Enc 1085

chter
burg

[illegible] Joseph Anton Weissenbach [illegible]

vom

M u f s c h e n.

Das I. Buch.

[illegible]at man vormals das Bußwesen nicht zu streng getrieben? Und was hatte dieß für Folgen?

Das II. Buch.

[illegible] man itzt das Bußwesen nicht zu [illegible]? Und was wird dieß für Folgen haben?

[illegible]

A u g s b u r g
[illegible] Anton Wolff,
[illegible]

1 7 9 [illegible]

Joseph Anton Weissenbach

vom

Ansehen.

Das I. Buch.

Hat man vormals das Ansehen nicht zu hoch getrieben: Und was hatte dieß für Folgen?

Das II. Buch.

Setzet man izt das Ansehen nicht zu tief herab: Und was wird dieß für Folgen haben?

Auc[illegible] miserum, sed certe miserius non [illegible]

[illegible] de Utilitate credend[illegible]

Vorbericht.

Diese so vielfache, als wichtige Materie ist meines Wissens, so viel auch den Schulen, der Religion, und dem Staate daran gelegen war, von niemanden bearbeitet worden. Es sind zwar am Ende alle angeführt, die nur überhaupt, oder in Rücksicht auf besondere Gegenstände was davon geschrieben haben; allein, ich weiß zum Voraus, ich würde dabey gewinnen, wenn man ihre Anmerkungen gegen das hielte, [illegible] iese zwo Abhandlungen au[illegible]

dringt, die einigen Bezug aufs Ansehen haben, verbinden sie die ganze Theorie mit der Anwendung.

Sie sind auch unpartheyisch geschrieben: und zeigen mit Freymuth den mittlern Weg zwischen zweyen äussersten Dingen, die so viel Unheil anrichten, wenn man sich vor ihnen nicht besser in Acht nimmt, als bisher geschehen ist.

Ich führe den Leser zu erst in die finstern Zeiten. Da wird er sehen, wie leicht wir uns vom Vorurtheil einnehmen lassen. Hernach komme ich auf ...
... er innen ...

Vorbericht.

Diese so vielfache, als wichtige Materie ist meines Wissens, so viel auch den Schulen, der Religion, und dem Staate daran gelegen war, von niemanden bearbeitet worden. Es sind zwar am Ende alle angeführt, die nur überhaupt, oder in Rücksicht auf besondere Gegenstände was davon geschrieben haben; allein, ich weiß zum Voraus, ich würde dabey gewinnen, wenn man ihre Anmerkungen gegen das hielte, was diese zwo Abhandlungen auseinander setzen. Denn beyde machen sich an den Inhalt nach dessen ganzem Umfange: sie übergehen nichts wichtiges, was so wohl aus der Kritik, als Litterargeschichte, soll hergezogen werden. Ja sie lassen sich noch weiter ein; und, weil keines weder bey Thatsachen oder Grundsätzen stehen bleibt, sondern ganz vorzüglich auf alle Folgen dringt,

dringt, die einigen Bezug aufs Ansehen haben, verbinden sie die ganze Theorie mit der Anwendung.

Sie sind auch unpartheyisch geschrieben: und zeigen mit Freymuth den mittlern Weg zwischen zweyen äussersten Dingen, die so viel Unheil anrichten, wenn man sich vor ihnen nicht besser in Acht nimmt, als bisher geschehen ist.

Ich führe den Leser zu erst in die finstern Zeiten. Da wird er sehen, wie leicht wir uns vom Vorurtheil einnehmen lassen. Hernach komme ich auf unsern Weltgang, wo er innen wird, ob wir darum auch besser sind, weil wir aufgeklärt sind.

Da

Das I. Buch.

1. Man hat vormals das Ansehen zu hoch getrieben?

2. Und was hatte dieß für Folgen?

[Augsburg: Franz Anton Veith 1794]

1579.100

Das I. Buch.

1. Man hat vormals das Ansehen zu hoch getrieben?

2. Und was hatte dies für Folgen?

Einrichtung des ersten Buchs.

Eingang zu selbem, oder vorläufige Anmerkungen vom Ansehen. Blatt 1

Der I. Theil.

Man ist ehemals mit dem Ansehen zu weit gegangen, und hat auf Unkosten der Vernunft alles mit diesem ausmachen wollen.

Das erste Kapitel.

Gründe aus allen Gattungen der theologischen Wissenschaften.

Der erste Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey Erklärung der Bibel. 8

Der zweyte Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen in der Materie der Erblehren, oder Uebergaben. 15

Der dritte Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey Entscheidungen der Kirchenräthe. 18

Der vierte Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey der Macht, und dem Amt des obersten Hirten, oder römischen Pabsts. 21

Der fünfte Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey den Schriften der Kirchenväter 2

Der sechste Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey den Schultheologen. 29

Der siebente Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey den besondern Lehrern, so wohl der Protestanten als Katholiken. Das wird beyderseits mit größter Unparteylichkeit bey den Berühmtesten derselben gezeigt. 35

Das zweyte Kapitel.

Gründe aus allen Gattungen der philosophischen Wissenschaften.

Der erste Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey den Anhängern der ältern Sekten. 53

Der zweyte Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey den Anhängern der neuern Sekten. 64

Zwischen-Kapitel.

Gründe aus dem Fache der Rechtsgelehrtheit, und der Arzneykunde.

Der erste Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey den Rechtsgelehrten. 73

Der

Der zweyte Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey den Aerzten. 77

Das dritte Kapitel.

Gründe aus dem historischen Fache.

Der erste Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey dem Tacitus. 83

Der zweyte Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey andern Geschichtschreibern. 85

Das vierte Kapitel.

Gründe aus dem Fache der schönen Wissenschaften.

Der erste Absatz.

Man ist zu weit gegangen mit dem Ansehen bey den alten Rednern, z. B. Cicero. 88

Der zweyte Absatz.

Man ist zu weit gegangen mit dem Ansehen bey den alten Dichtern, z. B. Homerus. 97

Der dritte Absatz.

Man ist zu weit gegangen mit dem Ansehen beym Virgil. 103

Der

Der vierte Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey einigen, die viel über die schönen Wissenschaften geschrieben haben. 103

Das fünfte Kapitel.

Gründe von andern berühmten Leuten, die sich in kein besonder Fach der Wissenschaft bringen lassen.

Der erste Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey einigen Kritikern, und Vielwissern. 107

Der zweyte Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey einigen vom schönen Geschlechte, welche die Wissenschaften trieben, und Bücher herausgaben. 117

Der II. Theil.

Folgen, daß man das Ansehen zu hoch getrieben hat.

Das erste Kapitel.

Folgen überhaupt. 123

Das zweyte Kapitel.

Besondere Folgen für jede Gattung der theologischen Wissenschaften.

Der erste Absatz.

Folgen für die Schriftauslegung. 132

Der zweyte Absatz.

Folgen für die Dogmatik. 139

Der dritte Absatz.

Folgen für die Moral. 157

Das dritte Kapitel.

Besondere Folgen für jede Gattung der philosophischen Wissenschaften.

Der erste Absatz.

Folgen für die Naturgeschichte, und Naturlehre. 159

Der zweyte Absatz.

Folgen für die Mathematik. 166

Der dritte Absatz.

Folgen für die Metaphysik. 168

Das vierte Kapitel.

Besondere Folgen für andere höhere Wissenschaften.

Der erste Absatz.

Folgen für die Rechtskunde. 171

Der zweyte Absatz.
Folgen für die Arzneykunde. 173
Der dritte Absatz.
Folgen für die Geschichtkunde. 174

Das fünfte Kapitel.

Besondere Folgen für jede Gattung der schönen Wissenschaften.

Der erste Absatz.
Folgen für die Redekunst. 175
Der zweyte Absatz.
Folgen für die Dichtkunst. 180
Der dritte Absatz.
Folgen für den Stil, und die Grammatik. 183

Beschluß

Dieser ersten Abhandlung. 193
Freundschaftliche Kritik über die erste Abhandlung. 196
Authoren, deren man sich zur Erörterung der ersten Frage bedienet hat. 197

Zugaben zu diesem Bande.

Auszug aus einem Briefe des DIONYSIUS PETAVIUS *ad Mutium Vitellescum, Societatis Jesu Præpositum Generalem.* 200

Ein-

Einleitung
oder
vorläufige Anmerkungen vom Ansehen.

Es ist eine schlechte Empfehlung für ein Buch, wenn der Verfasser nicht anfangs genau bestimmt, von was er sich zu reden vorgenommen hat. Eine noch schlechtere ist es, wenn er bey dieser seiner Bestimmung viele Worte, und lange Umschweife machet. Ich will dann meinen eigentlichen Gegenstand so erklären, daß ich jenes, was ohnehin deutlich ist, und was Unstudierte verstehen, dadurch nicht verwirre, und nur dunkler mache. Bestimmung des Ansehens.

§. I.

Das Ansehen heißt hier jene äussere Glaubwürdigkeit, die wir an einem Urtheil, A oder

oder Zeugniß finden: und wegen der wir uns in keine weitere Untersuchung der Gründe einlassen wollen.

§. II.

Das Ansehen ist uns unentbehrlich.

Wir wissen nun, was Ansehen heißt. Darum werden wir keinen Anstand nehmen, sogleich einzuräumen, daß dieses im gemeinen Leben unentbehrlich sey. Denn es giebt tausend Sachen, die wir durch eigene Einsicht, oder Erfahrung nicht entscheiden können. Wo uns dann alle innere Anzeigen der Wahrheit verlassen, müssen wir uns mit dem äußern behelfen: und unsere Aussprüche auf das Ansehen ankommen lassen. Thäten wirs nicht, würden wir unsrerseits die menschliche Gesellschaft aufheben. Si auferatur hæc fides de rebus humanis, quis non attendat, quanta earum perturbatio, et quam horrenda confusio consequatur. *

§. III.

Dessen kluger Gebrauch.

Darum ist ein grosser Theil der Klugheit, daß wir uns durchs Ansehen nicht hintergehen lassen: und selbes weder verwerfen, wo wirs annehmen; noch annehmen, wo wirs verwerfen sollen.

§. IV.

* S. Augustinus *Libro de Fide rerum, quæ non videntur cap. 2. num. 4.* Eben dergleichen schreibt er *Libro de Utilitate credendi.*

§. IV.

Was ich vom täglichen Umgang erinnere, ist nicht minder von den Wissenschaften zu verstehen. Auch in diesen haben wir das Ansehen nöthig, wenn unser Verstand nicht hinreicht, oder andere Mittel mangeln, hinter die Wahrheit zu kommen. Es giebt wenige, die von persönlichen Vorurtheilen, und der Hochschätzung ihrer selbst nicht eingenommen sind. Es ist dann überhaupt sehr rathsam, wir lassen uns dort belehren, wo wir Ursache haben zu glauben, man sey besser im Stand darüber abzusprechen. Geschähe das nicht, würde man die Schulen nicht nur sperren, sondern gar umkehren. Denn einige Wissenschaften gründen sich ganz aufs Ansehen.

§. V.

Darum machet einen grossen Theil der Kritik aus, daß man hier die Mittelstrasse treffe: und beym Gebrauch der äussern Glaubwürdigkeit weder zu voreilig, noch zu mißtrauisch sey.

§. VI.

Denn das Ansehen ist betrüglich; es kann uns aufs Wahre und Falsche führen. Es kömmt von Menschen, die bald betrügen, bald selbst betrogen werden. Dem ungeacht meynt der heilige Augustin *de vera*

Religione, wie auch *de Utilitate credendi*, bey jungen, oder unerfahrnen Leuten müsse das Ansehen immer vorausgehen, und dieselbe zur Vernunft gleichsam einleiten. Eben das lehrt er auch anderswo; als *Libro II. de Ordine cap. 9:* und *Libro II. de Moribus Ecclesiæ Catholicæ cap. 1.* Ich will vom erstern Werke die einzige Stelle hersetzen: Naturæ quidem ordo ita se habet, ut cum aliquid discimus, rationem præcedat auctoritas. **Die Natur zwar hält diese Ordnung, daß wenn wir was lernen, das Ansehen der Vernunft vorangehe. Johann Mathias Geßner** zeiget *Isagoges ad Eruditionem universalem* §§. 1232 - 33. daß, wenn die Kinder auf kein Ansehen giengen, sie nie zur Vernunft gelangeten.

§. VII.

Vom göttlichen Ansehen.

Ein anderes ist, wenn sich das Ansehen auf Gott selbst bezieht. Freylich kömmt auch dessen Zeugniß durch Uebergaben der Menschen an uns. Er wird wenigen unmittelbar verdeuten, was sie zu thun, oder zu glauben haben. Ist aber genugsame Versicherung vorhanden, daß Gott geredet, muß man sich nothwendig daran halten. Es erwächst daraus ein mehr denn menschlicher Glaube; ein Glaube, der übernatürlich, und eben darum untrüglich ist: und sich zuletzt aufs Ansehen Gottes selbst bezieht; welches, wie

wie es geschehe, zeigen die Gottesgelehrten *Tractatu de Fide*; wo sie von dessen Zergliederung handeln. Aber vorzüglich zeigt es Holden in dem Werke, das die Aufschrift *Analysis Fidei* hat: und in dieser Absicht unstreitig das beste ist; wenn es schon jene, denen am meisten daran lag, nie gesehen haben.

§. VIII.

Eigenschaften des Ansehens.

Das Ansehen beruhet auf zween Gründen. Der **erste** ist, daß jener, der es verdient, die Wahrheit wisse. Das **zweyte**, daß er diese auch wirklich sagen wolle. Sind wir von beyden versichert (wie wirs dann menschlicher Weise oft seyn können) ist unser Glaube, den wir dem Ansehen schenken, ein **gewisser**, oder **zuverläßiger**; sind wir aber auch nur von einem nicht ganz versichert, ist dieser Glaube ein **vermuthlicher**, oder **erweislicher** Glaube.

§. IX.

Das Gewicht der Glaubwürdigkeit beym Ansehen wächst, oder nimmt ab nach Verhältniß jener Vermuthungen für gedachte zween Gründe. Derley Vermuthungen sind mehr oder minder: **Einsicht**, **Hochschätzung**, **Tugend**, **Würde**, **Unparteylichkeit**, **Betheurung** einer Person, welcher wir auf ihr Ansehen hin trauen sollen.

§. X.

Nun entsteht die Frage, die gewiß wichtig ist, und die grösten Aussichten hat, ob man bisher, ich meyne in den vorigen Jahrhunderten, mit dem Ansehen nicht zu weit gegangen: und sich zu sehr auf den Verstand, oder Willen anderer verlassen habe?

§. XI.

Missbrauch des Ansehens.

Bey Menschen, welche alle gebrechlich sind, läßt sich das zum voraus vermuthen; wenn man nur gedenket, wie leicht sich diese der Mühe überheben, alles durch sich selbst zu untersuchen. Denn jener hat wohl gesprochen, welcher sagte: Auctoritati credere magnum compendium est, & nullus labor. Sich aufs Ansehen verlassen, hat einen grossen Vortheil, und nicht die geringste Mühe. *

§. XII.

* S. Augustinus *Libro de Quantitate animæ cap.* 7. *num.* 12. Auctoritas fidem flagitat, et rationi præparat hominem, ratio ad intellectum, cognitionemque perducit. Quamquam neque Auctoritatem Ratio penitus deserit, cum consideratur, cui sit credendum; et certe summa est ipsius jam cognitæ, atque perspicuæ veritatis auctoritas. Idem *Libro de vera Religione cap.* 34. Et *Epistola* 120. *alias* 222. *cap.* 1. Absit, ut ideo credamus, ne rationem accipiamus, sive quæramus; cum etiam credere non possemus, nisi

§. XII.

Es giebt aber noch mehrere Ursachen, aus denen sich schliessen läßt, daß man das Gebieth des Ansehens erweitert habe. Wir werden es in Verfolg dieser Abhandlung nur gar zu oft, und zwar der Ordnung nach sehen. Ich gehe dabey so zu Werke, daß ich überall den gerädesten Weeg einschlage: und mich vorzüglich an die Erfahrenheit so vieler Jahrhunderte halte. Die kann mich unmöglich auf einen Irrthum führen.

Nachdem ich diese Anmerkungen vom Ansehen vorangeschicket, komme ich auf die Sache selbst, und trenne diese erste Abhandlung in zween Hauptsätze, welche ihre Theile ausmachen sollen. **Man hat ehemals das Ansehen zu hoch getrieben; das ist der erste; und dieß hatte für Kirche, und Schulen schlimme Folgen; das ist der zweyte Theil.**

---

nisi rationales animas haberemus. Ut ergo in quibusdam rebus ad doctrinam salutarem pertinentibus, quas ratione nondum percipere valemus, sed aliquando valebimus, fides præcedat rationem, qua cor mundetur, ut magnæ rationis capiat & perferat lucem, hoc utique rationis est.

Erster Theil.

Man ist ehemals mit dem Ansehen zu weit gegangen, und hat auf Unkosten der Vernunft alles mit diesem ausmachen wollen.

I. Kapitel.

Gründe aus allen Gattungen der theologischen Wissenschaften.

I. Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey Erklärung der Bibel.

I.

Man lehrte, alle Worte, Buchstaben, und Düpfchen kommen von Gott.

Es scheint, das Ansehen der Bibel könne nie zu hoch getrieben werden; weil sie das Wort des Herrn ist. Allein die menschliche Natur weiß alles zu misbrauchen.

chen. Weil man die Sache nicht genug einsah, oder nie untersuchet hatte, blieb man in und ausser den Schulen bey der Meynung, in der Schrift wären nicht nur die Lehren, und Thatsachen, sondern auch die Worte, ja Buchstaben, und Düpfchen von Gott eingegeben. So giengs bis auf die Jesuiten **Leßius**, und **Amenius**, welche zu **Löwen** die Theologie erklärten. Sie wurden mit Heftigkeit angegriffen, als sie die widrigen Thesen herausgaben: man zog sogar mit Censuren auf, und machte Lärmen in ganz Europen. Man sprach, **Leßius** habe **in einer Hauptsache was geneuert**; welches grundfalsch ist. Denn von spätern Theologen, so die Sache berührten, nichts zu melden, hat schon der heilige **Agobardus** (den **Leßius** nicht kannte, weil dessen Werke lang hernach gefunden wurden) gegen den Abbt **Fredegis** das gleiche behauptet *: und viel abgeschmackes gezeiget, das aus dem flösse, wenn der heilige Geist alle leibliche Worte gestaltet, und in Mund der biblischen Scribenten geleget hätte. Die vorigen Lehrer hielten sich an den Grund, daß, wenn das mindeste in der Schrift nicht von Gott käme, man überall Anlaß fände, auch am übrigen zu zweifeln; mit dem dann ihr ganzes Ansehen, und unser ganze Glaube erschüt-

* *Libro contra Objectiones Fredegisi abbatis.*

schüttert würde. Sey es, setzten sie hinzu, daß es Kleinigkeiten beträfe, die an sich nicht würdig wären, vom heiligen Geist selbst ihren Ursprung zu haben, wären sie doch allemal mit dem grössern verbunden: und darum wohl werth, daß sie Gott auf sich nahm; weil er der beste Vater ist, und Freude hat, wenn er mit seinen unmündigen Kindern gleichsam lallen kann.

Das aber ist nicht gründlich gedacht.

Allein das alles hält keinen Stich. Gott ergriff die heiligen Schriftsteller nicht, wie sie ihre Feder ergriffen. Er brauchte sie als Werkzeuge, welche Vernunft, und Freyheit hatten; darum überließ er sowohl die Worte, als die Ordnung im Erzehlen ihrer natürlichen Anlage. Bey dem noch immer wahr bleibt, daß ihre Bücher keine menschliche, sondern wahrhaft göttliche Bücher sind; weil der Herr, wenn er schon den Ausdruck, oder Vortrag nicht immer eingab, doch wenigst die Gedanken, Sätze, und Sachen eingegeben hat.

Andere halten sich auch in physischen Dingen lediglich an den Buchstaben der Bibel.

II. Andere (und die glauben mehr Recht zu haben) bestehen fest darauf, wenn ein Ausdruck der Bibel mit der Naturlehre streitet, könne er dieser niemals weichen. Die Physik hätte sich nach den göttlichen Büchern, nicht die göttlichen Bücher nach der Physik zu richten. Und so wenn wir zum Beyspiel im **Buch der Erschaffung** lesen,

sen, daß nebst den untern Wässern auf Erden noch viel große Wässer ober der Luft gesammelt wären, hätte man sich im eigentlichsten Verstand daran, als einen Satz zu halten, von dem man in christlichen Schulen aus keinem, auch noch so wahrscheinlichen Vorwand abgehen dörfe.

Aber nein, das heißt zu viel fordern, und wird aus gleichem Grund widerleget, wie das vorige. Gott hat sich nämlich der ehemaligen fast poetischen Begriffe dieser Schriftsteller nicht so bemächtiget, daß er sie nimmer mit ihrem Kopfe denken ließ. Er wollte an jener gewohnten Art sich auszudrücken in solchen Nebendingen nichts ändern. Er wollte sie zu den Verkündigern seines Willens, zu Erklärern und Rettern seiner Gesetze brauchen; nicht zu Weltweisen und Naturkündigern machen. Die physischen Lehrgebäude trugen zu unserm Heil gar nichts bey. Was die Menschen darüber angenommen haben, kann ihm nicht anders denn gleichgültig seyn: und er ist so weit entfernt, daß er unsern Vorwitz reitzen will, daß er vielmehr in eben den Büchern zu verstehen giebt, er habe seine Werke verborgen gehalten: und die Welt unsern Grübeleyen überlassen wollen; damit wir so eine Beschäftigung hätten, und dennoch nie hinters Geheimniß kämen. Man sehe hierüber **Johann Jakob Rambachs** Abhand-

Auch dieses ist übertrieben.

handlung *qua Hypothesis de Scriptura sacra ad erroneos vulgi conceptus accomodata examini subiicitur.* Sie steht *Tom. II.* seiner *Instructionum Hermeneuticarum.* Er gestattet in dem Punkt nicht viel Freyheit, doch wirft er auch keine Fesseln an. Man mag ihr noch eine andere Abhandlung des Dom *Calmet de Cosmologia Hebræorum* beyfügen. Am besten aber ist damit abgekommen Jakob Vernet von der Wahrheit der kristlichen Religion III. Abschnitt 1 Kap. Ich erklärte das meinen Schülern mit der Gleichniß: Wenn noch heute der gröste Naturkündige vor dem Pöbel über einen physischen Satz zu sprechen hätte, würde ers nie nach der Strenge thun, deren er in den Schulen gewohnt ist, sondern sich bis zu dessen Vorurtheilen herunterlassen.

Auf die Weise aber gereicht (besonders zu diesen Zeiten) der Weisheit und Allmacht des höchsten Wesens zu immer größerer Ehre, daß jene Vielwisser und verwegenen Köpfe, die überall ins Heiligthum dringen, und sich forderst ans Uebernatürliche machen, nicht einmal im Stand sind dasjenige, was täglich vor ihrer Nase vorbeygeht, weder selbst einzusehen, noch andern zu erklären.

Solche Anmerkungen kommen nicht von Zanksucht, nicht vom Geist des Widerspruchs, nicht von Schooslehren und Schulmeynungen; am wenigsten von Geringschä-

zung

tzung des göttlichen Wortes. Sie sind zum Besten der Religion angesehen: und die sie machen, suchen nur den Ungläubigen das Maul zu stopfen, und einigen Schwierigkeiten, die unsre Väter nicht vorsahen, leichter auszuweichen. Haben sie nicht der heilige Augustinus *Lib. I. de Genesi ad litteram Cap.* 18. und *Lib. II. Cap.* 9. & 10. Der heilige Thomas *Parte I. Summæ quæstione* 70. *Art.* 1. *ad* 3: und Petavius *Præfatione ad libros de Opificio sex dierum*, wiederum *Lib. I. Cap.* 10. *eiusdem operis* selbsten gemachet?

III. Aber niemand hat das Ansehen der Bibel so überspannet, als die Lehrer, die sich von unsrer Kirche getrennt haben. Diese sind nicht zufrieden, daß sie mit uns dem Wort des Herrn ein göttliches Ansehen beylegen; sie wollen noch, daß mans ihm allein, und ausschließungsweise beylege. Sie sagen zwar nicht, daß uns Gott nur lediglich durch ein geschriebenes Instrument was habe offenbaren können; das wäre zu abgeschmackt und widersinnig; aber das behaupten sie, als ungezweifelt, und legen es zum Grund ihrer Reformation, Gott habe uns sonst nichts, als was er schreiben ließ, offenbaren wollen.

Andere räumen der Bibel ihr göttlich Ansehen so ein, daß sie es allem andern rauben, was nicht geschrieben ist.

Diese meine Abhandlung ist nicht für Protestanten, sondern für Jedermann geschrie-

Welches Bibel, und Kirche miteina.

ander Zür- schrieben. Ich kann mich dann bey diesem
zet. Satze, den man so oft, so deutlich, so sorgfältig untersuchet, und den ich immer widersprechend fand, hier nicht aufhalten. Nur will ich im Vorbeygehen sagen,* er habe Bibel und Kirche zugleich umgeworfen; denn die Bibel enthält ja keinen Kanon, keine Liste jener Bücher, aus welcher sie besteht: und dennoch haben die meisten Streitigkeiten, die in achtzehn hundert Jahren unter den Christen entstanden sind, fast allemal den Verstand der Bibel betroffen. Unter allen Irrlehrern waren kaum sieben, die sich nicht auf eine, oder die andere Stelle dieser göttlichen Bücher berief. Hiermit kann ja die Bibel nicht ihr eigener Richter seyn. Zudem weißt uns die Bibel selbst an eine ungeschriebene Offenbarung: und die Protestanten glauben noch heut zu Tage viele Artikel, welche niemals weder im alten, noch neuen Bund enthalten waren; ja, was wohl zu merken, die ersten Christen, bevor die Bücher des neuen Bunds geschrieben waren, hielten die ihnen gepredigten Lehren für Gotteswort: und hätten sie

* Ich habe das weitläufiger unternommen in den Vorbothen des Neuen Heidenthums *I.* Abhandlung, ersten Theil; wo ich zeigte, ich wolle in einigen Minuten mit der ganzen Bibel fertig seyn, wenn man ausser ihr selbst keinen andern Richter anerkennet.

sie mit ihrem Glauben zurückgehalten, bis diese zu Papier wären gebracht worden, könnte sie bey dieser Verfassung Niemand für Christen halten.

II. Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen in der Materie der Erblehre, oder Uebergaben.

Daß es eine Erblehre, und gewiße Uebergaben in der wahren Kirche gebe: wie auch daß jene, die selbst von Christo herrühren, darum, weil sie nicht in der Schrift stehen, nicht minder für Gotteswort müssen gehalten werden, haben wir eben gehört. Sie sind **mündlich** an uns gekommen, wie die biblische Lehren **schriftlich** an uns kamen. Das ist bey uns Katholiken ein ungezweifelter Glaubenssatz.

Man ist aber bey dem nicht geblieben, und viele aus uns haben dieß Ansehen gar zu sehr ausgedehnt, denn einige haben aus Uebergaben besonderer Kirchen Uebergaben der allgemeinen Kirche: aus Uebergabe auch der allgemeinen Kirchen Uebergaben der Apostel, aus Uebergaben der Apostel gar Uebergaben des Gottmenschen machen wollen.

Man war im Alterthum zu unerfahren, und dane-

Das kam bald aus Unwissenheit, bald aus Trägheit der Scholastiker; denn es setzet viele Mühe, und eine große Kenntniß des

den zu träg, als daß man die Traditionen recht gekannt, und unterschieden hätte.

des Alterthums voraus, wenn man entscheiden will, ob diese, oder jene Uebung, dieser oder jener Satz vielmehr zur ersten, als zweyten, dritten oder vierten Gattung gedachter Erblehren müsse gezählet werden. Viele sonst gelehrte Leute haben das nie recht auseinander gesetzet. Sie liefen darüber weg, und redeten so unbestimmt, daß wer nur sie gelesen hat, so wenig davon weiß, als er ehmals wußte. Ich habe mich darüber schon anderswo beklaget, und mir die Mühe gegeben, desto bestimmter in die Sache zu gehen. * Man findet dort Regeln, die, so kurz sie auch sind, doch jeden Schüler in Stand setzen, daß er darüber die nöthigen Begriffe bekomme: und nicht mit so vielen Geistlehrern und Predigern zu allem schreye: das ist die Meynung der Kir-

* In der Konferenzfrage! Hat man endlich der Theologie ihren Zusammenhang und eine natürliche Verbindung der Materien gegeben? Am Ende in der Beylage von den Uebergaben. Viele Professoren haben mir dafür gedanket. Darum lache ich über den Stolz eines einzigen vom alten Schrott, der nie was geschätzet hat, als was er selbst diktirte: und von dem ich sicher weiß, daß er in seinem ganzen Leben nicht einmal so viel von ächter Theologie gelesen hat, als ich elender darüber geschrieben habe. Nein, allwissender Herr! Es giebt noch gar viel Theologisches, von dem kein Wort in jenem Schulbuch steht, das sie allein noch vorlesen.

Kirche! das ist ihre Uebergabe! das ist der Sinn der Gläubigen, die derley Gesinnungen nicht angenommen, sondern ererbt haben. Jenes ist nicht geoffenbaret, was nur aus einem Lobgesang der Kirche, aus einem Ritual, aus einem alten Gemälde geschöpft worden. Fort dann mit dieser Denkensart! das Ansehen solcher Lehrer ist zu gering, als daß sie zu der Uebergabe können gerechnet werden.

Man lasse ein jedes bey seinem Werthe; und sage: das ist eine gottselige Meynung gewisser Nationen, oder Zeitalter; dieß aber rühret von Christo, von den Aposteln, von der beständigen Uebung der allgemeinen Kirche her. Jenes hat ein gesetzmäßiges, ein unumstößliches Ansehen; dieses kann einige Rücksicht, aber keinen sichern Glauben, keine schuldige Unterwerfung fordern. Der heilige Augustinus hat hierüber, wie Jedermann weiß, die trefliche Regel festgesetzt, solche Lehren müssen von der ganzen Kirche als etwas richtiges ausgeübt, und angenommen seyn, wenn sie sich zum Ansehen einer wahren Uebergabe erschwingen wollen. Ja, von diesen allein läßt sich sagen: Hier muß es sein Verbleiben haben! Nil innovetur, nisi quod traditum est.

III. Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey den Entscheidungen der Kirchenräthe.

Die Entscheidungen der Kirchenräthe (ich rede aber nur von den **allgemeinen**, und nicht den besondern Kirchenräthen *) wurden von vielen dem Wort Gottes gleich geachtet. Selbst der heilige **Gregorius der Große**, ließ sich so weit heraus, daß er sagte, die vier ersten wären bey ihm in solchem Werth, als wenn man ihm die vier Evangelien vorlegte **. Das muß durch eine Wendung, welche so leicht, als gegründet ist, gemildert werden. Er wollte dadurch nicht, daß sie wirklich Worte des Herrn, sondern eine so ungezweifelte Erklärung derselben wären, als wenn man ihre Aussprüche unmittelbar vom heiligen Geist selbst erhalten hätte. Dieser steht den Kirchenräthen vor; er leitet sie; weil sie die allgemeine Kirche vorstellen; welcher eigentlich zukömmt, in Streitigkeiten über Religions-

Die allgemeinen Kirchenräthe sind untrüglich.

* Denn was von diesen zu halten, bevor sie von der allgemeinen Kirche bestättiget worden, ist hier nicht nöthig auseinander zu setzen. Es möchte zu lang hergehen.

** Sicut sancti Evangelii quatuor libros, sic quatuor (*prima*) Concilia suscipere, & venerari me fateor, *Lib. I. Indictione* 9. *Epist.* 25. *alias* 24.

gionssachen den Richter zu machen: und den Gläubigen zu sagen, an was sie sich zu halten haben; es mag hernach den Glauben, oder die Sitten betreffen.

Das ist wiederum eine Lehre, in der alle Katholische übereinkommen; weil sie wissen, daß die Kirche unsre Lehrerin, und zwar unsre untrügliche Lehrerin ist; die dieses ihr Amt nicht anders, denn durch die von Gott gesetzten Hirten und Lehrer versehen kann, wenn sie gesetzmäßig berufen, und mit ihrem Oberhaupt, oder Vorsitzer vereinigt sind.

Nur ist noch zu bemerken, daß ihre Verordnungen in Zuchtsachen, welche niemals für alle Zeiten, und alle Umstände gemachet werden, von den folgenden Konzilien können eingeschränkt oder abgethan werden. Aber nicht ohne Ausnahme.

Im übrigen aber, was weder die Lehre, noch die Zucht betrift, ist ihr Urtheil für keine Zeit, und keinen Umstand untrüglich. Denn bloße Thatsachen, wenn sie auch mit Lehren einige Verbindung haben, gehören eigentlich nicht zur Anleitung, und zum Heil der Seelen.

Man ist dann sowohl in diesen zweyen Stücken, als auch in jenem zu weit gegangen, daß man einige Kirchenräthe, die zwar allgemein, aber nicht durchgängig von der Kirche angenommen waren, zu eben dem Ansehen erheben wollte, das denen gebührt, Die man oft

nicht beobachtete.

die keinem Zweifel und keiner Ausnahme unterworfen sind. Welche die Lage des fünfzehnten Jahrhunderts kennen, wissen von selbst, warum einige Nationen so viel aus den Verordnungen der Kirchenräthe zu Kostnitz und zu Basel gemacht haben. Es läßt sich hier bey der Menge so verschiedener Gegenstände, die vielmehr berühret, als behandelt werden müssen, nicht alles an Mann bringen.

Die Konzilien mengen sich in keine Schulstreite.

Aber das habe ich sorgfältig zu erinnern, weil es sehr gemein war, daß viele Schullehrer, nicht nur in theologischen, sondern auch in philosophischen Sätzen sich immer bestrebt haben, aus den Worten der Konzilien etwas zu Gunsten ihrer Schooslehren herauszuschnitzeln. Dieß betraf sonderbar die letztern Kirchenräthe, die erst nach Festsetzung der scholastischen Methode gehalten worden. Die Peripatetiker, und vorderst die Thomisten waren dießfalls gar sinnreich, um, wo nicht in Entscheidungen, doch wenigst in Erklärung derselben was zu finden, durch welches sie auf die Denkensart der versammelten Väter zu schliessen, und so ihren Gegnern, welchen sie mit Gründen nichts abgewannen, den Schatten der Religion entgegenzusetzen vermöchten Wie viele Beyspiele haben wir nur an dem einzigen Kirchenrath zu Trient! der mußte überall herhalten, und das bestimmen, was er mit keiner

ner Sylbe berühret hatte. Ein Misbrauch, der um so gröber, um so gehäßiger wurde, weil gedachtes Konzilium gegen derley willkührliche Auslegungen sich bestens verwahret, und öfter erkläret hat, es sey gar nicht gesonnen sich in Schulstreite zu mischen, und was immer für Lehrern ein gutes, oder böses Vorurtheil zu machen.

IV. Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey der Macht, und dem Amt des obersten Hirten, oder Römischen Papsts.

Bey uns Katholiken ist ausgemacht, der Römische Bischof, als Stuhlerb des heiligen Petrus, dem der Herr seine ganze Heerde übergeben, und den obersten Gewalt zu lösen und zu binden auf eine vorzügliche Art ertheilet hatte, habe in der Kirche nicht nur den Vorrang der Würde, sondern auch der Gerichtbarkeit.

Das unstreitige Ansehen des Papsts.

Mit dem, so viel es auch ist, waren besonders die Italiäner, und deren Schüler nie zufrieden. Sie giengen weiter, und gaben dem Papste so gar eine persönliche Untrüglichkeit: eine Fülle der Gewalt, eine Macht über Könige, und Regenten, eine Herrschaft über den ganzen Erdboden. Sie lehreten, er sey über alle Gesetze hinweg:

Das angemaßte.

und könne so gar in einigen Fällen vom natürlichen Gesetze losbinden.

Eine erstaunliche Gewalt, ein mehr denn himmlisches Ansehen, das noch gar, wie sich einige Protestanten darüber erklärten, auf einen VICEDEAT, oder eine unbeschränkte Statthalterschaft Gottes hinausläuft!

Es sind darüber, ich sage nicht ganze Bände (denn was wollte dieß seyn?) sondern ganze Schränke, und Büchersäle gefüllet worden; sonderbar nachdem die zeitliche Macht desselben so angewachsen, und den Kriegen in Italien * ein so grosses Uebergewicht gegeben hat. Zu diesem äusserlichen Schimmer, und vielen weltlichen Vorzügen kamen die Streitigkeiten hoher Mächte, die grobe Unwissenheit des mittern Alters, der Anhang vornehmer Häuser, und der Stolz einer Nation, die nach ihrer Herabwürdigung in der Person des bey ihnen residirenden geistlichen Monarchen, das alles vereinigen wollte, was ehemals die Römer, jene Bezwinger des Erdbodens, durch Gewalt der Waffen besessen hatten. Ja freylich, man hat den Gedanken des heiligen Leo *Sermone* I. *in Natali Apostolorum Petri, & Pauli:* Per sacram beati Petri sedem caput orbis effecta latius præsideres religione divina, quam dominatione terrena,

* Die waren aber ehedessen gar zahlreich.

na, und wiederum: minus est, quod tibi bellicus labor subdidit, quam quod pax christiana subjecit, nur zu buchstäblich genommen.

Das Interesse, die falschen Dekretalen, die Exemption der Ordensleute, das niederträchtige Schmeicheln der Kanonisten, und Schultheologen, welche sich so zu erschwingen hoften, haben nicht weniger zur Ausdehnung dieser obersten Gewalt beygetragen. Kurz, alles half zusammen, den Papst zu erhöhen: und, wie man sich heute keine Mühe reuen läßt, seine Gewalt zu stürzen, und einzuschränken, so war dort Jedermann beeifert, ihm sogar einzuräumen, was ihm zur Anleitung seiner Heerde nicht nur nicht nothwendig, sondern nicht einmal nützlich, ja vielmehr hinderlich, war. Man sieht, daß ich eben nicht ultramontanisch denke: und zu einer Abhandlung, die so gemeinnützig, als richtig seyn soll, alle die Unpartenlichkeit mitbringe, die von einem Schriftsteller kann gefodert werden. Darum darf ich ohne Anstand weiter gehen: und bin nimmer gehalten alle die übertriebenen Ausdrücke, und verhaßten Vergrösserungen der Kurialisten, (die einige hier gern anträfen) zu meinem Verdruß, und ihrem Gespötte beyzusetzen. Es haben es viele zu Genügen gethan *; so

* Besonders unter den k. k. Kanonisten, aus denen

so daß mich Wunder nimmt, wenn dem Leser nicht längst darüber geekelt hat; besonders zu einer Zeit, da man in eben dem Blatte, wo man sich am päpstlichen Recht fast zu Tod ärgert, die Gefälligkeit gegen die Fürsten aufs höchste treibt, und ihnen so gar das geistliche einräumet. Allein das gehöret zum zweyten Theil, dem ich nirgends darf vorgreifen.

V. Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey den Schriften der Kirchenväter.

Die einstimmige Lehre der Kirchenväter ist sehr entscheidend: und vermag durch sich allein allen Streitsachen, welche die Religion betreffen, den Ausschlag zu geben. Dieß hat das allgemeine Konzilium zu Trient für bekannt angenommen; es gehöret mit zu den Lehren, an denen kein Katholik mehr zweifeln darf. Oder wie? Sind nicht das eben die Männer, die uns Gott zu Lehrern gab? Müssen wir sie nicht als Bewahrer, und Zeugen der Uebergabe betrachten? Hat nicht die Kirche schon in den ersten Zeiten ihre Schriften zu der Absicht gebrauchet, und in Ehren gehalten?

Ein anders ist eine allgemeine;

Die

denen einige so respektlos schrieben, daß sich die Protestanten daran stiessen.

Die Väter haben dann viel zum voraus: und das machte, daß man das Ansehen, welches sie gemeinschaftlich besitzen, öfter auf einen Theil derselben, auf nur wenige, auf einen jeden, der besondere Vorzüge hat, hinausgezogen. Was dem gesammten Rathe geziemet, darf sich keiner ins besondere anmassen. Es kömmt hier nicht einmal auf die Mehrheit der Stimmen an; zu geschweigen, daß sich von allen insgesammt auf wenige, oder einen einzelnen schliessen liesse. **ein anders eine besondere Lehre der Väter.**

Es war dann sehr ermüdend, und abgeschmackt, daß man oft wegen dem Spruch eines einzigen Vaters ganze Stunden verlor: und diesen so lang drehete, bis er sich wenigst dem Schein nach mit der Meynung der übrigen paaren ließ.

Eben so unbesonnen gieng man darein, da man zuweilen auch in natürlichen, oder historischen Sachen auf diesen, oder jenen Kirchenvater Rechnung machte. Das gehöret nicht in ihr Fach: sie haben sich um solche Gegenstände wenig bekümmert, und sich dießfalls überhaupt an die gemeine Sage, und vorgefaßten Urtheile gehalten. **Das hat ein Vater geschrieben**, hieß es, **ein alter, ein angesehener Vater!** Recht; aber ists gerade diese besondere Lehre, die ihn zum Vater gemachet? Und hat er nicht in gewissen Stücken gleich andern Lehrern sich verirren können?

Keiner war untrüglich.

Es ist wahr, es hat unter den Vätern grosse Leute gegeben. Einige waren in allem Betracht die Zierde ihres Zeitalters. Sie hörten aber darum nicht auf Menschen zu seyn: und der heilige Geist hat ihnen nicht überall die Feder geführet. Der heilige Hieronymus, so sehr er die Väter schätzte, die vor ihm gelebet haben, nimmt doch keinen Anstand zu schreiben: Scio me aliter habere Apostolos, aliter reliquos tractatores: illos semper vera dicere; istos in quibusdam, ut homines, aberrare. * **Ich weiß, daß ich anders die Apostel, anders die übrigen Schriftsteller betrachte: daß diese immer wahres reden; diese in einigen Fällen, als Menschen, sich vergeben.** Auf gleichen Schlag schreibt der demüthige Augustinus an den eben gemeldten Lehrer: Ego enim fateor caritati tuæ, solis eis Scripturarum libris, qui jam Canonici appellantur, didici hunc timorem, honoremque deferre, ut nullum eorum auctorem scribendo, aliquid errasse firmissime credam. ** **Ich bekenne deiner Liebden, daß ich jenen Büchern der Schrift, die man itzt kanonische nennt, jene Ehrfurcht zu bezeigen gelernet habe; kraft welcher ich ungezweifelt dafür halte,**

* *Epistola ad Theophilum Alexandrinum adversus Joannem Hierosolymitanum nunc* 82. *alias* 62.

** *Epistola* 82. *alias* 19. *ad Hieronymum.*

halte, keiner ihrer Verfasser habe irgends im Schreiben sich irren können. Und bald darauf: Alios autem ita lego, ut quantalibet sanctitate, doctrinaque præpolleant, non ideo verum putem, quia ipsi ita senserunt, sed quia mihi vel per illos auctores Canonicos vel probabili ratione, quod a vero non abhorreat, persuadere potuerunt. Andere aber lese ich so, daß ich, sie mögen noch so heilig, und gelehrt seyn, darum nie was für wahr halte, weils ihre Meynung ist, sondern weil sie mich entweder aus den kanonischen Büchern, oder einer gültigen Ursache haben bereden können, es komme mit der Wahrheit überein.

Die Verehrung der Väter hat also ihr Maaß: und von dem sind jene gewiß abgewichen, die ihnen in folgenden Zeiten solche Lobsprüche beylegten, welche nur auf Unkosten anderer gehen: und denen man die größte Mühe hat eine geschickte Wendung zu geben. Nein, man muß aus Zuneigung zu einem Helden nie von Sinnen kommen. Johannes, Bischof der Euchaiten, schrieb in der Lobrede auf die heiligen Basilius, Gregorius, und Chrysostomus von dem letzten: Wenn dieser Heilige nicht gewesen wäre (obschon das etwas verwegener geredt zu seyn scheint) wäre vonnöthen gewesen, daß Christus das zweytemal auf die Erde käme. So sehr übertraf er alle an Tugend, Uebertriebene Vorzüge der Väter.

an herrlichen Werken, und an Auslegung der göttlichen Lehre. Wir wollen beede Christum, und Chrysostomum im Himmel lassen; aber auch hienieden auf keine so tolle Einfälle gerathen.

Aus allen Vätern hat keiner das Lob mehr geflohen, als der heilige Augustin; und keinen hat man unmäßiger gelobet. Man gab ihm den Rang vor den ältesten Vätern: man hielt ihn für ihren Anführer. Im Dekret des Gratianus ward er überall an ihre Spitze gestellet. Man hieß ihn den Vater der Väter, und Lehrer der Lehrer: die Sonne im Tempel des Herrn, welche alles beleuchtet: den Herkules der Christen: den Lehrer der Welt: und seit den Tagen der Apostel den allervortreflichsten unter den Gottesgelehrten: den gelehrtesten unter den Heiligen, und den heiligsten unter den Gelehrten: einen Phönix an Verstand: den Stifter der Theologie, bey dem kein Irrthum Statt gefunden. Erst im vorigen Jahrhundert schrieb wer, der seine Ursachen dazu hatte: Ubi quis invenerit doctrinam in Augustino clare fundatam, illam absolute potest tenere & docere, non respiciendo ad ullam Pontificis Bullam. Wenn wer einen Satz findt, welcher klar im Augustinus gegründet ist, kann er diesen schlechtweg halten, und lehren, ohne auf was immer für eine Bulle des Papsts mehr Acht

zu haben. Und dieses ist der *XXX.* jener Sätze, so Alexander der *VIII.* öffentlich gebrandmarket, und als irrig verdammet hat.

VI. Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey den Schultheologen überhaupt.

Ihr Ausspruch, und ihre Anzahl können nichts entscheiden.

Die Schultheologen haben in der Kirche gar kein gesetzmäßiges Ansehen. Ihre Aussprüche gelten mehr nicht, als die Proben, welche sie anführen. Darum giebt einer Lehre noch kein Uebergewicht, wenn man (wie so oft geschehen) bey jedem Schluß hinzusetzet: *Ita auctores magno numero. Sic communior. Ita communis Theologorum.* Die Sache wird hier nicht durch die Anzahl der Personen, sondern durch Festigkeit der Gründe entschieden. Man muß die Aussprüche nicht zählen, sondern abwägen.

Vom häufigen Citieren derselben.

Ich habe diejenigen nie lesen können, welche vorderst in Büchern der Moraltheologie, und des Kirchenrechts, ihre meiste Stärke darinn gezeiget, daß sie ganze Reihen der Authoren anzogen, und mit diesen ihre Gegenpartey gleichsam betäuben, oder überschütten wollten: Wenn man ihnen ihre Citationen wegnimmt, bleibt kaum die Hälfte eines Werkes übrig. Von Gründen findet man wenig auch in dicken Foliobänden.

bånden. Sie hielten sich nur ans Ansehen, durch das glaubten sie am leichtesten fertig zu werden. Weil man diese Register vorzüglich bey ihnen suchte, mußten sie selbe immer von einander abschreiben. Ob die Anführung richtig sey, um das war ihnen nicht zu thun. Sie wußten wohl, man werde sich eben so wenig die Mühe nehmen, ihnen nachzuschlagen, als sie diese sich selbst bey ihren Vorgångern genommen haben. Der Name eines jeden Schriftstellers in diesem Fache, besonders der Kredit hatte, oder recht fremd klang *, galt für alles; er mußte für jeden Einwurf haften: und gab dem ein sehr gelehrt Aussehen, der ihn mit mit solcher Fertigkeit zum Zeugen lud. Gegen anderthalb hundert Jahre bestund eine Art von Gelehrsamkeit im blossen Citieren. Es erwuchs gleichsam zum Gesetz:

Auctores magno agmine advocantor!

Man citirte nur um zu citiren. Weiter war man nicht bedacht. Ein Platzregen von Nåmen, wenn er schon nicht eindrang: wenn nichts davon im Gedåchtniß blieb; machte doch den Eindruck, daß er stark, und håufig gewesen, und daß man damit gegen alle Gründe wohl verwahret sey. Allein

* *Villalobos, Rebuffus, Covarruvias, Ochagavia, Quintanadvenas, Castro Palao, Casarnbia, Izquierdo, Esparza, Arsdekin, Diana, Tamburinus, Turrecremata, Zumel, Wex, Cienfuegos &c.*

Allein ich mag mich mit dem nicht plagen. Man hat genug andere, die diese Thorheit durch die Hechel gezogen. Man darf nur den Petrarcha *Epistola singulari in Thomam Messanensem*, den Erasmus *in Encomio Moriæ*, den Fra Fulgenzo im Leben des *Paolo Sarpi*, den Johann Burchard Menken in der zweyten *Declamatione de charlataneria Eruditorum*, den Cajetan Giardina *de recta methodo citandi auctores* *, und den Gottlieb Wilhelm Rabener in seinen Satyren darüber nachschlagen. Doch muß ich noch eine Stelle des heiligen Augustinus mißbrauchen, die vortreflich zu dieser Anwendung des Ansehens tauget. Sie scheint gleichsam die Maxime solcher Citanten zu enthalten. Quanto se pauperiorem cernit in suis, tanto eum oportet in istis esse ditiorem: ut quod dixerit suis verbis, probet ex illis: & qui propriis verbis minor erat, magnorum testimonio quodammodo crescat. Je ärmer er sich am seinigen sieht, desto reicher muß er an diesen seyn; damit er was er zuerst selbst sprach, aus ihnen probire: und der mit eigenen Aussprüchen zu kurz käme, soll durch Zeugnisse der Grossen gleichsam ein Wachsthum bekommen. *Libro IV. de Doctrina Christiana cap.* 5.

Die Schultheologen massen sich

Aber auch sonst wußte sich die Schule gar viel Ansehen vor jenen beyzulegen, die ihre

---

* Dieß bey uns rare Büchgen kam *in* 12. *Panormi* 1718. heraus.

selbst gar viel an.

ihre Sprache nicht ganz verstunden. Es ist bekannt, wie gering ihre Lehrer die übrigen Wissenschaften geschätzet, und gleich ihren Dienstmägden behandelt haben. Man sieht ja noch heute, daß die handvoll, die ihrer gemeinen Niederlage entgangen, vom ehemaligen Ansehen so eingenommen ist, daß sie von ihrer wurmichten Katheder, wenn sie nur mit sieben Schülern umgeben wird, alle die zu Eseln schreyen, welche nicht wissen wollen, **wie man Gott anschauet**, und *a la Martinez* **vorbestimmt** wird. Kürzlich hat einer unsre Uebel dem zugeschrieben, daß einige noch anders verstehen als er; auch alter Vorurtheile schon darum nicht achten, weil sie wichtigeres zu thun: und bald dem Freygeist, **bald dem Indifferentisten**, bald dem Socinianer, **bald** dem vorgeblichen Aufklärer, der mit ihnen einverstanden ist, die Stirne zu biethen haben. Zu dem brauchen sie freylich keine Scholastik; desto mehr aber von wahrer Metaphysik, vom Natur- und Völkerrecht, vom christlichen, und heidnischen Alterthum, von der Kritik, Historie, und Bibelkenntniß. Nach zehn Jahren wird sich zeigen, welche Arbeiten unsern Zeiten angemessen waren. Noch mehr wird einst der Herr, wenn er die Knechte zur Rechnung ruft, entscheiden, wer seine Talente besser angewandt, und damit zu grösserm Vortheil gewuchert hat. Gewiß, dieß ist nicht der wahre

re Eifer, wenn man, um noch Figur zu machen, nur mit denen, welchen man allein gewachsen ist; ich meyne mit längstvergessenen Ketzern, oder eigensinnigen Schulmännern, sich schlagen will. Man hat den Rausch eigener Hochschätzung noch nicht ausgeschlafen; sonst liesse man sich nie mit den unbescheidenen Worten heraus: **Die hohen Stühle sind mit Narren besetzt. Man muß keinem Neuerer Antwort geben. Wäre ich Papst, würde ich sie mit allen, so sie in Schutz nehmen, excommuniziren.** Man würde auch denen, die gegen Millionen Seelen, welche dadurch mit ins Verderben gezogen würden, Erbarmen äusserten, nicht noch sagen: **Ich fragte nichts darnach!** Einem so wilden Feuer setzen wir Untheologen nicht das Herz Jesu, sondern nur dieß entgegen: Es sey keine Gefahr, daß wieder ein Schulfuchs Papst werde: und sollte es der selbst werden, der so redet, würde er eben darum nicht nur Papst, sondern auch bescheidener seyn, als er wirklich ist.

Freylich ist hart mit grauen Haaren was neues lernen; vorzüglich, wenn man schon alles zu wissen, und nur des Lehrens halber auf der Welt zu seyn glaubet. Allein wenn alle Lehrer, alle Kirchendiener so dächten, wo kämen wir hin? So wenig ich von der Scholastik weiß, wußte ich doch 100mal mehr davon, als man mich von der Bibel,

und der Vertheidigung des Glaubens gelehret hat. Ich mußte mich dann gleichfalls bemühen: ich mußte sehr lang, so gar beym Nachtlicht, darüber sitzen. Aber eben da habe ich gefunden, daß eine grosse Menge Materien bey Alten, Mittern, und Neuern vorkömmt, welche die Schule nicht nur nie berühret, sondern nicht einmal gekennet hat.

Zwanzig Jahre habe ich gelehret! — — Immerhin; ich will lieber sagen, was eben so wahr ist: **Zwanzig, und noch mehrere Jahre habe ich gelernet, und die Religion studiert.** Ich lasse dann solchen Leuten ihre Anmassung, ihr Selbstgefühl, ihr Bewußtseyn eigener Kräfte. Suchen sie dadurch die sacrosanctam Scholasticam, welche sie *alleinrem Theologicam* heissen, noch im Schutt aufrecht zu halten! Sie mögen im engen Bezirk ihres Wirkungskreises immer: Sileat! ego omnia scio schreyen: sie mögen sich zur Ehre rechnen, daß sie **kein Buch lesen, weil ihnen keines gefällt:** sie mögen allein schulgerecht bleiben: sie mögen noch lang auf den Thieren herumreiten, welche sie geschaffen haben; uns wird das wenig verschlagen. Im Gegentheil werden wir aus Ueberzeugung behaupten, so falsch es ist, daß der Umsturz der Scholastik Sitten und Glauben nach sich gezogen, so gewiß, so handgreiflich sey, daß, wenn die Scholastiker, anstatt einander selbst zu bekriegen,

ihre

ihre Waffen gegen die Feinde des Christenthums gekehret hätten, diese nie so weit fortgerückt wären: und die Religion nie nöthig gehabt hätte, von so schlechten Leuten, wie wir sind, vertheidiget zu werden. * Nun aber will der Herr jene brauchen, die er kann: und sie werden mit seinem Beystand mehrere durch ihre Bücher beym Glauben, als die obigen durch ihre Schulthesen bey der Pedanterey erhalten.

VII. Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey besondern Lehrern.

Ich kann es nicht rügen, wenn man auf besondere Lehrer, die etwas zum voraus haben, Rücksicht hat. Alle, auch ungesittete Nationen verehrten sie; weil sie dieselben für Leute ansahen, welche sich fürs gemeine Beste verwandten, und ihre Gaben zu benützen wußten. Die Geschichten haben uns vieles von der Ehre aufbehalten, welche schon die Aegyptier, Phoenizier, und Griechen jenen bewiesen, die etwas zum Vortheil der Menschen erfanden. Wir lesen die Vorzüge der Magen bey den Persern: der Brachmanen bey den Indiern: der Liederdichter, und besonders des *Esciari* bey den Ara-

Gelehrte verdienen überall Achtung.

* Aber von dem komme ich unten bey den Folgen zu reden.

Arabern. Wir bewundern das Ansehen, in welchen bey den Chinesern CONFUCIUS, FÖE, und TAMO: bey den Japanern COMBADAXUS, bey den Hebräern ihre Rabbiner HILLEL, SCHAMAI, und ELIESER gestanden sind.

Auch bey den Christen.

Bey den Christen zu bleiben, haben sie jenen nichts nachgegeben; besonders in spätern Zeiten; denn die ältesten hatten ihre Ursachen, sich auch in diesem Stücke von den Sitten der Heiden in etwas zu entfernen. Schon vor mehrern Jahrhunderten gab man sich alle Mühe den Ruhm gelehrter Leute zu verewigen. Darum gaben sie ihnen die stolzesten Titel *: sie liessen sie abmalen: sie setzten ihnen Statuen **: sie errichteten ihnen Denkmäler: sie prägten ihnen Münzen: sie machten Gedichte auf sie: sie hielten ihnen Lob- und Trauerreden: sie gaben ihre Geschichte heraus: sie thaten in ihren Grabschriften nicht anders, als wäre alle Wissenschaft mit ihnen begraben, und Niemand mehr übrig, von dem wir was zu lernen hätten.

Man gieng aber damit immer weiter:

Einige nahmen so gar ihre Nämen, ja leibliche Mängel an: sie kamen, um sie von

Per-

---

* *Magnus, Universalis, Doctor doctorum, Illuminatissimus, Resolutissimus, Profundissimus, Mellifluus, Aureus, Divinus, Angelicus, Seraphicus, Fundatissimus Subtilissimus, Irrefragabilis &c.* Andere sieh unten bey den Juristen.

** Nur dem DEMETRIUS PHALEREUS wurden zu Athen 60 Statuen errichtet.

Person zu kennen, aus entfernten Landen: sie sammelten alles, was sie angieng, und leckten gleichsam ihren Speichel auf *. So gar die Kanzeln, auf denen sie gelehret, und die Schulen, welche sie betretten: selbst die Federn, welche sie gebrauchet, zeigten sie den Fremdlingen: staunten diese Ueberreste an, und thaten wie Leute, die nimmer bey sich selbst sind. Sie reden und schreyen noch von ihrem Rufe, vom Zulauf der Schüler, vom Anhang und der Sekte: welcher sie den Namen gegeben. Sie rühmen ihre Schreibart, ihren frühen Fortgang bey jungen Jahren: ihre erlernten Sprachen: ihre Belesenheit, ihre Würden, ihre Tugend, ihre hinterlassenen vielen Werke. Und wenn sie das schon zum Vaterland: aus Neigung für ihren Orden, oder ihre Familie: aus Hang nach einem Lieblingsstudium, aus Ehrfurcht für besondere Frömmigkeit, aus Hoffnung eigenen Interesse's, oder auch wegen Herr-

 schaft

* Man hat nicht erst zu unsern Zeiten ANA; *Scaligeriana, Casauboniana, Naudeana, Menagiana, Conringiana, Huetiana*, und so weiter gesammelt. Man that das schon bey den Alten; ihre *Apophtegmata* wurden eben so ängstlich aufgezeichnet, und der Nachwelt hinterlassen, als jene der heidnischen Philosophen. Man sehe zum Beyspiel die *Vitas Patrum, Sententias, Locos communes* u. s. w. Diese aber hatten ihren sichern Nutzen: sie betrafen die Erbauung; jene hatten viel von der Eitelkeit.

schaft der Mode thaten, zeiget es dennoch, die Menschen kommen dießfalls überein, daß die Gelehrten ihre Achtung verdienen. Das Ansehen ist dann festgesetzt; nur muß es in den Schranken bleiben.

Denn gewiß, wenn selbes auch grösser wäre, als es ist, wäre es nur ein menschliches Ansehen. Das aber sollte man vorzüglich bey den Theologen merken, von denen ich itzt zu reden bekomme. Ich halte es mit dem gelehrten Alphonsus de Castro *Libro I. contra Hæreses cap.* 7. wo er saget: **Es giebt welche, die von den Schriften gewisser Leute so eingenommen sind, daß wo sie etwa wen sehen, der nur um einen Nagelbreit von ihrer Meynung abgeht, so gleich Ketzerey! schreyen.** Und bald darauf: **Darum bekenne ich, ich könne mich des Zorns nicht enthalten, so oft ich einige derley Büchern so ergeben sehe, daß sie meynen, es sey Gottlosigkeit, wenn wer nur in einer Kleinigkeit ihr Urtheil verläßt. Denn sie wollen, man sollte, was nur Menschen schrieben, wie Göttersprüche annehmen, und selben jene Ehre beweisen, welche einzig der heiligen Schrift gebühret. Wir haben nicht auf die Worte der Menschen, sondern nur Gottes geschworen.** Das überhaupt vorangeschickt, kann ich nun von eben denen, so sich durch ihre theologische Wissenschaft vor andern bekannt gemacht, und ein grösser Ansehen erworben, insbesondere reden.

Vom

Vom Ansehen des heiligen Thomas von Aquin.

Ich schätze diesen Lehrer ungemein. Er ist einer der besten Köpfe, die sich an die Wissenschaften gemachet: und lebete er zu unsern Zeiten, hätte er alle heruntergethan. Es war nicht seine Schuld, daß er in ein Jahrhundert gerieth, wo er nicht den hundertsten Theil jener Beyhülfe gehabt, welche uns die Studien erleichtern. Er konnte weder die orientalischen Sprachen lernen, noch ein Kenner des Alterthums, noch ein Erdbeschreiber, noch ein Zeitrechner, noch ein Astronom, noch ein Kritiker, noch ein Geschichtkundiger, noch ein Redner, und Dichter werden. Er mußte sich lediglich an die Logik, Metaphysik, Ethik, und Theologie halten. Dem ungeacht hat er die meisten, so vor ihm gelebt, weit zurück gelassen. Darum aber hätte man mit dessen Ansehen nie so groß thun, noch in der Kirche eine Sekte errichten sollen, welche sich von seinem Namen herschreibt, und auf dessen Worte schwöret. Man ist zu weit gegangen: und ich erschrecke, wenn ich die übermachten Lobsprüche erwäge, die man nur beym **Daniel Georg Morhofius** * auf ihn angeführt findt. Ich will sie dann übergehen: und nur bey dem bleiben, was kürzer abgethan ist.

In was dieser einen Vorzug habe.

* *Polyhistoris Philosophici Libro I. cap.* 14. §. 3.

Man schreibt von ihm, der Heiland selbst habe seiner Lehre das Siegel aufgedrückt: und zu ihm vom Kreuz gesprochen: du hast wohl von mir geschrieben Thomas! Man machete ihn auf öffentlichen Thesen zu einem *Criterium veritatis*: und Ambrosius Katharinus, welcher sein Ordensgenoß gewesen, schreibt ausdrücklich wider Cajetanus, daß einige ihrer Mitbrüder durchaus wollten, in allen seinen Schriften sey kein Fehler anzutreffen. Man eignet einem Pabst die Rede zu: Thomas habe so viele Wunder gewirkt, als Artikel geschrieben. Man leget einem Luther die Worte in Mund: Tolle Thomam, & sustulisti Ecclesiam! Nimm ihnen den Thomas, und so hast du die Kirche aufgehoben.

Diese und dergleichen Ausschweifungen (denn was sind sie anders?) zeigen mehr, denn genug, daß man das Ansehen des englischen Lehrers, das gewiß groß ist, und sich auf wahre Verdienste gründet, dennoch mißbrauchet, und bis zum Grad jener Falschheit getrieben hat, die durch alle gesunde Vernunft, und sogar durch Thatsachen widerleget wird.

Vom Ansehen des Peter Lombardus.

Man ist diesem nicht wenig schuldig.

Auch dieser hat sich um die Gottesgelehrtheit sehr verdient gemacht: und ich darf ohne An-

Anstand sagen, daß er dem heiligen Thomas den Weeg gebahnet, und im eigentlichen Verstande die theologische Schule gestiftet hat. Sein Vortrag unterscheidet sich sehr von jenem, den seine Nachfolger angenommen haben. Er bedienet sich wenig der philosophischen Schulsprache, und noch weniger des Ansehens des Aristoteles. Ich möchte gar glauben, er habe dabey die Absicht gehabt, die von den Scholastikern gestellten Fragen durch Aussprüche der Väter, besonders des Augustinus zu entscheiden, und auf diese so leichte als vernünftige Art allem jenem Gezänke ein Ende zu machen. Wenn dem so ist, hat er sie nicht erreichet; denn jene, welche ihn erklärten, haben nicht nur die vorigen Disputen wieder aufgewecket, sondern noch mehrere hinzugethan. Je nun, Lombardus wurde zum Grund aller öffentlichen Vorlesungen geleget. Daher das unmäßige Lob, das ihm viele Liebhaber dieses Studiums mit Verschwendung ertheilet haben. Ich begnüge mich mit dem einzigen das ihm Franciscus Stancarus, einer der ersten Protestanten, in seiner *Apologia* * mit dem heftigen Ausdruck beyleget: Plus valet unus Petrus Lombardus, quam centum Lutheri ducenti Melanchtones, trecenti Bulingeri, quadringenti Petri

* Beym *Micrælius Syntagmate Historiæ Ecclesiasticæ pag.* 890.

Petri Martyres, & quingenti Calvini; qui omnes, si in uno mortario contunderentur, non exprimeretur unica uncia veræ Theologiæ. Peter Lombardus allein gilt mehr denn 100 Luthere, 200 Melanchtonen, 300 Bulingere, 400 Peter Martyrer, und 500 Calvine; aus denen allen, wenn man sie in einem Mörser zusammen stiesse, man keine Unze der ächten Theologie herausbringen würde. Wenn das von der Lehre selbst zu verstehen, ist es für Protestanten sehr beleidigend; will mans aber gar auf die Gelehrtheit auslegen, ist es eine Hyperbole vom ersten Rang: und erweißt mehr, als nöthig ist, wie sehr man zu allen Zeiten das Ansehen besonderer Theologen erhöhet habe.

Vom Ansehen des Johannes Duns Scotus.

Er war ein Mensch, wie andere seiner Gattung.

Auch aus diesem recht scharfsinnigen Lehrer hat man zu viel gemachet. Sein Gehirn soll von einer ganz besondern Einrichtung gewesen seyn: und Johannes Pitseus dessen Worte beym *Thomas Pope-Blount in Censura celebriorum auctorum* zu finden, saget mit Dreistigkeit von ihm: Er sey an Scharfsinn nicht so fast ein erstaunungswürdiger Mensch, sondern unter den scharfsinnigen Weisen ein gewisser Gott zu nennen. Einige setzen die Anzahl seiner Zuhörer auf 3000, ohne zu sorgen, wo sie diesen Platz, und jenem die Stim-

Stimme dazu finden; Thorheiten, die man gewiß eher geschrieben, als überleget hat. Es ist schon das viel, daß ihn Julius Cäsar Scaliger zur Feile der Wahrheit machte: und seine Schüler nach dem Beyspiel der Thomisten sich eidlich zu dessen Lehre verbanden.

Vom Ansehen des Wilhelm Occamus.

Unter allen erhitzten Köpfen, die diesen spitzfindigen Lehrer zu sehr erhoben, muß ich wenigst des Markus von Benevent gedenken, der *in Præfatione operum eius* sich also heraus läßt: Quod si apud Deos nexus Logicæ invenirentur, nullius nisi OCCAMI, viri doctissimi, solutione uti dignarentur. **Wenns unter den Göttern logische Knotten absezte, würden sich diese keines andern Auflösung, als des Occamus, dieses gelehrtesten Mannes, zu bedienen würdigen.**

Abgeschmaktes Lob von dessen Herausgeber.

Hier sind zwo Sachen gut. Die erste, daß es keine Götter giebt; die zweyte, daß die logischen Grillen in der Theologie kein so unentbehrlich Geräth mehr sind, als sie ehemals waren. Sonst müsten wir alle ohne weiters Occamisten werden.

Vom Ansehen des Franciscus Suarez.

Dieser lehrete die Theologie 40 ganzer Jahre auf den berühmtesten Kanzeln: und zu Rom kam einst der Pabst selbst in die Schule, um

Suarez war freylich ein besonderer Mann.

um einen Menschen, der damals einige 30 Jahre hatte, anzuhören.

Man machte zu seiner Zeit so außerordentlich viel aus dessen Wissenschaft, daß die Jesuiten, aus deren Gesellschaft er war, befürchteten, sie würden zuletzt auf seine Lehre, wie die Thomisten auf die des Thomas, und die Scotisten auf jene des Scotus, schwören müssen. Deßwegen, um frey zu bleiben, und keine neue Sekte zu stiften, bestellten sie den Vasquez, der sich ebenfalls in der Theologie hervorthat, daß er seine Schriften herausgeben, und dem Suarez, wo er immer konnte, stets widersprechen sollte. Der Streich gieng an: und da wir schon so viel Isten hatten, bekamen wir keine Suarezisten. Uebrigens war Suarez ein großer Mann, und von besonderer Frömmigkeit, so daß er sagte, er wollte lieber seine ganze Wissenschaft, als nur eine einzige Viertelstunde des vorgeschriebenen Gebethes verlieren. Er bethete aber des Tags sieben Stunden: und damit er Zeit zum Studiren gewänne, mußte die Nacht dafür herhalten. Er opferte ihm den größten Theil seines Schlafes auf. Man nannte ihn communis omnium magister; ætatis huius prodigium: Lumen Philosophiæ, & Theologiæ, Theologorum Coryphæum. Den allgemeinen Lehrer von allen. Das Wunder und Orakel seiner Zeit: das Licht der Weisheit und Gottesgelehrtheit: das Haupt, und den

den Vornehmsten unter den Theologen. Hugo Grotius, Leibniz, waren seine grösten Hochschätzer, und bekannten freymüthig, sie hätten dessen Arbeiten vieles zu verdanken. Der gelehrte P. Faure * hat zu Rom ein Buch herausgegeben, in dem er zeiget, das ganze Natur- und Völkerrecht, mit dem man sich seit einem Jahrhundert so breit gemachet, sey nach aller seiner Ausdehnung in den Werken des Suarez anzutreffen. So groß nun das Lob ist, will ich doch nicht bergen, daß man das Ansehen dieses Schultheologen öfter mißbrauchet hat: und daß es viel zum Verfall der Wissenschaften in Spanien beygetragen; weil man in seinen Werken immer mehr Anlaß zu neuen Spitzfindigkeiten fand, mit denen man sich zum Abtrag viel nöthiger Kenntnisse abgegeben. Ich habe einen alten Mann gekannt, welcher lang in den Schulen gedienet hat: und für ungezweifelt annahm, was nicht im Suarez stünde, wäre sonst nirgends anzutreffen. Darum war das bey Disputationen allemal die breite Art, mit der er sich über die Schwierigkeiten herzumachen pflegte: die Leute sähen sich nimmer im Suarez um, den er ganz gelesen hätte; und der allen diesen Sprüngen der

Wie sein Ansehen mißbrauchet worden.

* Der sich 1774 in der Engelsburg bey seinem Examen so ausgenommen, und kurz zuvor, als ich dieß Werk angefangen, dieß Zeitliche gesegnet hat.

der Neulinge längst bevorgekommen wäre. Ein Satz der mich oft lachen gemachet: und das angenehmste bey gedachten Schulstreiten gewesen ist. Die Aufrichtigkeit des Greisen zeigte mir schon in jüngen Jahren, was tiefe Wurzeln das Vorurtheil des Ansehens in vorigen Zeiten geschlagen hätte: und das hat mir bey vielen Anlässen mehr genutzet, als hundert Konsequenzen.

Vom Ansehen des Gabriel Vasquez.

Vasquez war unstreitig der Kopf, der allen Spitzfindigkeiten gewachsen war: und daneben für seine Zeit viel Belesenheit, Freymuth, Unpartheylichkeit, und Beurtheilungskraft besessen hat. Seine Werke sind mir Bürgen dafür, und sollten in allen Büchersälen nächst am Suarez stehen. Es nimmt mich also nicht Wunder, wenn seine Leser, und Anhänger bey dessen Hochschätzung zu weit gegangen; und ihn im theologischen Fache den übrigen Lehrern vorgezogen haben.

Man war hier auch zu freygebig.

Johannes de Sancto Baptista nennet ihn beym *Nierembergius* im Leben des heiligen Ignaz 38 Kap. eine Sonne der Theologie, einen Meister der Meister, und Doktoren, einen bewundernswürdigen Menschen, einen Engel an Verstand, und das Licht der Gottesgelehrtheit, der ohne Abtrag was immer eines andern den Namen des Weltlehrers,

wie

wie ehemals zu seinen Zeiten der glorreichste Chrysostomus verdienet hätte. Basilius Pontius saget, er sey der vornehmste Gottesgelehrte seiner Zeit, auf dessen Wort mehr, denn tausend anderer zu geben *. Diana aber schreibt, er gelte bey ihm für alle. Das aber ist durchaus ein bischen zu viel; da er gewiß seine Mängel hat; wie er dann den *Typus* des *Constans* für eine Person ansah; und schrieb: die Vertheidiger des Monothelitismus wären SERGIUS, PYRRHUS, PAULUS, und TYPUS gewesen.

Von dem Ansehen einiger protestantischer Theologen.

Ich will hier alles mit einem paar Worte sagen. Wie sehr auch die erstern Protestanten für ihren Luther, Kalvin, Zwingli, und so weiter eingenommen gewesen, findt man überall in ihren Schriften. Man darf nur den Jacob Verheiden *in Imaginibus, & Elogiis præstantium aliquot Theologorum*: den Thomas *Pope-Blount in Censura celebriorum Auctorum*: und den Vinzenz Paraticinus *in Singularibus de viris eruditione claris* aufschlagen. Es wird sich bald zeigen, daß auch diese den Bogen überspannet: und uns Ka=

* *Libro IV. de Matrimonio cap.* 25. & *Libro V. cap.* 7. Den folgenden habe ich wirklich nicht beyhanden; doch weiß ich gewiß, daß ich dessen Worte gelesen habe.

Katholischen in gedachtem Vorurtheil wenig schuldig geblieben. Die Kanzel Luthers zu Wittenberg hat schon viele recht lächerliche Auftritte veranlasset; so daß sich die Glaubensgenossen selbst darüber lustig gemachet. Man sehe Johann Werendorfs *Programma de Cathedra Lutheri* nebst andern, denen ich nicht Zeit habe nachzuschlagen. Aber auch sonst verschwendete man gegen Luthern so viel Lob, und Weihrauch, daß selbst Joachim Kammerarius *in vita Melanchtonis pag.* 232. sich erklärte, man schadete ihm dadurch mehr, als man ihm zu nützen suchte.

Luther.

Kalvin.

Vom Kalvin haben wir mehrere, die ihn allen Vätern, und allen Lehrern vorziehen. Selbst Alexander Morus *Oratione*: CALVINUS: und Friederich Spanhem der jüngere *Diatrib. de Baptism. propter mortuos*: auch *Dissertatione de auctore Epistolæ ad Hebræos* begiengen diese Schwachheit: und Paulus Tyrius erhielt großen Beyfall, als er das Distichon machte.

Præter apostolicas post Christi tempora chartas
Huic peperere libro * secula nulla parem.

D. i.

---

* *Institutionum Calvini*; von denen Anton Trissier *in Elogiis Thuanæis pag.* 132. saget, sie wären in kurzer Zeit mehr denn 1000 male aufgelegt worden. Eine Nulle weggerechnet, und alsdann bleibts noch unglaublich.

D. i. Von den Zeiten Christi an hat kein Jahrhundert ein solches Buch hervorgebracht nur die Apostolischen ausgenommen.

Vom Zwingli will ich nichts melden; genug, daß Johann Christoph Korcher *de Idololatria litteraria Cap.* 2. *Section* 2 §. 11. *nota* 1. meldet: Johann Heinrich Hottinger habe, was Jedermann bekennen werde, sich im Leben dessen gar zu schwärmerisch bezeiget; weil er in der Kirchengeschichte vom *XVI.* Jahrhundert 2. Theil 3. Kap. von der 246. Seite, wo es am wenigsten hingehörte, dreyzehn Bogen mit lauter Lobeserhebungen, und Ehrentiteln, die man diesem Reformator gab, angefüllet. Zwingli.

Niemand unter den Gelehrten ist mit einer solchen Anzahl Schmeichleraffen, und litterarischen Sklaven umgeben gewesen, wie Melanchton. Man trug sich mit seinen Erscheinungen, Träumen, und Weissagungen: man ahmete sein Stammeln, wie auch seinen einseitigen Gang nach: und Lälius Socinus wollte dafür angesehen seyn, daß er seine Familie, sein Vaterland, und alle Hoffnungen nur darum verlassen, um diesen Meister Philipp zu sehen. Nach seinem Tode wurden alle Fetzchen Papier, alle alte Federn, die herum lagen, wie Kostbarkeiten aufbehalten. Doch ist das nicht so arg, als was andere bey andern Gelehrten thun; da sie von ihnen gewisse Ueberreste bewahren, welche nichts Melanchton.

 min=

minder denn Werkzeuge der Gelehrsamkeit waren *.

Als er noch lehrete, hatte er öfter bis fünfzehn hundert Zuhörer. *Jacobus Verheiden in Imaginibus, & Elogiis præstantium aliquot Theologorum, qui Romanum Antichristum præcipue oppugnarunt*, schreibt von ihm, es sey da ein solcher Zulauf, eine so grosse Menge von Studenten gewesen; eine so ungemeine Anzahl Prediger, und Schulleute aus dessen Lektionen gekommen, daß das weite Deutschland nebst andern angränzenden Ländern den meisten Theil ihrer wohlgerathenen Seelsorger, und Lehrmeister billig diesem einzigen Manne zu danken hätten: und er mit Recht der **Vater der Gottesgelehrten, und öffentlichen Professoren** genennet worden.

Beza. Von dem Theodorus Beza lese ich, daß ihm eine ganze Armee bey seinen Predigten zugehöret habe. Man trügt sich mit einem ungedruckten Brief, den ein gewisser Antwerper Clusius von Paris aus im Jahr 1562. an den Johann Crato, den Leibarzt dreyer Kaiser, soll geschrieben haben: und aus welchem folgende Worte angeführt werden: Religionis negotium, tametsi Satanas quantum possit, impedire conatur, satis belle procedit.

* Zum Beyspiele, zeigen die Italiäner den Fremdlingen des Petrarcha Laxierrock, Trinkgeschirr, ja sogar das Geripp seiner Hauskatze.

cedit. Conveniunt enim singulis diebus ad viginti vel triginta hominum millia ad verbum Dei audiendum; quibus Dominus Theodorus Beza concionatur, nonnunquam Franciscus Parucellus. Das Religionsgeschäft, obschon sich der Satan, so viel ihm möglich ist, suchet entgegen zu setzen, geht gar wohl von statten. Denn es kommen alle Tage zwanzig, oder dreyssig tausend Menschen zusammen, um Gottes Wort anzuhören; denen der Herr Theodorus Beza prediget; zuweilen auch Franciscus Parucellus. Diese Worte werden ohne Zweifel von einer Kirche zu Paris zu verstehen seyn; denn um die Zeit, als der Bürgerkrieg in Frankreich entstanden, befand sich Beza in Frankreich, und war unter dem Gefolge des Prinzen von Conde den er so gar zu der Schlacht bey Dreux begleitet hat. Ich will nicht läugnen, daß seine Zuhörer zu einer solchen Zeit sehr zahlreich müssen gewesen seyn; allein die zwanzig, oder dreyssig tausend Zuhörer scheint man nicht genau berechnet zu haben. Wurden die Predigten auf einem Platz gehalten? so sehe ich nicht, wie die Stimme, und Brust dieses Männchens demselben so gewachsen war, daß er von der ungeheuren Menge, die nie gar ruhig ist, konnte verstanden werden. Hat er aber in der Kirche geprediget, wird die Sache noch unglaublicher. Denn, wenn mich das Augenmaas

nicht sehr betrügt (und das sollte es nicht thun, weil ich in recht grossen Kirchen geprediget habe) sind acht tausend Menschen, sonderbar wenn viel Frauenzimmer, und Leute vom Stand darunter sind, mehr denn genug auch den größten Tempel bis zum Hochaltar anzufüllen. Dem aber sey, wie ihm will, wenn wir nur die Hälfte, nur zehn, oder fünfzehntausend Menschen annehmen, welche täglich bey der Predigt erschienen, zeugen die schon von einem ausserordentlichen Ansehen, in dem er bey dieser Partey gestanden: und man wird nur wenige Beyspiele aufweisen können, wo der Beyfall nicht nur so allgemein, sondern auch so standhaft war, daß er sich in eben dem Grade erhielt, und weder mit der Neugier, noch mit den Tagen abgenommen hat.

Ich könnte noch mehrere dieser Gottesgelehrten auftretten machen; allein wir wollen es bey diesen fünfen bewenden lassen.

II. Kapitel.

Gründe aus allen Gattungen der philosophischen Wissenschaften.

I. Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey den Anhängern der ältern Sekten.

Vom Ansehen des Pythagoras.

Pythagoras war der erste unter den Weisen, an dem die Heiden wegen seiner verborgenen, und geheimnißvollen Lehre was Himmlisches anerkannten. Man hat ihm Vorsagungen, und Wunder beygemessen: man hat durch ihn geschworen: man hat ihm Opfer dargebracht: man hat ihn feyerlich angebethet: und was vorderst hergehört, man hat seine Ausssprüche, und Vorschriften für unverbrüchlich gehalten. So bald man über einen Punkt seiner Lehre Grund verlangte, war von Seiten seiner Jünger keine andere Antwort zu haben; als

Das wird kurz zusammengefaßt.

Αυτος εφα! Er hats gesagt!

Welches bey ihnen so viel bedeutete: Sein Ansehen ist nicht nur über alle Einwürfe, sondern auch über alle Gründe: man darf an dem nie zweifeln, was er lehrte: sein Wort ist unser Gesetz: man weiß genug, wenn

Wiederum ein kurzer Begriff.

wenn man weiß, er sey der Meynung gewesen.

Sehet das Muster, und gleichsam den Ursprung von allen den Misbräuchen, die man hernach bey Nationen, Schulen, Sekten, Religionen vom Ansehen, und der Hochschätzung eines Lehrers gemachet hat!

Vom Ansehen des Sokrates.

Daß ihn einige frühere für den Anführer zu aller Tugend hielten; da doch diese wahrscheinlich nur verstellt waren, und neben heimlichen Lastern stunden: daß ihn andere sonst nie genug zu rühmen, und zu bewundern wußten; ja ihn gleich einer Gottheit behandelten, oder ihm wenigst einen vertrauten Geist zum Lehrmeister gaben, dieß ärgert mich eben nicht gar sehr. Sie waren Heiden, und verehrten alles, als nur den nicht, welchen sie allein hätten verehren sollen. In der Finsterniß thut man manchen Schritt, den man beym geringsten Schein sogleich wieder zurücknähme. Aber dieß ist unerträglich, dieß machet mich toll, daß ich sehen muß, betreffend diesen Griechischen Schulmeister, hätten so gar Christen, Geistliche, Bischöfe so ausgeschweifet, daß es ohne weiteres über allen Glauben hinausgeht. Erasmus, Zwingli, Rudolf Qualter, selbst der Bischof von Avila, Alphonsus Tostatus, ein sonst gelehrter, ja frommer

mer Mann, haben diesen ihren Liebling in die Zahl der Heiligen versetzet. Marsilius Ficinus, und Symphorianus Champerius haben ihn zu einer Figur, und einem Vorläufer Christi gemachet.

Das hat Johann Georg Schelhorn *Amœnitatum litterariarum Tomo I. pag.* 83. und schon vor ihm Christianus Thomasius in der Vorrede zum deutschen Leben des Sokrates ausser Zweifel gesetzet. Alphonsus Tostatus, von dem ich eben gemeldet, ließ es bey diesem nicht bewenden. Er schrieb *Paradigmate V. cap.* 132: Satis rationabile videtur (denn ich muß hier die eigentlichen Worte anführen) quod animæ Socratis, & *Platonis*, similiumque Philosophorum ad Limbum Sanctorum descenderint: et cum Christo resurgente in æternas ascenderint mansiones. Es scheint ziemlich vernünftig gedacht, daß die Seelen des Sokrates, Plato, und anderer solcher Weisen in den Sitz der Altväter hinabgestiegen, und mit dem erstandenen Heiland in die ewigen Wohnungen aufgestiegen sind. Ey doch! es scheint ziemlich vernünftig gedacht? Was heißt dann unvernünftig denken, wenn das ziemlich vernünftig denken heißt? Und dennoch hat der seiner Schriften wegen geschätzte Dominikaner, Dominikus Soto *de Justitia, & Jure Libro II. Quæstione* 3. *Art.* 5. die gleiche Thorheit begehen, und dieselbe noch vertheidigen wollen.

 Vom

Vom Ansehen des Plato.

In diesen waren viele schon unter den Alten wie vernarret: und konnten von ihm nie anders, denn mit Entzückung schreiben. Cicero selbst, der sonst gewiß an keinen Vorurtheilen hieng, und in Bezug auf die Wissenschaften vom feinsten Geschmacke war, hat sich dieses Fiebers nicht erwehren können. Er nennet ihn *Libro IV. ad Atticum epist.* 15: Deum illum nostrum. Wiederum *Libro II. de natura Deorum cap.* 32. quasi quemdam Deum Philosophorum: und *Libro I. Tusculanarum Quæstionum cap.* 39: das gewiß auffallend ist, leget er so gar dem klugen Attikus die Worte in Mund: **Er wolle lieber mit dem Plato irren, als mit diesen Recht haben.** Viele begiengen jährlich sein Fest: und bewiesen ihm alle die Ehren, welche sie den Göttern schuldig zu seyn glaubten.

Aber auch unter den Christen haben ihn nicht wenige für heilig gehalten: und ein grosser Theil hat ihm schlechtweg den Namen des göttlichen beygelegt.

Marsilius Ficinus war für ihn so eingenommen, daß er nicht nur seine dunkle, verblümte Schreibart, sondern auch seine Erscheinungen, Träume, Weissagungen nachgeahmet: dessen Bildniß nebst einem ewigen Licht in seinem Zimmer aufgehenket: und darauf beharret, daß in dessen Gespräche

Crito

Crito die Hauptgründe der christlichen Religion enthalten wären ꝛc. Man lese nur gedachten Schelhorn in eben dem Werke von der 81. Seite, und den Niceron *V.* Theil von der 177. Seite.

Wie sehr der Herr Dacier die Sittenlehre des Plato erhebe, kann ihm der unmöglich verzeihen, welcher weiß, was die Unzucht für einen starken Vertheidiger an diesem Weisen gefunden hat.

Man schämte sich nicht vorzugeben, er hätte vorgesagt, daß Christus von einer Jungfrau werde gebohren werden: und daß er in dessen Glauben auch gestorben wäre. Item als Christus in die Vorhölle kam, um den Altvätern den Glauben zu predigen, wäre Plato der erste gewesen, der an ihn geglaubet hätte. Der heilige Augustinus *Libro II. de Doctrina christiana cap.* 28. versichert, die Heiden hätten den Christen oft vorgeworfen, daß alle Sprüche Jesu Christi, die sie sich zu bewundern, und zu preisen gezwungen sahen, aus den Büchern des Plato genommen wären; und dem ungeacht hatte Plato immer Anhänger unter den Christen: und diese trugen nicht wenig bey, daß die Ruhe in der Kirche gestöret, und gewisse verfängliche Sätze, Träumereyen, und Irrthümer sich bey uns eingeschlichen haben. Aber von dem anderswo. Genug, was Tertullianus *Libro de Anima*

 schreibt:

schreibt: Doleo bona fide, Platonem omnium hæreticorum condimentarium factum. Ich bedaure aufrichtig, daß Plato alle Ketzereyen würzen mußte.

Vom Ansehen des Aristoteles.

Keinem Sterblichen sind solche Lobsprüche beygelegt worden, wie diesem.

Von diesem etwas mehreres; doch nur

Man nennte seine Philosophie die Erzphilosophie, und den Grund von allen Wahrheiten:

Man gab ihn für ein Abenteuer, und ein grosses Wunder in der ganzen Natur aus, welchem alles wie eingegossen worden, dessen der Menschenverstand fähig ist *:

Man sprach, er sey der allgemeine Befehlshaber, und Monarch im Reich der Wissenschaften:

Er habe alles gewußt: alles eingesehen, und durchgründet:

Man könne ihm nichts beysetzen: man müsse bey ihm als dem Gränzstein stehen bleiben:

Man habe durch die vielen Jahrhunderte noch keinen Fehler in seinen Schriften entdecken können:

Ihm widerstreben sey eben das als sich wider die Natur, die Wahrheit, Gott selbst auflehnen; alles göttliche, und menschliche um-

* Selbst der heilige Thomas, wo er von den *Gratijs gratis datis* redet, ist der Meynung, Aristoteles habe eine eingegossene Wissenschaft besessen.

umwerfen; ja die Sonne von der Welt hinwegnehmen.

Seine Aussprüche wurden zum Gesetz: man machte sich ein Gewissen, einen Nagelbreit davon abzugehen: es hieß, der habe das Feuer verdient, der sein Lehrgebäude umkehren wollte.

Die Professoren mußten ihm huldigen, und mit einem Eide angeloben, sie wollten sich genau an seine Worte halten.

Sie nahmen ihn für den Anführer der Christen nicht nur in der Philosophie, sondern selbst in der Gottesgelehrtheit, und sagten, man könnte ohne ihn wenig gegen die Ketzerey ausrichten. bey den Christen.

Viele versicherten, sie wollten für seine Sätze das Leben geben, und dessen Blutzeugen werden.

Die vornehmsten Universitäten waren vor allem bedacht, daß dessen Ansehen, und Majestät, wie sie sagten, bey ihnen unverletzlich, und ewig bliebe.

Zu Oxford mußte der zur Strafe einen Philippsthaler erlegen, der beym Opponiren sich mit einem ungebührlichen Worte gegen ihn vergangen hatte.

Alles was man in Schriften, Reden, und Predigten behandelte, mußte mit seinem Beyfall versiegelt, und mit seinen Sprüchen gewürzet, oder bestättiget werden.

Man gab sich alle Mühe die Bibel mit seinen Lehren zu vereinbaren. Es

Es ist wirklich geschehen, daß man seine Ethik von den Kirchenkanzeln erklärete, und sie zum Grund unsrer Pflichten, unsrer Rechtschaffenheit, unsrer standesmäsigen Tugend legete. Manche haben sogar in öffentlichen Schriften seinen frommen Wandel, seine Seligkeit, seinen Sitz im Himmel ausgemachet.

Ein lutherischer Prediger im Wirtembergischen, wußte die Andacht, von der er gegen ihn durchdrungen war, nicht feyerlicher an Tag zu geben, als wenn er seinen Söhnchen bey der Taufe den Namen Aristoteles schöpfen ließ. Die Schüler, und Lehrer der Philosophie zu Leipzig haben ihm gleich andern Heiliggesprochenen öffentliche Verehrung erwiesen: und man zeigt noch heut zu Tage in ihrem Hörsaal eine Bildniß, wo sein Haupt ganz mit Stralen umgeben ist *.

Man hielt hier gar kein Maas.

Das alles ist unter Christen geschehen. Darum habe ich nimmer nöthig zu melden, wie weit die Abgötterer in seiner Verehrung gegangen sind. Es hat aber hier kein Verbleiben: und eben die Schriftsteller, die mich des obigen versichern, bringen noch andere Thatsachen auf die Bahne, welche viel auffallender, denn alle vorigen sind. Denn sehet! es hat welche gegeben, die behaupteten dieser Kopf sey von Gott selbst angeblasen, und

* Man hat auch anderswo Ueberreste seiner Verehrung, und seines Festes; von denen noch vieles zu melden wäre.

und durch ein besonder Geschenk der Vorsehung zum Unterrichte unseres Geschlechts, das sich sonst nie hätte helfen können, gebildet worden. Es hat welche gegeben, die darauf bestunden, **Aristoteles** sey nöthig gewesen, um uns zur Menschwerdung Gottes einzuleiten: und die Widersetzlichkeit unsers engen Verstands zur Annahme dieses Geheimnisses vorzubereiten. Es hat welche gegeben, die sich ungescheut vernehmen liessen, die evangelischen Vorschriften wären nicht vollständig, wenn sie nicht mit jenen dieses Heiden, oder Ungötters verbunden würden. Es hat welche gegeben, die den **Aristoteles** dem **Vorläufer Christi** an die Seite stelleten, weil er fürs Reich der Natur thun müssen, was jener fürs Reich der Gnade zu verrichten hatte. Endlich hat es welche gegeben, die sich heraus liessen, wenn auch die Bücher der Propheten, und Apostel zu Grund giengen, könnte man sich allemal an der Ethik, und Weltweisheit des **Aristoteles** erholen. So sprach benanntlich **Benedikt Icenus** beym **Johann Albert Fabricius** *in Bibliotheca mediæ, & infimæ Latinitatis Tomo I. pag.* 556. kurz zu sagen, es schien, als wenn die Christen, die bey diesem Lehrmeister so viele Jahrhunderte in die Schule gegangen, ihrer ganz vergessen, und vor Unsinn keine Worte gefunden hätten den Mann zu erheben, wenn es nicht auf Unkosten der Religion, und ihres göttlichen Stifters

ters geschähe. Ja gewiß, hier findt eigentlich Platz, was schon der heilige Ambrosius schreibt: Relique runt Apostolum, sequuntur Aristotelem. Sie sind vom Apostel abgegangen, und hangen dafür dem Aristoteles an.*

Und das war bey Geistlichen, wie bey Weltlichen; ja bey jenen noch ärger. Ich kenne einen geistlichen Körper, der die Physik dieses Weisen zum Gesetz hatte. Zweymal des Jahrs mußte man öffentlich verkünden: In Physica systema Aristotelicum religiose servetur! In der Physik soll man sich ängstlich ans System des Aristoteles halten. Es ist auch nicht übertrieben, wenn man saget, daß die Vorsteher hier und da die verdächtigsten Sätze nie mit dem Eifer verfolget, den sie gegen die Widersächer des Aristoteles blicken liessen. Man kündete den Lehrern der Philosophie noch um die Mitte dieses Jahrhunderts den Verlurst ihrer Katheder an, wenn sie dießfalls als Uebertretter befunden würden.

Ich

* *In Psalmum CXVIII Enarratione 22. ante medium.* Ich sehe vor, manche meiner Leser werden kaum glauben, was ich von dieser aristotelischen Seuche erzehlet habe; wie es dann wirklich nichts minder denn gläublich ist. Darum bitte ich, man wolle sich die Mühe nehmen, einige nach der Abhandlung citirten Authoren darüber zu berathen. Sie werden zu ihrer Verwunderung nicht nur das, und noch mehreres, sondern auch eine Menge anderer berühmter Männer finden, die diese Ausschweifungen des Ansehens berichtiget haben.

Ich weiß auch einige, die dieses Verbrechens haber nicht nur abgesetzet, sondern für ihr Lebtag unglücklich gemachet worden. Denn es war eigentlich ein Staatsverbrechen: es ließ bey einem Ordensmann eine Mackel nach sich, welche unauslöschlich war, und für die es in hoc sæculo keinen Nachlaß gab. Es half dagegen keine Vorstellung. Man war zusehr eingenommen, hiemit ausser Stand, der Vernunft Gehör zu geben.

Die Absicht war gut, weil man sich so gegen alle Neuerung verwahren, und die Theologie der Schule, die man als Retterin der Religion ansah, bey ihrer hergebrachten Meisterschaft erhalten wollte. Das hat auch seine Dienste gethan; und wenigst den **Kartesianern**, die noch viel Unwesen hätten anrichten, und noch manchen Spinoza aufstellen können, durch mehr denn hundert Jahre einen starken Damm entgegengesetzet. Vorzüglich war man wider die sogenannten Atomisten eingenommen. Diese wurden nicht nur den Ketzern, sondern gar den Atheisten beygezählet; wie ich dann irgend fand, daß man den Satz im öffentlichen Druck vertheidigte: Die Absicht bey dieser Sache.

Atomismus, & Atheismus litterulis differunt.

Der Atomismus, und Atheismus sind nur in Buchstaben unterschieden *. Aber genug von

* *Marius Nizolius* schrieb ein Buch *de veris principiis, & vera ratione philosophandi contra Pseu-*

von dem; wir wollen zu den neuern Weltweisen übergehen.

II. Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey den Anhängern der neuern Sekten.

Vom Ansehen des Kartesius.

Wiederum im kurzen.

Dieser, weil er eine ganz neue Art zu philosophieren erfand, und von allen vorigen Naturforschern abgieng, ja in der Logik, und Naturphysik bisher unerhörten Ideen folgte, machte freylich bey jenen viel Aufsehen, denen das alte schon darum, weil es alt, und zu despotisch war, verleidet gewesen. Sein Anhang wurde immer grösser, er dauerte bis gegen die Hälfte unsers Jahrhunderts, und fochte mit ungleichem Erfolg, izt mit den Peripatetikern, izt mit den Atomisten, izt mit den Newtonianern, bis er endlich ganz ausgegeistert, und den Weg alles Fleisches angetretten ist.

Ich wußte in meinen jüngern Jahren viele Angaben, und Anekdoten, in denen die Dreistigkeit der Kartesianer, und jene Wärme, mit

Pseudophilosophos, welches Leibniz 4. 1670. *cum præfatione, & notis* zu Frankfurt wieder auflegen ließ. Er behauptet darinn die lange Bewunderung des Aristoteles hätte in der Philosophie eine beständige Reihe Narren gezeugt.

mit der sie sich für die Ehre ihres Stammvaters angenommen, einen ziemlich hohen Grad erstiegen hat. Nun sind sie mir entfahren: und es lohnet der Mühe nicht, daß ich, um sie wieder hervorzusuchen, ganze Tage verwende. Folgendes hat bey mir zu viel Eindruck gemacht, als daß ichs vergessen konnte. **Johann Ray**, der sonst ein trefflicher Physiker war, und das kostbare Buch *Wisdom of God* heraus gab, welches, weil man kaum ein anders findt, in dem man Gott so deutlich in den Geschöpfen kennen lernt, nur in England neun male hintereinander aufgelegt worden, auch in mehrern Sprachen zu lesen ist. Dieser grosse Mann, sage ich, hatte die Schwachheit, für seinen **Kartesius** bis zum Lachen eingenommen zu seyn. Er verlor sich so sehr, daß er sich erklärte, er wollte jeden Fehler, den man ihm in dessen Werken zeigen könnte, mit fünf Goldstücken lösen. Eine Sache, die diesen ehrlichen, und dem Anschein nach auch reichen Mann um all sein Hab, und Gut hätte bringen können.

Vom Ansehen des Bako von Verulamio.

Den haben die Engländer in der Philosophie für ein Orakel gehalten. Er war auch sehr für ihre Herstellung beeifert, und schlug verschiedene Wege ein dieselbe zu säubern, und gemeinnütziger zu machen. Doch ist unge- Noch kürzer.

zweifelt, daß ihm die Ehre der Herstellung nicht gebühret: und daß um eben die Zeit, als er sich ihrer in England mit Wünschen, und allgemeinen Vorschlägen annahm, der berühmte Galiläi in Italien dieß in der That bewirket: und es nur Nationalstolz ist, wenn man des leztern Verdienst mißkennen, und einem andern, welcher nie selbst Hand anlegte, und noch weit hinter ihm geblieben war, einräumen wollte. Seine Großkanzlerstelle trug viel dazu bey, daß man ihm nach dem Tode übertriebenes Lob beylegte: und Rücksicht aufs äussere im politischen Fache hatte zu viel Einfluß für dessen Schriften, als daß sie bey einer großsprecherischen Nation nicht hätte ausarten sollen. Bako war in Staatssachen viel kleiner, als in den Wissenschaften; doch wäre er zu keinen Geschäfften gezogen worden, hätte man seine Feder nie so angepriesen.

Vom Ansehen des Leibnitz.

Wiederum obenhin, und unpartheyisch.

Es hat unter den Menschen recht wenige gegeben, deren Verstand, Scharfsinn, und verbreitete Kenntnisse mit jenen dieses Deutschen in Vergleich kommen dörfen. Die Engländer, so sehr sie für ihre Landsprodukte eingenommen sind, reden von ihm mit einer Art von Entzückung, und bekennen aufrichtig, sie hätten niemand, den sie sich diesem Weisen entgegen zu setzen getrauten. Er hat sich in allen Fächern, und besonders im

Physischen, und Mathematischen ausgenommen. Nur Schade, daß ihn viele nicht ganz verstunden, und dessen Hypothesen für wirkliche Einrichtungen annahmen. So mußte bey seinen Werken nur gar oft das Ansehen für die Lehre, und Probe gelten. Er stiftete, ohne es zu wissen, oder zu wollen, eine besondere Sekte, die sich ihm ganz ergeben, und darum in den Lobsprüchen, und Ehrbezeigungen gleich allen Partheygängern zu weit gehen mußte. **Karl Günther Ludwig**, oder Ludovici, ein ungemein belesener Mann, hat ein Werk mit der Aufschrift verfasset: **Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Leibnitzischen Philosophie**, in dessen **Vorrede** man vieles antrifft, das uns zeigen kann, wie hoch die Deutschen und andere das Ansehen dieses Vielwissers getrieben haben. Aber auch in **Bruckers** *Historia Critica Philosophiæ* und dem **deutschen Leben Leibnitzens von Jakob Friederich Lamprecht**, welches im Jahr 1740 **zu Berlin in groß Oktav** herausgekommen, wird das öfter bestätiget. Wenn ich mein eigen Urtheil darf beysetzen, war **Leibnitz** ein Original, das aber nicht stolz genug gewesen, es überall seyn zu wollen. Er machte sich auch anderer ihre Einsichten zu nütze: und scheint so sehr man ihn dafür ausgab, keiner von jenen, die alles aus sich selbst gelernt haben. Er zog ein jedes gern auf **allgemeine Sätze** zurück: und wußte sich un=

unbekannter Bücher, die was besonders haben, zu seinem grösten Vortheile zu bedienen.

Zum Beschluß will ich jenen, die ihn zum Gott der neuern Philosophie gemachet, nur ein paar Worte aus Joh. Matthias Geßners *Isagoge in Eruditionem universalem Tomo II.* §. 888. sagen. Duo sunt circa hanc rem (Monades) sæculi nostri maxima peccata; primum, quod laudant Leibnitium immense, & ultra omnem sortem generis humani longe collocant illius Ingenium: deinde quod ob id ipsum verum quid putant, quia Leibnitius dixit. In dieser Sache werden zwo grobe Sünden in unserm Jahrhundert begangen. Die erste, weil man den Leibniz ohne Maas lobet, und seinen Verstand über alles Vermögen des Menschengeschlechts hinwegsetzet: hernach weil man etwas eben darum schon für wahr hält, weil es Leibniz sagte *. Das bestättiget nicht nur das vorige, sondern auch alles, was ich noch ferner sagen könnte, aber Kürze halber gezwungen bin wegzulassen.

Vom Ansehen des Newton.

Wiederum ganz kurz.

Newton war in der That der größte Astronom, und Mathematiker seines Jahrhunderts. Er machet in den Wissenschaften die Ehre der Britten aus; und es sey weit von

* Eben dieser Gelehrte hat noch vieles über den Leibniz in eben dem Werke und Bande §. 804. mit Ueberzeugung angebracht.

von mir, daß ich diese im geringsten zu schmälern suche. Die Engländer, wie ich anderswo sagte, würden lieber 9 Schiffe von der Linie verlieren, als daß sie sehen müßten, wie wer im Stande wäre an diesem Mann einen Fehltritt zu entdecken, oder einen seiner Sätze umzustossen. Das aber leget uns keine Nothwendigkeit auf, dessen Denkensart durchgängig anzunehmen. Er war ein Feind der Gottheit Jesu Christi, ein Socinianer: und so konnte das Evangelium, und die ganze Religion schon nichts grosses mehr in dessen Augen haben. Aber auch sein physisches Lehrgebäude kann man nie für ein Gesetz, nie für was wirkliches annehmen, es läuft auf Hypothesen hinaus; an denen wirklich schon vieles vervollkomnet, und besser aufeinander gesetzet worden.

Lächerlich ist, was wir von dessen übermäßigen Hochschätzung auch bey Ausländern in *Actis Eruditorum Parte LXXIII. pag.* 23. antreffen: der Herr Wilhelm Hopital habe dessen Verstand so sehr bewundert, daß er wirklich gezweifelt, ob er ihn für einen Menschen, oder Halbgott halten sollte: darum habe er die reisenden Engländer, wenn sie ihn besuchet, mehrmalen gefraget, ob er auch gleich andern Menschen was esse, trinke, und sich schlafen lege? Zulezt habe er bekennet, er komme ihm nicht anders, als ein gewisser Genius, oder ein von aller Materie ge-

läuterter, und geschiedener Engel vor. Der Dichter Pope, Newtons Landsmann, hat sich hier nicht minder verstiegen. Er hatte den Auftrag in der Abtey zu Westmünster eine Grabschrift auf ihn zu verfertigen. Er machte dann folgende, die zum Theil Latein, zum Theil Englisch ist.

ISAACUS NEWTONUS: QUEM IMMORTALEM TESTANTUR TEMPUS, NATURA, COELUM; MORTALEM HOC MARMOR FATETUR.

Die Natur, und ihre Gesetze lagen in der Nacht verborgen; Gott sprach, Newton sey, und alles wurde Licht *.

Ich will hier nicht anmerken, es wäre besser gesagt — **und es ward Licht**; welches der Sache, und der Anspielung, wodurch sie groß wird, gemäßer ist, sondern ich behaupte, es sey bey allem **Uebertriebenen** noch viel **Gemeines** darinn. Das Lateinische, so schwülstig es lautet, hat man schon von vielen in Steine gegraben. Das übrige gereicht weder dem Schöpfer, noch dem Menschengeschlecht, noch dem Dichter zur Ehre. Es hat wenig **Wahres**; und was es **Grosses** hat, ist fremd, weil

* Mathias Geßner hat es lateinisch so gegeben:
Obscura sub nocte omnis natura latebat.
Dixit: NEWTONUS! Subito lux alma refulsit.
Und deutsch:
Da die Natur noch tief in Nacht gewickelt lag,
Sprach Gott einst: Newton sey! Er ward, und es ward Tag.

weil es aus der Schrift geborget ist. Kurz zu sagen, Newton bleibt noch immer groß genug, wenn man ihn auch nicht grösser macht, als er wirklich ist: und wir finden an ihm mehr zu bewundern, wenn man ihn läßt einen Menschen seyn, als wenn man ihm was göttliches beyleget. Sey es (was nicht ist) daß er über die ganze Natur Licht verbreitet hat, bleibt doch falsch, daß ers in einem Augenblick, wie Gott gethan. Und doch ist diese augenblickliche Wirkung das einzige, was den biblischen Ausdruck bey seiner Stärke erhält, oder besser zu sagen, zugleich so erhaben, und so überraschend machet.

Vom Ansehen des Wolf.

Dieser gelehrte Mann folgte überall dem Leibniz: und wagte alles zu demonstriren, was jener ausgedacht, und erfunden hatte. Er war ein starker Metaphysiker, Mathematiker, Ethiker, Physiker, und Rechtsgelehrter. Er bekam bey uns einen solchen Anhang, daß sich auch Frauenzimmer bey ihm unterhalten liessen: und man die für lauter Gecken hielt, die keine Wolfianer seyn wollten. Ungeacht seiner beschwerlichen Methode, die einem zu schnellen Hirn fast unerträglich wird, wurde er überall gelesen, aber selten verstanden. Seine Anbether glaubten, sie allein wandeln im Licht herum. Sie stiessen mit ihm alle vorige Defini-

Auf die vorige Art.

finitionen um: und machten die ihrigen so finster, und undeutlich, daß wenn ich nimmer wissen will, was ich immer wußte, ich nur einige dieser so unerhörten, so widernatürlichen, so räthselhaften Bestimmungen lesen darf. Hundertmal machten sie mich lachen, besonders wenn ich mich erinnerte, was seltsame Auftritte in allen deutschen Schulen daraus entstanden sind. Man disputirte auf Gassen, und Strassen, kein Eck an einem Hause war sicher, daß ihm die abstrackten Zöglinge dieses Meisters nicht ein Stück wegdemonstrierten. So gelehrt sah es damals, sonderbar bey den Protestanten, aus: und viele haben nicht nur mündlich, sondern auch in Schriften bezeuget, daß wenn die beßten Freunde wegen angestellten Reisen einander Jahre über nicht gesehen hatten, man nach dem ersten Willkomm sich gleich über einen Wolfischen Satz hergemacht: und dabey öfter so entzweyet haben, daß sie als unversöhnliche Feinde auseinander giengen. Wen kann nun wundern, daß man Wolfens Notionen sogar in die Gottesgelehrtheit gestecket: und für dieses philosophische Evangelium mehr, denn für die Religion selbsten stritt?

Wolf war zu groß in Worten, und Kleinigkeiten: er wiederholte auch alles bis zum Eckel: und das erwarb sowohl ihm, als dem Verleger sehr viel Geld. Er bekam für jeden Bogen 5 Reichsthaler: welches freylich

seine

seine Feder immer geläufiger gemachet. Doch viele nähmen alle diese Summen nicht an, wenn sie jeden Bogen mit Bedacht, und Ernst durchlesen müßten. Es ward dann eine eigentliche Krankheit, mit der er seine Schüler angesteckt hat; weil jedes Lehrgebäude meistens durch sein Ansehen, und die Vorurtheile des starken Anhangs unterstützet wurde.

Zwischen-Kapitel.

Gründe aus dem Fache des Rechts, und der Arzneykunde.

I. Absatz.

Man ist zu weit gegangen mit dem Ansehen der Rechtsgelehrten.

Hier gerathen wir in ein unermessenes Feld; denn es sind wenigst zu dreyssigen, welche die Leben, uud Lobsprüche so wohl alter, als mitterer, als neuer Rechtsgelehrten gesammelt haben. Darum ist mir die Nothwendigkeit auferlegt, nicht nur bey wenigen, sondern auch nicht länger, denn einige Augenblicke, stehen zu bleiben.

Von den frühern Lehrern der Civilrechte.

Joannes Andreæ ward genannt **der Urdoktor, welcher niemals sterben sollte.**

Azo Portius, der bis 10000 Zuhörer nach Bologna soll gezogen haben, die Quelle der Gesetze, der Gott der Rechtsgelehrten, die Posaune der Wahrheit.

Bartolus, der Gott der Gesetze, der allgegenwärtige, der allwissende; weil er überall ist, und alles gesagt hat *.

Baldus de Ubaldis, der Monarch aller Rechte.

Angelus de Ubaldis, der Vater der Praktik, der Lehrer der Richter.

Christophorus Castellioneus, der Erzdoktor, der Fürst aller Spitzfindigkeit.

Renatus Choppinus, der Schatzkasten der Gesetze, die Fackel des französischen Rechts, der Trost der Gerichte, der grosse Pan, das Orakel aller Rechtsverständigen.

Wer noch mehr derley Thorheiten lesen will, sehe den Johann Heinrich Acker *Observat. de ridiculis Elogiis* **: den Hermann Conring *de Scriptoribus Sæculi XVI. post Christum natum, Sectionibus* 12. 14. 15: den Johann Burkard Menken *in Declamationibus de Charlataneria Eruditorum* nach.

Von den Lehrern, welche das Naturrecht zu geben

Das Ansehen jener Männer, welche das Recht der Natur auseinander gesezt, und in ein förmlich System gebracht, hätte bald ge-

* Noch unsinniger thut mit ihm Paulus Jovius *in Elogiis*.

** Sie stehen in dem zweyten *Tomo* der *Miscellaneorum Lipsiensium num.* 43.

gemachet, daß man das beste aus andern Wissenschaften dahin gezogen: und die Leute beredet hätte, alle Weisheit sey einzig in diesem Begriffe. Selbst das Evangelium hätte zuletzt, in so weit es die Sitten bildet, im Vergleich mit dem Naturrecht nichts zum voraus behalten. Man plünderte nicht nur die christliche Moral, sondern auch die Ascetik, Haushaltungskunst, Staatskunst. Die Logik, und Metaphysik mußten am meisten herleihen, dieser neuen Lehrkanzel mehr Glanz zu verschaffen. Man gieng bis auf die Instinkte, die Neigungen, die Freyheit, das Gefühl, die Beweggründe, die Natur, und Gattung jeder Handlung, die Absichten, und den letzten Zweck, die Bestimmung, die Vollkommenheit, die Glückseligkeit, die ersten Grundsätze der Pflichten, die Wurzeln, Hülfsmittel, und Folgen so wohl der Tugenden, als Laster; ja gar bis auf die Begriffe vom Ehrlichen, Nützlichen, Schönen, Angenehmen in jedem Stande. angefangen.

Man hielt für Erfindung, und den wahren Gegenstand des Naturrechts, was doch nur Bauholz, und Materie war, die man anderswo geholet, und auf diesen geraumen Platz hingeschleppet hatte. Nichts hätte sich mehr erdenken lassen, das nicht ins Gebieth dieser neuesten Rechtskunde gehörte. So gar niessen, ausspeyen rc. wäre *Juris naturæ*. Eine Sache, welche nicht nur viel

Ge=

Gezänks erreget, sondern auch dieß herrliche, dieß leichte Studium, welches oft die ärgsten Knotten der andern auflösen muß, in Verachtung gebracht hätte; wenn nicht von vernünftigen Lehrern dem Fieber Einhalt gethan: und die Lehrbücher von derley Auswüchsen gesäubert worden wären. Man sehe hierüber Jakob Friederich Reimanns Einleitung in die *Historiam litterariam* der Deutschen *VI.* Band 110. Seite: und Adam Friederich Glaseys vollständige Geschichte des Rechts der Vernunft; man wird ohne Mühe darinn finden, daß man, besonders in Deutschland, aus Achtung für Leute, welche in der That eben nicht so groß waren, die Pflichten der Noth, Gerechtig: und Billigkeit von jenen der Bequemlichkeit, Gefälligkeit, Mäßigung, Bescheidenheit, Anständigkeit nicht nur nicht abgesöndert, sondern nicht einmal ausgeübt habe. Alles schrie von Vervollkommnung seiner selbst, und vom Genuß wahren Vergnügens; als Lehrer und Schüler zu gleicher Zeit die schimpflichsten Proben ihrer Schwachheit an Tag legten. Da hieß es wohl, wie Cyprianus *Epistola* 2. *ad Donatum* schreibt: Inter leges ipsas delinquitur, inter jura peccatur: Selbst da man von Gesetzen spricht, übertritt man sie; und wirklich da man das Recht untersuchet, handelt man dawider.

II. Ab=

II. Absatz.

Man ist zu weit gegangen mit dem Ansehen der Aerzte.

Beym Ansehen des Hippokrates ist sonderbar, daß man ihn für den Vater der Arzney ausgiebt, da es doch vor ihm Aerzte gab, von denen er selbst in dieser Kunst angeführt, und unterrichtet worden. Wiederum, daß man ihn nicht erst nach dem Tod, sondern schon bey Leben vergöttert, und den Unsterblichen beygezählet hat. Das erste dichtet ihm ein falsches Lob an; dem andern läßt sich bey Heiden eine Wendung geben, die es einiger Massen entschuldigen kann. Denn mir scheint, die Menschen wollten nur zu verstehen geben, daß, weil er andere beym Leben erhalte, er eben darum niemals sterben sollte. Justus Lipsius, der die Lobsprüche allemal mit Weihrauch würzet, stellet den Hippokrates neben die zween größten Männer, welche die Welt solle getragen haben; zum Homerus nämlich, und Aristoteles: er saget von ihm eben das, was von jenen, daß er ihn einzig zu bewundern pflege: und daß ihm scheine, er habe sich unter den Menschen über allen menschlichen Zustand hinweggesetzet. Vom Hippokrates.

Galenus stund in so grossem Ruf, daß man ihn wie den wiedererstandenen, oder vielmehr wieder vom Himmel gekommenen

Hip-

Hippokrates ansah. Man leget ihm als einem immer beschäfftigten, gereisten, und daneben schwächlichen Manne, der nur 70 Jahre alt geworden, eine Anzahl Schriften bey, die keine geringe Leichtgläubigkeit voraussetzet. Er soll nur über die Arzney mehr denn 400; über andere Wissenschaften 240 Bücher geschrieben haben; und zwar Bücher, die nicht gemein, sondern wie sichs vermuthen läßt, von eben dem Werth seyn sollen, welchen die noch vorhandenen haben. So aber mußte man (wie beym Origenes) sagen, **Galenus hat mehr geschrieben, als andere zu lesen vermögen**: oder wenn ich mässiger reden soll, wie **Augustinus** vom **Varro** recht scharfsinnig anmerket, **er habe so viel geschrieben, daß es scheint, er habe keine Zeit zum lesen, und so viel gelesen, daß es scheint, er habe keine Zeit zum schreiben gehabt.** Es kömmt dann ohne Zweifel auf dieses an, daß sie vom kleinsten Formate gewesen: und, anstatt vieler Bogen, aus wenigen Blättern bestanden haben. Hat man einmal festgesetzet, wen recht groß zu machen, weiß man sich jedes Vortheils zu bedienen, um ihn von der Seite zu zeigen, wo er besser in die Augen fällt, und eine ansehnlichere Figur machen kann.

Vom **Rhazes**, oder **Rasi**, dem berühmten persischen Arzte, lese ich, er habe sich durch seine Erfahrenheit, Uebung, viele Reisen,

sen, und Kuren in solchen Kredit gesetzet, daß auch die Europäer ihn zum Anführer aller Praktiker gemachet, auch zum Unterschied von andern mit dem starken Namen des Experimentators beehret haben.

Viel weiter gieng man mit dem Theophrastus Paracelsus, der zu Basel deutsche Lektionen gab. Seine Schriften gab man ungeacht so grober persönlicher Mängel in vier Sprachen übersetzt, und ihn bald den Kenner aller Geheimnisse, bald den neuen Aeskulap, bald den deutschen Trismegist, bald den Bändiger der Abentheuer (oder schrecklicher Krankheiten) genennet.

Aus allen Aerzten schätze ich kaum einen höher als den Paulus Zacchias, einen Römer, welcher des Papsts Urbanus *VIII.* Leibmedikus, und Oberaufseher über alle übrige Aerzte im Kirchenstaat war. Seine mediciniſchen, physikalischen, juridischen Einsichten waren mit einer Belesenheit verbunden, die kaum ihres gleichen hat, und bis zum Erstaunen geht. Darum ward ich allemal böse, wenn ich dachte, daß ihn so viele auf eine Art gelobet, die weder ihnen, noch dem gelobten Ehre machet. Markus Aurelius Severinus heißt ihn den welschen Hermes, oder Merkurius, so wohl unter den Aerzten, als Rechtsgelehrten. Zakutus Lusitanus * nennet ihn den obersten Prie-

* Der Sohn eines Juden, und bekannter Arzt.

Priester der Arzneykunde, einen allwissenden Mann, seinen Aesculap, der ihm für tausend und alle gelte ꝛc. Mit gleicher Entzückung schreibt von ihm Hieronymus Bardi, Lälius Guidiccionus, und mehrere andere, besonders Poeten, denen es eher angeht, und die das Recht haben, alles zu übertreiben. Aber lese man dafür das Schreiben des berühmten Gabriel Naude' an Zachias, und ein anderes des Ludovicus Septalius an eben denselben. Diese haben kein Lob gesparet, doch selbes mit dem Wohlstand angebracht, der es nur zuverlässiger machet. Es sind noch nicht acht Tage, als ich zufälliger Weise in dem Janus Nizius Erythräus *Pinacotheca III. Imaginum virorum illustrium num.* 62. was las, welches vorzüglich im Stand zu zeigen, wie sehr oft die Herren Aerzte für ihre Schooslehrer eingenommen sind. Weil Erythräus einer der besten Lateiner ist, will ich seine eigenen Worte anführen, und sie hernach für jene, die dieser Sprache nicht so kündig sind, in der Uebersetzung geben. Er schreibt von Baldus Ubaldus: Magna erat apud medicos, ſuos æquales, doctrinæ & ingenii exiſtimatione, ac laude, & eximie ab omnibus laudabatur; quibus ego laudibus impulſus ante annos ferme duodecim, gravi implicitus morbo, medicum mihi accivi; ſed nihil propius eſt factum, quam ut ejus medendi

dendi ratio, quæ ceteris salutaris esse consueverat, mihi exitium, ac pestem afferret. Etenim, cum pituita, quæ pectori acriter adhæserat, laborarem; quæ pituita, quantum poterat extrahenda ex pectore erat, ille eam curationem adhibebat, qua ea pectori altius, ac pertinacius adhæresceret. Et sane me ad interitum dedisset, nisi LUDOVICI MANNUCCII opera subvenisset; qui mutata curatione, me omnium opinione celerius sanitati restituit. Quam ego rem cum in MANNUCCII laudem, et gloriam medico cuidam non in postremis exponerem, ille quasi stomachans, satius mihi fuisse ait, BALDO perperam curante interire, quam secunda MANNUCCII curantis opera convalescere: idque pluribus verbis conabatur ostendere. Cui ego ita respondisse me memini, nunquam se tam commode dicturum, ut id mihi, vel cuipiam alteri (nisi si illi vita odio esset) persuaderet. Nemo enim nisi stultus, longe multumque præstare non videat, imperita, ac temeraria inscitissimi cuiusquam manu ad sanitatem perduci, quam docta, atque industria alterius vel sapientissimi opera ad interitum tradi, imo ad salutis meæ rationem quod attinet, multo ille major, quam hic apud me facturus est medicus. Er war bey den Aerzten seiner Zeit in grosser Achtung: und wurde von allen ausserordentlich gelobt. Dieser Ruhm machte, daß ich vor etwa zwölf

Jahren, wo ich sehr krank war, ihn kommen ließ. Allein es war an dem, daß seine Art zu kuriren, die andern so heilsam gewesen, mich das Leben gekostet hätte. Denn weil der Katharr, der sich mir auf die Brust gesetzet, von dort, so viel möglich, sollte weggezogen werden; gab er mir Arzneyen, welche ihn nur tiefer, und hartnäckiger anhenkten. Und gewiß, er hätte mich ins Grab geworfen; wenn mir nicht Ludwig Manucci geholfen hätte; der die Mittel geändert, und mich früher, als jemand geglaubt hätte, wieder hergestellt. Als ich nun zur Ehr, und zum Ruhm einem nicht gemeinen Arzte dieß erzehlet, sagte er fast mitUnwillen, es wäre mir erwünschlicher gewesen, daß ich durch die übelgerathene Kur des Baldus gestorben, als durch die glückliche des Manucii zur Gesundheit gelangt wäre. Und das suchte er mir durch allerley Vorstellungen begreiflich zu machen. Ich erinnere mich aber, so geantwortet zu haben: er würde nie solche Worte finden, daß er mich, oder einen andern (als etwa dem sein Leben verleidet wäre) dessen überreden könnte. Denn niemand der beym Verstand ist, wird nicht sehen, daß es ja weit besser ist auch durch die gewagte Art des Unerfahrnsten wieder gesund werden, als durch die geschickteste, und fleissigste des Erfahrnsten ums Leben kommen. Vielmehr soll jener in Rücksicht auf meine Leibsbe-

stellung bey mir ein viel grösserer Arzt seyn, als dieser. So billig diese Antwort war, scheint sie mir dennoch für den Mann zu gelassen zu seyn. Ich hätte weniger Umstände gemachet, und ihm lateinisch geantwortet: Mein Herr! ich verstehe die Arzney nicht; kenne aber den Werth des Lebens. Ich lasse ihnen alle Theorie, und alle Hochschätzung des Baldus; nur müssen sie mir auch meine Gesundheit lassen. Ich kann dem Ansehen kein solches Opfer machen.

III. Kapitel.

Gründe aus dem historischen Fache.

I. Absatz.

Man ist zu weit gegangen mit dem Ansehen des Tacitus.

C. Cornelius Tacitus wird vom Plinius dem jüngern sehr empfohlen, da er saget, es sey zur Glückseligkeit des Verginius das erwünschlichste hinzugekommen, ein so gewaltiger Lobredner. Und so läßt er sich noch anderemale zu dessen Gunsten vernehmen. Sonst wissen wir keinen grossen Mann aus dem Alterthum, der seiner besonders gedacht, vielweniger ihn andern vorgezogen hätte.

Thucidides, Livius, und Sallustius allein wurden gegen einander verglichen, und für die Vornehmsten aus den Geschichtschreibern gehalten. Nein, niemand hatte noch vom Tacitus wie vom Crispus Sallustius gesungen:

Crispus Romana primus in Historia.

Crispus ist der erste in der Römergeschichte. Martialis *Libro XIV*. 191.

Auch ist dem Tacitus jene Ehre nicht begegnet, die nach Zeugniß des Plinius, und Hieronymus dem Titus Livius widerfuhr; daß vornehme Leute die weitesten Reisen, nur ihn zu sehen, und kennen zu lernen, angestellt. Ich will nur die Worte des leztern anführen; sie haben einen besondern Schwung: Ad Titum Livium, lacteo eloquentiæ fonte manantem de ultimis Hispaniæ, Galliarumque finibus quosdam venisse nobiles legimus; & quos ad contemplationem sui Roma non traxerat, unius hominis fama perduxit. *Epistola* 103, *nunc* 53. *ad Paulinum*. Wir lesen, daß dem Titus Livius, dessen Beredsamkeit wie Milch fortrinnet, einige von Adel aus den äussersten Grenzen Spaniens, und Galliens zugereiset sind. Leute, welche die Stadt Rom nicht vermochte an sich zu ziehen, hat der Ruf eines einzigen Menschen dahin geführet. Wir wollen also jene drey, wenn sie auch nicht ohne alle Mängel * im Besitz ihres

---

* Sieh die Vorrede des Creviers vor seiner Ausgabe des Livius: wie auch das kritische,

ihres Vorzuges lassen. Daß andere auf den Tacitus verfielen, hat man eigentlich dem Justus Lipsius auf die Rechnung zu schreiben; als einem Manne, von dem wir schon gehört, daß er im Loben seiner nie mächtig gewesen. Er hielt den Tacitus für seinen Abgott, er nannte ihn einen **Vater der Weisheit**, ein **Wunder**, **das Orakel**, und den **allgemeinen Lehrer der Staatskunst**, **den die Fürsten**, und **Politiker nie sollten von Handen lassen**; das **Muster aller**, **welche die Thaten der Fürsten beschreiben**; einen **Schriftsteller**, **bey dem mehr Sentenze**, **als Worte anzutreffen**, und dergleichen. Diese Vergrösserungen haben viele, besonders seiner Landsleute verführet; aus denen ihn **Petrus Cornelius Hopffius**, der ihn ins Flamändische übersezte, so gar fünfzigmal ganz durchlesen hat.

II. Absatz.

Man ist zu weit gegangen mit dem Ansehen anderer Geschichtschreiber.

Gleichwie diese den Tacitus zu sehr erhoben, so machte mans mit andern Geschichtschreibern unsrer Zeiten. Doch mit keinen mehr, als dem **Thuan**, **Sarpi**, und **Sleidan**.

 Vom

das Haverkamp seinem Sallustius beygefüget: und Heilmanns Gedanken vom Karakter und der Schreibart des Thucydides.

Thuan. Vom Thuan, heißt es: der hatte allen Scharfsinn, allen Vorrath von Schriften, und Urkunden, in der Treue aber findt man gar keinen seines gleichen. Wir haben an seiner Geschichte eine ganze Bibliothek für sein Zeitalter. Die Gaben, Hülfsmittel, und schöne Feder werden ihm wenige anstreiten; desto mehrere die Liebe zur Wahrheit. Markus Velserus, der weit gelehrter als Thuan war, den selbst die Protestanten schätzen, und der sich nie vom Parteygeist ließ hinreissen, hat darüber nicht die besten Gesinnungen geäussert. Er zweifelt sehr an seiner Redlichkeit Aber auch andere haben bey ihm grobe Mängel, und eine starke Abneigung von seiner Religion entdecket; so daß ich ihm in Sachen, die Bezug darauf haben, nirgends trauen darf. Man saget mir: wie wird wohl sein Haß gegen die römische Kirche erwiesen? Ich gebe zur Antwort: aus allen sowohl gegebenen, als genommenen Anlässen; so daß Hugo Grotius mit Lächeln sprach: der ist ein Katbolik mit 30 Ausnähmen!

Sarpi. Vom Sarpi will ich gern zugeben, daß er viele Wunden des römischen Hofs aufgedeckt hat. Allein Pallavicini hat auch in seiner Historie grosse Fehler aufgedeckt; von denen wenn nur wenige gegründet sind, kann man mit dem Manne nimmer so viel Aufsehens machen. Sein ganzes Betragen zeiget, daß er das

Ili-

Iliacos intra muros peccatur, et extra beym Schreiben nicht beobachtet hat. Er ließ sich dingen, um seiner Republik gegen den Papst zu dienen: er hatte mit den damaligen Protestanten, besonders in Frankreich, einen geheimen Briefwechsel, und wenn uns die nicht täuschen, dachte er in vielen Stücken gar nicht katholisch. Wie konnte er also über eben den Gegenstand unparteyisch schreiben? Die Venezianer sagen von ihm: *Non si verra mai piu un Fra Paolo*: **Es wird nie kein Bruder Paul mehr kommen**; mich dünkt aber es gebe deren wirklich eine ziemliche Zahl.

Den Sleidan rühmen die seinigen bis zum Eckel. Das Latein verdient Achtung, wenns schon nicht so glänzt, wie beym Thuan; aber der Parteygeist? Ja, der blickt so hervor, daß ich blind wäre, wenn ich ihn nicht bemerket hätte. Fraget man, wie hat doch Sleidan das, und das, was ungläublich scheint, schreiben können? gaben seine Verehrer zur Antwort: **Er hatte dafür seine guten Nachrichten.** Fraget man wieder: wie hat er aber das und das, was ungezweifelt ist, verschweigen können? sagen sie: **Er hatte keine Nachrichten dafür.** So meine Herren! kann ich ihn nicht einmal brauchen; zu geschweigen, andern vorziehen. Sleidan.

IV. Kapitel.

Gründe aus dem Fache der schönen Wissenschaften.

I. Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey dem Cicero.

Lob der Redekunst des Cicero.

Cicero ist so wohl in der Weltweisheit, und Staatskunst, als im Geschmack, auch jeder Gattung der alten Litteratur einer der größten Leute gewesen: und ich würde eine unnöthige Mühe auf mich nehmen, wenn ich eine Sache, welche Jedermann anerkennet, in dieser Abhandlung erproben wollte. Es haben das viele gethan, und zwar so, daß sie mir nichts überlassen haben. **Livius** spricht von ihm *: Adversus Antonium, quanta nulla unquam hnmana vox cum admiratione eloquentiæ auditus fuerat. **Man hörte ihn wider den Antonius mit einer solchen Bewunderung der Beredtsamkeit sprechen, daß dergleichen noch keines Menschen Stimme wiederfahren ist.** Und ebendaselbst **weiter unten:** Vir magnus, acer, memorabilis

* *Fragmento Libri CXX. ex Senecœ patris Suasoria sexta, vel* (ut aliis) *septima.* Seneka selbst *Controversiarum Libro* I. saget vom Cicero: Illud ingenium, quod olim Populus Romanus par imperio suo habuit.

rabilis fuit, & in cujus laudes persequendas Cicerone laudatore opus fuerit. Er war ein grosser, recht thätiger, merkwürdiger Mann; welchen nach Würde zu loben man einen andern Cicero brauchete. Noch schöner schreibt von ihm Vellejus Paterculus: Omnia incrementa sua sibi debuit; vir ingenio maximus, qui effecit, ne quorum arma viceramus, eorum ingenio vinceremur. *Libro II. num.* 34. Er hatte sein ganzes Aufkommen sich allein zu danken. Der große Mann an Verstand, ders zuweggebracht hat, daß wir nicht von jenen, deren Degen wir besieget hatten, mit der Feder überwunden wurden. Und hernach zum Beschluß der Erzählung von dessen Ermordung redet er den Marcus Antonius also an: Nihil tamen egisti Marce Antoni! mercedem cœlestissimi oris, & clarissimi capitis abscissi numerando, auctoramentoque funebri ad conservatoris quondam Reipublicæ tantique consulis irritando necem. Du hast aber nichts ausgerichtet Marx Anton! da du den Lohn dafür bezahltest, daß man jenes überhimmlische Angesicht, und jenen herrlichsten Kopf abschnitt: da du Geld daraus schlugst, um welche zu locken, daß sie den tödteten, der ein so grosser Bürgermeister war, und das gemeine Wesen erhalten hatte. Rapuisti tu Marco Ciceroni lucem solicitam, & ætatem se-

 nilem,

nilem, & vitam miſeriorem te principe, quam ſub te triumviro mortem; famam vero, gloriamque factorum atque dictorum adeo non abſtuliſti, ut auxeris. Du haſt dem Marcus Cicero ängſtliche Tage, die ſpätere Jahre, ein unter deiner Vollmacht noch elender Leben, als unter deiner Mitregierung der Tod war, geraubet; aber den Ruf, und Ehre ſeiner Thaten, und Schriften haſt du ihm ſo wenig genommen, daß du ſie nur vermehret haſt. Vivit, vivetque per omnium ſæculorum memoriam: dumque hoc vel ſorte, vel providentia, vel utcunque conſtitutum rerum naturæ corpus, quod ille pene ſolus Romanorum animo vidit, ingenio complexus eſt, eloquentia illuminavit, manebit incolume, comitem ævi ſui laudem Ciceronis trahet: omnisque poſteritas illius in te ſcripta mirabitur, tuum in eum factum execrabitur: citiusque in mundo genus hominum, quam hujus nomen cadet. Das iſt mächtig, das das iſt erhaben gelobt: und ich werde Mühe haben, es ſo deutſch zu geben, daß der Nachdruck nicht viel verlieren muß. Er lebet noch, und wird durchs Andenken aller Jahrhunderte leben: ja ſo lang dieß entweder von ungefehr, oder durch Gott oder wie immer entſtandene Weltall, das Cicero ſchier der einzige aus allen Römern durch ſeine Blicke entdecket, durch ſeinen Verſtand um-

umfasset, durch seine Beredtsamkeit beleuchtet hat, wird unversehrt bleiben, wird es das Lob eines Cicero als den Gefährten seines Laufs mitziehen: und die ganze Nachwelt wird bewundern, was er wider dich geschrieben; hingegen die That, welche du gegen ihn verübet, verabscheuen: eher wird es auf Erden keine Menschen mehr geben, als man den Namen dieses Manns vergessen wird. Seneka sagt mit zwey Worten *Epistola* 40: Cicero noster, a quo Romana eloquentia extitit. Unser Cicero von dem die Römische Beredtsamkeit herkömmt. Quintilian lobet ihn oft, und mit immer grösserm Nachdruck, denn er schreibt unter anderm von dessen Beredsamkeit:

Unicum apud nos specimen orandi, docendique oratorias artes. Hæc est profecto ratio, & certissimum præceptorum genus, illius viri observatio. Marcum Tullium, non illum habemus Euphranorem circa plurium artium species præstantem, sed in omnibus, quæ in quoque laudantur eminentissimum. Summus ille tractandorum animorum artifex. Nec vero, quod in quoque optimum fuit, studio consecutus est tantum, sed plurimas, vel potius omnes, ex se ipso virtutes extulit immortalis ingenii beatissima ubertate. Dono quodam providentiæ genitus, in quo totas vires suas eloquentia experiretur. Non immerito

merito ab hominibus ætatis suæ regnare in judiciis dictus est; apud posteros vero id est consecutus, ut CICERO jam non hominis, sed eloquentiæ nomen habeatur. Ille se profecisse sciat, cui CICERO valde placebit. In utroque (simplici, & admirabili genere) eminet CICERO; ex quibus alterum imperiti se posse consequi credunt; neutrum qui intelligunt.

Er ist bey uns das einzige Muster zum Sprechen, und die Redekunst zu lehren. Das ist fürwahr die Anleitung, und sicherste Art von Regeln, auf diesen Mann Achtung geben. M. Tullius ist bey uns nicht was Euphranor, der in vielen Gattungen den Vorzug hatte; er hat ihn in allem, was man an jedem lobet, ganz außerordentlich. Jener höchste Meister die Gemüther zu lenken. Er hat nicht nur durch Fleiß erworben, was bey jedem das beste war, sondern er hat sehr viele, oder lieber alle Gaben der Redner wegen jenem allerglücklichsten Ueberfluß seines unsterblichen Verstands aus sich selbst genommen. Er ist durch ein Geschenk der Vorsehung gebohren worden; damit die Beredtsamkeit alle ihre Kräfte an ihm erfahren möchte. Nicht umsonst sagten seine Zeitgenossen von ihm, er herrsche vor Gericht; bey den Nachkommen aber hat er dieß erhalten, daß Cicero nun nicht so fast der Name eines

Men-

Menschen, als vielmehr des Vaters der Beredtsamkeit ist. Der wisse, daß er einen Fortgang gemachet, dem der Cicero recht sehr gefallen wird. In beyden Gattungen (des Niedrigen, und Erhabenen) ist Cicero über alle. In dem einen werden die unerfahrnen glauben, sie können es ihm nachthun; aber die es verstehen in keinem.

Cornelius Severus, der unter dem Kaiser Augustus schrieb, und von dem wir nebst dem Aethna einige Bruchstücke haben, beweinet den Tod des Cicero mit diesen recht schönen Versen:

Abſtulit una dies ævi decus, ictaque luctu
Conticuit Latiæ triſtis facundia linguæ!
Unica ſollicitis quondam tutela, ſalusque:
Egregium ſemper patriæ caput: ille Senatus
Vindex, ille fori, legum, ritusque, togæque!
Publica vox ſævis æternum obmutuit armis.
Informes vultus, ſparſamque cruore nefando
Caniciem, ſacrasque manus, operumque miniſtras
Tantorum, pedibus civis projecta ſuperbis
Proculcavit ovans: nec lubrica fata, Deosque
Reſpexit. Nullo luet hoc Antonius ævo.

Ein Tag nahm die Zierde jenes Weltgangs: und die vor Trauer niedergeschlagne Lateinische Beredtsamkeit schweigt gähling still. Die einzige Zuflucht, und Rettung der Bedrängten: jenes herrliche Haupt des

des Vaterlands: jener Vertheidiger des Senats, des Volks, der Gesetze, des Gottesdiensts, und gemeinen Ruhe! Diese öffentliche Stimme mußte vor dem Getöse des Bürgerkriegs auf ewig erstummen. Ein Bürger hat das entstellte Gesicht, die mit unmenschlich vergoßnem Blut besprengten grauen Haare, die verehrtesten Hände, die zu so grossen Werken gebrauchet worden, unter Frolocken mit stolzen Füssen getretten! Er sah sie auf die Gasse hingeworfen; aber dachte weder aufs schlüpfrige Glück, noch auf die Götter. Nein, das wird Antonius zu keiner Zeit abbüssen.

Silius Italicus *Punicorum Libro VIII. a verſ.* 410:

Ille ſuper Gangem, ſuper exauditus & Indos
Implebit terras voce, & furialia bella
Fulmine compeſcet linguæ, nec deinde relinquet
Par decus eloquii cuiquam ſperare nepotum.

Jener, von dem man über den Ganges, und Indien reden hörte, soll die Erde mit seiner Stimme anfüllen, die wütigen Kriege mit dem Stral seiner Zunge dämpfen, und hernach keinem Nachkommen Hoffnung überlassen, ihn mit dem Ruhm der Beredtsamkeit zu erreichen.

Plinius *Libro VII. Naturalis Hiſtoriæ cap.* 30. redet den Cicero also an: Facundiæ, Latinarumque litterarum parens, atque,

que, ut Dictator Cæsar, hostis quondam tuus, de te scripsit, *omnium triumphorum lauream adepte majorem; quanto plus est ingenii Romani terminos in tantum promovisse, quantum imperii!* Du Vater der Lateinischen Beredtsamkeit, und übrigen Wissenschaften: der du, wie der Befehlsgeber Cäsar, dein ehemaliger Feind, von dir schrieb, einen desto herrlichern Lorber als alle Triumphe verdienet hast; weil es weit mehr saget, den Verstand der Römer so sehr verbreiten, als ihr Reich.

Diese Lobsprüche wußten dessen Anbether in den letzten Zeiten gar gut. Wenn sie also sein Ansehen über alles hinaufsetzten: wenn sie ihn äusserst bewunderten: wenn sie sich vorzüglich an seine Schriften hielten, hatten sie Recht. Sie konnten sich noch auf andere Schriften berufen, welche für sicher annehmen, die Wissenschaften wären eigentlich durch dessen Regeln, und Beyspiele hergestellt worden Bey dem aber hätten sie es sollen bewenden lassen. Ein so allgemeines Lob brauchet kein neues, und falsches. Da aber einige, wie Andreas Dudith seine Schriften dreymal ganz abschrieben: da sie die übrigen alle verachteten: da sie ihm hohe Tugenden beylegten: da sie ihr ganzes Leben mit dessen Nachahmung zubrachten: da sie mit Lazaro Bonamico höher achteten wie Cicero Römisch reden, als wie der Papst Wie man auch das übertrieb.

Rom

Rom regieren zu können: da sie lieber keine Christen, als keine Ciceronianer heissen wollten: da sie jene, die in selben nicht so vernarret gewesen, als Todtfeinde behandelten *: wenn sie sagten, seine Fehler seyen gelehrter, als alles, was wir immer gutes, und schönes sagen, welches der Ausspruch des Ludovicus Vives ist **, zeigten sie mehr denn genug, was hier zu erweisen ist, man könne auch beym Ansehen derjenigen, so die Bewunderung aller Zeiten waren, dennoch zu weit gehen, und sich von seinen Vorurtheilen nicht nur zum Uebermaas, sondern gar bis zum Unsinn hinreissen lassen.

II. Ab=

* Denn Majoragius, und Grifolus haben dem Calcagninus, weil er in den *Libris Officiorum* des Cicero 25 Fehler bemerket, wie einen Prozeß des Hochverraths an Hals geworfen, und ihn fast zu tod gekränket.

** Denn er schreibt, ich weiß nimmer wo: Erubescamus per Musas omnes, Ciceroni parenti, & eloquentiæ Romanæ, & Philosophiæ, lapsum ullum qualemcunque approbrare; cum doctiora sint illius errata, quam nostra omnia bene dicta. Das ist doch zu arg: das ist gewiß früher geschrieben, als gedacht worden! Und was würde wohl Cicero selbst darauf sagen, im Fall er noch reden könnte?

II. Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey dem Homerus.

Es ist bekannt, daß die vornehmsten Städte in Griechenland; als

Smirna, Rhodus, Kolophon, Salamina, Chios, Argos, und Athen miteinander um seine Herkunft und Bürgerschaft viele Jahrhunderte geeifert haben.

Wie sehr man hier ausschweift.

Es ist bekannt, daß man ihn für den einzigen, ja unnachahmlichen Dichter hielt *.

Es ist bekannt, daß man ihm nach dem Tode alle Ehren der Götter bewies.

Es ist bekannt, daß man seine Gedichte als die Quelle, die Wiege, und den Inbegriff aller Wissenschaften angesehen; wie dann Alexander, der Grosse, die Ilias in einem mit Edelsteinen ganz bedeckten Kasten aufbehielt.

Es ist bekannt, daß man sie für Göttersprüche, und was Heiliges ausgab: und behauptete, daß dadurch den Betrunkenen die Nüchternheit zurückgestellt; das Fieber, die

* Clarissimum deinde Homeri eluxit ingenium, sine exemplo maximum; qui magnitudine operum, & fulgore carminum solus appellari poeta meruit. In quo hoc quoque maximum est, quod neque ante illum, quem ille imitaretur, neque post illum, qui eum imitari posset, inventus est. VELLEJUS PATERCULUS *Libro I. cap.* 5.

die Gliedersucht, und selbst die Pest vertrieben werde.

Aber das wissen viele nicht, daß man bis heutigen Tag von derley Ausschweifungen noch nicht ganz zurück gekommen ist. Es gehörte dazu, daß selbst die Christen das ihrige beytrugen, den Dichter, der so viele Gottheiten schuff, zu einer Gottheit zu machen. Von diesen Thoren will ich nichts melden; ich habe schon an folgenden genug.

Die berühmte Anna Dacier, welche als ein Frauenzimmer, und zwar (das größte aus unsern Uebeln!) ein gelehrtes Frauenzimmer, durch unmäßige Neigung zu diesem Großvater sich öfter wie vergessen hat, ließ sich zulezt zu Ausdrücken verleiten, welche nicht nur in, sondern auch ausser Frankreich einen starken Federkrieg veranlasset haben. Und was nuzte er; oder vielmehr was hat er nicht geschadet, da er die Zeit für klügere Sachen weggenommen, und die Köpfe nicht gebildet, sondern die Gemüther entzweyet hat?

Claudius Belurgerius ließ Homerum den ganzen Tag nicht aus der Hand. Sogar beym Tisch, und im Bette mußte er neben ihm liegen. Er lernte ihn ganz auswendig. Er nahm ihn mit in die Kirche, und brauchte ihn dort anstatt des Gebethbuchs. Ja er ließ sich beywandeln, sogar in Phrygien und Griechenland wegen seiner zu reisen. Wie er dann den Weg wirklich unternommen hat, um

um alle in dessen Gedichten beschriebenen, und genannten Oerter, vorzüglich aber das alte Ilium

& campos, ubi Troja fuit,

in Augenschein zu nehmen, und anzustaunen. Allein er starb unter der Reise *.

Justus Lipsius war doch auch zu Homerisch: und ich ärgerte mich in der That, als ich bey ihm *Centuria I. ad Belgas, Epistola* 77. Diese Aufrufungen fand: Is Homerus est. O apex ingeniorum! o fastigium, & culmen scientiæ, prudentiæ, sapientiæ, quo pertingere homini quidem datur! — — Sensum meum libere apud te promam, non arbitrari me, sine numine, & enthea quadam vi præclara illa scripta: & aut ipsum (si fas est dicere) genium fuisse, aut genium adstitisse. Homerus ist der, o! Spitz alles Menschenverstands. O! der Gipfel, und höchste Stufe aller Wissenschaft, Klugheit, und Weisheit, wohin ein Sterblicher gelangen kann. — — — Ich will dir meine Meynung freymüthig eröffnen; daß ich glaube, so vortreffliche Sachen seyn ohne Einwirkung der Gottheit, ohne übermenschliche Kraft nicht geschrieben worden: und daß entweder

* Von diesem gelehrten Schußbart mag man den Janus Nicius Erythranus *Pinacotheca Imaginum illustrium doctrinæ, vel ingenii laude virorum a pag.* 205. aufschlagen. Man wird dort viel antreffen, das gewiß seltsam ist.

er selbst (wann man so reden darf) ein Engel war, oder ihm doch ein Engel beygestanden. Nach der Meynung wäre Gott selbst die Ursache, daß sich die Vielgötterey durch diesen Dichter so verbreitet hat.

Ich habe wen, der sich auf sein bischen Griechisch viel zu gut that, und immer mit dem kam: wer den Homer nicht gelesen hätte, könne nie ein Dichter werden, mit diesen paar Worten nach Haus geschickt:

Qua ratione ergo vates evasit HOMERUS?
An necdum scriptam legerat *Iliadem*?
Wie ist Homer dann ein Poet gewesen?
Hat er, bevor er schrieb, sich selbst gelesen?

Freylich hat er etwas besonders im Dichten: man trifft bey ihm alles an, was nicht nur überraschen, sondern auch ganz einnehmen, und entzücken kann. Es gehört, wie Quintilian schreibt ein grosser Verstand dazu, wenn man sein ganzes Verdienst begreifen will. Ut magni sit viri, virtutes eius non æmulatione, quod fieri non potest, sed intellectu sequi. *Libro X. Institutionum Oratorianum cap.* 1*. Doch ist er nicht unentbehrlich: und man kann ein starker Dichter werden, wenn man auch zur natürlichen Anlage

* Um den Homer vernünftig zu schätzen, wird vieles beytragen Robert Wood, ein Engländer, in seinem Versuch über das Original Genie des Homers; das im Jahr 1773. zu Frankfurt deutsch gegeben worden.

lage, und starker Uebung weiter nichts als die zwey Gesänge des Moses, und die schönen Stellen des Hiobs, Davids, Jsajas, und einiger andern Propheten hinzu thut. So bin ich gesinnt; denkt wer anders, dem will ich seine Meynung nicht benehmen; er muß mir aber auch die Meinige lassen.

III. Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey dem Virgil.

Virgil verdiente es, daß ihm schon bey Leben grosse Ehren widerfuhren. Seine Muse hatte nicht nur die Gunst des Kaisers; sie war auch beym römischen Volk so beliebt, daß als einst im Theater ein paar seiner Verse gesungen wurden, alle die unzähligen Menschen, so zugegen waren, von ihren Sitzen aufstunden, um ihm als Zuschauer das gleiche Kompliment zu machen, mit dem man den ankommenden Kaiser zu empfangen gewohnt gewesen.

Wiederum Ausschweifung.

In folgenden Zeiten hat eine Gunst, die so billig war, in Aberglaube ausgeartet. Denn man pflegte in wichtigen Angelegenheiten aus dem Virgil wahrzusagen, und mit dessen Versen, als wenn sie was Göttliches hätten, Loose zu ziehen. Man behielt seine geringsten Ueberreste, und Kleinigkeiten auf, man hielt ihm einen Festtag; man ehr=

te seine Statuen; und zu **Neapel** ward sein Grabmaal wie ein Tempel besuchet.

Nach Herstellung der Wissenschaften hat man ebenfalls keine Maase gehalten. Einige wollten seine wahren Fehler, die er selbst rügen würde, nicht nur rechtfertigen, sondern gar zu Schönheiten machen. Einige sezten ihm nebst dem Lorber auch den Kranz der Jungfrauschaft auf, um den sonst die Dichter nicht eifersichtig sind, und in dem er beym Hof des **Augustus** eine seltsame Figur gemacht hätte. Einige haben ihn aus einem Poeten zu einem Propheten umgeschaffen: einen Dollmetsch des Himmels geheissen, der um die Heimlichkeiten der Erlösung gewußt, und sogar die Ankunft des Gottmenschen den Römern verkündet hätte. **Julius Cäsar Scaliger** zeigte hier seinen Hieb ganz vorzüglich, denn wo er vom **Virgil** zu sprechen, oder zu reden kam, that er wie begeistert. **Homerus** mußte unter die Banke: und er vergaß keinen Umstand, keine Wendung, mit denen er sein Vorurtheil, und seine Absicht jenen über alle wegzusetzen, an Tag geben konnte. Wo ohnehin genug Stoff vorhanden ist, muß man nie auf Unkosten anderer loben. Viel bescheidener that **P. Rapin** in seiner **Vergleichung dieser zween Dichter**; da er zulezt sich also heraus ließ, es scheine ihm, **Homer** habe mehr Witz; **Virgil** mehr Klugheit, und Ueberlegung: und wenn er lieber

wollte

wollte Homer, als Virgil gewesen seyn, wollte er auch lieber die Aeneis, als die Ilias, und Odyssee gemachet haben.

IV. Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey einigen, die viel über die schönen Wissenschaften geschrieben haben.

Wie Justus Lipsius welche vergöttert hat, so ward er hinwieder von einigen seiner Zöglinge, und Hochschätzer angebethet. Ich will, um kurz zu seyn, einen einzigen anführen, den Valens Acidalius, welcher *Animadversionum in Librum III. Curtii pag.* 12- sich also vernehmen läßt: Vitii recte locum arguit ille vitiorum omnium domitor, unus veri assertor, legitimæ Criticæ solns auctor, sol antiquitatis, historiæ omnis condus, & promus, anima sapientiæ, ac prudentiæ; & quid ulterius eam, quidve nomen apponam? Iam nunc omnes Lipsium me dicere intelligunt. Es kömmt mich schwer an, so unbesonnene Ausdrücke deutsch zu geben; doch wie ich bisher weit mehr auf jene, die nicht ganz Latein verstehen, als auf die Mühe beym Uebersetzen Acht gehabt, will ich mir Gewalt anthun. Diese Stelle wird mit Recht als fehlerhaft angegeben, von dem, der alle Fehler hebt; der der einzige Schützer des Wahren ist; der alleinige Urheber der ächten

Justus Lipsius.

Kritik; die Sonne des Alterthums; der einzige, der alle Geschichten vorleget; die Seele der Weisheit, und Klugheit; und was soll ich weiter gehen, und den Namen beysetzen? Es verstehen schon alle, daß ich den Lipsius meyne. Anderstwo, *pag.* 512 *Lectionum in Velleium Paterculum* saget er: Quem virum (Lipsium) per omnia dıis, quam hominibus ingenio propiorem, uti lumen unicun, & numen ævi nostri colo, & veneror præter omnes, quos ille admiratores, cultoresque ubique habet plurimos. Welchen Mann, der in allem an Verstand näher bey den Göttern, als Menschen steht, ich als das einzige Licht, und die Gottheit unsers Weltgangs über alle die recht zahlreichen Bewunderer, und Anbether, die er überall hat, mit gänzlicher Ergebenheit verehre.

Lipsius wurde nicht nur von andern unmäßig gelobt; er lobte sich selbst bis zum Erbarmen. Wer den 87 Brief seiner *Centuria Epistolorum selectarum* gelesen hat, wird von mir keine weitere Probe über diese Schwachheit verlangen. Auch wackere, grosse Leute haben das Unglück, sich in einer unerwarteten Blösse zu zeigen, wenn sie für ihre Verstandsprodukte zu sehr eingenommen sind.

Johann Grävius. Johann Grävius hat sich für die schönen Wissenschaften sehr verdient gemacht. Er hatte die genauesten, heitersten Begriffe vom Alterthum, eine grosse Kenntniß der Lateini=

nischen, und griechischen Sprache, eine besondere Erfahrung in bürgerlichen Dingen, und was immer für Geschichten. Seine Schreibart ist so ausgesucht, als wenn er sich nur auf diese verleget hätte. Seine Briefe, welche Johann Albert Fabricius herausgegeben sind mir Bürgen dafür. Er war daneben ein ehrlicher Mann, der weder sich viel zu gut that, noch mit Abtrag eines Mitwerbers, zu dem er viel Anlaß hatte, wollte berühmter werden.

Desto mehr liessen sich andere angelegen seyn ihn zu erheben: und Peter Burmann ist in der Freundschaft so weit gegangen, daß er in seiner Trauerrede auf ihn die Worte niederschrieb: Cum Grævio omnis studiorum suavitas, & venustas, omnium sæculorum consummata cognitio, utriusque linquæ nitor, & elegantia perierunt; eodem, quo ille, tumulata sepulchro jacent. Mit dem Grävius ist alle Annehmlichkeit, und Schönheit der Wissenschaften, die ausgemachte Kenntniß aller Jahrhunderte, der Schimmer, und die Zierde beyder Sprachen zu Grund gegangeu. Sie liegen unter eben dem Steine, wo er, begraben. Andere noch heftigern Ausdrücke, die darauf folgen, mag ich nicht hersetzen. Sie sind zu auffallend: und nur der Schmerz ab dessen Hintritt kann sie einigermaasen noch entschuldigen.

Ich muß den Grävius betreffend auch darum einige Mäßigung fodern, weil gewiß ist, daß er in seinen *Orationibus* nicht nur den Ciceronianischen Schritt, und Ton verfehlet, sondern auch von andern ganze, ja grosse Stücke geborget hat. Ich habe den Diebstahl (denn gelinder darf ichs nicht nennen) selbst in einer Rede des berühmten Bischofs Osorius entdecket; darum mich nicht Wunder nahm, als ich hernach in Juglers *Bibliotheca Historiæ litterariæ selecta Tomo II. cap.* 8. §. 16. noch mehrere Stellen citirt fand, die Grävius aus *Orationibus Panegyricis Augusti Buchneri* ausgeschrieben.

Andere dergleichen.

Was ich vom übertriebenen Ansehen dieser zween, für die schöne Litteratur verdienten, Männer gemeldet, könnte ich noch von andern ihres gleichen sagen; als vom

Franz Petrarcha, Laurenzius Valla, Guilielmus Budäus, Desiderius Erasmus, Petrus Victorius, Dionysius Lambinus, Robertus Stephanus, Georgius Buchananus, M. Antonius Muretus, Joachimus Camerarius, Guilielmus, und Theodorus Canteri, Joannes Meursius, Hadrianus Junius, Joannes Freinshemius, Isaacus Casaubonus, Janus Gruterus, Daniel, und Nicolaus Heinsii, Gaspar Scioppius, Claudius Salmasius, Joannes Vorstius, Daniel Georgius Morhofius, Jacobns Gronovius, Ausonius Popma, Christophorus Cel-

la-

karius, Petrus Burmanus, Gisbertus Cuperus, Janus Vincentius Gravina, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ihre Verdienste sind, besonders für dieß Fach, bey mir nicht verkannt; nur will ich erinnern, weil sie eine Menge ihres gleichen haben, hätten sie nie bis zur Herabsetzung anderer sollen erhöhet werden.

V. Kapitel.

Gründe von andern berühmten Leuten, die sich in kein besonder Fach der Wissenschaften bringen lassen.

I. Absatz.

Man ist mit dem Ansehen zu weit gegangen bey den zween Scaligern.

Julius Cäsar Scaliger diente schon im zwölften Jahre dem Kaiser Maximilian als Edelknab. Darauf ward er einer seiner Kriegsbeamten, und machte verschiedene Feldzüge mit; in denen er sich mit Vorzug ausgenommen. Um das acht und zwanzigste Jahr begab er sich aus Hoffnung einst Pabst zu werden, zu den Franziskanern. Denn weil er meynte, er stamme von jenen de la Scala ab, die einst Herren von Verona waren, fand er kein ander Mittel den Venezianern

Der Aeltere.

zianern diese Stadt wieder wegzunehmen. Er verließ aber den Orden, und wollte sein Lebtag keinen dieser Geistlichen mehr sprechen. Als er wiederum bis ins fünf und vierzigste Jahr des Alters unter Franz I. König in Frankreich, gedienet, und seiner Verdienste wegen leicht konnte befördert werden, kam ihn die Lust an, sich auf die Studien zu legen, welches er auch mit solchem Ernst gethan, daß es zum Erstaunen ist, wie er zu gleicher Zeit die Arzney treiben, und daneben dieser Gramatiker, Kritiker, Dichter, Weltweiser, Geschichtskündiger werden konnte. Als Arzt stund er in grossem Kredit, und hatte wenig seines gleichen. Sein Scharfsinn, seine ausserordentliche Gedächtniß, seine unausgesezten Arbeiten haben ihn ungeacht der schwächlichen Leibsbestellung zu einem fruchtbaren Schriftsteller gemacht; unter dessen Werken jene *de Arte Poetica, de Caussis linguæ Latinæ, Exercitationum Exotericarum Liber adversus Cardanum*, vorzügliche Achtung verdienen *. Nur hätte er nach der Diktatur in der Republik der Gelehrten nie streben sollen. Denn so war der unerwartete Beyfall sein gröstes Unglück. Viele sahen ihn wie eine neue Erscheinung, und einen Abgott an, dem sie nie ge=

* Auch die Briefe so er in Eil verfertiget, werden hochgeschätzet; die übrigen sind nicht natürlich geschrieben.

genug Weihrauch streueten. Selbst Thuanus *ad Annum* 1558. brauchte bey ihm den Ausdruck: Vir quo superiorem antiquitas non habuit parem, certe hæc ætas non vidit. **Die vorigen Zeiten haben keinen, der ihm vorgienge; und diese keinen, der ihm gleich käme.** Scaliger meynte, er könne nimmer fehlen; und darum hat er desto öfter gefehlet. Man glaubte von ihm alles, und es schriebs einer dem andern nach; allein die Vernunft saget, man müsse für jenes, was den Glauben übersteigt, ohne Gewährsmann keinen Glauben fodern. Der schönste, aber gleichfalls übertriebene Lobspruch, den ich auf Scaligern gelesen, ist jener des Casaubonus, von dem er genennt wird vir incomparabilis, nisi Josephum genuisset. **Ein Mann, der mit keinem zu vergleichen wäre, wenn er nicht den Joseph gezeuget hätte.** Und dieser ist, von dem ich sogleich reden werde.

Joseph Justus Scaliger zeigte von Kindheit an eine erstaunliche Faßbarkeit, und ein unglaubliches Gedächtniß. In der Zeit von 21 Tagen lernte er den ganzen Homer, und in der Zeit von 4 Monaten alle griechischen Poeten auswendig. Im zwey und zwanzigsten Jahre seines Alters kam er in Holland; wo er die reformirte Religion annahm, und sich bald über alle Kritiker erschwung. Man schrieb von ihm, was immer ein anderer zu lernen vermöchte, wäre er im Stande zu lehren: Der Jüngere.

ren: er hätte alles gelesen, und was er gelesen, habe er immer in frischem Andenken: er hätte auf alle aus Lateinischen, Griechischen, Hebräischen Schriften gestellten Fragen ohne Anstand zu antworten gewußt: und von jedem, was zum Staat, zur Kirche, zur Natur gehört, sogar die Nämen inne gehabt. Er sey in so vielen Sprachen bewandert gewesen, daß es schon ein Wunder wäre, wenn er nur diese, und sonst nichts anders, in dem Grade der Vollkommenheit verstanden hätte. Vom **Vinzenz Paravicinus** wird er *Centuria II. Singularium de viris eruditione claris num.* 99. ultimus fortasse ingenii humani conatus, & specimen **vielleicht die lezte Anstrengung, und das lezte Muster der menschlichen Faßbarkeit** genennet. Ein unerhörtes Lob, das ich nur darum hingehen lasse, weil er es vermuthlich nicht selbst ausgesonnen, sondern einem andern abgeborget hat. Derley Ausdrücke können nirgends angehen; hier aber beym Scaliger müssen sie noch aus andern Ursachen gemässiget werden: oder doch den Beysatz bekommen, er sey in den Anmassungen, im Stolz, in den Unbilden gegen andere Gelehrte noch weiter gegangen, als sein Vater; denn, wenn er auch in den Wissenschaften, besonders in der Kritik, und der Belesenheit ihn hinter sich gelassen, er doch an Geist, und Genie nicht erreichet hat. Es sagen sogar welche, er hätte

hart

hart Lateinisch geredet, und darum öfter sich geweigert, einen akademischen Lehrstuhl zu besetzen *.

Hugo Grotius ist einer der besten Köpfe, und grösten Gelehrten in Europa gewesen. Schon als Knab legte er Proben von Kenntnissen ab, welche Männern Ehre machten. Jedermann muste sich über ihn, und sein Alter verwundern; so daß viele eine Reise unternahmen, um ihn kennen zu lernen. Er wurde in wenigen Jahren ein grosser Dichter, ein grosser Sprachkündiger, Rechtsgelehrter, Theolog, Schriftausleger, Publicist, Kritiker, Geschichtschreiber und anders mehr. Sein Gedächtniß, sein Scharfsinn, sein Schimmer, und leichter Ausdruck im Schreiben, vorderst aber seine Belesenheit, und Kenntniß des Alterthums waren ausserordentlich. Die berühmtesten Gelehrten seines Zeitalters, vorderst aber Dionisius Petavius, Gerardus Johannes Vossius, Claudius Salmasius, Nicolaus Claudius de Peirese, und so weiter, die man der Menge nach beym Verfasser des Buchs: *Hugonis Grotii manes ab iniquis obtrectationibus vindicati* antrifft **, haben dessen Hugo Grotius.

* Er war zu Leiden, wohin er sich aus Frankreich begeben hatte, nur Professor honorarius.

** Wer mit dieser Schrift nicht versehen ist, kann sich einer neuen französischen bedienen, welche den Titel hat *Vie de Grotius*: und in zween kleinen Oktavbänden zu Paris 1752. heraus=

dessen Verdienste anerkannt, und ihre Hochachtung für ihn mit solchen Lobsprüchen an Tag gegeben, daß seine Neider gegen ihn nie aufkommen werden. Doch sind mehrere, die den Grotius verehrten, ins Abgeschmackte verfallen: und sie haben bey ihm die Sache nicht minder übertrieben, als man sie bey andern grossen Leuten, von denen bisher Meldung geschehen, übertrieben hat. Nun dieser haben wir um so weniger nöthig, weil jene mehr, denn genug sind ihm Gerechtigkeit gegen die widerfahren zu lassen, die seiner Denkensart auffäßig geworden. Wir handeln so nach dessen eigenen Willen. Denn er war ungemein bescheiden, und litt gar nicht an der Krankheit, die den Gelehrten wie angebohren ist, viel aus sich zn machen. Da sein Ruf allgemein war, und sich von allen Seiten durch immer neue Verdienste verbreitete: da der Zulauf jener, die einen so besondern Mann zu sehen verlangten, sich immer vermehrte, stieg auch seine Mässigung. Er machte sich wenig aus dem, was andere so brünstig suchen: und da die Reisenden ohne Unterschied der Länder, und Religionen auf

gekommen. Der Verfasser ist der DE BURIGAG, der seinen Namen nicht verschwiegen hat, wie der erste (PETRUS ANTONIUS LEHMANN) welcher genug zu verstehen giebt, er hätte unter Feinden des Grotius zu leben. Weswegen er auch den Ort des Druckes Leipzig mit *Delphis* vertauschen wollen.

auf ihn zudrängten, und viele sogar Maler bestellten, welche ihn abbilden mußten, ist ihm nie beygegangen, wen andern herunter zu machen, oder sich einige Vorrechte über fremde Arbeiten anzumassen. Vieleicht haben eben die Auftritte, von denen ich geredet, weil er sie von Jugend auf gewohnt gewesen, viel dazu beygetragen, daß die Ehrbezeugungen keinen besondern Eindruck der Eitelkeit auf ihn machen konnten. Eine Sache, die seinem persönlichen Charakter nicht minder zum Ruhm gereicht, als sein Abscheu von allem Gezänk, und jenen verhaßten Händeln, welche die Eifersucht unter berühmten Weisen schon gestiftet hat. Ich habe das meiste beygebracht, was zum Lob des Grotius gereichet; darum darf ich nicht verschweigen, was mehrere seiner Werke, besonders der Theologischen, verdächtig wo nicht gar gefährlich machet. Er ist in seinen Meynungen verwägen, und über die Lehre von der Erbsünde, und Gottheit Jesu Christi unbeständig. Er nahm so wohl von besondern Stellen, als Büchern der Bibel Sätze an, welche zuletzt ihr ganzes Ansehen stürzen könnten. **Wegen der Erbsünde** hat man sich bey folgenden Stellen seiner Noten über die Bibel in Acht zu nehmen

In Genesin 8. 21. *In Jobum* 14. 4. ✝ 31. 18. *In Psalmos* 50. 7. ✝ 57. 14. *In Isaiam* 48. 8. *In Oseam* 6. 7. *In Sapien-*

tiam 12. 10. 11. *In ad Romanos* 5. 12. *&c.* *In I. ad Corinthios* 5. 15. *In ad Ephesios* 2. 22. *&c.*

Wegen der Gottheit Jesu Christi sind theils verfänglich, theils platthin Socinianisch, die Anmerkungen

In Isaiam 6. 14. † 9. 6. * *In Psalmos* 45. 7. † 109. durchgängig. *In Joannem* 9. 35. † 20. 28. *In Lucam* 22. 43. *In Acta Apostolorum* 22. 28. *In ad Romanos* 19. 5. *In I. Joannis* 3. 16. *In ad Hebræos* 5. 5. 6. † 13. a versu 12.

Er hat auch ganz freye Meynungen über das Buch des *Tobias*, der *Judith*, der *Esther*, über die *Epistolas ad Thessalonicenses*, über die *I. Petri*, über die *Epistolam Judæ*, über die Zeit der *Apocalypsis*. Die Vorrede, und die Noten *in Cantica* können ohne Aergerniß nie gelesen werden. Die Belesenheit machte, daß er alles Heilige mit Sprüchen, und Anspielungen der heidnischen Schriftsteller mengte. Und so trift man oft Sachen an, die man bey keinem Exegeten erwartet hätte. Das schlimmste darunter sind eben diejenigen Züge, welche die Keuschheit beleidigen. Es ist nicht an dem, daß **Grotius** an schlüpfrigen Gegenständen sein Ver-

* Ueberhaupt meynt er, die Propheten hätten nur im Nebenverstand von Christo geredet, und in den Weissagungen liege keine Kraft zum überzeugen.

Vergnügen fand. Die Ehrbarkeit, und der Wohlstand lag ihm näher am Herzen, als so vielen andern, die mit den alten Dichtern zu verträulich geworden. Nur wollte er keine Gelegenheit fahren lassen, bey der er zeigen könnte, daß er dieß alles gelesen hätte, und es auch zu allem, das ihn dessen erinnerte, anzuwenden wüßte. Uebrigens sind seine Auslegungen überhaupt von grossem Werth. Er ist am weitläufigsten **über den Mattväus**, und da hat er sich vorzüglich an den **Kommentar des** *Maldonatus* gehalten. Er bauet meistens auf den Grundtext; doch ohne die Varianten, und alten Uebersetzungen ausser Acht zu lassen. Er hat keine Glaubensstreitigkeiten in die Noten gestecket; ausser daß er beym **ersten Verse des Evangeliums Johannis** die Lehre des *Socinus* bestritt: und bewies, die Worte **im Anfang** wären nicht vom Anfang des Evangeliums, sondern von der Schöpfung der Welt zu verstehen; ja die ganze Redensart **im Anfang war das Wort** zeige dessen Ewigkeit an. So katholisch er hier gegen die eigenen Auslegungen anderer Bücher denket, folget er doch bey einigen Stellen des **Paulus** den Vorurtheilen der **Arminianer**: und diese Erinnerung wollte ich mit Fleiß auf die letzte sparen; weil wenige sind, die hierinn zum voraus einigen Verdacht auf ihn haben. Uebrigens werden alle Gelehrte dem

Grotius Dank wissen, daß er dieses grosse Werk für sie, und nicht für andere schrieb: und ihnen alle Spuren der Gelehrsamkeit zeigte, welche in was immer für einem Bezug zur Erläuterung biblischer Sätze dienen können.

Solchen Vielwissern wären noch manche beyzuzählen, als **Gerard Johann Vossius, Claudius Salmasius, Theophilus Raynaudus, Hermann Conringius, Peter Daniel Huetius, Johann Clericus, Johann Franz Buddeus, Bernard von Fontenelle, Ludwig Anton Muratori, Johann Lorenz Mosheim, Christoph August Heumann, Scipio Maffäi** und dergleichen; welche bey allen ihren Einsichten, und der vielen Belesenheit in verschiedenen Fächern der Wissenschaften doch allemal ihre Fehler haben; und darum nie ohne einige Einschränkung sollen empfohlen werden. Wie vieles würden sie nicht selbst an ihren Schriften verbessern: wie vieles zurückrufen, wenn sie wieder aus jener Welt zu uns zu kehren hätten! Weiter will ich von der Gattung nichts melden. Es ist hier nicht zu thun, viele, weniger alle, durch die Musterung gehen zu lassen. Genug, daß man bey einigen sieht, es geschehe nie ohne Ursache, wenn ich erinnere, man habe sich bey Leuten, so überall Verehrer zählen, vom Vorurtheile des Ansehens nie zu sehr in Acht zu nehmen.

Soll ich aber nicht diesen grossen Männern ein paar Frauenzimmer beygesellen, die es nicht nur dem Geschlecht (dessen Vorzüge immer höher getrieben werden) sondern auch ihren besondern Einsichten zu danken haben, daß man ihr Ansehen, und jene Gefälligkeit, auf welche sie zum voraus zählen dorften, so sehr misbrauchet hat?

Anna Maria von Schurmann war aus einem adelichen, und alten Hause zu Köllen von reformirten Aeltern gebohren, die sich aber nicht lang hernach in Holland niederliessen. Sie hatte ganz besondere Gaben, und ließ schon in der Kindheit eine bewunderungswürdige Geschicklichkeit zu allen Künsten blicken. Mit der Nadel brachte sie Sachen zu Stand, die noch Niemand gesehen hatte. Sie verlegte sich auf die Musik, das Mahlen, Schnitzen, Kupferstechen: und machte darinn einen ungläublichen Fortgang. Bey dem allen blieb sie nicht stehen, sondern trieb noch die Wissenschaften. Sie lernete mit besonderer Leichtigkeit nicht nur die Lateinische, Griechische, Hebräische, sondern auch andere Orientalische Sprachen, die aufs Hebräische eine Beziehung haben. Sie redete daneben mit Fertigkeit Französisch, Englisch und Welsch. So gar in der Geographie, Philosophie, und Theologie hat sie es so weit gebracht, daß sie von gelehrten Leuten nicht nur bewundert, sondern auch in

Anna Maria von Schurmann.

wichtigen Zweifeln zu Rath gezogen worden. Sie studirte aber einzig für ihr Vergnügen; nicht aus Ehrgeitz, und Hoffnung bekannt zu werden. Die Eingezogenheit, und das sittsame Wesen gehörete mit zu den ausserordentlichen Talenten, mit welchen sie die Natur bereichert hat. Das hätte auch bald gemacht, daß ihr Verdienst bey aller der Seltenheit unbekannt geblieben wäre, wenn es nicht Rivetus, Vossius, Spanhemius, *Huigens* &c. vor der Welt zur Schaue getragen hätten. Von dieser Zeit an suchten die berühmtesten Leute eine Ehre darinn, mit ihr Briefe zu wechseln; ja Personen von hohem Rang, hatten für sie ungemein viele Achtung: liessen auch keine Gelegenheit fahren, bey der sie selbe sehen, und sprechen konnten. Zu diesen gehören selbst die Herzogin **von Longueville**, die Prinzeßin **Maria von Gonzaga**, die den König **Uladislaus** geheurathet hatte, die Prinzeßin **Elisabeth**, Tochter des Königs in Böhmen 2c. Eben die Liebe zu den Wissenschaften war Ursache, daß sie alle Heurathen ausgeschlagen. Sie starb in einem Alter von 61 Jahren. Von ihrer Religion läßt sich nichts zuverläßiges sagen. Denn sie gieng viele Jahre in keine protestantische Kirche, und hieng zuletzt dem berüchtigten **Labadie** an.

Nun auf ihre Lobsprüche zu kommen; **Schmieth** (Johann) nennet sie die erste

unter

unter den Jungfrauen. Crucius die Minerva aus den Niederlanden. Heinsius (Daniel) die zehnte Muse. Roetgerus das einzige Muster aller Wunder, die bey einem Gelehrten zusammentreffen können: und das wahrhafteste Abenteuer ihres Geschlechts; doch ohne Mangel. Paschius rufet auf: O ein Weib, das einem Wunder gleichet, die Niemand kann nachahmen; weil sie Niemand erreichen kann: die Niemand beneiden kann; weil sie sich, den Tod ausgenommen, über alles hinweggemachet hat. Salmasius schreibt, sie hätte sich in vielen ganz verschiedenen Wissenschaften so hervorgethan, daß er nicht wisse, in welcher er ihr den Vorzug zu geben habe.

Solche Lobsprüche hat sie nicht nur nie gesuchet, sondern im Gegentheil immer verabscheuet. Ich finde darüber in Ευκληρία, *seu melioris partis electione*, die einen kurzen Begriff ihres Lebens giebt, *Parte I. cap.* I. §. 6. eine merkwürdige Stelle, wo Maria Anna die Abneigung von Vergötterungen mit Nachdruck geäussert hat. Sie saget also: Ich habe mich öfter auch wider die Stimme des Gewissens, unter dem Schein der Tugend, oder des Wohlstands, oder des gemeinen Besten der Litteratur nach und nach auf die Schaubühne eines grössern Rufs, von der ich hernach nur mit vieler Mühe hätte zurückkommen können, füh-

 ren

ren lassen: und so, ich weiß nicht durch welche Fahrläßigkeit, oder Verblendung des Geists, den Stoff, oder Anlaß zu einer Art von litterarischer Abgötterey gegeben; deren sich alle, die nach eitler Ehre streben, oder, wie wer sich mit Recht ausdrückt, alle lügenhafte Lobredner schuldig machen; da sie sich mit gegenseitigem Rühmen bezaubern, oder so in lauter Thiere der Glorie * verwandeln. In diese größte Schuld finde ich mich durch einige unmäßige Verkündiger meines Lobs verwickelt; weil sie, da sie einen geringen sterblichen Menschen, einen Erdwurm, mich, der ich so wohl wegen der Erbsünde, als vielfältigen wirklichen Sünden der Hölle schuldig bin, bis zum Himmel erhoben: und nicht nur den heidnischen Gottheiten recht abergläubisch beygezählet, sondern auch gotteslästerlich mit den Vollkommenheiten des wahren Gottes, und, ich kann nicht sagen, mit was noch andern verhaßten Titeln wie beladen haben; ich mich aber nie stark genug ihrer Thorheit, oder Ruchlosigkeit durch öffentliche Protestation, oder Schutzschrift entgegen gesezet

* *Animalia gloriæ. Philosophus, gloriæ animal, & popularis auræ vile mancipium*; ein bekannter, aber ausser dem Latein nicht wohl lautender Ausdruck des Tertullianus, den sie nicht anführet; doch wird gelesen haben. Vielleicht aber fand sie das letztere beym heiligen Hieronymus.

tzet habe. Welches ich deßwegen itzt, zwar spät, doch mit Ernst, und einiger Verfluchung meiner vernachläßigten Pflicht thun zu müssen geglaubet habe. Eine Bescheidenheit von der Art hat wohl verdient hier beygesetzt zu werden. Sie kann uns Männern zu einer heilsamen Lektion, ich will nicht sagen, zu äusserster Beschämung dienen.

Von der Elisabeth Johanna Weston, von der ich nie keine Schrift in die Hand bekommen *, kann ich ungeacht der Lobsprüche, welche ihr Gennad, Hetter, Daniel Heinsius, und selbst Joseph Scaliger ertheilen, keine weitere Meldung thun. Elisabeth Johanna Weston.

Anna Daçier hat sich mit ihren Gaben nie über die schönen Wissenschaften hinausgewaget. Anna Daçier.

Für die Schriften der Frau von Maintenon, der Frau von Sevigne, und der Lady Wortley Montague ist ebenfalls viel Lob verschwendet worden. In der That haben wir wenige, oder keine Männer, die ihnen in den Briefen des natürlichen Ausdrucks, der guten Einfälle, der leichten Wendungen halber das Gleichgewicht hielten. Allein weil es Briefe sind, welche nur Nachrichten, Kenntniß der Welt, Schilderungen gewisser Personen, und so weiter, aber keine eigentliche Wissenschaft zum Gegenstand haben, Die Frauen von Maintenon, von Sevigne, und Montague.

* Diese hat man im Jahr 1724. zu Frankfurt aufs neue, und beysammen aufgeleget.

ben, hat sich ihr Ansehen, und Gebieth nicht weiter, als über die Werke des Witzes zu erstrecken.

Man mag über gelehrte Frauenzimmer des Johann Saverbrey *duas Dissertationes de Fœminarum eruditione*: des Johann Paschius *Gynecœum doctum*, und des Christian Junkers Anhang *Fœminarum eruditione, & scriptis illustrium*, der die vorigen zween ergänzet, zum Zeitvertreib nachschlagen. Das Französische Buch eines Ungenannten, welches die Aufschrift führt: *Les Femmes savantes, ou Bibliotheque des Dames*, das im Jahr 1718. in gr. 12 zu Amsterdam erschienen ist, wird auch seine Dienste thun. Denn es ist vollständiger. Wer gern lachet, hat des Moliers Komödie vom gelehrten Frauenzimmer; wer aber ernster ist, darf noch des Daniel Hoynovius *Dissertatio num reipublicæ expediat habere fæminas eruditas?* einiger Blicke würdigen. Young hat das, ich weiß nicht mehr in welcher seiner Satyren, für die äusserste unsrer Plagen angesehen. Das letztere Stück, so wichtig es mir vorkam, habe ich noch nirgends erfragen können. Es ist bey uns rar: und ich weiß davon nichts anders zu sagen, als daß es schon im Jahr 1696. zu Königsberg in 4. ans Licht getretten.

Zweyter

Zweyter Theil.

Was hatte das für die Kirche, und die Schulen für Folgen, daß man ehemals das Ansehen zu hoch getrieben hat?

I. Kapitel.

Folgen überhaupt für alle Gattugen der Wissenschaften.

Ich will diese Folgen überhaupt in kurzen Sätzen geben; welche sich nicht umstossen lassen: und weil sie leicht überdacht sind, durch ihren natürlichen Zusammenhang gleichsam Stufenweise zeigen, wohin man zulezt kommen kann, wenn man sich zu abergläubisch an einiges Ansehen halten, oder berufen will.

I. Alles Ansehen, wenn es auch nicht zu auffallend, und wichtig ist, erwecket Achtung, und Vorurtheil. Wie das Ansehen sich nach, und nach

II. Aus diesen entsteht leicht eine besondere Hochschäzung bey verschiedenen, eben nicht dummen Leuten.

III.

III. Die Hochschätzung führet zur Bewunderung fremder Einsichten: setzet auch mehr voraus, als oft wirklich in der Sache selbsten ist.

IV. Diese Bewunderung, und Voraussetzung kann nicht anders, als immer mehr Eindruck auf den Verstand aller deren machen, die sich derselben einmal überlassen haben.

V. Dieser Eindruck nimmt dem Verstand sein ganzes unbefangenes Wesen, hemmet die Freyheit selbst zu denken, und wirft der Kritik, oder Beurtheilung lauter Fesseln an.

VI. Diese Fesseln, weil man nicht schwer an ihnen trägt, merket man nicht.

VII. Weil man sie nicht merket, suchet man sich nimmer davon los zu machen.

VIII. So aber fängt man an seine natürliche Anlage zum Nachsinnen zu verlieren; ja giebt sie nach, und nach von selbsten auf.

unser sich bemächtige.

IX. Man denket nur mit einem fremden Kopfe. Qui alium sequitur, schreibt Seneka, nihil invenit, imo nec quærit. **Wer nur auf den andern geht, erfindt nicht; ja er suchet nicht einmal.** *Epistola* 33.

X. Fällt uns auch von selbst was bey, machet es uns schüchtern: und wir finden bey jedem Schritt, den wir wagen sollten, einen neuen Anstand.

XI. Hiemit bleibet man zurück, und klebet an der Oberfläche, oder äusserlichen Wahrscheinlichkeit.

XII.

XII. Folglich, nachdem man zuerst ein Hochschätzer, ein Bewunderer war, wird man ein Nachbether, ein servum pecus, ein Sklav fremder Denkensart.

XIII. Man machet sich zulezt ein Gewissen daraus etwas zu untersuchen: man erkläret sich ohne weiters für den, für welchen man einmal eingenommen ist: und saget: Wir werden dem, und diesem nie gleich kommen *.

XIV. Man fraget dann nie, warum er dieß, oder jenes gesagt; sondern nur ob ers so gesagt habe? αυτός εφα! Das ist genug: und mit dem sind schon alle Urtheile über den Gegenstand verkaufet. Sie müssen diesem Abgott wie geopfert werden. Cicero schreibt hierüber vortrefflich *in Lucullo cap.* 3. Multi ante tenentur adstricti, quam quid esset optimum, judicare potuerunt. Deinde infirmissimo tempore ætatis, aut obsecuti amico cuidam, aut una alicuius, quem primum audierunt, oratione capti de rebus incognitis judicant: & ad quamcunque sunt disciplinam quasi tempestate delati, ad eam tanquam ad saxum adhærescunt. Viele sind schon

* Wie ungeschickt aber das geredet sey, mag man beym Niklas Malebranche *de iniquirenda Veritate Libro II. cap.* 4. beym Johann Georg Pritius *Dissertatione de Republica litteraria* nachsehen, am besten aber beym alten *Lactantius Libro II. divinarum Institutionum cap.* 7.

schon vorgefangen, ehe sie im Stande sind übers beste eine Wahl zu treffen. Aber auch in jungen Jahren, wo das Urtheil am schwächsten ist, überlassen sie sich einem Freunde: oder werden von den Reden dessen, den sie zu erst gehört, eingenommen. So urtheilen sie von Sachen, welche sie nie gesehen: und zu was immer für einer Partey sie wie vom Sturm hingetrieben werden, dort bleiben sie als an einem Gelsen hangen. Aber auch *Libro I. de natura Deorum cap.* 5. zeigt er, wie oft das Ansehen der Lehrer jenen schade, die etwas lernen wollen. Doch die schönste, und weitläufigste Stelle hat er *Libro II. de Inventione Rhetorica num.* 1. & 2.

XV. Es ist auch keine Wissenschaft, die darunter nicht Schaden gelitten. Das hat Antonius Fenuensis wohl gegeben, da er in *Arte Logico-Critica Libro I. cap.* 6. §. 14. schrieb: Infinita sunt errorum exempla auctoritate hominum in republica litteraria natorum. Nempe ubique gentium sunt ingenia quædam servilia, *quæ credere malunt, quam scire*: quæque nullo examine magistrorum dogmata excipere parata sunt veluti delphica quædam oracula. Magistros autem cum dico, libros quoque intellige; sunt enim velut mortui quidam magistri. Es giebt unzähliche Beyspiele der Irthümer, so aus dem Ansehen der Menschen] in allen Wissenschaften entstanden sind. Es hat nämlich

lich in allen Landen gewisse knechtische Köpfe, welche lieber glauben, als wissen wollen: und die ohne alle Untersuchung die Meynungen der Lehrer wie Göttersprüche anzunehmen bereit sind. Wenn ich aber von Lehrern spreche, mußt du auch die Bücher darunter verstehen; denn die sind gleichsam todte Lehrer.

XVI. Wenn nun ein Lehrer, dem wir uns überliessen, noch einen Anhang hat: wenn ihm viele beypflichten, und sich seiner annehmen, wird das Vorurtheil gar zur Leidenschaft: und ist diese vorhanden, ist es gar um die Wahrheit ganz gethan. Denn die Menschen urtheilen weit mehr aus Neigung, und Regung des Gemüths, als aus Ueberzeugung. Es liegt einem daran, so zu denken: und alsdann kann der Augenmerk auf nichts anders gerichtet seyn: er ist mit seinem Vorurtheil beschäfftiget.

XVII. Es ist schon ein Verbrechen, wenn wem andern in Sinn kömmt eine Sache durch sich selbst zu durchgründen. Man sieht ihn als einen unruhigen Kopf an: man wirft ihm Neugier, und Verachtung anderer vor.

XVIII. Und dennoch sind die insgemein die ärgsten Verächter anderer, welche einmal an ein Ansehen, das ein Uebergewicht hat, gebunden sind. Sie haben ihre Vorgänger, und zünden diese ihre Fackel an: glauben jene,

ne, sie allein wandeln im Licht. Man würdiget sich nicht einmal widrige Bücher mehr anzusehen.

Die Verbreitung desselben. XIX. Eine Abneigung, und Verachtung, die zulezt auf ganze Schulen, Körper, und Nationen geht, wenn sie das Joch dieses Ansehens entweder nicht angenommen, oder schon abgeworfen haben. Sie trennet die Völker, deren jedes auf seine Freyheit, Ansprüche, Vorrechte, Produkte nicht nur aufmerksam, sondern auch stolz, und eifersüchtig ist: und sich keine fremde Denkensart will aufdringen lassen. Die Griechen haben wegen ihren Weisen, und Künstlern; die Römer wegen ihren Einrichtungen, und der Ehre der Waffen die übrigen für Barbaren gehalten. So machtens die Italiäner wegen Herstellung der Künste, und Wissenschaften. Die Franzosen, weil sie uns Petave, Bossuete, und Bourdalouen geliefert, wollten bis gegen die Hälfte dieses Jahrhunderts fast niemand mehr erlauben Witz zu haben. Die Engländer, die ohnehin aufgeblasen sind, glauben seit ihren Erfindungen, und ihrem Newton mit der blossen Schätzung ihrer selbst durchzusetzen, und machen gegen jedermann Wind, wenn er gleich ihnen glaubet etwas zum Voraus zu haben. Das Ansehen der Private wird das Ansehen der Nation, und diesem pfleget man oft nicht nur treffliche Plane, nicht nur bessere Zucht,

und

und Ordnung, sondern auch Vortheile der Religion, und Bescheidenheit aufzuopfern. Warum waren in Frankreich so viele Cartesianer, in Deutschland so viele Leibnizianer und Wolfianer, in England so viele Newtonianer? Ich glaube darum, weil die Häupter ihre Landsleute gewesen: und sie aus diesem Grunde schon vorher für selbe eingenommen waren, ehe sie nur recht wußten, was diese angesehene Männer für einer Meynung gewesen. Jedem ist das seinige das Schönste: und ich habe noch wenige gekannt, welche lieber einem Fremden den Vorzug gelassen hätten. Der Pfenning gilt doch am meisten, wo er gepräget worden.

XX. Lauter Misbrauch des Ansehens. Doch kenne ich einen weit schlimmern, dessen mich der vorige wirklich erinnert hat. Er ist dieser, daß aus dem Vorurtheile des Ansehens immer neue Sekten entstunden. Es hat überall, und zu allen Zeiten Sekten gegeben: und ich glaube, es sind deren schon welche vor der Sündflute gewesen. Ja gewiß, wir finden die ganze Geschichte durch die verschiedensten Sekten, welche alle auf ihren Urhebern ganz erpichet waren. Sekten bey den Heiden, Juden, Mahomedanern, und Christen. Sekten in den Schulen, Sekten in der Kirche, Sekten in dem Staate, Sekten in dem Felde, Sekten nicht nur unter den Künstlern, sondern auch un-

Was es endlich für Unheil stifte.

unter den Handwerkern, und Ackersleuten. So bald man sah, daß wer einen Beyfall, und einen Zulauf habe, bestrebte man sich, seiner Meynung zu seyn. Wenn auch die Urheber, von denen sich die Sektirer herschrieben, zu bescheiden waren, eine Sekte zu stiften (wie wir dann von vielen wissen) haben doch ihre ersten Jünger dieselbe errichtet *. Eine Sache, welche die Wissenschaften gehemmet, die beßten Köpfe geplaget, Anlaß zu vielen Neuerungen, und Unruhen gegeben, Staat, und Kirche erschüttert, und zulezt in alle öffentliche Angelegenheiten einen Einfluß gehabt hat. Die Streitigkeiten des Verstands wurden immer zu Streitigkeiten des Gemüths.

Die Dauer dieser Uebel.

XXI. So groß nun diese Uebel auch einzeln, und insbesondere sind, hätten sie doch ihre Schranken, wenn sie nur vorübergehende, nicht fortdauernde Uebel wären. Allein, wenn man alle Mittel ergreift, und alle beyhanden hat, und noch neue dazu kommen, von denen man ehemals nichts gewußt, dauern sie Jahrhunderte durch. Da man den blutigsten Kriegen durch ein einziges Treffen ein End machet, giebt es da weder Stillstand noch Friedensschlüsse. Thun die erlaubten Werkzeuge keine Dienste mehr, nimmt man die un-

* Das war bey Ordensleuten um so leichter, weil man solche Lehren mit dem Habit anzog, und gleichsam die Gelübde darauf ablegte.

unerlaubten zu Hülf. Virtus an dolus, quis in hoste requirat? **Gegen dem Feind ist alles zu brauchen.**

XXII. Man dichtet also dem Gegner Meynungen an, an die er nie gedacht: man unterschiebt Bücher: man verfällt auf Verläumdungen: man giebt alle Billigkeit auf: man greift zu Waffen, die wider das Völkerrecht laufen: man erschüttert, man untergräbt so gar die natürlichen Gesetze, um das schwankende Ansehen seiner Partey zu unterstützen, und dem Besiegten wieder aufzuhelfen.

XXIII. Das schlimste ist, daß selbst die Religion muß herhalten, die Absichten zu verdecken, die Einfalt zu täuschen, der Ehrlichkeit Hohn zu sprechen, der Leidenschaft Nahrung zu geben. Man machet mit den Feinden der Kirche Fried; man läßt ihnen den Vortheil in der Hand: man stellt sich an, als merkte man nimmer, wie weit sie indessen fortgerücket sind; nur die Feindseligkeiten mit den Brüdern fortsetzen, wo nicht gar verewigen zu können. Dieser Haß ist unversöhnlich: und kann nur mit der gänzlichen Niederlage der Widersächer ein Ende nehmen. Mit einem Worte, ein grosser Theil unsrer vorigen, und der größte unsrer heutigen Uebel läßt sich ohne Mühe von dieser verderbten Quelle des übertriebenen Ansehens herleiten.

So muß dann dieses seine Schranken haben: und wenn man ihm nicht entgegen wirket, kann es nicht anders seyn, es muß ausarten, auch allenthalben schrecklichen Schaden, und viel Unheil anrichten. Daß habe ich überhaupt gezeiget; noch besser und deutlicher sollen wirs im folgenden sehen, wo ich auf besondere Gegenstände kommen, und jedes Stück für Stück zu durchgehen mir vorgenommen habe.

II. Kapitel.

Besondere Folgen für jede Gattung der theologischen Wissenschaften.

I. Absatz.

Folgen für die Schriftauslegung.

Von den Allegorien, Grübeleyen,

Weil man mit dem Ansehen der Bibel zu weit gieng: weil man glaubte, ein jedes Wort komme unmittelbar von Gott selbst: und der Schriftsteller habe nicht den geringsten Antheil an dem, was er geschrieben hat, mußte nothwendig folgen, daß man bey jeder Sylbe stehen blieb: und überall Geheimnisse, Figuren, Anspielungen suchte. Das ist der eigentliche Ursprung der Allegorien beym **Philo**, **Origenes**, und ihren Anhän=

hängern, die bey der Schaale blieben, und den Kern fahren liessen*, oder wie Hieronymus sich ausgedrückt hat, aus eigenen Hirngespinsten, lauter Geheimnisse der Kirche herausschnizten.

Der historische, und buchstäbliche Verstand blieb dann zurück: man hielt sich ganz an diese willkürlichen Auslegungen, und Passi, wie sie die Italiäner nennen. Die Sprachen kamen nicht nur in Verfall, sondern wurden fast verdächtig gemacht. Der gelehrte Bischof Claudius Espenzäus schreibt *in I. Epistolam ad Timotheum cap.* 3. In Latinis auctoribus Græce nosse suspectum fuit, Ebraice prope hæreticum. **Bey lateinischen Schriftstellern war dieß, daß einer Griechisch verstund, verdächtig, Hebräisch aber beynahe eine Retzerey.**

Falschen Erklärungen, und so weiter.

Der Misbrauch gieng noch weiter, weil einige auch den Worten der Vulgata eine göttliche Eingebung beylegten: und so, besonders in den Predigten, sich die längste Zeit bey leeren Spitzfindigkeiten aufhielten; ja, deutsch zu sagen, alles übrige, nur das Wort Gottes nicht, erklärten. Die geübtesten Schultheologen, die eine dunkle Stelle erklären sollten, stockten darüber, oder gaben eine Antwort, welche die ganze heilige Fakul-

 tät

* Ein Ausdruck, den man sonst wider den Buchstaben, oder eigentlichen Sinn der Bibel brauchte.

tät lächerlich machte. Man lese die Klage des Ticinus in der Vorrede zu seinem Kommentar über die ganze Schrift. Ich weiß, man wird sie ohne Unmuth nicht lesen können: und da man solche Leute in ihrer Blösse sieht, sich selbst anstatt ihrer schämen.

Auf die Weise aber wurden die Zweifel, und die Einwürfe der Freydenker, Politiker, Socinianer, als wenn man sie durch Verachtung verscheuen, und ihnen nur den Schild des Ansehens entgegen halten dörfte, niemals aufgelößt. Sie spotteten bey jeder Gelegenheit: und die ihnen von Amtswegen das Maul zu stopfen hatten, fanden nichts zu antworten, als was den Spott bestättigen mußte *.

Händel wegen der Physik der Bibel.

Weil man glaubte auch in physikalischen Sachen an den Ausdruck der Bibel gehalten zu seyn, wurde dem beßten Naturforscher ein Zaum angeworfen: und machten sie Vorstellungen, wurden sie verklagt, gepacket, wie Ketzer behandelt. Ich will zur Bestättigung nur das Beyspiel des ehrlichen Galiläi, dem die Philosophie so viel zu verdanken hat, hier beysetzen. Weil dieser mit dem Nikolaus Kopernikus lehrte, daß die Erde um die Sonne, nicht die Sonne um die Erde herum gehe, brachte er nach und nach viele Got=

* Sehet hierüber die *Prælectionem I.* die vor dem *II. Tom.* meiner *Nova Forma Theologiæ Biblicæ* steht.

Gottesgelehrte wider sich auf. Ein Predigermönch, Dominikus Baccini, hielt selbst zu Florenz *, eine Predigt, wo er gegen dessen Anhänger mit den Worten Viri Galilæi, quid statis aspicientes in cœlum? hergefahren. Endlich ward der Mann bey der römischen Inquisition angegeben: welche vom Pabst Paulus dem V. den Auftrag erhielt, die Religion gegen alle Gefahr von neuen Meynungen sicher zu stellen. (Viderent, ne novis opinionibus Christiana respublica detrimenti quid caperet). Die Gottesgelehrten, so von den Richtern zu Rath gezogen worden, faßten ihr Gutachten also ab: (Solem esse in centro mundi, & immobilem motu locali est propositio absurda, & falsa in philosophia, & formaliter hæretica, quia est expresse contraria sacræ Scripturæ: Terram non esse centrum mundi, nec immobilem, sed moveri motu etiam diurno, est item propositio absurda & falsa in philosophia: & theologice considerata ad minus erronea in fide). Auf dieses befahlen die Richter, alle Bücher, welche der pythagorischen Lehre von der Bewegung der Erde, und der Ruhe der Sonne günstig wären, entweder zu verbiethen, oder zu verbessern. So gar das Werk des Nikolaus Kopernikus übergaben sie dem Kardinal von Cajeta, damit er jenes, was dem

* Wo doch Galiläi beym Großherzog in Gnaden stund.

dem Worte Gottes zuwider wäre, durchstreiche; weil man das Buch anders in keiner katholischen Bibliothek mehr dulden würde. Dem Galiläi ward verdeutet, daß er dieser Lehre zu entsagen hätte, und sich nicht unterstehen sollte, dieselbe in Zukunft einem Schüler mehr einzuflössen *. Als er aber nach sechszehn Jahren seine *Dialogos de mundi systemate* herausgab, und in diesen die gleiche Meynung gewaltig unterstüzte, glaubten die römischen Gottesgelehrten, die ganze Welt wäre in Zerrüttung gebracht: und sollte dieß Buch nicht verdammet werden, könnten weder die Meere, noch der Lauf der Flüsse, noch die Schöpfbrunnen, noch der Flug der Vögel, noch die Abwechslungen im Dunstkreise mehr bestehen. Selbst die Schulphilosophie, die sammt der Erde durch so unermessene Räume herum getrieben würde, hätte so nach ihrer Rechnung zulezt einen Stoß bekommen müssen. Auf diesen Lärmen, bey dem man sogar seinen Gönner Urbanus den *VIII.* wider ihn einzunehmen wußte, ward Galiläi das zweytemal nach Rom berufen, und dem Gericht der Inquisition vorgestellt. Nach einigen Wochen fällte man das Urtheil, er solle den Satz von der Bewegung der Erde verfluchen, und den Eid ablegen, er werde sich nun im wahren Ernst ans Gegentheil hal-

Zweymal mußte Galiläi widerrufen.

* Dieß geschah den 25. Hornung im Jahr 1616.

halten, diesem Urtheil war noch die Strafe des Kerkers angehängt, der aber auf Vermittlung hoher Gönner in einen Hausarrest verwandelt worden *.

Nachdem Galiläi einige Monate lang die zween Paläste gehütet hatte, die ihm angewiesen waren, wurde ihm vergönnet, sich nach Hause auf seinen Mayerhof, der in einer geringen Entfernung von Florenz gelegen war, zu begeben. Bey der ehrsamen Verbannung auf sein Eigenthum ließ er die Sternkunde liegen, und redete kein Wort mehr von dem Weltsystem.

Es waren kaum einige Jahre verstrichen, als er Erlaubniß erhielt in Florenz zu wohnen. Vier Jahre vor dem Tod verlohr er sein Gesicht **, und starb auf seinem Gut

 im

* Das Urtheil der sieben Kardinäle, die dem Gericht vorsassen, war also abgefaßt: Decernimus, ut per publicum edictum prohibeatur *Liber Dialogorum* GALILEI GALILEI. Te autem damnamus ad formalem carcerem huius S. officii, ad tempus arbitrio nostro limitandum, & titulo pœnitentiæ præcipimus, ut tribus annis futuris recites, semel in hebdomade septem Psalmos pœnitentiales. *X. Kalendas Julias.* Der Widerruf geschah den folgenden Tag auf den Knieen, und mit Berührung der heiligen Evangelien, welche ihm nach dem Gebrauch der Inquisition sammt der Eidesformel vorgelegt worden.

** Ein desto seltsamer Unglück, weil er eilf Jahre zuvor gehörlos geworden; obschon er sich darüber ein wenig erholet hat.

im Jahre 1642, als er wirklich ein Alter von acht und siebenzig Jahren erreichet hatte.

Bey diesem ganzen Geschäfft hatte sich niemand weiser betragen, als der Kardinal **Baronius**, der schon bey der ersten Anklage, als man ihn um seine Meynung befraget, zur Antwort gab: Spiritui sancto mens fuit nos docere, quomodo ad cœlum eatur, non quomodo cœlum gradiatur. **Der heilige Geist hat sich bey der Bibel vorgenommen, uns zu lehren, wie wir dem Himmel zugehen sollen; nicht aber wie der Himmel selbsten gehe.**

Von seinen hinterlasse- nen Schrif- ten.

Die Verdammung des **Galiläi** hatte noch eine Wirkung, welche über den Hintritt hinaus gieng, und sich auf alle Liebhaber der Weltweisheit erstrecket. Seine fromme Frau, um fernern Ketzereyen vorzukommen, brachte alle hinterlassene Schriften ihrem Beichtvater, damit er sie dem Feuer übergäbe, mit dem ihnen die Inquisition verschont hatte. Ob es geschehen, kann ich nicht sagen; genug, wir sind durch die verwünschte Alte darum gekommen. Allein, was zörne ich über diese? hätte nicht der Beichtvater vernünftiger seyn sollen? *

II.

* Im Ganzen aber rede ich immer vom Betragen der Inquisitionen; nicht von der Hauptsache; denn auch der berühmte Christian Wolf findt in dem nichts ungereimtes, daß man sich zu Rom lieber an den Schriftverstand, als die neue, noch nie erwiesene Hypothese gehalten.

II. Absatz.

Folgen für die Dogmatik.

Betreffend die Uebergaben

Weil ich eben itzt von den Folgen für die Schriftauslegung geredet, kann ich ungeachtet, daß sie auch in der Dogmatik vorkömmt, und darinn die Hauptsache ausmacht, ohne weiters zur Erblehre übergehen.

Weil man die Erblehren nie recht unterschied, nie genau bestimmte, nie einzeln, und insbesondere behandelte, geschah nothwendig, daß durch gemeine Sagen, zweifelhafte Denkmäler, Kirchengesänge, Gemälde, fromme Meynungen sich vieles zum Ansehen einer Uebergabe erschwung, das doch keine war. Ein grober Fehler, welcher die christlichen Alterthümer verwirret, und die Ketzer schon vor einigen Jahrhunderten veranlasset hat, das Kind sammt dem Bade auszuschütten; ich will sagen wegen dem unrichtigen auch das richtige zu verwerfen. Man erinnere sich nur der wichtigsten Gegenstände unsrer Liturgie, und einiger Streitigkeiten mit der Griechischen Kirche, die mehr Lärmen gemachet haben. Ich bin versichert, man wird mir Beyfall geben, und zur Probe nichts weiteres fodern.

Weil

Man sehe seine Einleitung in die Philosophie überhaupt am *VI.* Kap. 168. §. wie auch die Note zum 164. §.

die Konzilien — Weil man das Ansehen einiger **Konzilien** ausgedehnt: weil man ihre Aussprüche in That= und Disciplinsachen wie in Glaubenslehren gelten ließ: weil man sie nach dem Interesse der Nation, und besondern Angelegenheiten beurtheilte, sind nicht nur viele Händel, besondere Meynungen, und Schulgezänke, sondern auch Kirchenspaltungen entstanden, die der Herr **Fleury** in seiner Kirchenhistorie beissend genug geschildert hat. Ich habe anderswo zu verstehen gegeben, er sey nicht mein Schoosauthor; doch muß ich ihm aus angebohrner Redlichkeit auch in diesen Gegenständen öfter Gerechtigkeit widerfahren lassen.

den Papst. — Weil das Ansehen des **Papsts** immer mehr erweitert worden, konnte anders nicht seyn, als daß auch der Umfang der Theologie erweitert wurde, und man mit Sorgfalt zu zeigen hatte, **Erstens** daß der Papst schon für sich selbst untrüglich sey. **Zweytens**, daß sich seine Macht auch über die allgemeinen Konzilien erstrecke. **Drittens**, daß diese in **Kraft** des Löse= und Bindegewalts so gar an weltlichen Angelegenheiten, die einige Verbindung mit den Geistlichen haben, Antheil nehmen. Das aber brauchte lange Zeit: und legte die Pflicht auf durch alle Jahrhunderte zu zeigen, daß man nicht nur dieß Ansehen ausgeübet, sondern auch dabey sich niemals vergangen habe.

Man nehme wohl in Acht, daß ich hier einzig von dem Raum rede, den die päpstischen Foderungen in der Dogmatik eingenommen haben. Von den Folgen braucht es nichts zu melden. Es ist itzt die Zeit, wo sie einen neuen Ausbruch nahmen, ja uns mit Augen sehen machten, wie wenig wir dabey gewonnen hätten. Ich sage dann nur, das seyn nie Glaubenssätze gewesen; hiemit habe man schon mit diesem der Dogmatik viel geschadet; weil sie sich einzig mit dem, was den Glauben berührt, abzugeben hat. Man findet bey dem genug zu schaffen: und die Zeit, welche dazu erfodert wird, sollte eher ausgedehnt, als durch etwas, was nicht hergehört, mehr eingeschränkt werden.

Weil das Ansehen der **Väter** gleich jedem andern übertrieben war, berief man sich stäts auf diese: und glaubte mit abgerissenen, selten recht angeführten Stellen alles durchzusetzen. * Da waren aber wirklich die

die Väter.

* Ich habe öfter die Probe gemacher, und richtig befunden, daß die meisten Stellen der Kirchenväter aus dem *Decreto* GRATIANI, aus dem MAGISTER *Sententiarum*, und einigen andern solchen Rüstkämmern hervorgezogen worden. Da lag die ganze Patristik. Eine Sache, die man weder dem Gratianus, noch dem Lombardus kann übel nehmen; aber wohl jenen, die so viele Beyhülfe zur Lesung der Väter hatten, welche diesen beyden vor Erfindung der Buchdrückerkunst überall gemangelt.

die Jahrhunderte, wo man die Väter am wenigsten kannte: wo ihre Schriften nicht gedruckt waren: und wo sie Niemand las. Aus dreyen Stellen, mit denen man aufzog, war kaum eine aus der Feder des Gewährmanns geflossen. Denn die Kritik über die ächten, und unterschobenen Werke war damals, wenigst bey uns Lateinern, nicht einmal dem Namen nach bekannt. Nebst den Stellen aus unterschobenen Büchern führte man so gar welche aus verworfenen an.

Es ist noch ein Misbrauch eingeschlichen, und zwar ein solcher, welcher die gleiche Quelle hatte. Weil man nicht nöthig hielt das gelesen, oder aufgeschlagen zu haben, was man citiren wollte, geschah mehrmals, daß, so bald man einen, und den andern Vater antraf, dessen Ausspruch zu unsrer Absicht taugte, man schon glaubte, die Stimme aller übrigen vernommen zu haben: und keinen Anstand fand auf den Schul= und Kirchenkanzeln zu sagen: **So lehren die Väter. Das ist das Urtheil der alten Lehrer. So haben diese heiligsten, und größten Männer gedacht, und geschrieben.** Doch mein Lieber! es sind deren gar viele: und noch mehrere sind entweder nimmer, oder doch nicht ganz zu haben. Eine geringe Anzahl, die du angeführet, aber nicht gesehen hast, wird ja noch keine Entscheidung, noch keine gemeine Lehre der Väter seyn. In Sachen,

bey

bey denen alle zu reden haben, kann das, was wenige sagen, nie den Ausschlag geben.

Manche haben sich auch darum beym Ansehen der Väter verstossen, weil sie unter den ältern, und jüngern, unter den ganz richtigen, und zum Theil verworfenen keinen Unterschied zu machen wußten. So wurden dann Stellen angeführt, welche verfänglich, oder wohl gar ketzerisch lauten. Von der letzten Gattung gilt keine Schrift, als welche in der Gemeinschaft der Kirche verfasset, oder von dieser niemals gerüget worden. Sie können dort kein Ansehen herleihen, wo sie es durch einen Irrthum ganz verwirket haben. Die zu hohe Meynung, die man von jedem einzelnen Vater gefasset hat, verführte manchen Prediger, der die Schrift gern zu seinem Vorhaben lenken, und sich jede besondere Deutung zu Nutze machen möchte. So bald er in einem Buch fand, daß ein alter Lehrer dieselbe so verstanden habe, nahm er sie schon für den Sinn des göttlichen Wortes an. Das aber war gewiß kein geringer Fehler; weil er ungewisses für gewiß ausgab, Schlacken für Gold verkaufte, ja jenem Vater das Ansehen des heiligen Geists beylegte. Ein anderes ist die Schrift selbst, und ein anderes ist ihre blosse Auslegung, schrieb der heilige Agobardus wider den Abbt Fredegis, der sich in diesem Stücke vergangen hat. Die muß man nir-

gends

gends vermengen. Bey jener ist alles ungezweifelt; in dieser giebt es verschiedene Meynungen, an die Niemand gebunden ist: und die, wenn sie auch nicht irrig sind, doch kein gesetzmäßiges, viel weniger göttliches Ansehen haben. Nein, die Väter der Kirche, so groß sie auch seyn mochten, waren weder Propheten, noch Apostel, noch Evangelisten: und man darf ihre Auslegungen nie für das gelten lassen, was der Herr jenen selbst eingegeben, und also zur Richtschnur unsres Glaubens gemachet hat.

Noch schlimmer, und gefährlicher wurde das Ansehen gewisser Väter, von denen die Neuerer nicht ohne Grund geglaubet, daß sie einer von der Kirche abgehenden Meynung günstig gewesen. Jedermann weiß, was die Hochschätzung des **Origenes**, des **Tertullians**, des **Eusebius Cäsareensis**, des **Luzifers von Cagliari**, des **Theodoretus**, und so weiter, bald der Lehre, bald der Einigkeit geschadet hat. Nemo pene, schreibt **Vinzenzius Lirinensis**, qui Origenis tentationi valeat comparari; in quo plura adeo præclara, adeo singularia, imo mira extiterunt, ut inter initia habendam cunctis assertionibus ejus fidem quivis facile judicaret. *Commonitorii Parte I. cap.* 23. *nunc num.* 17. und als er dessen Tugenden, Verstand, Wissenschaft, Arbeiten, Ruhm erkläret hat, setzet er unter andern auch das hinzu: Dies

me

me citius defecerit, quam ea, quæ in hoc viro præclara extiterint, vel ex minima saltem parte perstringam; quæ tamen omnia non solum ad religionis gloriam, sed etiam ad tentationis magnitudinem pertinebant &c. Es ist fast nichts, welches der vom Origenes entstandenen Versuchung zu vergleichen wäre; als bey dem man so viel vortreffliches, ausserordentliches, recht wunderbares fand; daß Jedermann leicht auf den Gedanken verfallen könnte, man sollte sich bey allen Sätzen an dessen Glauben halten. Der Tag würde mir zu kurz, wenn ich nur den geringsten Theil aller der Vorzüge, die dieser Mann besessen hat, durchgehen wollte. Wie sie zur Ehre der Religion gehörten, so haben sie auch zur Grösse der Versuchung gehöret. Eben so redet er, und überall mit Nachdruck, vom Tertullianus, Photinus, und Apollinaris.

In der That ist keine Ketzerey entstanden, welche sich nicht auf einen, oder den andern Vater berufen hätte. Sonderbar hatte der heilige Augustinus das Unglück ihnen sein Ansehen zu leihen; wie schon Raynaudus und andere Gelehrte weitläufig gezeiget haben. Das bekannteste Beyspiel haben wir an dem Wiklef, und dem Jansenius. Die machten eigentlich Profeßion davon, daß sie sich überall an diesen grossen Lehrer hielten, auch nichts annahmen, was er

besonders den Augustinus.

 nicht

nicht ausdrücklich für Glaubensſätze erkläret hat.

Die Anhänger des letztern nahmen ſo gar zum Unterſcheidungszeichen den Titel **der Jünger des heiligen Auguſtinus** an: und erhuben deſſen Lehre ſo hoch, daß ſie dieſe zur Richtſchnur des Glaubens gemachet: und, wie wir ſchon im *I.* **Theil, erſten Kap.** 5. **Abſatz** vernommen, in einem **der verdammten Sätze** ſich herausgelaſſen, **wenn man was finde, welches deutlich deſſen Meynung verrathe, habe man auf nichts zu ſehen.**

So misbrauchte man das Anſehen dieſes groſſen Manns: ſo begab man ſich zu ihm in die Schule: und wollte alles von ihm herhaben; wo doch beſſer geweſen wäre, wenn man ſich an deſſen Demuth, Gehorſam, Sanftmuth gehalten: und jene Fehler lieber erkannt, als vertheidiget, und fortgeſetzt hätte. Aber genug von dieſem; ich komme nun aufs Anſehen der Lehrer, und Schultheologen, das ſich nie ſo ins allgemeine, und auf die Kirche ſelbſt erſtreckt hat, wie jenes der Kirchenväter.

Die Schultheologen. Weil man dieſes ſo hoch trieb als möglich war, konnte anders nicht ſeyn, als daß die Denkensart derſelben zur herrſchenden Mode ward: daß man nur ſie las, und von ihren Grübeleyen auf neue verfiel. Solche Fragen ſind wie Spinnengewebe. Man be=

bewundert ihre Subtilität; aber Niemand findet ihren Nutzen. Wers nun in diesem andern bevorthat, der hatte das Recht über jede Frage abzusprechen. Man glaubte alles zu wissen, wenn man ihn verstund: und wollte so gar in Predigten, und Christenlehren Gebrauch davon machen. Alles ertönte von scholastischer und übergipfelter Gelehrsamkeit. Sie allein ward geschätzt, benützt, und darum öfter am unschicklichsten Orte angebracht. Der berühmte **Cornelius Mussus**, Bischof zu Bitonto, schreibt hierüber *Commentario in caput 6. Epistolæ ad Romanos* nicht ohne Unwillen: Juraverant universi divini verbi duces in magistrorum verba. Hinc sexcentæ sectæ: *Thomistæ*, *Scotistæ*, *Occamistæ*, *Baccomistæ*, *Albertistæ*, *Ægidiani*, *Alexandrei*. O scelus! posthabebantur Evangelia, Epistolæ: Christiana Philosophia delitescebat. A paucissimis tractabatur, sed frigide, ne dicam inficete. **Alle Anführer des göttlichen Worts hatten auf die Lehre ihrer Meister geschworen. Daher die unzähligen Sekten der Thomisten, Scotisten, Occamisten, Bacconisten, Albertisten, Aegidianer, Alexandreer. O der Sünde! die Evangelien, und Sendschreiben der Apostel wurden hintangesetzt. Die christliche Weisheit lag verborgen: ward von wenigen behandelt, und noch das kaltsinnig; ich will nicht sagen abgeschmackt.**

Mit einem Worte, die wahren, eigentlichen, ungezweifelten Glaubenssätze blieben liegen: und statt dieser wollte man Menschenlehren dazu machen. Ich darf noch mehr sagen; die Glaubenssätze, so sich mit keinen Spitzfindigkeiten würzen liessen, und nichts zu disputiren gaben, kamen in eine Art von Verachtung, als wären sie unwürdig von Theologen behandelt zu werden. Ich weiß einen Spanier, der beym Vorlesen, als er zween Artikel vor sich hatte, deren der erste ein simpler Glaubenssatz war, der zweyte ein weites Feld zum Grübeln, und Zanken öffnete, den häufigen Schülern diese Worte in die Feder gab:

Articulus primus. Est tantum dogma, nec habet ullam speculationem; transeamus ad alterum,

Articulus secundus. Und hier fieng er an seine Spanischen Mausfallen auszupacken.* Man ahmte diese Lehrer auch im äusserlichen, und in der ganzen Weise die Fragen zu erörtern, so pünktlich nach, als wäre alles daran gelegen: und als dörfte man keinen Nagel-

* Ich habe in einem andern Werke weitläufig gezeiget, wir fänden beym BAPTISTA MANTUANUS eine Stelle, welche klar saget, zu seiner Zeit hätten berühmte Theologen gelehret, was man glauben soll, könne nicht bewiesen werden; oder man höre eben darum schon auf dasselbe zu glauben, wenn es bewiesen sey.

gelbreit davon abgehen. Darum war im ganzen nie kein Zusammenhang, und eine so schlechte Verbindung der Materien, daß oft die gleiche Frage drey= und viermale nach der eingeführten Ordnung vorkommen mußte. Man sehe hierüber meine Konferenzfrage: **Hat man endlich der Theologie ihren Zusammenhang, und eine natürliche Verbindung der Materien gegeben?** Sie ist schon vor zwey Jahren im Druck erschienen.

Die Schreibart war so kauderwälsch, so barbarisch, daß man mit den Worten mehr Mühe hatte, als mit den Sachen: daß sie die, welche sie immer im Mund führten, selbst nicht verstunden: und dieser Wust zur Schande des katholischen Namens allen übrigen Lehrern, die gewiß keine Schuld daran hatten, sondern im Gegentheil ihn äusserst verabscheuten, zur Last geleget wurde. Man lese nur *Josephi Klauderi Orationes de inculta Pontificiorum Latinitate*: die *Epistolas obscurorum virorum*, und dergleichen mehr. *Melchior Weinreich* erweiterte die *Orationem Klauderi*, und schrieb eine neue *Oratio de horrida superioris Pontificiæ, & florida excultaque nostræ Lutheranæ ætatis Latinitate*. Man kann freylich kaum was läppischers lesen, als diese zween Helden; deren doch keiner unter die Retter des Latiums darf gerechnet werden. Ich will nichts

 von

von dem melden, daß man in der ersten Zeit des Christenthums sich wenig mit der Latinität abgab: und daß die Sprache in Religionssachen nichts zur Orthodoxie beytrug; nur muß ich erinnern, gedachte Sachwalter thun nichts anders, als wenn der Papst jener böse Mann, der die Lateinische Sprache zu Grund gerichtet; hingegen **Luther** jener Rüstzeug wäre, welcher ihr wieder auf die Beine geholfen hat! Die Auswanderung der Kaiser in Orient, und noch mehr die beständigen Ueberschwemmungen der Barbaren haben sich dieser Sünde schuldig gemachet. Sie geht ganz auf ihre Rechnung. Ausser ihnen hat Niemand zu verantworten, daß eine so herrliche Sprache verwüstet worden. Die Scholastiker haben die Verwüstung nur fortgesetzt, oder mitgeholfen, daß sie am Aufleben gehindert worden. Durch dieß, daß einer kein Scholastiker, oder Päpstler war, war er noch lang kein Lateiner; ja, wenn wir billig, wenn wir kritisch, wenn wir die Wahrheit reden wollen, haben eben die Päpstler das Latein schon lang vor **Luthern** gereiniget, und wieder in Flor gebracht. **Hieronymus Tiraboſci**, jener sehr belesene Verfasser der **litterarischen Geschichte von Italien** zeiget *Tomo IV. Libro I. cap. 2 a num.* 17: und wiederum *Libro II. cap. 2. num.* 5. aus häufigen, und unverwerflichen Urkunden, die Römische Kirche, und benanntlich die

die Päpste hätten auch in den Zeiten der Unwissenheit sich sehr viel kosten lassen, nicht nur allen Künsten, und Wissenschaften, sondern auch den Sprachen, der Dichtkunst, und Beredsamkeit wieder aufzuhelfen. Nur von den Italiänern zu reden, welche immer die ärgsten Päpstler waren, haben schon

Petrarcha.	Barbarus uterque.	Amaltheus uterque.
Boccacio.	Politianus.	Bembus.
Ambrosius Camaldulensis.	Sannazarius.	Fasitellus.
	Brandolinus.	Cotta.
Brunus.	Alcyonius.	Bonfadius.
Valla.	Jovius uterque.	Fumanus.
Picus.	Molsa.	Archius.
Poggius.	Castillonius.	Flaminius uterque.
Æneas Sylvius.	Naugerius.	Fracastorius.
Campanus.	Leonicenus.	Sadoletus.
Philelphus.	Casa,	Vida,
Pontanus,		

nebst mehr denn dreyßig andern, die nicht scholastisch dachten, dieß ohne Zuthun Luthers, und seiner Jünger zu Stand gebracht. Luther wäre dazu nicht aufgelegt gewesen; theils weil er selbst den Scholastikern gehört, theils weil ihm noch Niemand floridam, excultamque Latinitatem beygeleget hat.

Das ist nun alles über den Verfall, und die Herstellung der Latinität: und was man hinzusetzet, gehöret nur so weit zur Sache, als die Scholastik auf die Religion oder Kirche sich beziehen mag.

Ich finde auch den Fehler bey der scholastischen Theologie: daß man darinn die Lehre des Evangelii nur gar zu oft mit den

Sätzen der heidnischen Weltweisen zu paaren suchte. Ludwig Anton Muratori *Epistola Parænetica ad Superiores Religiosorum, eorumque Professores, & Lectores pro emendatione studiorum monasticorum* hat das am besten getroffen, als er sie Labyrinthum mille inutilibus implicatum quæstionibus, spinis metaphysicis horrentem, EX PHILOSOPHIA GENTILI ADUMBRATUM nannte. Einen Irrgarten, der nicht nur mit tausend unnützen Fragstücken verwickelt, und von Dörnern der Metaphysik recht furchtbar, auch ganz aus der Philosophie der Heiden entworfen war. Dieß letzte läßt sich schon aus dem abnehmen, was ich oben vom Ansehen des Aristoteles gemeldet habe. Wie vernünftig hat gleich im zweyten Jahrhundert des Christenthums wegen nur wenigen solchen Leuten Tertullianus geklaget? Quid ergo Athenis, & Hierosolymis? Quid Academiæ, & Ecclesiæ? Viderint qui Stoicum, & Platonicum, & Dialecticum Christianismum protulerunt! *de Præscriptionibus adversus Hæreticos. cap. 7.* Was haben dann Athen und Jerusalem? Was die Akademie, und die Kirche miteinander gemein? Sehen die zu, welche ein stoisches, ein platonisches, ein dialektisches Christenthum hervorgebracht haben! Von diesen ältern zu schweigen, erinnere man sich nur des JOANNES SCOTUS ERIGENA, des JOANNES PHILOPONUS, des

ROSCE-

Roscelinus, des Abælardus, des Arnoldus Brixiensis, des Almaricus &c.* Andern hat diese Scholasterey am Glauben nicht geschadet; aber sie statt dessen um den gesunden Menschenverstand gebracht; so daß jener Franzos ihnen nicht Unrecht that, welcher gesungen hat:

Gens ratione furens, & mentem pasta chimæris.

Die Faktionen, die ewigen Schul- und Federkriege, zu denen das Ansehen der Schultheologen Anlaß gab, habe ich schon im obi-

* Man sehe *Ioannis Francisci Buddei observationem de Hæresibus ex Philosophia Aristotelico — Scholastica ortis. Est XV. Tomi I. observationum selectarum.* Von den frühern philosophischen Christen sehe man alle, welche eben den Tertullianus *adversus Hermogenem cap.* 8. erklären. Zum Beyspiel seine zween Herausgeber *Pamelius*, und *Lupus ad caput* 7. *Libri de Præscriptionibus adversus Hæreticos*: wie auch den *Adamus Rechenbergius Dissertatione an Hæreticorum Patriarchæ Philosophi?* 4. *Lipsiæ* 1705. Wo er aber nicht einerley Meynung mit dem *Ernestus Salomo Cyprianus* ist, der etwa sechs Jahre zuvor eine andere Abhandlung mit fast gleicher Aufschrift zu Helmstädt herausgegeben hatte. Christian Gottlieb Jöcher kam nach beyden mit einer Disputation: *Philosophia hæresium obex.* Der heilige Hieronymus *Epistola* 43. *ad Ctesiphontem ante Dialogum adversus Pelagianos* hält mit dem Tertullianus ganz unbedungen. Das beßre ist, wenn man saget, die wahre Philosophie hindere; die falsche befördere die Ketzerey.

gen Kapitel überhaupt berühret. Sie sind ohne hin bekannt, und geben noch heute den Stoff zu tausend Spöttereyen. Wollte ich mich bey jeder Neckerey aufhalten, würde ich nicht nur an kein Ende kommen; sondern auch durch umständliche Erzehlung manchem Leser anstössig fallen. Sachen, die man hundertmal gehört hat, und nur mit Eckel hören kann, rühret man nicht gern auf. Darum bitte ich, man wolle Nachsicht brauchen, und mit derley Wiederholungen mich verschonet wissen. Wäre ich so glücklich alles zu decken; und was viel geschadet hat, in Vergessenheit zu bringen, daß es wenigst itzund nimmer schadete! Ich bin zu billig, als daß ich jenes, was der Dummheit eiserner Zeiten beyzumessen ist, auf die Rechnung der Kirche schriebe, die darunter so viel gelitten hat.

Ich finde aber in unsrer spätern, und geläuterten Dogmatik noch immer einen Fehler, der vom Ansehen unsrer beßten, aber frühern Polemiker herrühret. Man nimmt sich nämlich keine Mühe die theologischen Lehrbücher der neuern Protestanten zu durchlesen. Diese haben vieles umgeschmelzet, und den rohen, beleidigenden Sätzen ihrer Stifter eine bessere Gestalt zu geben gesuchet. Weil man diese Vorsorge verabsäumet, findt man auch in heutigen Dogmatikern nur, was die Protestanten ehedessen gelehrt; nicht an was sie sich heut zu Tage halten,

seit dem sie ihr Lehrgebäude verfeinert, und in ihren Schulen besser aufgeräumt haben.

Da ich vom Schaden geredet, den man der ächten Dogmatik zugefüget, ist nichts vom Verlust jener Vortheile gemeldet worden, die man fahren ließ: und hernach mit unsäglicher Mühe zu ersetzen hatte. Weil man sich mit Schulfuchsereyen abgab, lagen die alten Handschriften verborgen: sie giengen auch öfter zu Grund. Man kam um den Werkzeug, mit dem man sogleich die schwersten Knotten durchschnitten, und die größten Streitigkeiten des Glaubens abgethan hätte. Zu eben der Zeit, als man immer disputirte: mit der Lana caprina beschäfftiget war, hätte man die schönsten Entdeckungen machen, und aus dem Alterthum vieles beleuchten können, was bis zu den Jahren, in denen man die Subtilitäten anfieng müde zu werden, in der Finstere blieb. Erst dort entdeckte man die schönen Dokumente für die Uebergabe der Ohrenbeicht aus dem *VI.* des sakramentalischen Siegels aus dem *IV.* der lezten Oelung wiederum aus dem *VI.* Jahrhunderte. Die alten Sakramentaria, die Akten des Benediktiner Ordens, die Spicilegien, und andere Sammlungen ungedruckter Schriften haben uns dießfalls so unerwartete, als treffliche Dienste gethan. Ich brauche hierüber kein anders Beyspiel, als lediglich die Briefe des P. Scheffmachers, wo der gründliche,

und

und geschmackvolle Mann einen Gebrauch davon machte, der schon allein zeiget, was wir zu Stande gebracht hätten, wenn wir uns eher vom Ansehen der scholastischen Lehrer hätten los machen können. Aber auch Muratori, und der Fürst Gerbert zu St. Blasien lehren uns in ihren Liturgischen Werken, welche Hilfe man der Tradition hätte leisten können, wenn man das Lesen der Liturgien nicht verabsäumet, und derselben in der Schule nicht gar so unwissend gewesen wäre.

Aber das ärgste ist, daß entzwischen, wo man sich mit solchem Eifer um die Schulfragen annahm, der Socinianismus, und Naturalismus bis zum Entsetzen überhand genommen. Die ärgsten Feinde des Evangeliums untergruben Bibel, und Kirche; die Scholastiker aber, welche die Besatzung derselben ausmachten, wurden es vor Geschrey, und beständigen Scharmützeln ihrer bürgerlichen Kriege nicht einmal gewahr. Der bekannte Sir Eduard Herbert, Baron von Cherbury, ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, und recht schlauem Witz, hatte schon seit dem Jahr 1624 den Naturalismns in vier Schriften gelehrt, und sich, sonderbar bey den Adelichen, nach und nach einen geheimen Anhang erworben. Er war öfter aufgelegt; aber die Schulgelehrten wußten nichts darum. Sie disputirten von allen, als nur diesem nicht. Viele probirten sogar das

Da=

Daseyn Gottes aus der Bibel. Deßwegen folgte ein Freygeist auf den andern: und ich weiß sicher, daß ein zwanzigjähriger Theolog, der noch wirklich das Ansehen der Schule als die einzige Stütze der Kirche ansieht, ihren Urheber bis diesen Tag nie nennen gehört.

III. Absatz.

Folgen für die Moral.

Das Ansehen der erstern Moralisten *, die wenigst insgemein gelehrte Leute, und daneben Juristen waren, hat uns die vielen ausgesonnenen Fälle, den Mangel eigenen Nachdenkens, den Hagel von Citationen, die wenigen Tröpfchen Gründe, die schmutzige Untersuchung geiler Umstände zugezogen. Man ließ sich freylich ins Disputiren ein (denn disputirt mußte es dennoch seyn: und ohne das hätte man weder mehr was lehren, noch lernen können) aber dadurch ward den Grundregeln der Hirten-Klugheit, des Predigtamts, der Katechetik, so der beßte Pendant der christlichen Moral sind, alle Zeit weggenommen. Das Disputiren gieng meisten über Laxität, und Rigorismus. Denn die Strengen, welche insgemein Jansenisten lasen **, warfen den Der Moralisten.

* Nicht der ersten, welche, wie bey allen Anfängen, seichter darein gegangen.

** Und wer war für die Plane, und die Ehre ihrer Häupter mehr eingenommen, als diese

den Lockern den Umsturz der Kirchenzucht vor; die Lockern hingegen bestunden auf dem, daß jene nur neue Todtsünden schuffen: von andern foderten, was sie selbst nicht thäten: und durch übermachte Sätze, oder boshaft gesuchte Anlässe zum Widersprechen, oder verdrehen; Leute, die am mindesten bedarfen geschreckt zu werden, zur Verzweiflung des Guten führten; wodurch alles ärger gemachet, und die Sache dahin gebracht worden, daß man nirgends freyer lebte, als wo man am strengsten lehrte. Aus dieser Gährung sind die größten Uebel entstanden; die zulezt jede Partey, anstatt ihnen zu begegnen, für nöthig fand der andern aufzubürden.

III. Ka-

Herren? Nach dem Ansehen des heiligen Augustins wußten sie um kein grösseres.

III. Kapitel.

Besondere Folgen für jede Gattung der philosophischen Wissenschaften.

I. Absatz.

Folgen für die Naturgeschichte, und Naturlehre *.

Diese waren, daß sich Gott erbarme! die Tröckne selbst.

Infelix lolium, & steriles dominantur avenæ.

Lauter Stroh, und leere Stengel.

Schon **Ludwig Vives**, der noch keinen Schatten von neuen Erfindungen gesehen, schrieb *de Corruptione Artium Libro I.* man hätte aus den Lehrsätzen des Aristoteles Sachen geträumt, die wenn er zurück käme, er sammt den Büchern, welche sie vorläsen, selbst nicht verstünde. Man überließ sich Worten, Grübeleyen, Hirngespinsten, hinter denen nichts steckte: und von denen die ganze menschliche Gesellschaft keinen Nutzen zog.

Es gab fast keine Naturlehre.

* Ich setze diese zwo anfangs der philosophischen Wissenschaften, weil ich immer der Meynung bin, man sollte sie denselben vorausschicken. Denn wo man die Schüler beym Eingang der Philosophie schon zur Arithmetik, und Geometrie anführte, würden so die Schwierigkeiten, die man durch abstrakte Gegenstände der Logik, und Metaphysik nur vermehrte, dadurch gewürzet werden.

zog. Diese hatte man immer im Gedächtniß, und machte damit eine Wissenschaft, die ohnehin schwer ist, noch schwerer. Man disputirte ohne Unterlaß; aber machte niemals was aus. Man wendete den Fleiß, der nützlichen Kenntnissen gehörte, auf Fragen, die dem Schüler jeden Schritt verdrüßlich machten. Ich selbst hatte das Unglück noch unter den Peripatus zu gerathen. Ich hörte manche lamentiren: ich lamentirte mit: und sah mit Augen, wie die beßten Köpfe verzweifelten, und sich dem Müssiggang ergaben.

Ja wohl, daß ein Instrument gebraucht! daß man eine Betrachtung, ein Experiment angestellt! Man läugnete alles von den Augen weg, wenn man mit solchem auftrat, Nos negamus experientiam! hieß es. **Wir haben nichts mit der Erfahrung: wir läugnen sie weg!** Man zeigte jedes Tröpflein Wasser, das wider aus dem Wein gezogen worden, der sammt ihm zum Blut Christi werden sollte. Nos negamus experientiam! Hatte wer etwas entdecket, der war ein gefährlicher Mann, ein Schwindelhirn, ein Taschenspieler. Man wollte solche Erfindungen nicht einmal ansehen. Man wandte die Augen ab. Ich lese von einem Peripatetiker, daß er mit keiner Gewalt zu vermögen war, in das Fernrohr zu gucken, das ihn überwies, die vom Galiläi entdeckten Ge-

Gestirne wären dem Aristoteles unbekannt gewesen. Man sehe den Michael Lilienthal in *Machiavellismo litterario* §. *VII. Nota* 26: und Johann Hermann von Elswig *Schediasmate de Aristotelis in Scholis Protestantium fortuna.* §. 36.

Diesem Eigensinn, dieser Trägheit durchzuhelfen, verfiel man auf die Schwächen des Verstands, die unsern Einsichten gar vieles entzögen; und diese wurden dann überall vorgeschützet. Das aber mußte die Leute ungemein hindern, wenn sie einigen Fortgang machen sollten. Es überredete sie, man könne nichts ersinnen, das dem Scharfsinn des Aristoteles entwischet wäre. Ex nimia imbecillitatis mentis nostræ opinione efficitur, schreibt Antonius Genuensis, ut animum despondeamus, nihil tentemus, nec quidquam proficiamus. Hæc opinio plurimum nocuit Peripateticis, uti observat Verulamius; scilicet opinabantur, nihil se excogitare posse, quod non melius perspexerit ingenii humani finis Aristoteles. Est autem ea opinio omnino falsa; quæ si omnibus majoribus nostris insedisset animo, glandibus adhuc vesceremur, atque in arundine longa equitaremus. Oportet igitur ea etiam pertentare, quæ majores nostri frustra tentaverunt, modo non constet, esse supra captum humanum, probabilisque adsit spes inventionis. Ac sane rerum na-

tura immensus quasi oceanus est, in quo semper aliquid novi expiscari licet *. Das gar zu starke Vorurtheil von der Schwachheit unsers Verstands ist Ursache, daß wir den Muth sinken lassen, nichts versuchen, keinen Fortgang machen. Dieses Vorurtheil hat den Peripatetikern sehr viel geschadet, wie Verulamius anmerket; denn sie glaubten, sie könnten nichts ersinnen, daß der Gränzstein des Menschenverstands Aristoteles nicht besser eingesehen hätte. Diese Meynung aber ist grundfalsch: und wenn alle unsere Vorfahren so gedacht hätten, müßten wir noch Eicheln speisen, und das Steckenpferd reiten. Derohalben müssen wir uns auch an Sachen wagen, die unsre Vorfahren vergeblich versuchet, wenn wir nur nicht wissen, sie seyn über unsre Faßbarkeit, und wenn einige Hoffnung vorhanden ist, daß wir noch dahinter kommen. Denn in der That ist die Natur ein unermessen Meer, wo sich immer was neues läßt herausfischen. Noch schöner sind die Worte des Seneka von den alten Schulfüchsen: Non me cuiquam emancipavi, nullius nomen fero. Multum magnorum virorum judicio credo: aliquid & meo vindico. Nam illi quoque non inventa,

* *Elementorum artis Logico-Criticæ Libro I. cap.* 3. §. 13. Man sehe eben denselben *Libro eodem cap.* 6. §. 14.

ta, sed quærenda nobis reliquerunt: & invenissent forsitan necessaria, nisi & superflua quæsissent *. Ich habe mich Niemanden verpflichtet. Ich trage keines seinen Namen. Ich lege dem Urtheil grosser Leute vieles bey; aber etwas behalte ich auch dem meinigen vor. Denn jene haben uns nicht lauter erfundene, sondern auch erst zu erfindende Sachen hinterlassen: und wer weiß, ob sie nicht wenigst das nöthige erfunden hätten, im Fall sie daneben nicht auch das überflüßige hätten suchen wollen.

Dieß mag für die Physik, oder Naturlehre schon genug seyn. Nun muß ich von der Naturgeschichte besonders reden.

Und keine Naturgeschichte.

Ihr Gegenstand ist die Untersuchung und Kenntniß der natürlichen Körper; sie mögen hernach ins Thierreich, Pflanzenreich, oder Mineralreich gehören. Das erste hat Aristoteles zu bearbeiten angefangen. Er hinterließ zehn Bücher von den Thieren überhaupt, vier Bücher von ihren Theilen, und fünf von ihrer Zeugung. Alexander der Grosse, welcher sein Zögling war, unterstützte dieß Unternehmen so gewaltig, daß er, wie Plinius bezeuget, siebenhundert, und zwanzig tausend Thaler dazu hergeschossen.

 Auf

* *Epistola* 45. Auf eben den Schlag, und mit eben dem Witz spricht er *Epistola* 33. *ipso fine*: *Libro VI. Naturalium Quæstionum cap.* 5. *Libro VII. earumdem cap.* 25. 31. 32.

Auf ihn kam nach etwa vierhundert Jahren Plinius der ältere, der in den *Libris XXXVII. Naturalis Historiæ* gar viel von den Thieren geschrieben hat. Wiederum nach einem Umfluß von dritthalb hundert Jahren folgte Aelianus, welcher, obschon er ein gebohrner Italiäner war, und nie nach Griechenland gekommen, dennoch siebenzehn Griechische Bücher von den Thieren hinterlassen hat. Plinius benützte den Aristoteles; Aelianus diesen, und den Plinius zugleich; und wenn schon was von eigener Erfahrung dazu gekommen, haben sie doch weit mehr von dem Sagenhören.

In folgenden Zeiten ward dieß Studium mehr denn dreyzehnhundert Jahre ganz vernachläßiget.

Das Pflanzenreich, ihre Nähr= und Heilkräfte hat Salomon, wie wir *Libro III. Regum cap. 4. vers. 33.* lesen, so vollständig zu Papier gebracht, daß dessen erlangte Kenntnisse vom Ceder bis zum Hyssope giengen. Allein diese Bücher sind ganz zu Grunde gegangen. Aristoteles hat davon zwey Bücher verfasset; aber auch diese sind nicht auf uns gekommen. Das einzige, was wir vom Alterthum über den Gegenstand erhielten, sind Theophrasts zehn Bücher von den Pflanzen, und die viel spätern fünf Bücher des Dioskorides von den Heilmitteln, welche nicht bloß aus den vorigen Aerzten zusammen=

sammengetragen, sondern auf eigene Erfahrungen, Reisen, Augenscheine gegründet sind. Was Plinius dießfalls gethan, ist lauter Kompilation seiner Vorgänger: und nach ihm wards in diesem Reiche vierzehnhundert Jahre Nacht. Denn wenn schon einige Araber von Kräutern schrieben, ist es nur in Rücksicht auf die Heilungskunde geschehen.

Das Mineralreich ist noch schlechter denn die vorigen behandelt worden. Plato, Aristoteles, Hippokrates, Dioskorides, Plinius giengen nur obenhin darein, und beschäftigten sich meistens mit Fossilien.

Da nun dieß Fach eines der leichtesten, und nützlichsten ist: da mans heute durch Fleiß, und Unterstützung grosser Herren darinn so weit gebracht: da wir über selbes so angenehme, ordentliche, leichte Bücher haben, daß sie so gar Weibspersonen ohne Mühe lesen, und verstehen, ward dessen, bis die Wissenschaften wieder entstunden, in keiner Schule gedacht. Die Scholastiker, die sich lediglich an das hielten, was die Thiere für eine Seele hätten? ob die Pflanzen im wahren Verstand lebten? und ob die Elemente noch förmlich, das ist, nach ihrer eigentlichen Art in den vermischten Körpern anzutreffen wären? liessen diesen Theil der Weltweisheit ganz danieder liegen. Nicht einmal der Plinius ward mehr gelesen: und was von ihm bekannt geworden,

 ist

ist das wunderbare, oder besser zu sagen, das fabelhafte desselben. Wären keine andere Weltweise aufgetretten: hätten sich nicht mehrere wackere Aerzte ins Mittel geleget, und dieß brache Feld ganz umgebrochen, würden wir weder die Natur kennen, noch von ihr zum Schöpfer hinaufsteigen; welches doch die vornehmste, wo nicht einzige Philosophie eines Christen ist. Und wer weiß, ob nicht einige, weil sie von der Welt keine Begriffe hatten, oder nur einzelne Theile derselben, ohne Zusammenhang, ohne wechselseitigen Bezug zu betrachten wußten, auf Irrthümer verfallen sind: und wo uns die Aussichten ins Ganze wie entzücken, in den Werken des Herrn nicht minder Zufall, Mangel, Ueberfluß, Verwirrung, als Weisheit, Güte, Allmacht angetroffen haben?

II. Absatz.

Folgen für die Mathematik.

Sie ward vernachläßiget,

Mathematiker gab es sehr wenig; obschon man zu dieser Wissenschaft bey den Alten vielfältige Hülfe fand: und uns **Diophantes, Euklides, Apollonius, Archimedes, Theodosius von Tripoli, Diokles, Serenus, Hero, Pappus, Ptolomäus** viel Licht angezündet.

Wo nicht gar verachtet.

Ein Studium, bey dem das Ansehen nichts zu sagen, und zu dem Selbstdenker ge=

gehören, war nicht für jene Zeiten. Man trieb es nur auf Universitäten, wo es allemal als ein Nebending (*Studium secundarium*) angesehen wurde; obschon es unter den weltlichen Wissenschaften das allernützlichste, und vornehmste ist. Ich hatte die Ehre von einem grossen Scholaster zu vernehmen, **ein Mathematiker, und ein Besenbinder wären bey ihm einerley.** Die sich also darauf verlegten, hatten sich in Zucht, und Demuth zu halten; um ja nirgends Anlaß zu geben, daß sie jene stolzen Weisen die Wirkungen ihres Uebergewichts fühlen, und über ihre Linien herfallen machten. Der berühmte P. Scheiner, welcher die Mackeln der Sonne entdecket, getrauete sich im ersten Werke, das er darüber herausgab, kaum den Namen beyzusetzen, sondern erwartete mit Furcht (wie Apelles hinter der Tafel) was jene Meister, und Gesellen für Gesichter darüber machen: und wie sie eine so seltsame Erscheinung aufnehmen würden *. Eine Sache, die ihn beynahe um die ganze Ehre seiner Erfindung gebracht hätte. Man sieht auch aus den zwoen Anekdoten, die ich oben vom Galiläi angebracht, wie man über derley Entdeckungen gesinnet gewesen: und wie man sich

* Der Titel dieses berühmten, und heute raren Buchs ist: *Apelles post tabulam, sive Epistolæ de solis maculis. Augustæ* 1612. *in* 4. die an den Markus Velser gestellet sind.

sich in Acht zu nehmen hatte, um die herrschende Partey nicht für den Kopf zu stossen. Wie viele Mathematiker mußten für Zauberer gelten!

Die Physik war dann nie mit der Mathematik gepaaret: und die meisten Philosophen kannten die Arithmologie, Metrologie, Mechanik, Optik, Akustik, Astronomie ꝛc. kaum dem Namen nach. So gar die gemeine Rechenkunst, welche heute den Knaben geläufig ist, wurde vernachläßiget. Die Baukunst war wegen den Mustern der Alten, wo sie sich durch Großmuth, und Unterstützung der Fürsten ermuntert sah, schon im XV. und XVI. Jahrhundert im Flor; anderswo ward sie obenhin getrieben: und man sieht noch heute so wohl in Civil= als Kirchengebäuden, daß man weder auf Geschmack, noch Bequemlichkeit, sondern nur auf Dauer bedacht war, und einst die lautere Barbarey darinn gewohnet hatte.

III. Absatz.

Folgen für die Metaphysik, und Logik.

Lauter Dörner.

Ueber diese kann ich mich mit wenigen Worten weg machen, wenn ich sage, hier habe das Reich der Scholastik bestanden: und die Terminologie habe da eigentlich ihren Sitz aufgeschlagen. Welche Dornbüsche! Wir

armen

armen Schüler mußten uns gleich gewissen Vögeln mit lauter Disteln mästen. Man sagte uns nicht einmal, zu was wirs zu brauchen hätten, als daß wir uns einst in der Theologie tapfer herumschlagen, und in den Disputationen läuter hören lassen könnten.

Ich will zuerst von der Logik reden, wo man den Anfang machte. Als ich das erstemal in die Lektion gekommen, und mich neben meinem Schreibzeug voll Neugier niedergesetzet, waren das die ersten Worte, die man mir zur Feder gab: LOGICA MINOR sive *Summulæ*.

Quæstio I. Quid sit Terminus?

Respondeo I. Terminus est, quod potest esse vel subjectum, vel prædicatum. *Probatur* I.

Himmel! dachte ich, wo bin ich hingerathen? Ich meynte mich in einer andern Welt zu sehen. Es hätte wenig gefehlet, daß ich meine Dinte mit Thränen vermischet; wenigst seufzete ich nach dem Vergnügen, das ich bey den schönen Wissenschaften gekostet, und beklagte von ganzem Herzen das harte Schicksal, das mich getroffen, und in die schreckliche Versuchung geführet hätte, Studien, und Beruf miteinander aufzugeben. Man tröstete mich mit dem, das begegne allen andern. Es sey auch nicht nöthig diese Kunstwörter zu verstehen. Das gebe sich, wie bey jeder frem-

den Sprache, von selbst: und komme mit der Uebung. Ein solcher Trost schlug mich noch mehr darnieder. Denn ich sprach: Wie kann ich Französisch lernen, wenn man mir nie saget, was die Wörter, die ich hundertmal wiederholen muß, zu bedeuten haben! Was ich zween Monate bey diesem Strohkäuen der Supposition, der Figuren vom Syllogismus, und so weiter ausgestanden! wie viel Unglück ich dem Aristoteles, welchem ich alle Schuld gab, auf seinen Höcker gewunschen! denn daß er bucklicht war, hatte ich bereits gelesen.

Auf die Metaphysik zu kommen, hätte man bey dieser vorzüglich bedacht seyn sollen, wie man sie ordentlich, leicht, ohne Umschweife gäbe. Sie ist die abstrackteste aus allen Wisschenschaften. Das half aber nichts. Man wollte sie noch mehr erschweren; ihre Begriffe mußten durch eben das, was sie sollte faßbar machen, unverständlicher, und verwirrter werden. Wiederum von meiner Wenigkeit zu reden, muß ich ohne anders bekennen, es sey mich in reifern Jahren lang nicht so hart angekommen mit dem Tertullianus zn ringen, als mich durch so seltsame Ausdrücke, und Distinktionen durch zu schlagen. Jene, die mit beyden umgegangen sind, verstehen, wie viel ich sage. Doch ists mein wahrer Ernst. Ich habe bey dem Vergleiche, so kühn er scheint, nichts übertrieben. Tausend=

sendmal lieber keine, als eine solche Logik, und Metaphysik studiren *.

IV. Kapitel.

Besondere Folgen für andere höhere Wissenschaften.

I. Absatz.

Folgen für die Rechtskunde.

Bey der Kenntniß der Rechte will ich nicht sehr klagen. Wir hatten auch mitten im Gebiete des Ansehens grosse Rechtslehrer: und hätten noch grössere gehabt, wenn man der Erklärung der Civil-Gesetze ein gründliches Naturrecht, eine brauchbare Metaphysik, eine gesunde praktische Logik vorangeschickt hätte. So wäre alles besser aufeinander gesetzet, und in förmliches zusammen-

Die Rechte konnten nie zur Vollkommenheit gelangen,

* Multum temporis verborum cavillatio eripuit, & captiosæ disputationes, quæ acumen irritum exercent. Nectimus nodos, & ambiguam significationem verbis illigamus; deinde dissolvimus. Tantum nobis vacat? SENECA *Epistola* 45. *iam citata*, die man ganz hersetzen sollte. Wie wenig auch andere grosse Leute auf alle die Logischen, und Metaphysischen Grillen hielten, welche für nothwendig ausgegeben wurden, zeiget *Joannes Matthias Gesner in Isagoge in Eruditionem universalem* §. 1011.

menhangendes Lehrgebäude gebracht worden. Man wäre kürzer, bestimmter, und bindender dareingegangen. Dieß aber hat das Vorurtheil, und die einmal festgesezte Methode nicht zugelassen. Man war so eingenommen, daß man auch den Mängeln mit Ehrfurcht begegnete. In Spanien, und Portugall hatten alle Tribunalien Befehl beym Verstoß der Urtheile den **Bartolus** aufzuschlagen: und sowohl im Traktiren, als Absprechen sich an ihn zu halten.

Bey den **geistlichen Rechten** wurde noch mehr gefehlet. Denn wenn sie auch wackere Leute aufstellten, hat doch die Unordnung der Titel, die Häufen **Citationen** (als wenns hier aufs Gedächtniß ankäme) besonders aber die Anhänglichkeit an die päbstlichen Foderungen, bey denen man so lang aufgewachsen, ihnen nicht minder geschadet, als die **falschen Dekretalen**, die eine besondere Misgeburt des übelverstandenen Ansehens gewesen. Der einzige **Henrikus Canisius** gieng von der alten Einrichtung ab, zerlegte die verworrenen Titel, und ordnete sie fast eben so, wie wir sie izt beym **P. Zech** finden, in die *Personas*, *Res*, und *Causas*; aber das übrige blieb dennoch, wie es ehedessen gewesen war.

II. Absatz.

Folgen für die Arzneykunde.

Von der Arzney will ich so wenig sagen, als ich davon verstehe. Es gab bey dieser Fakultät immer die einsichtigsten Leute: und daß um so mehr, je weiter sie sich vom Peripatus entfernten. Doch hat das Ansehen auch unter ihnen Sekten gezeuget; wie erst vor fünfzig Jahren die Hoffmannianer, und Stahlianer. Sekten aber können die größten Fortgänge sogar in den Anatomischen, und Botamischen Versuchen zurückhalten. Sie führen auf Aphorismen: und so muß oft Gesundheit, und Leben der Authorität, oder Methode weichen. Man ruft mit den Juden: Nos habemus legem. **Wir haben eine Vorschrift, die ist unser Gesetz.** Und was folget darauf? Ich sage es nicht. Fahret nur im Text weiter: es wird von selbsten kommen. Et secundum legem debet mori: **und nach dem Gesetz muß er sterben.** Wie es dann tausendmal Tausenden ergangen; die nach dem Geständniß der Aerzte selbst ein Opfer der angenommenen Sätze geworden. Wenn es ums Ansehen zu thun ist, warum stellt man sich nicht die Männer vor, welche alles selbst untersuchet, und die Kenntniß der Natur durch eigene Entdeckung erweitert haben?

Noch die Arzneykunde:

III.

III. Absatz.

Folgen für die Geschichtkunde.

Am wenigsten aber die Geschichte.

Von der Geschichtkunde habe ich oben weiter nichts gemeldet. Es bestund alles in einem paar Worte vom Tacitus, und einigen andern Geschichtschreibern, die man zu sehr empfohlen hat, oder noch heute empfiehlt. Darum will ich auch itzund nur ein paar Worte sagen. Zur Zeit der Scholastik seligen Andenkens, wo es eigentlich am nöthigsten war, das Ansehen jedes Zeugnisses zu untersuchen, herrschte eine allgemeine Unwissenheit der Münzen, der Aufschriften, der Diplomatik, der Chronologik, der Erdbeschreibung. Daher schlichen sich auch beym schönsten Styl so viel Märchen, und Legendismus in die ältern Thatsachen. Das habe ich unlängst in einem andern Werke gezeiget, und darf es hier nimmer wiederholen *. Die Schriftsteller, die sich dieser Mängel zu erwehren gewußt, traten erst seit den Jahren auf, als man das Ansehen besser zu unterscheiden, und besser zu benutzen gelernet hatte.

* Ueber das Wesentlichste in der Geschichtkunde, oder über die Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber überhaupt, und ins besondere. 8. Zürich 1789.

V. Kapitel.

Besondere Folgen für die schönen Wissenschaften.

I. Absatz.

Folgen für die Redekunst.

Bey der Redekunst, weil sie sich ganz nach der Natur, Wahrscheinlichkeit, und gutem Geschmack zu richten pflegt, hat das Ansehen mehr zu sagen. Die Vernunft selbst heißt uns hier nachahmen. Aber zum Unglück brauchte man das Ansehen nur, wo man nicht sollte; wo es aber die Hauptsache ausmachet, ist es ganz verkennet worden.

Hier hätte das wahre Ansehen gute Dienste gethan.

Oder wer las den Aristoteles, den Cicero, den Quintilian, und so weiter in den schönen Lehrbüchern, die sie uns für diese Kunst hinterlassen haben? Selbst die Reden des Demosthenes, des Aeschines, des Cicero waren den Motten überlassen. Nicht einmal die beßten Reden der Kirchenväter fanden äusser dem Orient mehr einige Leser. Wir hatten dann durch viele Jahrhunderte keinen Redner, als den heiligen Bernardus, und einige seiner Jünger, welche ihn zum Muster nahmen. Man erinnere sich hier der Postillanten; die bey all ihrer Tröckne, und seichter Auslegung die erträglichsten waren. Haben andere durch Predigten grossen Nutzen ge-

geschaffet, ist es der Gnade beyzumessen. Die hat ihre Reden gewürzet, und das alles ersezt, was der Kunst, Uebung, und Erfahrenheit abgegangen. Denn viele hatten fast alle Mängel der übrigen Prediger. Ich will zum Beyspiel eine einzige Stelle aus der Predigt eines heiligen, welche er aufs Fest der Geburt Johannis gehalten hat, hier beysetzen.

Zacharias vero veniens de oratione mutus, intravit domum suam, & non potuit loqui uxori, nec petere debitum verbo, sed signis. Et admirans Elizabeth dicebat: Hay, hay, hay domine! benedictus Deus, quid habetis? quid accidit vobis? nihil sciens de annuntiatione Angeli. Et cepit eam inter brachia. Cogitate qualiter Elizaberh antiqua mirabatur! Sed finaliter videns voluntatem viri sui, consensit. Nota hîc, quod ex quo sunt in matrimonio unus debet alteri consentire, sive sint juvenes, sive senes: nec debet alter se excusare aliqua ficta devotione; alias damnat se, & alium. Ideo Apostolus: *uxori vir debitum reddat, similiter & uxor viro. Cor.* 17.

Nota hîc de illa muliere devota, quæ quando vir exigebat debitum, semper inveniebat excusationes. Si in *Dominica*: Hay sancta Mater Dei, hodie, qui est dies Resurrectionis Domini, vultis talia facere! Si *die Lunæ*, dicebat, hay hodie debet homo

mo rogare pro mortuis. Si *die Martis*: Hodie Ecclesia facit pro Angelis. Si *feria quarta*: Hodie Christus fuit venditus. Si *feria quinta*: Hay domine, quia Christus ascendit in cœlum. Si *feria sexta*: Quia hodie Christus fuit passus pro nobis. Si *Sabbatho*: Hodie, quæ est dies Virginis Mariæ, quia tali die in ipsa sola remansit fides? Videns vir, quod ipsa semper inveniebat excusationes, vocavit ancillam, dicens: *De sero venias ad me, ut dormias mecum.* Respondit; Libenter mi domine. Quod videns mulier, voluit se ponere in lecto, & vir noluit: *Non Domina! oretis pro nobis peccatoribus.* Et nunquam ex tunc voluit uxorem cognoscere, ita abhorruit eam; sed adamavit captivam. Ipse peccabat mortaliter, & damnabat se ex culpa uxoris.

Ideo sancta Elizabeth, licet esse devota, sancta, & antiqua, ex quo requirebatur a viro, consensit, & concepit ab eo. Transactis tribus mensibus venter intumuit, & dicebat ipsa: *Hay misera! quid est hoc? Nunquid essem hydropica?* Finaliter cognovit, quod erat gravida. De hoc sancta Elizabeth multum verecundabatur, in tantum, quod dicit Lucas, quod *occultavit se mensibus quinque.* Cogito ego, quod fecit sibi amplas hopulandas, sive vestes, ut absconderet partum, timens ne gentes dicerent: *Ecce, licet sit devota, tamen adhuc vacat libidini.*

Von solchen Leuten mag man nun auf andere schliessen, wenn sie die Kanzel bestiegen. Bey aller theologischen Wissenschaft, welche sie besassen, hatten sie nicht nur keinen Geschmack, sondern nicht einmal einen Begriff von der Beredtsamkeit. Sie waren Schwätzer, wo sie Redner seyn sollten; und brachten Sachen auf, welche wir nie glauben könnten, wenn sie uns nicht im alten Gothischen Druck wären aufbehalten worden. Für einen der beßten ward gehalten **Johann Raulin**, Doktor der Sorbonne, und Professor der Gottesgelehrtheit zu Paris; dennoch welch ein erbärmlich Gewäsch trifft man nicht überall in seinen Predigten an! In seiner **vierzehnten Rede von der Busse** spricht er: Leo vocavit lupum, vulpem, & asinum ad Capitulum, ut confiterentur peccata sua, & eis juxta delicta pœnitentiam injungeret. Venit Lupus ad capitulum, & sic confessus est: *Ego male feci; quia comedi ovem, quæ ad me non pertinebat. Sed hoc habeo ex legitimis juribus patrum meorum, qui ita ex omni ætate usi sunt, ut pater, avus, abavus, & atavus; ita ut nulla sit memoria hominum, quin lupi semper comederint oves.* Ad quem Leo: *An verum est, quod ita habes præscriptum ex omni antiquitate sic comedere oves?* Cui dicenti quod sic, pro tanto crimine imposuit semel dicere PATER NOSTER.

Su-

Supervenit vulpes, & confeſſa eſt, ſe male egiſſe, quia capones, & gallinas comederat non ſuas, licet ex omni ævo in poſſeſſione fuerit ſic comedendi illas. Quæ ſimiliter propter unum PATER NOSTER abſoluta eſt.

Supervenit aſinus, tria confeſſus in capitulo feciſſe peccata. Primum quia comederat fænum, quod in ripis, & dumis ab aliorum quadrigis, ſeu carrucis fortuito derelictum erat. Cui Leo; *Grande peccatum eſt o aſine! quia aliena comediſti, quæ tui magiſtri non erant.* Secundo confeſſus eſt aſinus, quia ſtercoraverat clauſtrum Fratrum. Cui Leo: *Grande peccatum eſt fœdare terram ſanctam.* Tertium peccatum vix ab eo potuit extorqueri; quod poſtea cum ejulatu, & gemitu dixit, quod ruderat, & cantaverat cum fratribus, & cum eis melodiam fecerat. Reſpondit Leo, graviſſimum eſſe peccatum, eo quod Fratres in diſcordiam miſerat. Et ſic graviter flagellatus eſt aſinus propter peccata parva, & dimiſſa vulpes, & lupus in poſſeſſione maiorum cum abſolutione.

In der fünften Rede auf die Geburt Christi hat er folgendes: Ante Incarnationem nullus poterat facere bonum forum cum Deo; qui quantumcumque darent, non poterant emere paradiſum. Sed poſtquam factus eſt puer, optimum forum poſſumus

facere cum eo, & eum quasi puerum decipere. Quasi enim pro nihilo modo dat regnum cœlorum. Recipit enim monetam, quæ nihil valet, imo omnino damnosa est nobis, quia falsa, und so fort. Erst gegen Ende des XV. Jahrhundert kam ein **Lippus Brandolinus**, und nach ihm andere; die, weil sie die klassischen Schriftsteller, und besonders den **Cicero** gelesen hatten, und sich einzig an jene hielten, welche sich ein rechtlich Ansehen erworben hatten, die Lateinische Redekunst, nachdem sie so lang vergraben lag, wieder ans Licht zogen. So aber kam man immer weiter, und stellte zulezt auch in andern Sprachen Muster auf, welche nicht minder Achtung verdienen, als die, nach denen sie sich gerichtet hatten. Sie wird aber nur so lang bleiben, als man diese in Ehren hält, und sich vom wahren Ansehen nicht wieder zum falschen ziehen lässt.

II. Absatz.

Folgen für die Dichtkunst.

Wie viel diese gelitten hat.

Was ich von der Redekunst sprach, daß sie sich an die Natur, und Nachahmung, hiemit ans Ansehen der Alten, welche den guten Geschmack einführten, zu halten habe, ist noch mehr von der Dichtkunst zu verstehen. Wir bekommen keine vollkommenere Muster, als wir in der **Bibel**, beym **Homerus**, **Pindarus**,

darus, Horaz, Virgil, Ovidius haben. Weil man aber die nimmer las, ist sich nicht zu verwundern, daß man auf elende Knittelreimen, und Leoninen verfallen ist. Nur zween sind mir bekannt, die bey jener Barbarey durch ein glücklich Genie, und (wie nicht zu zweifeln) durch Lesung einiger guten Stücke so gebildet worden, daß sie sich über die ganze Faßbarkeit ihrer Zeiten hinweggemacht haben. Ja gewiß, wenn sie in die lezten Jahrhunderte gerathen wären, hätten sie kaum ihres gleichen gefunden. Der eine ist Adam von St. Viktor, der in seinen lateinischen Rythmen den natürlichen Witz mit einer ausserordentlichen Fertigkeit verband. Wie zierlich, wie einnehmend sind nicht jene Verse auf die Empfängniß Mariens!

Einige Ueberreste des alten Geschmacks.

Salve Mater Salvatoris!
Vas electum, vas honoris,
Vas cœlestis gratiæ.
Ab æterno vas prævisum,
Vas insigne, vas excisum
Manu sapientiæ.
Salve virgo, sacra parens!
Flos de spinis, spina carens,
Flos spineti gloria.
Nos spinetum, nos peccati
Spina sumus cruentati,
Sed tu spinæ nescia *.

 Der

* *Prosa de assumptione B. Virginis.*

Der andere ist ein ungenannter, hinter den ich nicht kommen kann, und von dem ich nur wenige Verse gelesen habe. Sie sind auch in lateinischen Reimen abgefasset, und haben ebenfalls die Mutter des Herrn zum Gegenstand.

Nec abhorre peccatores,
Sine quibus nunquam fores
Tanto digna filio:
Si non essent redimendi
Nulla tibi pariendi
Redemptorem ratio.

Sie sind den vorigen so gleich, daß ich immer zweifle, ob sie nicht den gleichen Verfasser haben. Ich hätte aus der Ursache den **Adam von St Viktor** ganz durchlesen; allein, weil ich ihn viele Jahre nimmer gesehen, mag es der Mühe nicht lohnen, ihn anders woher kommen zu lassen, hat ihn wer an der Hand, wird er mich sehr verbinden, wenn er mich darüber berichtet. Seine Anzeige, daß beydes in einem Garten gewachsen, würde mir bey diesem gefaßten Verdacht sehr angenehm seyn. Eben der hat auch treffliche Hexameter gemachet. Er schreibt wiederum von der Mutter Gottes.

Festina miseris misereri Virgo beata;
Nam te, si recolis, miseri fecere beatam.
Ergo bea miseros, quorum te causa beavit.

Diese leztern Verse sind so witzig, so ungezwungen, daß ich über den Punkt nichts ge=

gelesen habe, das mit ihnen zu vergleichen wäre.

Fast alles was wir sonst im Lateinischen lesen*, ist gefoltert, und nur darum erträglich, weil es zu jenen Zeiten gedichtet worden.

III. Absatz.

Folgen für den Stil, und die Grammatik.

Gänzlicher Verfall desselben.

Man hätte sich in den Mangel an Rednern, und Dichtern leichter schicken können, wenn man Leute gehabt hätte, die wenigst einen anständigen Stil, eine richtige Grammatik erhalten, und den Nachkommen überliefert hätten. Aber auch da hat es durchgängig gefehlt. Wenn ich den **Eginhard**, Kaiser Karls des grossen Kanzler, den **Lambert von Schafnaburg**, den **Johann von Sarisburi**, den heiligen **Bernard**, nebst oben gedachten Jüngern desselben, besonders aber den **Saxo Grammatikus** ** ausnehme, sieht

 schier

* Ich sage im Lateinischen. Denn andere Gedichte, und besonders die Lieder, so zwischen dem Umfluß solcher Jahrhunderte in Landessprachen gemachet wurden, gehören nicht unter diese Rubrik.

** Dieser lebte am Ende des *XI.* und Anfang des *XII.* Jahrhunderts, und weil er ursprünglich ein Dähne war, schrieb er die Geschichte seines Volks in Latein, welche erst in diesem Jahrhundert zu Leipzig wieder aufgelegt worden.

schier alles so barbarisch aus, daß wir diese Schriften ohne Verdruß nicht lesen können. Um mich dießfalls der Mühe zu entheben, will ich den Leser nur an CAROLI DU FRESNE, Domini du Cange, regis a consiliis, & Francis apud Ambianos Quæstoris Glossarium ad scriptores mediæ, & infimæ Latinitatis, in quo vocabula novatæ significationis, aut usus rarioris, barbara, & exotica explicantur, eorum notiones, & originationes reteguntur &c. angewiesen haben. Man muß sich aber der lezten Ausgabe der Mauriner *VI. Vol. fol. Parisiis* 1733. welche viel vollständiger ist, bedienen.

Nachdem man von den beßten Mustern abgewichen, folgte nothwendig, daß man zu andern übergieng, und die schlechtesten wählte. Jenes kostete Mühe; dieses war leicht, und wurde noch von der Mode gerechtfertiget.

In spätern Zeiten, nachdem die Latinität wieder hergestellt, aber die Landessprachen ver-

Es ist nicht ohne, daß sein Stil sehr schön, leicht, aufgeweckt, und so reich an Kernsprüchen, als Worten ist. Er hat im ganzen mitlern Alter keinen seines gleichen; doch ist zu übertrieben, wenn Johann Friederich Noltenius in *Lexico Latinæ linguæ antibarbaro ad finem Tomi I. de quatuor linguæ Latinæ ætatibus pag.* 1918. von ihm schreibt. Saxo Grammaticus iam sæculo XII. in ipsis tenebris fulgens sidus, vir bonarum litterarum gloria toto terrarum orbe clarissimus.

verfeinert worden, hielt sich der größte Theil an diese. Darum trift man in jener den Zwang, und die vielen fremden; ja, wenn wirs beym Licht betrachten, aus unsrer Sprache geborgte Wendungen an. Darum fehlt der Wohlklang, die Leichtigkeit im Verbinden, das Reine, Fliessende, Eigenthümliche; welches man nur durch lange Uebung, und beständigen Umgang mit jenen Mustern angewöhnt. Man glaubte Latein zu schreiben; und man schrieb halb Französisch, halb Wälsch, halb Deutsch. Die kurz seyn wollten, wurden dunkel: die erhaben seyn wollten, wurden schwülstig: die sich herabliessen wurden kriechend: die heftigen wurden wild: die zierlichen, und schimmernden wurden affektirt. Mit einem Worte, man verfehlte die ganze Natur der Sprache; weil man sie ausser ihrem Gebiethe gleichsam in einem andern Land erlernte; wo sie allemal ausarten, und den größten Theil ihrer Eigenschaften verlieren muß.

Was die Grammatik im ersten Fortgang gehindert habe.

Ich rede nicht von allen. Denn gewiß, es ist kein Fach, von dem man sagen kann, daß es besser bestellt war, als dieß; so, daß ich öfter dachte, wir hätten der Scholastik wenigst den Vortheil zu danken, daß sie viele tüchtige Leute ab sie eckeln gemachet: und sie so gezwungen hat, ihre Gaben für einen andern angenehmern Gegenstand zu verwenden.

Es ist aber auch da gefehlet worden, daß man schon in der Grammatik sich mehr an verfängliche Regeln, denn an die Uebung hielt: und die Schüler, welche man durch Lesen, Uebersetzen, Kunstrichten unterhalten konnte, lieber geplaget, und mit derley gelegten Maschen recht geflissentlich zum Fall zu bringen gesuchet hat. Schon viele haben gezeiget, daß die Menge von Regeln, Sprachen, Wörtern, mit denen man die Jugend überhäufet, ihr Feuer, ihre Faßbarkeit, ihre Neugier, ihren Muth ersticken. Je mehr man das Gedächtniß beschäfftiget, desto stumpfer wird der Verstand, und die Beurtheilung.

Dem sey aber, wie ihm will, wegen der Landessprache ist das Lateinische, und Griechische bey uns hin. Wenns bey andern Nationen nicht besser betrieben wird, darf man in wenigen Jahren beyde Sprachen zu Grabe tragen; das mit unsrer ewigen Schande allen Wissenschaften einen Stoß giebt. Sie stunden immer in Verbindung: und nach dem Verhältniß, als jene blüheten, oder verfielen, haben auch diese allezeit zu- oder abgenommen. Das brauche ich nicht zu erweisen. Es liegt am Tag. Alle, die sich in der Litteratur umgesehen haben, werden es ohne Anstand bekennen. Und hier bin ich wider Vermuthen auf was verfallen, über das sich schon Männer aufhielten, die

besser im Stand waren, ihren Vorstellungen jenes Gewicht zu geben, das mir mangelt, und hier so nöthig ist. Ich glaube dann für mich genug zu sagen, wenn ich beysetze, so wenig das Wohl der Kirche, und des Staats ohne Künste, und Wissenschaften bestehen kann, so wenig können Künste, und Wissenschaften ohne diese Sprachen bestehen. Sie sind zu allen Zeiten ihr Werkzeug, und ihre Schlüssel gewesen.

Man halte sich dann dießfalls ans Ansehen; aber der Alten, nicht der Neuern. Man ahme ihre Muster nach; aber wie Menschen, nicht wie Affen. Man kann auch hier zu weit gehen: und sich zu nahe an ein Original binden. Es ist nicht alles schön, nicht alles vollkommen, was sie uns geliefert haben. Neque id statim legenti persuasum sit, schreibt Quintilian, omnia, quæ magni auctores dixerint, ubique esse perfecta. Nam, & labuntur aliquando, & oneri cedunt, & indulgent ingeniorum suorum voluptati: nec semper intendunt animum, & nonnunquam fatigantur; cum Ciceroni dormitare interdum Demosthenes, Horatio vero etiam Homerus ipse videatur. Summi enim sunt, homines tamen: acciditque iis, qui quidquid apud illos repererunt, dicendi legem putant, ut deteriora imitentur (id enim est facilius) ac se abunde similes putent, si vitia magnorum con-

Die wahre Nachahmung.

consequantur. Modeste tamen ac circumspecto judicio de tantis viris pronuntiandum est; ne (quod plerisque accidit) damnent, quæ non intelligunt. Ac si necesse est in alteram errare partem, omnia eorum legentibus placere, quam multa displicere maluerim. *Libro X. Institutionum Oratoriarum cap.* I. Und man muß sich nicht sogleich bereden lassen, daß alles, was grosse Schriftsteller sagten, eben darum auch vollkommen sey. Denn sie straucheln zuweilen, und geben der Bürde nach, und überlassen sich der Lust ab ihren Einfällen. Sie strengen sich auch nicht immer an, und werden einigemale müde; weil dem Cicero scheint, daß auch Demosthenes; dem Horaz aber, daß sogar Homerus schlummere. Wenn sie schon die größten sind, sind sie doch Menschen: und es wiederfährt denen, welche alles zur Vorschrift machen, was sie bey ihnen antreffen, daß sie nur das schlechtere nachahmen (das allemal leichter ist) und glauben, sie seyn den Grossen schon gleich, wenn sie nur ihre Mängel erreichet haben. Doch muß man mit Bescheidenheit, und Bedacht von so besondern Leuten sprechen; damit sie nicht (wie meistens geschieht) das verwerfen, was sie nicht verstehen. Und wenns doch auf einer Seite gefehlet seyn muß, wollte ich lieber, daß sie ab allem, was sie dort lesen, ein Gefallen, als ab vielem ein Misfallen

fallen hätten. Das sind eben die Gedanken des heiligen Hieronymus, der von den Verehrern des Origenes anmerket, sie nähmen dessen Fehler an, dessen Vorzüge sie nicht erreichen könnten. Non imitemur ejus vitia, cujus virtutes non possumus sequi. *Epistola ad Pammachium, & Oceanum olim 65. hodie* 84.

Das bleibt gewiß, daß eine sklavische Nachahmung immerfort einen gewissen Zwang verräth; den andere um so mehr bemerken müssen, je weniger die, so sich selben anthun, dafür angesehen seyn wollen. Es mag noch wohl geschehen, daß sie vor lauter Uebung, und Gewohnheit einen so scheinbaren Mangel an sich selbst verkennen, und durch jenes noch lächerlich werden, durch was sie sich zu gefallen bemühet haben. Wenigst muß man für sicher annehmen, ein solcher Nachahmer werde viel von der natürlichen Anlage verlieren. Er trägt Fesseln, die ihm darum nicht weniger hinderlich sind, weil er sich diese selber angeworfen hat. Er hat das seinige nimmer; und erhält auch nie was er bey andern suchet. Die Ciceronianer, so nach Herstellung der Wissenschaften eine besondere Sekte formierten, und in Italien einen grossen Anhang hatten, sollten uns dießfalls zur heilsamen Warnung dienen. Was machten doch diese, nicht nur für ihren Cicero, sondern auch für ihre eigene Feder, so einge-

Die falschen Ciceronianer.

genommenen Leute für eine possierliche Figur in der gelehrten Welt! Anstatt dem Vater der Römischen Beredsamkeit gleich zu werden, sind sie Sylbenfänger, und Pedanten geworden; die sich in keiner Wissenschaft ausgezeichnet, sondern durch läppischen Wetteifer eine allgemeine Verachtung bey denen zugezogen, die mehr Beurtheilung, und guten Geschmack besassen, als daß sie die Kopien vom Original nicht hätten unterscheiden sollen. Sie fanden bey ihnen die Worte jenes grossen Meisters; aber die Sachen, und den Geist mußten sie überall vermissen. Wer was von ihren Streichen, und Tollheiten zu wissen verlangt, darf nur den **Erasmus** *in Ciceroniano*: den **Ludovicus Vives** *de caussis corruptarum artium Libro IV*: den Author des muntern Gesprächs: *Cicero relegatus, & revocatus*: den **Andreas Julius Dornmeier** *Dissertatione de nimio Latinitatis studio*: den **Johann Georg Walch** *in Historia Critica Latinæ linguæ, sæpius*: den **Johann Franz Buddeus** *in Isagoge ad Theologiam universam Libri prioris cap.* 4. §. 4. und so noch andere aufschlagen; er wird es nicht ohne Erbarmniß thun. Aber genug; ich habe von der gezwungenen Nachahmung schon anderswo *Libro IX. de Eloquentia Patrum Dissertatione* 4. *cap.* 2. *lege* 2 gehandelt.

Die Lipsianer. Ich kann bey diesem Anlaß nicht wohl umgehen, das im folgenden Jahr, ich will sagen,

im XVI. Jahrhunderte, viele auf ein anderes diesem entgegen gesetztes Aeusserste verfallen sind. Sie wollten keine **Ciceronianer** seyn; darum sind sie ohne anderes **Lipsianer** geworden. So manigfältig, so gedehnt, und voll **Cicero** schrieb, so kurz, abgeschnellt, zusammengezogen, steif wollte **Lipsius** schreiben. Seine Schüler, welche sehr vortheilhaft von ihm dachten *, hielten das für schön, und machten sich zum Gesetz ihm nachzufolgen. **Peter Burmann** hat das gut gegeben, als er *Oratione in Joannis Georgii Grævii funere dicta* saget: Adflaverat pestilens quoddam sidus omnes fere Germaniæ Academias; quarum Professores a nativo Latini sermonis nitore desciscentes, & deserto optimo bene loquendi magistro Cicerone, ad ineptam quamdam scriptionem se applicaverant. Ejus corruptelæ auctor fuit Justus Lipsius, qui cum in reliquis eruditionis partibus facile omnes sui temporis doctos præteriret, sola stili & dictionis elegantia Manutio, Mureto, & paucis quibusdam aliis se inferiorem esse dolebat. Quare, ne cum aliis in ordinem redigeretur, relicto illis Cicerone, eos imitari ex Romanis Scriptoribus cœpit, quos alii in exemplum proponendos negabant. Sed quod in eo viro, omnis doctrinæ copiis in-

* Wie ich schon oben im *I.* Theil 4. Kap. 4. Absatz gezeiget habe.

instructo, felix quædam temeritas, & quam ipse ne tentandam quidem monebat, videderi poterat, in *servo pecore*, imitatoribus ejus, qui litteris inanes sub onere labebantur, summa erat ineptia, & cum ignorantia conjuncta fatuitas. Ein giftig Gestirn hatte fast alle deutschen Akademien angeblasen, deren Lehrer von dem natürlichen Latein abgegangen, und mit Hindansetzung des beßten Anführers zur Beredtsamkeit, des Cicero, sich auf eine undienliche Schreibart verlegt hatten. Der Urheber dieses Verderbnißes war Justus Lipsius; der, weil er in andern Gattungen der Gelehrsamkeit es allen übrigen seiner Zeit bevorgethan, recht ungern sah, daß er im Ausdruck, und Schimmer dem Manutius, Muretus, und wenigen andern so ziemlich nachstehe. Darum, damit er dießfalls nicht zum gemeinen Haufen gezählet würde, überließ er ihnen den Cicero: und fieng an jene Lateiner nachzuahmen, welche andere nie für Muster wollten gelten lassen. Allein was bey diesem Manne, ders in allen Wissenschaften so weit gebracht, für eine glückliche Verwägenheit konnte angesehen werden, von der er aber selbst die Schüler abhielt, war bey sklavischen Affen, welche an Wissenschaft arm, der Sache nicht gewachsen gewesen, der größte Unfug. Darauf bedauert er, daß diese auch seinen Grävius, der die Sache nicht überleget, auf ihre

ihre Partey gezogen *. Diese Ausschweifung, wenn sie anders eine solche zu nennen, hat für mich den Vortheil, daß ich noch am Ende der Abhandlung zeigen kann, auch die schönen Wissenschaften, welche gleich den bildenden Künsten grossentheils in der Nachahmung bestehen; hiemit das Ansehen zu ihrem Grunde legen, leiden allemal darunter, wenn man damit zu weit geht, und sich zum Vorurtheil hinreissen läßt.

Beschluß
dieser ersten Abhandlung.

Gegenmittel, die das Ansehen in Schranken halten.

Nachdem wir gesehen haben, das aus dem Misbrauch des Ansehen mehr Schaden erwachse, als man sich bisher eingebildet, folget von selbst, daß wir ihm Schranken zu setzen haben. Sogar das Göttliche darf man nicht ausdehnen; weil alles, was zu diesem hinzukömmt, schon nimmer göttlich, sondern etwas pur menschliches ist. Muß man sich aber bey diesem in Acht nehmen, um wieviel mehr beym übrigen? Die Leute mögen uns noch so groß vorkommen, sind sie doch Menschen. Wenn sie aber Menschen sind, muß man ihnen nie beylegen, was übermenschlich ist. Man darf bey ihnen keine Vorzüge der

* Man mag den Daniel Georg Morhofius *Polyhistoris Litterarii Libro I. cap. 24. a §. 67.* nebst andern solchen Kritikern über dieß Geschäfft zu Rath ziehen.

der Geister, am wenigsten Vollkommenheiten Gottes, suchen; noch sich überreden, daß sie keine Mängel hätten, oder nirgends fehlen könnten. Man soll nicht alles, was sie fallen liessen, für Gold aufheben: auch nimmer sagen, daß sie die einzigen Stützen der Litteratur seyn: gegen sie könne man nie genug Ehrfurcht haben: sie seyn bis zum Gipfel der menschlichen Kenntnisse gelanget: sie seyn die ersten, und haben Niemand ihres Gleichen: nichts sey ihrer Einsicht entfahren: sie haben angefangen, wo andere aufhören: man könne sie nur bewundern, nicht nachahmen: sie seyn unsre beständigen Diktatoren: ihre Schriften seyn vom Himmel gefallen: sie lassen sich ohne Verehrung weder berühren, noch nennen: nur Thoren, und Neider können darinn was in Zweifel ziehen, und so weiter.

Niemand hat alle Wissenschaften vollkommen inne gehabt. Die grösten Männer haben Fehler begangen *. Einige haben sogar Be-

trüge=

* Neben denen, welche ich unten im Verzeichniß der Authoren anführe, zeigen das Leo Allatius *de erroribus magnorum virorum in dicendo*: Theophilus Raynaudus *Tomo VIII. operum pag.* 600: Jacob Boileau *Colloquio Critico de Sphalmatis virorum in re litteraria illustrium*: Jacob Friedrich Reimann in der Einleitung in die *Historiam Litterariam I.* Band von der 126: und wiederum an der 162. Seite: Johann Georg Schelhorn *Amœnitatum Litterariarum Tomo V.*

trügereyen gespielet, oder ihre Vorgänger geplündert *. Einige haben allen Ruf, Beyfall, und Zulauf nur dem glücklichen Gedächtniß, der guten Erziehung, dem Ueberfluß an aller Beyhülfe zu danken **. Die meisten waren nur darum so groß, weil ihre Zeitgenossen fast durchgängig so klein gewesen.

Mit diesem kann ich aufhören. Mein Vorhaben ist ausgeführet, und der Satz nach seinem ganzen Umfang erwiesen: **Man hat ehemals das Ansehen zu hoch getrieben**; das ist diese erste Abhandlung. **Man setzet itzt das Ansehen zu tief herab**; das soll die zweyte werden; bey der ich mit gleicher Freymuth dareingehen: auch, wie oben, sowohl die Gründe, als Folgen insbesondere aufdecken, und zur Warnung meiner Leser beherzigen werde.

* Man sehe den Michael Lilienthal *de Machiavellismo Litterario Tomo I. operum*: den Burchard Mencken *Declamationibus de Charlataneria Eruditorum*: den Burchard Gotthelf Struve *Dissertatione de doctis Impostoribus*: den Johann Friedrich Jugler *in Bibliotheca Historiæ Litterariæ*.

** Beym Daniel Georg Morhofius *Polyhistoris Litterarii Libro I. cap. 2. §. 24*: und Johann Georg Meuschenius *Præfatione in Thomæ Bartholini Dissertationes de Libris legendis*.

Freundschaftliche Kritik
über
diese erste Abhandlung.

Ich bin von jenen, welche die Handschrift gesehen haben, über zween Punkte erinnert worden.

1) Weil ich darinn keine Parteylichkeit blicken lasse, würde man eben darum unter besondern Lehrern auch eine Meldung vom Molina erwarten; die aber sey vergessen worden.

2) Die Herren Rechtsgelehrte, Aerzte, und Geschichtkundige dörften mir aufheblich machen, daß ich ihre Rangordnung nicht beobachtet, und sie allen Klassen der Weltweisen, sogar den Logikern, und Metaphysikern nachgesetzet hätte.

Antwort.

Beym letztern bekenne ich meinen Fehler, und bitte gedachten Herren ab. Im folgenden II. Bande soll er verbessert werden. Wegen dem ersten habe ich eine Erinnerung zu machen, die mich vollkommen rechtfertiget. Ich rede dort vom übertriebenen Ansehen besonderer Lehrer, das sich auf ihre Person, oder ihre Schriften bezieht. Nun hat man mit den 2 Schülern des Molina, dem Franz Suarez, und Gabriel Vasquez zehnmal mehr Wesens gemacht, denn mit ihrem Lehrmeister. Darum war ganz natürlich, daß er wegblieb, und jene an dessen Stelle träten. Er wird auch so nicht vermisset, und das Vorurtheil für seine Lehre ist nur stärker angebracht.

Authoren,

deren man sich zur Erörterung der ersten doppelten Frage bey verschiedenen Kapiteln bedienen kann.

Betreffend das Ansehen überhaupt.

Joannes Gerardus MEUSCHENIUS de Præjudicio auctoritatis.

Joannes Christophorus KOECHERUS de Idololatria Litteraria.

Joannes Andreas SCHMIDIUS Disputatione de αυτός εφα, *seu ipse dixit, Pythagoræorum* collato cum αυτός εφα, *seu ipse dixit, Christianorum.*

Jacobus THOMASIUS Dissertatione de Scholastica, & ejus initio.

Titulis honorariis Scholasticorum, *inter Præfationes ejus collectas num.* 82.

Causis ineptiarum barbari ævi Scholastici.

Thomas CAMPANELLA de Gentilismo non retinendo. Er redet vom Ansehen der Helden in den Schulen der Christen.

LIBERIUS *de S Amore* in Epistolis Theologicis.

Ulricus HUBERUS Oratione de Pedantismo, welche öfter aufgelegt worden.

Ludovicus Antonius MURATORIUS de Ingeniorum moderatione in Religionis negotio; wo er nicht weniger wider, als fürs Ansehen hat

In dem Riflessioni sopra il buon Gusto nelle Science, ed nelle Arti.

Epistola Parænetica ad Superiores Religiosorum, eorumque Professores, & Lectores pro emendatione Studiorum Monasticorum.

Joannes Henricus ACKERUS Observatione de ridiculis Elogiis. *Tomo II. Miscellaneorum Lipsiensium.*

Franciscus ROBERTI, III. inter Disquisitiones Critico-Philosophicas, & Historicas de SS. Patrum auctoritate in philosophicis quæsitis.

Betreffend das Ansehen besonderer Lehrer.

Gisbertus CUPERUS Commentario in Apotheosin Homeri.

Nicolaus SECURUS in Platone beato, sive de salute Platonis pia contemplatione. 12. *Venetiis* 1666.

QUÆSTIO MAGISTRALIS, ostendens per auctoritatem Scripturæ divinæ, quid juxta saniorem Doctorum sententiam probabilius dici possit de salvatione Aristotelis Stagiritæ. *Coloniæ* 1481.

Fortunius LICETUS de pietate Aristotelis adversus Deum, & homines.

Melchior WEINREICH Oratione Apologetica pro Aristotelis persona *adversus calumnias, ac criminationes Francisci Patricii.*

Joannes LAUNOIUS Libro de varia Aristotelis in Academia Parisiensi fortuna, der *Joannis Hermanni ab* ELSWICH Schediasma de varia Aristotelis in Scholis Protestantium fortuna beygefügt worden.

Joannes CLERICUS in Epistolis Criticis.

Joannes Burchardus MENCKENIUS Programmate de eruditis, quibus singularis quidam & insolitus auditorum plausus contigit.

Betreffend die Mängel, welche daraus entstunden.

Man findet zwar deren manchen schon in obigen Schriften; folgende aber sind eigentlich darauf gerichtet.

Adrianus BARLANDUS in Dialogis ad profligandam barbariem.

Joannes Baptista CRISIUS de Ethnicis Philosophis caute legendis.

Joannes Franciscus BUDDEUS Observatione XV. inter Selectas de Hæresibus ex Philosophia Aristotelico - Scholastica ortis.

Adamus TRIBBECHOVIUS de Doctoribus Scholasticis, & corrupta per eos divinarum humanarumque rerum scientia libro singulari, *ex editione Jenensi* 8. 1719.

Chri-

Christianus FALSTERUS *de præputio doctorum abscindendo Amœnitatum philologicarum Parte III.* 32.
Joannes Laurentius MOSHEMIUS de Odio Theologico.
Commentatione de turbata per recentiores Platonicos Ecclesia, nach der vermehrten Ausgabe.
Joannes Burchardus MENCKENIUS Oratione de Charlataneria Eruditorum, nach der vermehrten Ausgabe. *
Joannes Leonardus FROEREISEN Oratione de Charlataneria Theologorum.
Christophorus Matthæus PFAFFIUS Dissertationibus duabus de Præjudiciis Theologicis, *in Primitiis Tubingensibus.*
Joannes Henricus BARTHIUS in Diatribe Theologica de Præjudiciis.
Samuel WERENFELS Dissertatione de Logomachiis Eruditorum.
Adamus RECHENBERG de ineptiis Clericorum litterariis.
Joannes Fridericus STUBELIUS Programmate de Machiavellismo Scholastico.
Carolus Henricus HEEGEN Commentatione Critico-Historica de Titulomania Eruditorum. 4. *Francofurti* 1742.
Fridericus Andreas WALTHER Programmate de nonnullis Eruditorum vitiis, præsertim de Thrasonismo eorum 4. *Göttingæ* 1748.
Joannes Fridericus IUGLER in Ciceromania Eruditorum. 4. *Weissenfelsæ* 1744.

Es ist zu merken, daß einige dieser Bücher ihre Mängel haben. Man muß das Wahre beybehalten; das falsche, und übertriebene wegwerfen. Nur die Unparteylichkeit hat gemacht, daß ich sie nicht übergehen wollte.

* Man kann auch dessen Dissertationem de causis Rixarum inter Eruditos motarum hier benützen.

Zugabe
vom
Uebergewicht der Scholastischen Theologie.

Auszug aus einem Brief des DIONYSIUS PETAVIUS *ad Mutium Vitellescum Societatis Jesu Præpositum Generalem. Romam.*

Sammt einigen Anmerkungen, welche nicht sollen übergangen werden.

Studia ad divinam Scripturam, ſanctosque Patres, ac Theologiam univerſam transtuli. De quibus ſtudiis, occupationibusque noſtris habeo, quod Paternitati tuæ ſignificem, & ad æquitatem tuam, humanitatemque confugiam. Ego poſtquam humaniores litteras profiteri deſii, ſacras litteras cupide ſum amplexus; in quibus decimum hunc annum Lutetiæ ita verſor, ut ad illarum tractationem, ſanctorum quoque Patrum uſum, ac ſtudium adjungere ſoleam; quæ me magnopere res oblectat. Sed habet hæc profeſſio offenſionis iſtud, quod infrequentiores, & paſſim contemptæ iſtæ ſcholæ ſunt, omniumque animos contentioſa, ac rixoſa Theologia ad ſeſe rapiat. Quæ res docentis infringit animum, & quan-

quantumvis invito, & obnitenti tædium ſolet afferre. Huic incommodo, ſi qua via poſſet occurri, cum perdiu apud me cogitaſſem, id unum viſum eſt aptiſſimum, ut qui mos in Lugdunenſi provincia jam dudum tenetur explicandæ Scripturæ, in hac urbe, aut etiam provincia ſervetur; nimirum uti Moralis Theologia, ſive Conſcientiæ caſus, ut vocant, & Scriptura ſacra alternis ſcholis explicentur: & ad utramque ſocietatis noſtræ omnium annorum auditores conveniant. Ita enim præceptorum faſtidium, & iſta, quam dixi, ſolitudo levabitur.

Neque grave id erit auditoribus, immo vero jucundius: & ad eas artes admittendas, quorum majore affici tædio ſolent, moralis inquam Theologiæ, & Scripturæ, multo vetere illo inſtituto commodius. Siquidem alternis diſtinctæ rerum illarum diſputationes uti fatigationis, ac moleſtiæ minus habituræ ſunt, ſic ad eorum animos facilius adhæreſcent, quos ex intervallo repetita magis, quam aſſidue inculcata delectant.

Equidem ſi id novum, inuſitatumque eſſet alibi, quod a te poſtulo, dum e re eſſe communi, & iſtorum uſu ſtudiorum probare poſſem, impetratum iri non diffiderem. Non enim quidquid novum, id quia novum eſt, repudiari idcirco debet; cum ne vetus quidem eſſet aliquid, niſi novum antea fuiſſet. Cum vero & in aliis provinciis olim

receptum sit: & illis ipsis, quibus maxime consuli oportet, studiis utile: & ab eorum professoribus optandum, immo necessarium hasit; spero, te & illorum omnium, quæ hactenus exposui, & mei quoque privatim rationem aliquam esse ducturum. Vale.

Wenn man erst die Briefe hätte, in denen alle jene Hindernisse zu finden, welche Petav beym Herausgeben seiner *Dogmatum Theologicorum* von Seiten der Schultheologen zu übersteigen hatte! Diese aber sind nimmer zu haben, auch niemals der Presse übergeben worden. Sonst könnten sie an der Person des wichtigsten Gottesgelehrten, der diese Wissenschaft geläutert, und aufs wahre Ansehen zurückgeführt hat, recht auffalend zeigend, wie sehr das Vorurtheil fürs übel verstandene Ansehen der heiligen Wissenschaft im Weg gestanden. Petav hatte viele Jahre die Redekunst gelehret; darauf liessen ihn die Obern die heilige Schrift auslegen. Das war nun eben die Zeit, wo er seine Theologie geschrieben hat. Eine Sache, die den Scholastikern, deren Handwerk er niemals treiben wollen, desto unverzeihlicher vorkam, weil der Mann einen neuen Weg einschlug, und sich nicht einmal an die Schulsprache hielt, sondern alle Distinktionen, und Kunstwörter in reinem Latein ausdrückte. Sein Werk war also verworfen, und blieb unvollendet liegen.

Unter-

Unterdessen gab Petav andere Werke heraus, die seine Gegner nicht einmal verstunden: und die ihm eine Achtung nicht nur beym Papst URBANUS *VIII.* sondern auch bey vielen protestantischen Gelehrten, vorzüglich dem Hugo Grotius erwarben. Darum haben einige seiner Freunde (qui arcanas hominis litteras, & versatile ingenium nossent) die Sache zu Rom angehänget: und dem General gezeiget, daß der Mann, welcher immer mehr gelernet, als andere gelehret hatten, nicht nur der Theologie, sondern auch andern weit schwerern Sachen gewachsen wäre. Mit dem setzten sie durch. Die neue Theologie kam ans Licht; aber unvollendet; weil der Verfasser darüber gestorben ist. Ich will von ihrem Werthe nichts aus mir melden; genug, daß wir keine bessere haben. Demungeacht hat sich in hundert, und vierzig Jahren kein Scholastiker getrauet, dieselbe zu vollenden. Es war auch keiner im Stand; weil keiner den unermüdeten Fleiß, die schöne Schreibart, die heitern Ideen, die Kenntniß der Alterthümer, und Sprachen, die Belesenheit in den Kirchenvätern 2c. hatte. Man kann also auch hier sagen, was Hieronymus *Epistola* 8. *nunc* 130. *ad Demetriadem* schrieb: Liber manet, homines præterierunt. Das Werk bleibt; die Menschen aber (die es verachtet) sind vorüber. Petavius wird immer und überall der größte Theolog seyn; da man

man von den Pedanten, die ihn für keinen gelten liessen, nicht einmal die Nåmen weiß. Sie, und ihre Spitzfindigkeiten sind långst vergessen. Man muß aus dem Gebrauch der Vernunft kein Monopolium machen: und Niemand, heisse er wie er will, hat das Recht, wen andern darinn zu verdrången. Wenn wer kömmt, und eine Gelehrsamkeit zu Markte trägt, die ausser Cours ist, ja schon seit 50 Jahren unter dem Preis verkaufet worden, soll er damit nie hoch aufheben, vielweniger dieselbe wem aufdringen, der dieser Waare nie bedarf. Er bringt sie nimmer an Mann: und je långer er sie ausruft, je låuter er dazu schreyt, desto tiefer setzet er sie herab. Er muß zum Verdruß sehen, daß man ihn stehen låßt, und anderswo zukehret. Erwecket nun dieses Neid bey ihm: kann er sich nicht enthalten auf fremde Waaren, die kåuflicher sind, zu schimpfen, so bleibe er zu Haus, oder trage er seinen ganzen Vorrath in jene Zeiten zurück, wo man ihn theuer genug bezahlet hat. Nemo tenetur emere alterius fastum, minus contemptum. Dieß ist gewiß ein guter Rath: und der ihm folget, wenn er auch nimmer für gar gelehrt gehalten wird, muß ihm doch jeder die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er bescheiden sey. So viel aus Gelegenheit des Petavius von der Anmaßung einiger Schulbengel; dem ich ein Paar Stellen aus dem berühmten Jesuiten Franz Oudin, welcher

cher nebst andern herrlichen Schriften auch das Leben des Petavius verfasset hat, zum Beschluß will beyfügen. Er schreibt vor der Mitte: "Zu der Zeit, als die *III.* ersten
„ Theile der theologischen Lehrsätze heraus-
„ kamen, gaben sich viele Leute Mühe den
„ Beyfall derselben zu hindern. Sie arbei-
„ teten daran ungemein heftig; und es gelang
„ ihnen anfänglich. Der Verleger machte
„ daher, weil er sah, daß die Exemplarien
„ nicht nach seinem Wunsche geschwind genug
„ abgiengen, sehr viele derselben zu Makula-
„ tur. Die Gelehrten, und Bücherkenner
„ haben diesen Verlurst bedauert, den man
„ durch neue in Holland, und Italien gemach-
„ te Auflagen wieder zu ersetzen gesuchet hat.
„ Es behielt aber dieser üble Geschmack nicht
„ lange die Oberhand; indem vier Jahre her-
„ nach eben derselbe Buchhändler zwey andere
„ Bände in Verlag nahm, welche den *IV.* Theil
„ dieses Werkes ausmachen. Gleichwohl dau-
„ erte die Verfolgung noch im Jahre 1653.
„ Allein Heinrich Valois sagte damals zum
„ voraus, daß das gerechte, und unparteyi-
„ sche Urtheil der Nachwelt des Verfassers
„ Ehre retten, und das Werk loben werde:
„ Hi libri, ut quidem auguror, magis ac
„ magis ſplendeſcent in dies: & quantum iis
„ nunc detrahere conatur obtrectatorum
„ quorumdam INVIDIA, tanto plus laudis
„ judicio incorruptæ poſteritatis iisdem ac-
„ cedet.

„ cedet. Und weiter unten: “Aus den Brie-
„ fen des H. Simon ist zu ersehen, daß einer
„ von seinen Freunden denselben versichert hat,
„ der P Petav sey unter den Jesuiten eben für
„ keinen geschickten Gottesgelehrten gehalten
„ worden: und er habe sich oft genöthiget
„ gesehen, andere Väter seines Hauses zu
„ Rathe zu ziehen, wenn er eine theologische
„ Untersuchung hätte anstellen sollen. Al-
„ lein da in des P. Petav Werken sehr viele
„ theologische Erörterungen anzutreffen sind;
„ so müßte er sehr viel Zeit verloren haben,
„ wenn er bey jeder andere Väter seines Hau-
„ ses hätte zu Rathe ziehen müssen. Gleichwohl
„ merket man nicht, wenn man das Verzeich-
„ niß seiner Werke ansieht, daß er viel Zeit
„ verloren habe. Ich gestehe überdieß noch,
„ daß ich einige Jesuiten eben so habe reden
„ hören, als diejenigen, die der Freund des
„ Herrn Simon angetroffen hat. Ich muß
„ auch hinzusetzen, daß dieselben den P. Pe-
„ tav nicht sehr gelesen gehabt*: und daß sie
„ kaum im Stand gewesen, ihn zu verstehen.
„ Denn ein Mensch, der die scholastische
„ Theologie, und nichts weiter weiß, bildet
„ sich leichtlich ein, daß die Gottesgelehrsam-
„ keit

* Es ist nur gar zu gewiß, daß solche Leute, wenn sie nicht so viel Demuth haben, als einem Geistlichen gebührt, nicht nur nichts lesen; sondern sogar damit pralen, daß ihnen nichts gefalle, was sie lesen sollten.

„ keit sich mit allem dem, was der P. Petav gewußt, nicht verbinden lasse: und vermeynt „ keine Gottesgelehrsamkeit zu sehen, als die „ in förmlichen Vernunftschlüssen abgefaßt „ worden; so wie es auch Leute giebt, die in „ dem Cicero, und Virgilius weder Geist, „ noch Gedanken finden; weil sie in denselben „ weder die gezwungene Schreibart des Seneka, noch den schwülstigen Ausdruck des „ Lucanus antreffen. Diesen misvergnügten Jesuiten kann man den Kardinal Noris, als einen erleuchteten, und mit keinen „ Vorurtheilen für den P. Petav eingenommenen Richter * entgegen setzen, der also „ von ihm urtheilet: Dionysius Petavius in „ doctrina Patrum versatissimus, insignis „ Theologus: imgleichen den Kardinal Joseph Maria Tommasi, der also schreibt: „ Petavius optime de Patrum est Theologia „ meritus in grandi illo opere *Dogmatum* „ *Theologicorum*: ferner den P. Michael Le „ Quien **, dessen Urtheil folgendes ist: Vir „ priscorum Ecclesiæ Patrum Theologiæ studiosus quam qui maxime — — — fulgentissimum seculi nuper elapsi lumen: den „ Verfasser *de la Lecture des Peres* ***, der sich „ also

* Noris ward in einer Schule gebildet, die über viele theologische Gegenstände ganz anders als Petav dachte.

** Einer der gelehrtesten Dominikaner dieses Jahrhunderts.

*** Er hieß Bonaventura von Argon, und

„ also ausdrückt: Wir haben in den Lehrsä„tzen des P. Petav sehr gute Regeln, ohne „deren Beyhülfe es sehr schwer seyn würde, „die Lehren der Kirchenväter gründlich ein„zusehen, und sich aus allen denjenigen „Schwierigkeiten herauszuwickeln, mit wel„chen dieselben umgeben sind: und endlich „den gelehrten Herrn Huet, der folgender Ge„stalt von ihm urtheilet: Alle theologische „Schulen in der Christenheit erschallen von „dem Namen des P. Petav, folgen, und „gebrauchen seinen Unterricht: und er wird „bis an das Ende der Welt die Kirche zu er„leuchten fortfahren.“ *

Gott gebe der Kirche, und den Schulen in jeder Hälfte der Jahrhunderte einen einzigen Petav; so wollen wir aller Scholastiker, noch leichter entrathen, als unsre Vorfahren bis ins zwölfte Jahrhundert, in dem sie entstunden, und die Glaubenslehren mit ihren Grübeleyen so durchflochten, daß es zuletzt eine der schwersten Künste geworden, gelehrt, und dennoch katholisch zu seyn.

---

war ein sehr belesener, und erfahrner Kartäuser.

* Mich dünkt der Ausspruch des Ludwig Thomassin, welcher doch ein ähnliches Werk unternommen hatte, am meisten Nachdruck zu haben: Tantæ molis operi excogitando, adoriundo, perpoliendo, profligando unus par erat PETAVIUS. *In Præfatione operis de Incarnatione.*

Das II. Buch.

1. Setzet man izt das Ansehen nicht zu tief herab?

2. Und was wird dieß für Folgen haben?

Einrichtung des zweyten Buchs.

Eingang zu selbem, oder vorläufige Anmerkungen von der Vernunft. 215

Der I. Theil.

Man geht izt zu weit mit der Vernunft, und will auf Unkosten des Ansehens alles damit ausmachen.

Das erste Kapitel.

Gründe aus allen Gattungen der schönen Wissenschaften. 220

Das zweyte Kapitel.

Gründe aus allen Gattungen der philosophischen Wissenschaften. 247

Das dritte Kapitel.

Gründe aus der Historie. 256

Das vierte Kapitel.

Gründe aus der Arzneykunde. 262

Das fünfte Kapitel.

Gründe aus den Rechten. 270

Das sechste Kapitel.

Gründe aus allen Gattungen der theologischen Wissenschaften. 278

Der II. Theil.

Folgen für die Schulen, für den Staat, und für die Kirche, daß man das Ansehen so tief herunter setzet.

Das erste Kapitel.

Folgen überhaupt. 294

Das zweyte Kapitel.

Besondere Folgen für die schönen Wissenschaften. 305

Das dritte Kapitel.

Besondere Folgen für die philosophischen Wissenschaften. 315

Das vierte Kapitel.

Besondere Folgen für die Historie. 324

Das fünfte Kapitel.

Besondere Folgen für die Arzneykunde. 330

Das sechste Kapitel.

Besondere Folgen für die beyde Rechte. 337

Das siebente Kapitel.

Besondere Folgen für die Moral. 341

Das achte Kapitel.

Besondere Folgen für die Dogmatik. 346

Das neunte Kapitel.

Besondere Folgen für die Schriftauslegung. 349

Entschuldigung, und wichtiger Beschluß dieser Folgen. 358

Auswahl jener Schriften, die zu dieser zweyten Abhandlung gehören. 363

Einleitung
oder
vorläufige Anmerkungen von der Vernunft.

Ich habe, um alles besser zu bestimmen, und deutlicher auseinander zu setzen, der vorigen Abhandlung einige Anmerkungen vorangeschicket. Das will ich auch bey dieser thun. Sie sind ihr eben so nothwendig, wenn sie auch weniger Nachsinnen kosten.

§. I.

Wer vom Ansehen abgeht, bezieht sich auf die Vernunft. Er hält sich an die innere Glaubwürdigkeit. Er ist nicht zufrieden, daß man dieß, oder jenes für wahr angiebt; er will es selbst untersuchen. Die Vernunft

§. II.

Was ist Vernunft? (denn was Ansehen sey, haben wir schon gehört) Vernunft ist hier jene Gabe unsrer Seele, und jenes Licht

mit dem wir das Falsche von dem Wahren unterscheiden.

§. III.

Diese Gabe haben wir vom Schöpfer empfangen. Die machet uns zu Menschen; und es ist kein Zweifel, daß wir sie noch mehr als das Ansehen brauchen müssen.

§. IV.

ist nicht immer wider das Ansehen.

Viele meynen, Ansehen, und Vernunft stehen miteinander überall im Kontrast. Das aber ist weit gefehlt. Denn selbst die Vernunft empfiehlt uns das Ansehen, und das Ansehen die Vernunft. Man kann es schon aus dem sehen, was ich anfangs übers Ansehen erinnert habe. Wir brauchen, ein jedes, Vernunft oder Ansehen, wo das andere nicht hinreichet. Sieh die *II. III.* und *IV.* Anmerkung vor der ersten Abhandlung, und am Ende dieser vorläufigen Anmerkungen eine Stelle des heiligen Augustinus.

§. V.

Sie hat aber auch ihre Schranken.

Die Vernunft hat ihre Schranken, wie das Ansehen seine Schranken hat. Wir erkennen viele Sachen; offenbar, und augenscheinlich erkennen wir sie; aber viele sind für uns Geheimnisse.

§. VI.

Wiederum andere Sachen, die wir zum Theil erkennen, erkennen wir nicht ganz: und

und wenn wir die Wirkungen einsehen, bleibt uns doch die Ursache, oder die Weise unbekannt. Kurz wir wissen **was** geschieht, aber **wie**, oder **warum** es geschieht, das wissen wir nicht.

§. VII.

So gehts in vielen pur natürlichen Dingen: und wer das läugnet, ist nicht werth, daß ich ihms darthue, oder in Beyspielen zeige.

§. VIII.

Besonders im Uebernatürlichen.

Um wie viel mehr in übernatürlichen? die sind über die Vernunft, wie über die Natur.

§. IX.

Gott ist allmächtig, er vermag mehr zu thun, als wir zu fassen vermögen. Das saget die Vernunft selbst. Es gehört mit zu den Wahrheiten, welche unumstößlich sind, und an denen niemand zweifeln kann; er sey dann ein Gotteslaügner.

§. X.

Wie es Leute geben kann, die zu viel aus dem Ansehen machen, so kann es auch andere geben, die zu wenig daraus machen: und diese sollen wissen, daß wenn wir nicht alles **glauben sollen**, wir auch nicht alles **unter-**

suchen dörfen. Die Vernunft kann uns nicht weniger betrügen, als das Ansehen. Es kömmt also darauf an, daß wir auch hier nicht voreilig der Vernunft einräumen, was ihr nicht gebührt; oder im Gegentheil dem Ansehen entziehen, was es mit Recht zu fodern hat.

XI.

Nun ist eben die Frage, ob man heute, wo alles aufgeklärt wird, sich dießfalls in den Schranken gehalten, und dem Ansehen nicht zu wenig, der Vernunft zu viel gegeben hat?

XII.

Die aber werden nimmer beobachtet.

Unser Stolz, und unsre Liebe zur Unabhängigkeit erwecket zum Voraus grossen Verdacht, wir hätten das Ansehen so sehr herab gesetzet, als es unsre Väter hinaufgesetzet hatten. Je nun, diese Abhandlung soll die Gründe, und die Folgen einer so wichtigen Wahrheit in ihr Licht setzen. Nur muß ich noch erinnern, daß ich der Ordnung nimmer folge, die ich oben beobachtet. Die Beschaffenheit des Inhalts fodert, daß ich abwechsle: und da ich dort stufenweise von oben herunter stieg, itzund durch eben diese Stufen von unten wieder hinaufsteige. Wenn von Uebeln die Rede ist, die was mehrers zu sagen haben, und von Tag zu Tage

Erinnerung wegen einer neuen Ordnung in dieser zweyten Schrift.

Tage mehr um sich fressen, ist viel natürlicher, wenn man von geringern zu grössern kömmt, als zulezt, nachdem man die grössern schon bedauert hat, erst die geringern beklagen will *.

Auch diese zweyte Abhandlung hat ihre zween Hauptsätze, wie die vorige. Man sezet izt das Ansehen zu tief herab; das ist der Erste; und dieß hat für Kirchen, und Schulen die schlimsten Folgen; das ist der zweyte Theil.

* Si ratio contra divinarum Scripturarum auctoritatem redditur, fallit verisimilitudine; nam vera esse non potest. Rursus si manifestissimæ, certæque rationi velut scripturarum sanctarum obiicitur auctoritas, non intelligit, qui hoc facit: & non scripturarum illarum sensum, ad quem penetrare non potuit, sed suum potius obiicit veritati: nec quod in eis, sed quod in se ipso velut pro eis invenit, opponit. S. AUGUSTINUS *Epistola* 143. *olim* 7. Diese Stelle gehöret unter jene, die uns zeigen können, was dieser Lehrer für ein feiner Kopf war; und wie deutlich er derley Gedanken zu geben wußte, wann er Zeit gewann, sich darüber niederzusetzen.

Erster Theil.

Wie weit man izt mit der Vernunft geht, und alles auf Unkosten des Ansehens ausmachen will.

I. Kapitel.

Gründe aus allen Gattungen der schönen Wissenschaften.

Die ehemaligen niedern Schulen fanden auch bey Protestanten grosses Lob.

Man hatte in den untern Schulen, wo diese gelehrt wurden, eine sehr gute Einrichtung. Die Plane waren überdacht: sie fanden grossen Beyfall, so gar bey Protestanten. Der berühmte Baco von Verulamio, einer derjenigen, welche die Philosophie hergestellet, schreibt davon *Libro I. de dignitate, & augmentis Scientiarum pag.* 11. Quæ nobilissima pars priscæ disciplinæ (er redet von der Erziehung) revocata est al quantenus quasi postliminio in Jesuitarum collegiis; quorum cum intueor industriam, solertiamque tam in doctrina excolenda, quam in moribus informandis, illud occurrit Agesilai de Pharnabazo: *Talis cum sis, utinam noster esses!* Dieser vornehmste Theil der

der alten Lehrart ist auf einige Weise wie durchs Recht der Wiederkehre in die Kollegien der Jesuiten zurückgeführt worden. Ich kann den Fleiß, und die Arbeitsamkeit dieser Leute, welche die Jugend sowohl in Wissenschaften, als Sitten unterweisen, nicht ansehen, ohne mich der Worte des Agesilaus vom Pharnabaz zu erinnern. Weil du so bist, o daß du unser wärest! Und *Libro VI. cap.* 4. Ad Pædagogicam quod attinet, brevissimum foret dictu: Consule scholas Jesuitarum, nihil enim, quod in usum venit, his melius. Was die Unterweisung der Jugend betrifft, könnte mans nicht kürzer geben, als wenn man sagte: Sieh dich in den Schulen der Jesuiten um; denn bisher ist noch nichts Bessers in die Uebung gekommen. Gottfried Vakerod *Dissertatione de recta, & antiqua eloquentiæ, maxime Latinæ ratione, corruptelis præcipuis, harum que remediis* schreibt also: Floruit hæc (Jesuitarum Schola) olim ingeniis, studiis, & magistris præclaris; quorum non pauci rectam, qua ad veterum eloquentiam itur, viam viderunt, & munire instituerunt: atque usu etiam veterum Latinæ linguæ auctorum, atque exercitatione consecuti sunt, ut quorumdam oratio ab antiqua Romani sermonis integritate non multum abesset. Ita orbis pæne Christiani studia conversa sunt in hanc Scholam: & certatim inde expetita sunt rectioris eloquentiæ præcepta.

cepta, & specimina. Diese Schule der Jesuiten hat einst an vornehmen Köpfen, Studien, und Lehrern geblühet; deren nicht wenige die rechte Strasse, auf der man zur Beredsamkeit der Alten kömmt, gekannt, und zu bahnen unternommen haben. Sie haben auch durch den Gebrauch der alten Autoren der lateinischen Sprache, und die Uebung erhalten, daß einiger Schreibart nicht weit von der alten Reinigkeit der römischen Mundart entfernt war. So sind die Gunstbezeugung fast der ganzen christlichen Welt auf diese Schule gerichtet worden: und man hat von ihr in die Wette die Regeln, und die Muster der ächten Beredsamkeit hergeholet. Auf eben den Schlag redet Daniel Georg Morhof *Polyhistoris Litterarii Libro VI. cap.* 1.: und Jakob Burkardus *Commentariis de linguæ Latinæ in Germania per XVII. sæcula, amplius, fatis &c. Hannoveræ* 1713. 8*vo. in Præfatione*: und wiederum *pag.* 524. *ipsius operis.* So könnte ich noch mehrere dieser Herren anführen, welche über den Punkt die gleichen Gesinnungen hegten; sonderbar wenn ich Stellen wählte, wo sie überhaupt von diesen Schulen, und nicht einzeln, wie jene, von den niedern sprechen.

Man lese aber nur die sogenannte *Ratio Studiorum*, die dem Institut der Jesuiten beygefügt, und von lauter Meistern verfertiget worden. Es ist ihr nichts auszustellen,

als daß sie von diesem Körper kömmt, und man dabey zu viel Augenmerk auf den Vortheil der Religion, und die Handhabung guter Sitten richtet. Eben das sage ich von dem schönen Werk des Joseph Juvenz *Ratio discendi, & docendi;* das man erst im Jahr 1778. zu Paris, ohne zu melden, wessen Standes der Author war *, wieder aufgelegt hat. Es ist eine treffliche Arbeit, welche die Herren **Rollin**, und **Gisbert** mit Vorzüg empfehlen.

Wenn es da, oder dort in der Ausübung gefehlet, kam der Mangel nicht von der Einrichtung, sondern von persönlicher Faulheit, oder vom Eigensinn der Weltlichen, welche immer darein reden: und die beßten Anstalten durch ihr Klügeln zu hintertreiben wußten. Eine Anmerkung, die ihre Richtigkeit hat, und durch lange Erfahrenheit bestätiget ist.

Sie haben gewisse Schriftsteller gezeugt.

Ich finde aber eine bessere Probe, wenn ich an die Männer gedenke, die aus diesen Schulen hervorgekommen. **Peter Bayle**, jener so gelehrte, als kühne Freygeist, sagt in seinem **kritischen Wörterbuche beym Wort**: Maldonat: nur das **Kollegium Ludwigs des Grossen** habe mehr berühmte Leute aufgestellt, als alle übrigen Schulen, und Akademien

---

* Denn das wäre unverantwortlich gewesen, kein Mensch soll mehr wissen, was diese bösen Männer auch nur für die Wissenschaften thaten.

demien in ganz Frankreich zu sammen genommen. (Was war aber dieß einzige Haus gegen so viele in Europa?) Nur vom Fach der schönen Wissenschaften zu reden: und weder gottseliger Leute, getreuer Beamten, grosser Bischöfe, gewaltiger Helden, und Staatsmänner zu gedenken, haben die zierlichsten Schriftsteller in allen Sprachen den Grund ihres Geschmacks in diesen Kollegien geleget. Nur wiederum in Frankreich, wo man sie zu erst umgekehret hat, ist die Feder eines

Huetius, Ferdinandus von Fürstenberg, Bischof zu Paderborn, eines der schönsten lateinischen Scribenten, Valesius, Santeul, Bossuet, Corneille, Fenelon, Flechier, Fragnier, Moliere, de Polignac, Rousseau, (Pierre, nicht Jean Jacques,) Fontenelle, Montesquieu, Olivet, Henault, Gresset, und selbst des Herrn von Voltaire, nebst hundert andern von den Jesuiten zugeschnitten worden.

Die Lehrer derselben waren selbst berühmte Leute.

Und was soll ich von jenen sagen, welche selbst zu diesem Orden gehöret, und sich in unserm Fache ganz besonders hervorgethan haben? Man giebt nur seinen Neid an Tag, wenn man sich anstellet, als kennte man die Redner nicht, welche hier gebildet, und ausgerüstet worden sind. Man erlaube mir wenigst einen Theil derselben namhaft zu machen.

Perpinianus, Stephonius, Petavius, Vavasseur, Cossart, Juvencius, le Hay, Chiaperge, Contucci, Porreé, Lazzeri, Lagomarsini, Noghera, Mazzolari, Ferrari, die in allen Bibliotheken oben an stehen, waren Jesuiten. Redner.

Jene Muster aller Prediger

De la Colombiere, Giroust, Segneri, la Rüe, Bourdaloüe, Bretonneau, Cheminais, Ingoult, du Fay, Segaud, Perusseau, Lafitau, Neuville, Griffet, la Chaplaine, Perrin, Reguis, Feller, Wurz, ꝛc. ꝛc. denn wer wird alle hersagen? gehörten ebenfalls zu diesem Körper *. Geistliche Redner.

Die vornehmsten Dichter, die wir haben, sind wiederum aus der Gesellschaft der Jesuiten; zum Beyspiel Dichter.

Hugo, Gazäus, Balde, Sarbievius, Hoschius, Becanus, Wallius, Masenius, Petavius, Mambrun, Vavasseur, Sautel, Cossart, Madelenet, Rapin, de Mayer, Sanadon, la Rüe, Ceva, Commirius, Brumoij, Vanier.

Die Verfasser der *Carminum Didascalicorum*,

Car=

* Man darf hier nicht übergehen, die französischen Jesuiten haben uns vor ihren Vertreibungsjahren Meisterstücke von Schutzschriften geliefert, diese werden noch lange die Bewunderung der Kenner seyn.

Carpani, d'Aquino, Ludovici, Müller (Xaverius) Claus, Bettinelli, Nocetti, Tornielli, Boscovich, Desbillon, Cunichius, Zamagna, Griffet, Macko, Marstallier, Denis, Spenner, Riedel ꝛc. ꝛc.

Aber auch die nettesten Geschichtschreiber haben uns die Jesuiten geliefert, einen

Geschicht-schreiber.

Maffäi, Mariana, Tursellinus, Acosta, Orlandinus, Sacchinus, Strada, Balbinus, Brunnerus, Possinus, Browerus, Brietius, Martini, d'Orleans, Bartoli, Longueval, Juvencius, Marchetti, Daniel, le Comte, Lazzeri, Wagner, Kropf, Bougeant, Aquilera, Cordora, Griffet, Calles, Brothier, d'Avrigni, Fontenay, Schaten, Berthier, Charlesoix, Ferrari, Pray ꝛc. ꝛc. So viele ich genennet, habe ich doch mehrere ausgelassen.

Andere aus dem Fache der schönen Wissenschaften.

Welche Liste würde erst heraus kommen, wenn ich die alle hersezte, welche sich sonst, entweder durch Lehrbücher, oder Kritiken, oder genaue Uebersetzungen, oder Kommentarien, um die schönen Wissenschaften verdient gemacht. Solche sind

Soarius, Tursellinus, Brunellus, Sachinus, Strada, Schönsleder, Pontanus, Schottus, Sirmondus, Raderus, Vigerius, Cresollius, Abraham, Scorsus, Caussinus, Petavius, du Cygne, Mambrun, Masenius, Pomey, Vavasseur, Gautruche, Pal-

lavicini, Riccioli, Bouhours, Rapin, Gisbert, Deckenus, Lucas, Juvencius, Decolonia, Wagner, Giraudeau, Buffier, Lagomarsini, die Jesuiten zu Paris, welche die *Memoires de Trevoux* verfasset haben, Andre, Isla, Noghera, Ferrari, Weitenauer, Goldhagen, Wurz rc. rc.

Besonders jene, so sich mit Beleuchtung klassischer Schriftsteller abgaben.

Eben so ists mit jenen, welche die klassischen Schriftsteller entweder ganz, oder in besondern auserlesenen Stücken herausgaben. Es sind deren ungemein viele, besonders bey den Franzosen, die sich bis diesen Tag noch immer beym Kredit erhalten; als

Pontanus, Raderus, la Cerda, Petavius, Abraham, Cantelius, la Rûe, Chamillars, Honore, Sanadon, de la Baune, Juvencius, Harduin, Brumoy, Brothier, Cunichius, Desbillon rc. rc.

Ich habe in diesen Verzeichnissen von jeder Gattung nur die Beßten angeführt; doch bin ich versichert, daß mir auch so fast die Hälfte entfahren ist. In einem grossen Wald ist nicht möglich jeden schönen Baum zu bemerken. Zu dem sind gar viele solcher Schriften nie zum Vorschein gekommen: und jede Provinz zählt eine Menge Handschriften, welche die gedruckten in manchem Betracht übertrafen; wenn schon die Umstände nicht gestattet haben sie zu sammeln, und herauszugeben. Nur der Abgang der Zeit hat gemacht, daß ich derley kleine Stücke nicht ab-

abgeschrieben, oder zum gemeinnützigen Gebrauch unter die Presse gelegt habe. Nein, die heutigen Schulen liefern uns wenige solche: und was seit diesen Jahren herauskömmt, führet kein Gepräg vom Alterthum. Es kann ihm keinen Vergleich aushalten. Beyspiele sind häufig, aber verhaßt; daneben zu bekannt, als daß man sie von mir soll innen werden. Wenn aber die Professoren sich keine Mühe mehr geben, oder besser zu sagen, wenn bey ihnen Geschmack, Lust, und Fleiß immer abnimmt, was wird zulezt bey ihren Nachfolgern zum Vorschein kommen? kann man nicht wirklich sich der Worte bedienen, welche wir beym ältern Seneka, den man auch den Redner nennet, *in Proemio Libri I. Controversiarum pag.* 37. & 38. mit Verwunderung liest? Dieser Mann, welcher viele Jahre vom güldenen Alter erlebet; und sah, wie das üppige, gemächliche Leben unter dem Tiberius, Caligula, und Claudius überhand genommen; und die Jugend so verderbet habe, daß es auch mit den angenehmen Wissenschaften täglich mehr Berg abgehe, konnte sich nicht enthalten seinen gefaßten Unwillen öffentlich an Tag zu geben. Er schrieb dann von den Zeiten des Cicero: Omnia ingenia, quæ lucem nostris studiis attulerunt, tunc nata sunt. In deterius deinde quotidie data res est; sive luxu temporum (nihil est enim tam mortiferum in-

Wichtige Betrachtungen über die Ursache, daß man solcher Männer so leicht müde geworden.

ingeniis, quam luxuria) ſive cum præmium pulcherimæ rei cecidiſſet, translatum eſt omne certamen ad turpia, multo honore, quæſtuque vigentia: ſive fato quodam, cujus maligna perpetuaque in omnibus rebus lex eſt, ut ad ſummum perducta, rurſus ad infimu, velocius quidem quam aſcenderant, relabantur. Alle Genies, welche unſre Studien in Aufnahme gebracht haben, ſind um jene Zeit entſtanden. Von dort an iſts täglich ſchlimmer geworden; entweder wegen der eingeriſſenen Ueppigkeit (denn es giebt kein tödtliches Gift für gute Köpfe als dieſes) oder weil eine ſo würdige Sache keine Belohnung mehr hatte, und alle Lebhaftigkeit ſich aufs lüderliche Leben gewendet, bey deſſen Beförderung man ſich alles verſprechen konnte: oder endlich wegen einer Art von Schickſal, welches in allen irdiſchen Dingen die böſe, und beſtändige Art zum Geſetze hat, daß was einmal zur Vollkommenheit gelanget, viel geſchwinder, als es ſich erſchwungen, wieder zurück ſinken ſoll.

Und wiederum: Torpent ecce ingenia deſidioſæ juventutis! nec in ullius honeſtæ rei labore vigilatur. Somnus, languorque, ac ſomnis & languore turpior malarum rerum induſtria, invaſit animos. Cantandi, ſaltandique nunc obſcœna ſtudia effæminatos tenent: & capillum frangere, & ad muliebres blanditias vocem extenuare, mol-

litie corporis certare cum fœminis, & immundissimis se excolere imunditiis nostrorum adolescentum specimen est. Sehet! die Kräfte des Verstands sind bey der müssigen Jugend wie erstarret: und man verwendet nicht die geringste Wachsamkeit auf was immer für eine Sache, die wahre Ehre bringet. Eine Schläfrigkeit, ein träges Wesen, und, was ärger denn diese beyde ist, ein besonderer Ernst beym Lasterhaften hat die Gemüther eingenommen. Die weichlich gemachten Leute haben ihre Freude bey der Musik, und dem Tanze, die gewiß nur zur Geilheit führen. Man bekömmt genug zu thun, um sich frisiren zu lassen, und jene Sprache anzunehmen, mit der man dem Liebkosen des Frauenzimmers zu begegnen hat. Man streitet mit den Weibern in die Wette, wer sich mehr Gemächlichkeit zu verschaffen wisse: man ist immer bedacht sich in alle Moden zu schicken; so unreinlich sie auch seyn mögen. Da habt ihr das Muster von unseren jungen Herren.

Allein, das soll sich im Verfolg immer mehr zeigen. Ich wollte diese Klage des Redners nur zum Eingange brauchen; weil sie im Bildniß jener Zeiten eine grosse Aehnlichkeit mit unserm Weltgang enthält; der sich beym äusserlichen Schein des Christenthums den Epikuräern, und verderbten Heiden so genähert hat, daß wenn sie zurück

kämen,

kämen, sie ihre ganze Art zu denken, und zu handeln im aufgeklärten Jahrhundert wieder finden würden. Nehmen wir aber zusammen, was nur in diesem Kapitel erinnert worden, müssen wir nicht bekennen, das sey schon ein starkes Vorurtheil, und eine nachdrucksame Empfehlung für die ehemaligen Professoren? Denn weil es bey diesen nie so weit gekommen, daß man die schönen Wissenschaften liegen, und den Geschmack verderben ließ; giebt sich von selbst, man habe selbe nur abgedankt, weil man sich ein anders Vergnügen vorgestellt hat, als das man ehemals in den Uebungen des Witzes, und in Verfeinerung seiner Gaben suchte. Da haben wir die Ursache, warum man jene Schulen geschlossen: und mit dem Körper, dessen nützliche Arbeiten alle Rücksicht verdienten, so kurze Prozesse gemacht hat. Selbst ein neuer Federkäuer hat mich über den Punkt so belehret, daß ich recht undankbar wäre, wenn ich ihm nicht seiner Aufrichtigkeit wegen einen öffentlichen Dank erstatten sollte. Der nimmt für sicher an, " die Jesuiten wären „ die beßten Belletristen gewesen: man hätte „ keine Ursache gefunden, sich gegen die un- „ tern Klassen zu beschweren. Er wäre selbst „ ein Zeuge, daß die Lehrer überhaupt ihr „ Handwerk verstanden, auch mit Ernst ge- „ trieben hätten. Ohne das wurde man ih- „ nen diese Professuren, an denen dem Pu-

„ blikum allemal gelegen war, nicht in so
„ vielen Landen, und so bey verschiedenen
„ Gesinnungen bald kleiner, bald grösserer
„ Staaten wie ein Monopolium anvertraut
„ haben. Nur gegen das Fanatische, nur
„ gegen die Ascetik, und Mönchsmoral,
„ welche sie mit einfliessen liessen: nur gegen
„ die beständigen Nebendinge von Gottes-
„ diensten, Beichten, Andachten, Exerzi-
„ tien, und so weiter, die mit dem Docieren
„ innerst verbunden gewesen: und die der
„ Aufklärung zusehr entgegen wirkten, habe
„ man nimmer gleichgiltig seyn können.
„ Man hätte immer auf der andern Seite
„ wieder verderbet, was man auf einer gut
„ gemachet: die Industrie, das Militaire,
„ und Kommerzium gehemmet: und durch
„ eine übelverstandene Religion der Thätig-
„ keit gleichsam Fesseln angeworfen. Kurz,
„ man hätte durch Erhaltung der Jesuitischen
„ Lehrart sich selbst eine Nothwendigkeit auf-
„ gelegt, von allen überdachten Planen ab-
„ zustehen; weil der Kern der Jugend mit
„ dem ersten Unterricht alle Gesinnungen
„ der Lehrer angenommen, verbreitet, und
„ festgesezt haben würde." Diese Erklä-
rung, auf die ich schon lang gewartet, ist
sehr deutlich ausgefallen. Man versteht sie
vollkommen: und dem sie über unsere Frage
kein Licht gegeben; dem sie nicht die Neugier
gestillet hat, diesem ist hart zu helfen.

Man

Man wird wenige antreffen, die im Stande sind mit Mund, oder Feder ihm das beyzubringen, was wir heitere, und ganz entwickelte Begriffe zu nennen pflegen. Bey allen andern, so dadurch eigentlich orientirt worden; und nun wissen, woran wir sind, heissen die obigen Worte eben so viel, als man habe bey Abschaffung gedachter Schulen das Zucht- und Lehramt zusammen gefasset: und, weil das Ansehen des leztern auch das erste unterstützet habe, sich gezwungen gesehen, unsrer neuen Denkensart mit beyden zugleich ein Opfer zu bringen. Aber doch ihr Herren! wenn wir das früher gewußt, und ihr nicht erst heute so geredt hättet, wäre viele Mühe erspart worden. Man würde sich nie so lang gezankt haben: nie wäre man in Verlegenheit gerathen, auf welche Weise die erledigten Plätze der Jesuiten am leichtesten zu ersetzen wären? Eine Frage, die manchen den Kopf zerbrach: und die er nur darum ausser Stande war aufzulösen, weil er noch nicht innen geworden, man brauche izt lauter Lehrer der schönen Wissenschaften, welche die Aufklärung befördern, und die Nebel der christlichen Vorurtheile vertreiben helfen sollten.

Dieses vorangeschickt, welches gewiß zur Sache gehört, werde ich das Geständniß auf eine noch andere Art zu meinem Vortheile gebrauchen: und den Hauptsatz dieser zweyten Abhandlung, daß man izt beym Aufklären

zu weit gehe, und nicht anders, als hätte man die Vernunft immer zur Seite, alles auf Unkosten des Ansehens ausmache, dadurch so bestärken, daß seine Richtigkeit bey allen unbefangenen Leuten gar sehr auffallen muß.

Wie sich diese vorzüglich mit der Religion abgaben.

Ich gebe zu, ja! die ehemaligen Lehrer haben sich beym Unterrichte in schönen Wissenschaften viel mit der Religion abgegeben. Nicht genug, diese war sogar ihr Zweck. Dahin gieng alle die saure Arbeit, welche sie mit jungen Leuten hatten. Sie wußten was die ersten Grundsätze für einen Eindruck machen; sie mögen gut, oder verdorben seyn. Sie dachten auf den bekannten Denkschluß des Virgils:

— Adeo in teneris consuescere multum est.
Georgicorum Libro II. vers. 272.

Und jenen des Horaz:

Quo semel est imbuta recens, servabit odorem, Testa diu.
Epistola 2. Libri I. a vers. 69.

Und endlich des Quintilians: Natura tenacissimi sumus eorum, quæ rudibus annis percepimus; ut sapor, quo nova imbuas durat: nec lanarum colores, quibus simplex ille candor mutatus est, elui possunt. Et hæc ipsa magis pertinaciter hærent, quæ deteriora sunt. *Institutionum Oratoriarum Libro I. cap. 1.* Sie bedienten sich also dieses Vortheils: und spannten auf jeden Anlaß,

laß, bey dem sie mit dem alten Geschmack im Schreiben auch den alten Geschmack von Gottesfurcht, die häuslichen Gesinnungen von Moralität, und christlichem Wandel beybringen könnten. Sollten die Jesuiten es wagen, uns dieß wegzuläugnen, (denn man muß sich doch für alles vorsehen) bin ich im Stande, sie mit eigenen Worten zu schlagen, und aus ihrem Institute zu überweisen. Alles wimmelt dort von Begriffen, die ihr Stifter über den Punkt gefaßt hatte: **Man sollte nur zur grössern Ehre Gottes lehren. Seine Kollegien sollten die Vorsäle der Tempel seyn, die beym ersten Eintritt ein Gefühl von Furcht, Verehrung, und Liebe Gottes aushauchten:** und so die Zerstreuung, die Lust, den Uebermuth dämpften, welche die Wissenschaften zu begleiten pflegen. Gleich die **erste Regel der Professoren** saget:

Die besondere Absicht des Lehrers soll sowohl in den Lektionen, wenn es Anlaß giebt als auch ausser diesen dahin gehen, daß man die zarten Gemüther der Jugend zum Dienst, und zur Liebe Gottes, wie auch jener Tugenden, durch die man ihm gefallen muß, vorbereite. Wiederum: **Die Lehrer sollen besorgt seyn, daß alle bey der Messe, und Predigt erscheinen: bey der Messe zwar täglich, bey der Predigt aber an Feyertagen. Eben daselbst** *num.* 3. Wiederum: **Er soll die Schüler vorderst ermahnen,**

nen, daß sie täglich ihr Gebeth verrichten: auf den Abend das Gewissen erforschen. Die Sakramente der Beicht, und Kommunion oft, und würdig empfangen, auch sich der Tugenden befleissen, die einem rechtschaffenen Christen wohl anstehen. Eben daselbst *num.* 7. Wiederum: Er soll den Schülern eine Andacht zur Mutter Gottes, und dem Schutzengel einschärfen. Eben daselbst *num.* 7. Wiederum: Er soll geziemende Sorge tragen, die Christenlehre auf eine Art zu halten, die nach der Fähigkeit der Knaben, und Einfältigen eingerichtet ist. Im *V.* Theil der Konstitutionen 8 Kap. Wiederum: Bey der Erklärung des Katechismus sollen alle Schüler sich einfinden, und den Inhalt desselben auswendig lernen. Einrichtung der Studien *num.* 4. Und der Punkt benanntlich ward mit solchem Eifer betrieben, daß der gelehrte Herr Fleury in der Vorrede zu seinem historischen Katechismus erinnert, wenn die Jugend izt viel besser im Christenthum unterrichtet sey, als sie in vorigen Jahrhunderten war, habe mans vorderst den katechetischen Schriften der Jesuiten beyzumessen.

Von der Anleitung des P. Juvenz in diesem Punkt.

Ich könnte noch mehr derley Stellen anführen, wenn diese nicht hinlänglich wären. Der P. Juvenz, den ich oben angerühmt, hat im *II.* Theil, oder in der *Ratio docendi* ein ganzes Kapitel *de imbuendis pietate discipulis*, wie man den Schülern die Frömmig=

migkeit einflössen soll; in dessen erstem Artikel er von der persönlichen Frömmigkeit des Lehrers: im zweyten von den geistlichen Gesprächen mit den Schülern: im dritten von allerhand Kunstgriffen handelt, durch welche die Gottesfurcht der Jünglinge unterhalten wird. Es sind darinn Stellen, welche offenbar zeigen, daß sich die Jesuiten diese Sachen zum Hauptgeschäft bey ihrem Lehramt machten. Ich will eine anführen, über welche die heutigen Lehrer lachen werden: Der Lehrer, schreibt er, soll öfter, wie in den Regeln der jungen Professoren befohlen wird, für seine Schüler bethen: und sie der seligsten Jungfrau, ihren Schutzengeln, und dem heiligen Joseph, dem Pflegvater des göttlichen Kinds mit Sorgfalt empfehlen. Er soll nie in die Schule gehen, daß er nicht zuvor ein Gebeth, und meistens in der Kirche vor dem Hochwürdigsten verrichtet habe. Herr Jesu! wird er sagen, der du kein Bedenken hattest, für diese Knaben den schmerzlichsten Tod auszustehen: der du sie besonders lieb hast: der du befohlen, dir Kleine zuzuführen: der du annimmst, als wärs dir gethan: was man einem aus diesen geringsten erweist; ich bitte, und beschwöre dich, erhalte sie in deinem Namen! Sie sind die deinigen. Du hast mir sie anvertraut. Leg deine Worte in meinen Mund. Oeffne ihr Herz;

damit sie dich lieben, und fürchten lernen. Laß nicht zu, daß ich deinen Gnaden ein Hinderiß in Weg lege! Gieb, daß ich das Amt, diese Jugend zu unterweisen, mit Klugheit, Heiligkeit, Starkmuth zu deiner Ehre, die ich dabey einzig zu meinem Zweck habe, versehen möge. Du aber herrlichste Königin des Himmels, die du diese zarten Zöglinge, diese Söhnlein, von Christo, deinem Erstgebohrnen, wie Kinder erhalten hast! Zeige dich als ihre Mutter! O ihr andere Selige, die ihr Beschützer, und Vorsteher der Kinder seyd! und denen die Güte, und Vorsehung Gottes die studierende Jugend will empfohlen wissen, unterstützet, ich bitte recht sehr, meine Arbeit: und begünstiget die geringe Mühewaltung eures Dieners. **Zu derley Gebethen soll der geistliche Lehrer, wenn er schon Priester ist, immer das heilige Meßopfer für die Schüler Gott darbringen: und gedenken, daß auch die heiligsten, und von der innigsten Frömmigkeit kommenden Worte ohne Kraft sind, wenn sie Gott nicht mit seiner Einsprechung begleitet. Gott aber können wir für uns, und andere durch nichts mehr gewinnen, als durchs Gebeth. Darum wird er auch brauchen, und gleichsam zu Hülfe rufen alle die Heilige, von denen ein jeder Schüler den Namen hat: oder, wenns ihm so gefällig ist, kann er deren Verzeichniß bey Handen haben. Wiederum kann**

er andere Heilige hersagen, die für ordentliche, feyerliche Beschützer der Studenten gehalten werden; dergleichen sind der heilige Nikolaus, Bischof zu Myra, die heilige Katharina von Alexandrien, der heilige Kassianus der Blutzeug, der ehemals auch ein Schulmeister war, und so weiter: Item andere, deren ersten Jahre mit dem Lob einer Tugend oder besonderer Frömmigkeit ausgezeichnet waren: das billig vom heiligen Johannes dem Täufer, von den unschuldigen Märtyrern, dem heiligen Pelagius ꝛc. gehalten wird. In der Schule selbst wird er die Brunst der Andacht durch gewisse Erhebungen des Gemüthes nähren; um so seine Arbeit Gott zu wiedmen, und den Eckel, der sich in so verdrüßliche Beschäfftigungen zu mengen pflegt, abzutreiben. Er wird Christum sagen hören: Wenn du mich liebest, weyde meine Lämmlein: Lasset die Kleinen zu mir kommen, und haltet sie nicht ab. Denn diesen gehört das Himmelreich. Wer einen solchen Kleinen in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich selbst auf. Er wird verschiedene Tugenden der Liebe, des Gehorsams, der Demuth, des Eifers für die Ehre Gottes, und des Seelenheils üben. O fruchtbares, o göttliches Schulhalten, wenn es mit derley Uebnngen gewürzet wird!

Das ist doch für einen Franzosen in diesem Jahrhundert gar zu dumm! der leibhafte

Sie ist der itzigen Art schnurgerad entgegen.

te Schwärmgeist! der purus putus Jesuitismus in Lebensgrösse! So muß man die Jugend bilden, wenn man viel Mönche zügeln, und alle Vorurtheile der frommen Einfalt wieder zurückführen will.

Ein anderer dieser Nation, der die Welt besser kannte, hat schon in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts geklaget: „Daß „man den Kindern immer auf der Haube „sey: daß man sie, bevor sie Menschen sind, „wolle zu Engeln machen: daß man ihr Feuer „ersticke: keine Gefälligkeiten, und Verbin„dungen unter ihnen gestatte: ihnen nur an„dächtige Possen zu lesen gebe: sie zu keiner „öffentlichen Lust, zu keinem Schauspiel las„se: sie wegen jeder Kleinigkeit anfahre, oder „mit öffentlichen Strafen belege. **Das sind lauter Anmassungen, sagte er, durch die man der Jugend allen Muth benimmt. Was plaget man sie lang mit dem, was sie hernach dennoch wieder ausziehen müssen, wenn sie in der Welt durchkommen, und ihr Glück machen wollen?**" Wenn wer das alles zu Herzen nimmt, kann ihn mehr Wunder nehmen, daß sich wackere Männer Mühe gaben, solche Lehrkanzeln zu stürzen: und alles Ansehen, auf das sie zählten, mit ihrem Schutt zu decken? die vielen Neckereyen, die strenge Zucht, die besondern Monat- und Wochenandachten, die geistlichen Ermahnungen in den Kongregationen, die eigen

für

für sie gehaltenen Predigten, die kleinen ascetischen Sackbüchgen, die Bildnisse der Heiligen, die Warnungen vor böser Gesellschaft, die Einschärfung, daß jeder eine Pflicht auf sich hätte, dem Professor anzuzeigen, wenn die Mitschüler sich wider die Ehrbarkeit, Unschuld, Nächstenliebe vergiengen: und so die ganze frömmlende Schulpragmatik sind nimmer für den Weltgang. Sie dauerten über die Hälfte unsres Jahrhunderts: und haben sie vor zwanzig Jahren was nachgelassen, hat mans vernünftigen Aeltern, und Oberkeiten, nicht den Lehrern, und Aufsehern zu danken.

So heißt es itzt überall. Einst hieß es anders: und ich weiß mich zu erinnern, einen Brief des **Justus Lipsius an Pater Pontan**, einen alten Schulmeister jenes Ordens, gelesen zu haben, in dem die Worte stehen. O institutionem vestram olim mihi utilem! Inhæret ea, atque inhæsit; & illa Pallas fuit, quæ inter tempestates, imo naufragia hunc servavit Ulyssen. **O eure Art zu unterweisen! Wie mir die einst so nützlich war! Ich gedenke noch wohl daran, und habe immer daran gedacht; das war auch jene Pallas, die diesen Ulysses sogar unter Stürmen, und Schifbrüchen erhalten hat.** * Aber auch andere, wenn sie Gott die Ehre gaben,

---

* *Centuria III. Epistola* 34.

gaben, stimmten ihm ziemlich bey. Allein, wie ich sagte, sie schrieben, und sprachen für ihre Zeiten; wir schreiben, und sprechen für unsre. Wie sich die Jahre geändert haben, müssen auch wir uns ändern. Weil sich die nicht nach uns richten, bleibt übrig, daß wir uns nach ihnen zu richten haben. O du liebes Ansehen! bey angenehmern Wissenschaften hast du nichts mehr zu sagen; gieb nun Acht, wie du bey ernsthaftern bestehen magst.

Etwas von den heutigen Schönfärbern.

Doch nein; es ist wirklich zu frühe, daß ich schon auf diese komme; ich muß zuvor ein Paar Worte für die Aesthetiker und Schönfärber verschwenden. Es geschieht am rechten Ort; weil sich diese nicht nur widers Ansehen des itzigen gemeinen Geschmacks, sondern auch aller alten Klassiker in Kopf setzen, es müsse alles fremd, stolz, theatralisch klingen, wenn sie deutsch schreiben. Sie können nichts mehr mit eigentlichen, deutlichen Worten sagen. Nach dem Beyspiel des **Klopfstocks**, und der **Lyriker**, die sie im Dichten zu Mustern gewählt, muß auch die Prose eingerichtet werden. So aber wird ihr Ausdruck bald neu, bald kühn, bald schwülstig. Wirklich habe ich einen vor mir, der sich alle Mühe giebt, nicht verstanden zu werden. Will er ernsthaft seyn, geht er auf Stelzen; will er unterhalten, dünkt er mich wie gewürzt, wie gefärbt, wie verblümt

blümt zu seyn. Buntscheckigt ist er allemal: und man liest nicht fünf Zeilen, daß man nicht merkt, wie tief der Kerl gespalten ist. Welche Freude er hat, wenn er anstatt übertriebene Sache *Caricatur*, anstatt, Kraft, Nachdruck *Energie*, anstatt Zergliederung *Détail*, anstatt gemeiner Mann Alltagsmensch schreiben kann! Ich sage dann wiederum, da fehlt es sehr meine Herren! und wenn ihr nicht bald wehret, werden die, wo ohnehin alles Rauch im Kopf hat, und sich Jedermann wie auf der Schaubühne trägt, zuletzt nicht nur den Geschmack, sondern auch die Sprache verderben. Der Mangel an Beurtheilung läßt ihnen nimmer zu, zwischen Reden, Briefen, Gedichten einen Unterschied zu machen: oder zu denken, was bey den Alten ein Fehler war, könne bey ihnen nicht zur Schönheit werden.

Was die vorigen darüber gehalten?

Gewiß, wir sind weit gekommen, wenn wir aus den Regeln, und Beyspielen des goldnen Alters nichts mehr machen wollen. Oder hat Terenz, Cicero, Livius, Nepos so geschrieben? Ist das der Stil der Murete, der Manutier, der Perpiniane, der Turselline, die durch die Nachahmung gedachter Muster alle Wissenschaften wieder in Ansehen brachten? Hat sich Gellert, Rabener, Mendelsohn, und andere Männer, welche der deutschen Beredsamkeit so viel Schwung, Anmuth, und Leichtigkeit gaben, auch

auch auf die Art ausgedrückt? Hat ein Denis, ein Rammler, ein Riedel ꝛc. so läppisch gethan, wenn sie die Laute weggelegt, und sich der ungebundnen Rede bedienet haben? Doch ich will mich lieber der Worte des Quintilians bedienen; vielleicht ist der im Stand, ihnen zu zeigen, wie sie sich verstiegen: und wie hohe Zeit es ist, daß sie sich wieder zum guten Geschmack, und gesunden Menschenverstand bekehren, den sie vor Stolz, und Blindheit das Wässerigte nennen. Er schreibt *Libro VIII. Institutionum in Proœmio:* Omissa rerum, qui nervi sunt, diligentia, quodam inani circa voces studio senescunt: idque faciunt gratia decoris; quod est in dicendo, mea quidem opinione, pulcherrimum; sed cum sequitur, non cum affectatur. **Mit Hintansetzung der Sache, welche die Nerven sind, eralten sie unter lauter leerer Bemühung für Worte, und das thun sie Zierlichkeit halber; welche freylich nach meiner Meynung in der Schreibart das schönste ist; aber wenn sie wie von selbst kömmt, nicht wenn man sie künstelt.** Und wiederum: Illa translucida, & versicolor quorumdam elocutio res ipsas effœminat, quæ illo verborum habitu vestiuntur. Curam ergo verborum, rerum volo esse solicitudinem. **Jener durchscheinende, und vielfärbige Vortrag einiger Leute, entnervet die Sachen, die mit derley Wor-**

Worten wie eingekleidet werden. Darum will ich, man soll auf die Worte zwar Bedacht, aber nur für die Sachen sorgfältig seyn. Und bald darauf: Sunt optima minime accersita, & simplicibus, atque ab ipsa veritate profectis similia. Nam illa, quæ curam fatentur, & ficta, atque composita videri etiam volunt, nec gratiam consequuntur, & fidem amittunt; propter id, quod sensus obumbrant, & velut læto gramine sata strangulant. Jene Ausdrücke sind am besten, die man nicht herzieht, und die den gemeinen, von der Natur genommenen am gleichsten sind. Denn jene, die was mühesames verrathen: und sogar ausstudieret, und verstellt scheinen wollen, erhalten keine Gunst, und verlieren den Glauben durch das, was den Verstand überschattet, und die Früchte wie mit häufigem Grase ersticket. Und endlich: Quid? quod nihil jam proprium placet, dum parum creditur disertum, quod & alius dixisset. A corruptissimo quoque Poëtarum figuras, sive translationes mutuamur; tum demum ingeniosi scilicet, si ad intelligendos nos opus sit ingenio. Atqui satis aperte Cicero præceperat, *in dicendo vitium vel maximum esse, a vulgari genere orationis, atque a consuetudine communis sensus abhorrere.* Sed ille durus, atque ineruditus, nos melius;

quibus ſordent omnia, quæ natura dictavit: qui non ornamenta quærimus, ſed lenocinia; quaſi vero ſit ulla verborum niſi rebus cohærentium virtus: quæ ut propria ſint, & dilucida, & ornamenta, & apte collocentur: ſi tota vita laborandum eſt, omnis ſtudiorum fructus amiſſus eſt. Wie, das ſolchen zuletzt nichts mehr gefällt, was eigenthümlich iſt; weil ſie glauben, das ſey kaum beredſam, was auch ein anderer ſo geſagt hätte. Von dem ſchwülſtigſten Dichter borgen ſie Wendungen, und Metaphern; und ſind nämlich alsdann recht witzig, wenn andere, um ſie zu verſtehen, Witz vonnöthen haben. Allein Cicero hat deutlich genug befohlen, im Reden ſey dieß der größte Fehler, wenn man vom üblichen, und gewohnten, das der gemeine Geſchmack einmal gerechtfertiget hat, abweichen will. Aber er iſt zu trocken, er iſt zu unſtudiert; wir verſtehen das beſſer, denen ab allem eckelt, was die Natur eingiebt: die wir nicht Zierathen, ſondern Reizungen ſuchen; als wenn die Worte einiges Lob haben könnten, wo ſie nicht zur Sache paſſen. Wenn wir unſer Leben mit dem zubringen müſſen, daß jedes Wort bey uns gewählt ſey, daß es ſchimmere, daß es ſchmücke, daß es wohl geſetzet werde, iſt all unſer Studieren vergeblich.*

Bey

---

* Sieh was er noch *Libro XII. cap.* 10. über

Bey dem will ichs gelten lassen; verfängt es bey jenen nichts, die es vorderst angeht, mag es andern nützen, die sie noch verführen könnten. Die schon so sind, lassen sich nicht predigen. Das weiß ich zu gut; darum will ich bey ihnen keine Zeit verlieren; ich schreibe fürs Publikum, und die, welche sich noch berichten lassen. Man sehe des Samuel Werenfels *Dissertationem de Meteoris Orationis*.

II. Kapitel.

Gründe aus allen Gattungen der philosophischen Wissenschaften.

Wenn ich vom Ansehen der Philosophie rede, das itzt, wie bey andern Wissenschaften leiden muß, will ich (man verstehe mich wohl!) keiner besondern Sekte, keinem metaphysischen, oder physischen System, keiner Hypothese, sie mag die Anfänge der Körper, oder besondere Fragen betreffen, einigen Vorzug geben. Das gehört nicht zur Sache; weil wir doch dabey zu keiner Gewißheit gelangen können; hiemit auch in Zukunft, wie bisher, das mei- Flor der Philosophie in den letzten Jahren.

 ste

eben den Punkt mit gleichem Schwunge angebracht hat.

ste von der Mode abhangen wird. Nur will ich vom Kredit melden, in den sich dieser Theil der Weisheit seit etwa dreyßig Jahren durch die Einsicht, und den Fleiß wahrer Lehrer gesetzet hat. So elend, so unbrauchbar, so landsverderblich sie ehedessen war, so praktisch, heiter, gemeinnützig ist sie auf unsern Schulen geworden. So daß es nichts minder, als Vergrösserung ist, wenn man behauptet, die Philosophie habe einen Zuwuchs erhalten, der erstaunlich ist: und sey auf einen Grad der Vollkommenheit gelanget, den sie seit ihrem Ursprung, ich sage nicht nur niemals erstiegen, oder erreichet, sondern auch nur gehoffet hat.

Logik, Metaphysik,

Die **Logik**, und **Metaphysik** waren nicht nur kurz, klar, gesund, und zusammenhangend, sondern öffneten auch die weitesten Aussichten in alle übrige Wissenschaften: sie gaben jungen Leuten schon die festesten Anlagen zur Kritik, zum Naturrecht, zur Vertheidigung der Religion. Mehrere Lehrbücher sind uns Bürgen dafür.

Naturgeschichte,

Die **Geschichte der Natur** wurde von Fabeln gesäubert, und machte durch Lesung genauer Reisebeschreibungen vieler Forscher von Tag zu Tag mehr Fortgang, ja führte jeden Schüler von den Geschöpfen zum Schöpfer hinauf.

Naturlehre, Mathematik.

In der **Naturlehre** wurde alles mit der **Mathematik** gemenget. Eine Sache, die man

man so lang, als vergeblich gewunschen hat. Man gab am schicklichsten Ort alle Gattungen ihrer Grundsätze. Man zog Folgen daraus, und machte die Anwendung; welches doppelten Nutzen schaffte. Man hielt jede Woche bis zwey Experimentalkollegien, wo itzt dieser, itzt jener Gegenstand praktisch behandelt, durch Erfahrung der Sinne geprüfet, und soviel möglich auch erörtert wurde.

Ueberhaupt zu reden, war man nirgends so thätig, als in der Philosophie. Die Neugier, und der Forschungsgeist fanden überall ihre Nahrung: und man dorfte von jedem Schüler, der sich ihrer recht angenommen, beym Beschluß der zwey Jahre sagen: **Das ist nun ein Gelehrter!** Eine Wirkung, die Jedermann Freude gemacht, und an welcher ich grossen Antheil nahm, wenn mir schon hundertmal, da ich sie vom Hörsaale kommen sah, beyfiel: **O wäre ich auch so glücklich gewesen!**

Das bildete dann in kurzer Zeit eine solche Menge junger Physiker, und Mathematiker, daß man alle Professuren dieses Fachs in einem ganzen Reich mit lauter Oberdeutschen hätte bestreiten können, die dabey nicht nur viel Nutzen geschaffet, sondern auch Figur gemachet hätten. So war es im gleichen Grad der Vollkommenheit in Oesterreich, in Böheim, Ungarn, und Niederdeutschland.

 Aber

Sie haben sehr abgenommen.

Aber leider! die Freude war von keiner Dauer: diese Anzahl so tauglicher Rüstzeuge verlor sich bey Umschaffung der Schulen fast unbemerkt: und wenn schon an einigen Orten noch eben die Lehrer sind, ist doch nimmer die alte Einrichtung, und der alte Eifer. Das Ansehen, zu dem sich die Philosophie erschwungen hat, will nichts mehr bedeuten. Es ist bey der Lehrart alles dem Eigendünkel überlassen. Stutze man nicht darüber; denn wenns auf Proben kömmt, wird sich bald weisen, daß ich eher zu wenig, als zu viel behaupte. Nur bitte ich um einige Geduld, und unbefangene Gemüther, die mir hier um so nöthiger sind, weil einige so frech geworden, daß sie sogar Thatsachen anstreiten, die in unsern Augen vorüber gegangen.

Verschiedene Ursachen.

Ich sage dann erstens, bey der itzigen Philosophie wird Jedermann zur Physik gelassen, wenn er auch weder Logik, noch Metaphysik gelernet hat: und man kann zu den Rechten, zu der Arzneykunde, zu der Theologie übergehen, ohne die Weltweisheit auch nur eine Woche lang begrüsset zu haben. Ist das aber nicht eine Freyheit, gegen die man sich ehemals aus allen Kräften gesetzet: und welche schon allein hinreichte, die Philosophie zu entvölkern, und dieß ganze Studium zu Grund zu richten? Geht das an einigen Orten noch nicht an; ist es doch

damit

damit weit gekommen: und ich selbst habe gesehen, daß es eine geringe Empfehlung kostete, um diesem Saltus durch die Finger zu sehen.

Zweytens kommen die Leute zur Philosophie ohne Latinität; die dann zu nichts zu brauchen sind; und bey den Uebungen weder verstehen, noch verstanden werden *. Darum ist man zum Theil genöthiget, sogar bey öffentlichen Lektionen deutsch zu lehren. Will man das auch wegläugnen?

Drittens werden keine Disputationen, oder nur solche gehalten, die mehr einer Unterredung, als einem ernstlichen Streite gleichen. Hiemit werden die Schüler nie angewöhnt, im Gleis zu bleiben, und sich von Absprüngen, Umschweifen, Fangschlüssen in Acht zu nehmen. Wenn man nie auf den Knoten kömmt: wenn man ihm nur ausweicht, ists um die Gründlichkeit bald gethan: und wie man mit Disputiren zuviel that, thut man mit dem Gegentheil gar zu wenig. Oder was ist weniger, als wenn mans wegläßt, und mit dem Misbrauch, der immer kleiner ward, auch den Brauch, der solche Vortheile hat, zugleich verbannt?

* Wo das herrühre, ist im vorigen Kapitel so freymüthig, als wahrhaft angezeigt worden.

Viertens, die **Experimental-Kollegien**, das Forschen, Opponiren, Summe-Aufsagen, und dergleichen nehmen immer ab. Warum? das kostet Mühe: und man hat, wie ich itzt zeigen will, keine Leute dazu. Denn

Fünftens, die Anzahl der Schüler wird immer kleiner. Wo ehemals bis dreyßig waren, sind itzt kaum fünfe. Warum das? darum, meine Herren! darum, weil die Aeltern merken, daß man aus diesen Studien nichts mehr machet: daß der Fortgang mit keinem Ernst betrieben wird: und sie daraus schließen, die Philosophie müsse zu den drey Fakultäten, zu deren einer der Sohn entschlossen ist, eben nicht unentbehrlich seyn. Der Aufwand, und Luxus, die Theurung der Nahrungsmittel, der Mangel des Gelds, und Einkommens haben noch mehrere Macht, sie in dieser ihrer Meynung zu bestärken.

Sechstens. Die **Mathematik** wird auch dort, wo sie besonders gegeben wird, selten besuchet: und der Professor, der sowohl sieht, wie man überall dem Schweren ausweicht, und nur aufs Leichte geht, wird gezwungen, dieser Schwachheit nachzugeben. Er erklärt dann die Oberfläche; so, daß zuletzt weder Zusammenhang, noch Anwendung ist, und die Schüler nichts denn Schwätzer werden.

Siebentens. Der heutige Geschmack führet sie nothwendig dahin, daß sie noch mehr, denn bey Gymnasisten geschieht,* allerley lesen, das nicht zu ihrem Fache gehört, und sie eher zu allem, als zu Philosophen machet. Solche aber sind nicht nur die vaterländischen Dichter, Komödianten, Liebsgeschichtler, sondern auch, und ganz vorzüglich alle die sechs Kreuzer-Authoren, und Brochüristen, welche uns aufklären sollen.

Man klagte vor einigen Jahren über die Lexikomanie; und nahm für sicher an, jene Bequemlichkeit, die uns antriebe die Wissenschaft lieber im Sack, als im Kopf herum zu tragen, oder jeden Zweifel so gleich aus einem Handlexikon zu berichtigen zeuge ganz vorzüglich von unserm gesunkenen Geschmack. Aber fast alles jenes Zeug, von dem ich geredet, ist ja auch portatif; daneben zum Theil noch schlechter, zum Theil viel schädlicher, denn alle Wörterbücher.

Der nächste Schaden von diesem Lesen ist der Verlust der Zeit: und daß man sich immer nach schlechten Mustern richtet. Man wird ihnen gleich; da man immer ihre Urtheile vernimmt. Man lernet nur Spotten, und Beschnarchen; weil doch die meisten nur wissen, andere zu kritisieren, selbsten aber nichts

* Denn, wie aus dem gesagten abzunehmen, sind sie selten wie diese, oder auch die Juristen, Aerzte, Theologen beschäfftiget.

nichts machen können, wie der heilige Hieronymus von ihnen längst gesprochen hat: Iudicare tantum de aliis, & ipli facere nihil noverunt. *Præfatione in Esdram.*

Achtens. Haben die Schüler zu viel Freyheit, und zu wenig Aufsicht. Man trägt für ihre Unschuld, und Religon noch weniger Sorge, als für ihren Fortgang. Man wachet über keine Gefahr, und böse Gelegenheit: man überläßt jeden sich selbst. Er kann herum schwärmen, sein Mägdchen am Arm führen, und treiben, was er will. Die herrschende Mode bemeistert sich seiner gar bald: und so wenig er von Weltweisheit lernet, desto mehr zieht er vom Weltgeist an sich; besonders wenn der Verstand von obigen Skriblern verdorben ist: und, wie leicht geschieht, ihre schönen Grundsätze angenommen hat.

Ich sehe wohl, daß ich bey derley Gründen allemal schon auf die Folgen geführt werde. Allein, das kann nicht anders seyn. Sie sind zu nahe verbunden, als daß man von jenen so reden kann, daß man sich von diesen ganz abziehe. Bey alle dem sind hier viel Folgen nur berührt: das weitere, und schlimmere wird dort, wo sich alles sammelt, besonders kommen. Für izt will ich nur zeigen, selbst die Philosophie, von der mans am wenigsten vermuthet, müsse zerfallen, nach-

dem

dem man das Ansehen jener, welche sie mit beßtem Erfolg trieben, gestürzet hat.

Es ist auch zu merken, daß so der beßte Lehrer den Muth verliert. Er vermag nichts gegen den Strom. Es verleidet ihm bey einer so verdrüßlichen Lage, und einer Handvoll Zuhörer die Gränzen der Vernunft auf das genaueste zu bestimmen, auf den ersten Ursprung jeder Sache zurück zu gehen: Gründsätze, und Folgen ohne die mindeste Lücke in eben der Reihe herzulegen: in immer neuen Planen immer neuen Irthümern nachzuspüren. Darum tretten so wenige Abhandlungen mehr ans Licht. In fünf Jahren sehen wir kaum so viele, als einst in einem einzigen. Das sagen die selbst, welche an diesem Steine wälzen: und wäre es nicht zu bekannt: hätte es nicht mehr denn andere Nebendinge zu sagen, würden sie nie so laut aus ihrer Schule schwätzen. Unlängst sprach einer: **Wer izt Deutsch liest, kann die Philosophie lehren. Beym Author, den er vorliest, und einem Dutzend leichter Thesen läßt man alles bewenden. Mit den Lehrern ist das Ansehen der Wissenschaft, und mit diesen die Wissenschaft ganz zu Boden. Helfe, wer helfen kann; ich bin mit aller Lust, und allem Fleiß, die ich mitbrachte bey diesen Jahren nimmer im Stande: und weiß bereits um nichts denn Ruhe, und besser**

an=

angelegte Arbeit zu seufzen. So dieser, und mich dünkt noch andere seines gleichen.

III. Kapitel.

Gründe aus der Historie.

Die hält sich lediglich an Zeugnisse.

In der Historie, wo alles aufs Ansehen ankömmt, und wo nicht einmal die Wahrscheinlichkeit Platz hat, will man izt der Vernunft alles gestattet wissen. Voltaire hat sogar eine Philosophie der Historie heraus gegeben, als wenn, was geschehen seyn soll, von Regeln, nicht von Aussagen, und Zeugen abhienge. Darum fand der Abt François, und der Herr Larcher * für höchst nöthig, ihn darüber zu Recht zu weisen, und mit dieser seiner Misgeburt nach Hause zu schicken.

Ausartung der Kritik im Historischen.

Wie man ehemals mit dem Ansehen zu weit, geht man izt mit der Kritik zu weit: diese hat gar ausgeartet. Man ist damit sogar im täglichen Umgang recht ungebunden, ja ausschweifend geworden. Jeder Zeitungschreiber, jeder Journalist spricht über alle Jahrhunderte ab: und glaubt den Beruf zu haben, auch die wichtigsten Thatsachen weg-zu-

* Dieser in dem *Supplèment à la Philosophie de l' Histoire*; jener in den *Observations sur la Philosophie de l' Histoire.*

zuläugnen. Ich kenne mehrere, die bey aller Armuth am Geist, und dem wenig Deutschen, das sie verstehen, dieses wirklich mit einer Dreistigkeit thun, die für ihre Person unbegreiflich ist; weil sie nicht anders zu Werke gehen, als wären sie zugegen gewesen, oder hätten Siegel, und Briefe dafür.

Wir sollten zulezt vom Vergangenen nur glauben, was natürlicher scheint, was sich besser mit unsrer Denkensart verträgt, was unsrer Nation, unsern Absichten, und Angelegenheiten gedeihlicher ist. Den übrigen begegnet man mit Hohn, und Machtsprüchen: und da man auf die Regeln der Glaubwürdigkeit, auf die Gesetze des Ansehens keine Rücksicht hat: da der Augenmerk auf Mode, und Leidenschaft gerichtet ist, wird alles bald verdrehet, bald verfälscht. Man wärmet Fabeln, und Lästerungen auf, welche hundertmal widerlegt worden: man spottet der bewährtesten Wunder: und will lieber eine abgeschmackte natürliche Ursache angeben, als eine übernatürliche Wirkung zu lassen. Eine treffliche Historie, die uns fast ins Reich der Fabeln, in die Theater= oder Romanenwelt versetzet hat.

Leute, so die Geschichte ihr Lebtag trieben, müssen izt sehen, daß weder die Tugend einen Nachruhm zu hoffen, noch das Laster eine Schande mehr von der Zukunft zu fürchten hat. Sie müssen sehen, daß man die

die Lasterhaften für Rechtschaffene, die Heiligen für Schwärmer, die Blutzeugen für Rebellen, die größten Regenten für Dummköpfe, die gelehrtesten, und verdientesten Leute für Schurken gelten macht*: und das ist, was ihnen dieß Studium für immer verleidet hat. Man sage mir nicht, das thun nur jene, die sich zu Häuptern der Freydenker aufgeworfen haben! denn weil Jedermann solche Werke liest, und als im gleichgiltigen Fache, dazu berechtiget zu seyn glaubet, sind diese Gesinnungen zur Gewohnheit geworden: sie maassen sich, meine Herren! das Ansehen an, das sie den Urkunden geraubet haben. Andere beschweren sich, daß man izt in unsern Schulen zur Schande der Kirche, und Versuchung der Jugend Protestantische Lehrbücher über die Historie vorlese. Ob etwas an der Gefahr sey, will ich nicht untersuchen. An der Ehre ist nichts verloren; darum finde ich nothwendig, ihren Eifer zu

Lehrbücher der Geschichte.

* Sehet hierüber das Werk des Herrn Abts Bergier: *Les grands hommes vengès, ou Examen des Iugemens portés par M de V.., & par quelques autres Philosophes sur plusieurs hommes célébres par ordre alphabetique. II. Tom. in 12. maj. a Paris 1769.* Es sind schon da viele grosse Leute, welche entsetzlich mishandelt worden; allein seit jenen Jahren hat man die Geschichte gar in Verläumdung umgeschaffen. Kein ehrlicher Mensch, der was zum Voraus hat, ist mehr vor ihr sicher.

zu mässigen, und sie zu versichern, daß sey nichts als Ersatz. Weil die Protestanten, und besonders die Holländer, unsre Kompendia * für die beßten halten, und dieselben immer schöner für ihre Jugend auflegen, muß man, was unsrer Seits geschieht, eher nach dem Vergeltungsrecht beurtheilen, als es dafür gesehen, wir wollen so zeigen, daß wir schon weniger auf unsre Sache halten: und daß ja besser sey, wir lernen die Geschichte von andern Religionsverwandten, weil wir sonst bey heutiger Freyheit mehr für die Römische, als Protestantische möchten eingenommen werden. Dieß hatte ich die Ehre einem grossen Herrn zu bedeuten, der an mich sezte, ich möchte mich doch der Arbeit unterziehen: und für katholische Schulen einen neuen Inbegriff der Universalhistorie verfassen. Ich sezte hinzu, so wenig ich mich im Stand fände, die vorigen, oder auch nur jenen vom Wurzer ** zu erreichen, wäre ich doch versichert, je besser es ausfiele, desto eher würde mans herunter machen, wo nicht gar, bevor mans gelesen hat, hinwegschmeissen. So viel vom Verfall des Ansehens in sei-

* Des Petavius, des Tursellinus, und jenes, das man der kürzern Erdbeschreibung des Cluverius beyzusetzen pflegt. Es soll ebenfalls von einem Jesuiten kommen.

** Das freylich, wie sein in Gott ruhender Verfasser, verdient hätte länger zu dauern.

seinem unstreitigen Gebiete, und wahrem uraltem Eigenthume.

Wie lächerlich ist nun ihr Herren! daß man ein Ansehen, daß man im Vergangenen verworfen hat, beym wirklichen wieder annehmen, und sich ungeacht des Geists der Schmeicheley, welche izt aufs höchste gestiegen, und nimmer weiter kann, bereden will, man werde sich an unser Vorgeben halten, und den Nachrichten vom End des XVIII. Jahrhunderts einigen Glauben beymessen! Wer frische Thatsachen schreibt, giebt sich ohnehin in Gefahr die Wahrheit zu beleidigen: und entweder jenen, die es erwarten zu schmeicheln; oder andern, auf die er übel zu sprechen ist, allerley zur Last zu legen. Darum schrieb **Tacitus** gleich **Anfangs seiner Tagebücher**: Die Zeiten des **Augustus** zu beschreiben hätte man keinen Mangel an guteu Köpfen gehabt; aber das Aufglimmen der Schmeicheley habe sie nach und nach abgeschreckt. Vom **Tiberius**, **Cajus**, **Claudius**, und **Nero** seyn die Nachrichten, da sie noch blüheten, aus Furcht, ungetreu; nach dem Hintritt aber mit frischem Haß vermengt *. Wie schrieb man ehemals von

Frie-

* Veteris populi Romani prospera, vel adversa claris scriptoribus memorata sunt: temporibusque Augusti dicendis non defuere decora ingenia, donec gliscente adulatione deterrerentur. Tiberii, Caiique, & Claudii, ac

Friederich dem *II.* König in Preussen? Wie schreibt man izt! Was man sich nachdem er die Augen schloß, von Seiten einiger erlaubt hat, wird man sich auch bey andern erlauben. Man wird überall das gleiche thun: und der soll durchaus aus der neuen Geschichte nichts machen, den man gewöhnt hat, in der alten nichts mehr gelten zu lassen. Das ist aber viel zu mässig gesprochen; darum sage ich rund weg, und zwar mit gutem Bedacht, die heutige Geschichte heißt sauber nichts. Denn vom Alten stößt sie aus Leidenschaft alles um: und vom Neuen kann sie ohne Leidenschaft nichts mehr schreiben. Amen.

Wer mehr will, der lese mein noch frisches Werk **über das Wesentlichste der Geschichtkunde** xc. xc. das ich schon oben in der **ersten** Abhandlung angeführt habe. Er wird sowohl von dieser, als von andern mit ihr verwandten Wahrheiten so ziemlich überzeugt werden. Das war auch mein Antrieb nur kurz, und nur obenhin über dieß Kapitel wegzugehen.

IV.

Neronis res florentibus ipsis ob metum falsæ, postquam occiderant, recentibus odiis compositæ sunt. Inde consilium mihi pauca de Augusto, ac extrema tradere; mox Tiberii principatum, & cetera sine ira, & studio, quorum causas procul habeo. **Die Alten, die man nimmer liest, sagen doch überall was, das noch zu brauchen ist.**

IV. Kapitel.

Gründe aus der Arzneykunde.

Die Medicin beruft sich viel aufs Ansehen.

Ich habe schon zu verstehen gegeben, **wie** wenig ich mich in diesem Fache umgesehen habe; doch will ich die Freyheit nehmen etwas zu melden, zu dem man nicht nöthig hat, selbst ein Arzt zu seyn.

Ich fragte einen, und den andern geschickten Mann, der sich in diesem Studium besonders hervor gethan hatte, **ob die heutige Arzneykunde sich lediglich auf die Erfahrung, und Physik beziehe, oder auch Heisch-Sätze annehme, bey denen sie es auf den Ausspruch grosser Kunsterfahrnen ankommen lasse?** Sie versicherten mich, daß das *blose* Urtheil derselben in ihren Schulen viel zu sagen hätte: und daß mans für Verwegenheit hielte, ohne besondere Gründe von ihrem Gutachten abzugehen. Allein die Beyspiele, die sie gaben, waren von der Art, daß ich wohl merkte, ihre Rücksicht reiche nicht über unsre Zeiten hinauf: und das Ansehen, welches ihnen so heilig wäre, gehe nur auf Unkosten jener, die dieser ihre Vorgänger gewesen. Kürzer zu sagen, sie zögen allemal die Leztern vor: und die Achtung für die Neuen stürzte nur gar zu viel vom Vorurtheil, das ich den Alten zugedacht hatte.

Das aber dünkt mich unbillig; weil es um die ehemalige Arzneykunde nicht wie um die

die ehemalige Theologie, und Philosophie stund. Diese Kunst hatte zu allen Zeiten Leute geliefert, welche tiefe Einsichten mit beständiger Erfahrung verbanden: und in den Kuren noch glücklicher, als die heutigen waren. Ich kenne das Werk des Johann Antonides van der Linden, wie es mit wichtigen Zusätzen, und Verbesserungen von Georg Abraham Merklin im Jahr 1686. zu Nürnberg heraus gegeben worden: ich kenne die vom Gerard Johan Vossius hinterlassene Schrift *de Philosophia*, welche izt *Tomo III. Operum* zu finden ist: und in der vieles hieher gehörige von den alten Aerzten recht gründlich abgehandelt wird: ich kenne des Johann Freind, eines Engländers, *Historie de la Medicine*, welche Senac übersezt hat: ich kenne die *Vitas Medicorum Italorum*, welche in Mangets *Bibliotheca Scriptorum Medicorum veterum*, *&* *recentiorum* stehen. Wiederum sind mir bekannt das Medicinische Gelehrte-Lexikon Christian Wilhelm Kestners: Die Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen, und Schriften izt lebender berühmter Aerzte, und Naturforscher in und ausser Deutschland: die lateinischen Leben der päbstlichen Leibärzte vom Prosper Mandosius, *Romæ* 1696. *in* 4. Und in allen diesen finde ich Leute, welche bey ihrer izt nimmer gangbaren Art rechte Wunder thaten. Noch mehr haben mich in eben der Wahrheit bestättigt

Vortreffliche Aerzte.

stättigt Murrays kurze *Enumeratio librorum præcipuorum medici argumenti*: und die im Jahr 1726. von Friederich Hoffmann herausgegebene *Introductio in universam artem Medicam* des *Conringius.*

Dem aber sey, wie ihm will, ich werde mich hierüber gern belehren lassen: und sollte ich Unrecht haben, würde es meinem Urtheil, daß man heute das Ansehen zu sehr herunter setze, wenig benehmen. Es ist hier, wie bey andern, keine vollständige Induktion nöthig; weil schon die übrigen Kapitel hinreichen, dessen Richtigkeit ausser Zweifel zu setzen.

Die Herren Aerzte sind ausserdem in ihren Meynungen nicht minder getrennt, als andere Gelehrte. Es ist auch ihnen ein ziemlicher Theil jenes Eigensinnes zu Theil geworden, welcher Leute von Einsicht auf einem Satze, den sie einmal gefaßt haben, so beharren macht, daß sie, ich sage nimmer kein Ansehen, sondern keine Sache in der Welt, von selbem wegbringen kann. Die Herren Woodward, und Mead, zween berühmte Aerzte in England hatten eine verschiedene Art die Kinderpochen zu heilen. Dieß gab Anlaß zu Streitigkeiten, welche immer lebhafter wurden. Als aber die Gründe nimmer hinreichten, eine Meynung vor der andern geltend zu machen, kam es zu einem Auftritt, den man bey den Scholastikern

stikern nie erlebt hat; sie wollten ihre Hitz nur mit Blut abkühlen, und zogen den Degen gegeneinander *. Man kann also in der Arzneykunde für sein persönlich Gutdünken noch mehr denn für andere ihres eingenommen, und dadurch von der Wahrheit bis zum Ausschweifen abgeführt werden. Eine Sache, die nicht nur für die Patienten, sondern auch den Arzt die äussersten Folgen hat; weil man bey diesem Berufe vorzüglich auf die Sicherheit, und nicht auf den Gang seiner Ideen sehen muß. Es betrifft die Materie der Liebe, und der Gerechtigkeit zugleich: und zwar in einem der wichtigsten Punkte.

Ich will aber auch eine Anmerkung machen. Sie besteht in diesem; weil die heutigen Herrn Aerzte nicht zu frieden wären, wenn ein Patient, der selbst Kenntnisse von seinem Körper hat, sich darauf viel zu gut thäte, und desto weniger aus ihrem Ansehen machete, auch sie ihren Vorgängern, denen sie tausend Erfahrungen zu verdanken haben, Gerechtigkeit sollten widerfahren lassen.

Mich dünkt, diese Foderung ist billig. Ich meines Theils würde sie allemal mit eignem Betragen unterstützen, und so oft ich in Gefahr geriethe mir zum Gesetz machen, wenn ichs

Seltsame Nachricht von des Cartes.

* Schlüge man die Aerzte zu Rittern, könnte das öfter begegnen. Zimmermann der *I.* ist seit den Unterredungen mit Friederich dem *II.* viel streitbarer. Und sein Löwenzahn?

ichs auch in der Kenntniß der Natur weit gebracht hätte, ihrem Urtheile alle meine Zweifel aufzuopfern. Nein, ich wäre nicht so eigensinnig, nicht der Wagehals, der ein berühmter Gelehrter war*, von dem wir beym Crenius *Parte I. Animadversionum Philologicarum pag.* 136. *& seqqt.* den Brief eines berühmten Arztes aus Stockholm finden. Ich will daraus nur das nöthige ins Deutsche übersetzen. **Gestern hat er um vier Uhr in der frühe, von einem traurigen Lungenbrand aufgezehrt, den Geist aufgegeben, und mit einem Schluß, der einem so grossen Philosophen sehr unanständig ist, das Spiel seines Lebens geendigt****. **In den zween ersten Tagen der Krankheit war er in einen tiefen Schlafe versunken; er glaubte von einem Fluß befallen zu seyn, nahm keine Speise, kein Getrank, keine Arzney zu sich. Die folgende zween Tage hat er ohne Schlaf, und sehr unruhig zugebracht, enthielt sich auch wiederum von aller Nahrung, und Medicin. Da er nicht wollte, daß man einen Arzt berufe; und sagte, daß er der Arzney eben nicht so unkündig wäre, daß er fremder Hilfe bedürfte; die Christine aber (die Königin in Schweden) auch wider dessen Willen sich seiner annahm, hat man endlich**

nach

---

* Des Cartes.

** Der Brief ist gegeben den 12 Hornung im Jahr 1650.

nach Berufung eines Arztes die Aderlässe vorgenommeu. Wider alle Gewohnheit seiner Nation fürchtete er die so, daß er auf blosse Meldung derselben ertatterte, und zweymale in die Worte ausbrach: Ihr Herren schonet doch dem französischen Blut! Auf dieses merkte er, daß er ein Fieber habe: und befahl, man soll ihm an eben dem Tag dreymal die Ader öffnen. Er verlangte einen Trunk Wein, der mit Tobak vermischt war, um so den Feind durchs Erbrechen aus dem Leib zu jagen. Und ich mußte ihm gehorsamen, wenn ich nicht seinen Eigensinn bis zur Wuth bringen wollte. Doch brauchte ich die Mässigung, daß ihm vom gewässerten Wein nur der Geruch des Tobaks beykäme: und das Rezept, das ihn sonst in dieser Krankheit fast umbringen sollte, nicht im Stande war merklich zu schaden. Er hat wirklich den 10. Tag der Krankheit in aller frühe Gott die Seele wiedergegeben. So hoffe, und wünsche ich. Jenes ist vorzüglich zu bewundern, daß er Zeit der ganzen Krankheit alle Arzney, und Räthe des Arztes so verabscheuet, daß er mich nicht öfter, denn ein einzigmal vorließ: und sich nicht schämte zu sagen: Wenn er doch sterben müßte, werde ers viel vergnügter thun, wenn er mich nimmer zu sehen bekäme. Izt heißt es, er sey von Sinnen gekommen, und habe bis gegen dem Ende des

Lebens nichts von der Beschaffenheit, und Art seiner Krankheit geredet. Recht vorsichtig! damit der Ruhm der Herstellung nicht dem Arzte, die Schändlichkeit aber des Betragens der Krankheit beygemessen würde. Er passirt überhaupt für einen grossen Mann; aber ich geringer Mensch möchte nicht so gerühmt werden, und grosse Unternehmungen mit dem Ende beschliessen. Doch ists vielleicht wider den Wohlstand, daß ich einen so unvergleichlichen Gelehrten beschnarche. Denn gewiß ich weiß nicht, wem ich ihn vergleichen soll; einen so grossen Vorzug hat er in dieser thörichten Art zu philosophiren. Obschon er dann bisher sich um andere Weise schlecht verdient gemacht, mag ich doch wohl leiden, daß ihm die Nachwelt seine gebührende Ehre anthue. Nur setze ich gern ein Wort hinzu. Denn wenig fehlt, daß ich über so verwegene Köpfe nicht ganz toll würde *.

Ich finde aber noch die besondere Ursache den Herrn Aerzten das Ansehen zu empfehlen; weil

* Eine Nachricht von der Art habe ich um so lieber angeführt, weil sie unmittelbar aus der Feder eines geschickten Doktors kömmt: und am beßten zeigen kann, daß man jenes, an dem man sich bey andern ärgert, auch sich selbsten nicht gestatten soll. Es gehöret zu einerley Verboth sich, oder den Nebenmenschen aus Eigensinn, und Verachtung des Ansehens ums Leben bringen.

weil kaum eine andere Fakultät so aufgelegt ist, die Vernunft ausschweifen zu lassen, wie jene, die wir mit dem Titel der heilsamsten (saluberrimæ) zu beehren pflegen. Wir finden unter ihnen Leute, welche sich nicht nur zum Materialismus, sondern auch zur Ungötterey hinreissen liessen. Andere hegten andere recht grobe Irrthümer. Man erinnere sich nur des Hyppokrates, Galenus, Paracelsus*, Agrippa, Taurellus, Caesalpinus, Cardanus, Vanini, Connor, Mayer, Ludwig, Coward, Brower, la Metrie, und dergleichen.

Die Herren Aerzte haben sich öfter gar viel erlaubet.

Selbst Nieuwentyt, der ein so vortrefflich Buch vom Daseyn; und den Vollkommenheiten Gottes geschrieben hat, soll ein Atheist gewesen seyn. Wir haben hierüber ein *Programma* von Christoph Albrecht Erck *de Medicis Atheis Meinungæ* 1743. das aber nicht am beßten ausgefallen. Elias Friederich Heister, der Sohn des berühmten Lorenz Heister, hat sich über den Punkt für die Aerzte angenommen: und uns eine andere Abhandlung geliefert, welche den Titel führt: *Apologia pro Medicis, qua eorum depellitur*

 ca-

* Naudaeus der auch ein Arzt war, nennet ihn magnum in philosophia, medicina, & religione hæresiarcham, denn so läßt sich sein Ausdruck im Französischen lateinisch geben. *Apologie pour les grands personnages faussement soupçonnez de Magie, pag.* 278.

cavillatio, qui medicinam in Atheismum, aliosque in Theologia errores abducere perhibent. Amstelodami 1736. Er hat auch in dem Recht, daß der Fehler nicht an der Arzneykunde ist. Er kömmt von Verachtung fremder, und von Hochachtung eigener Vernunft, welches eben das ist, von dem in dieser zweyten Abhandlung noch immer die Rede gewesen.

V. Kapitel.

Gründe aus den Rechten.

Ich will hier beyde, das Geistliche, und das Weltliche zusammen nehmen; es scheint ohnehin, man habe dem einen nur darum so viel Ansehen genommen, und dem andern so viel Ansehen gegeben, um sie noch unter einen, und ebendenselben Hut bringen zu können. Ich bin gar nicht entgegen, daß man nimmer Ultramontanisch denket; aber jenes kann ich nicht zugeben, daß man sich über alle geistliche Gewalt so hinweg machet, als wenn man gar nimmer katholisch dächte.

Nein es gehört der Kirche, und ihrem Haupt sein Ansehen, sein Vorzug, seine Gerichtbarkeit; und wird die zusammen getretten, muß zulezt ein lauteres Chaos in den

den Rechten entstehen. Wie weit man schon gegangen, will ich aus den Sätzen zeigen, die izt von vielen angenommen, und behauptet werden.

Neue Sätze über die höchste Gewalt.

I. Der Regent hat seinen Gewalt unmittelbar, und im strengsten Verstand von Gott. Er hat dem Volk nicht das geringste zu danken. Es ist gebohren, um ihm durchgängig unterworfen, und gehorsam zu seyn.

II. Das Volk ist dann wegen ihm, nicht der Regent wegen dem Volk *. Weil er Gott den Herrn vorstellt, fließt das unstreitig aus der Analogie mit der göttlichen Regierung.

III. Der Fürst ist an kein Gesetz gehalten; als in so weit er selbsten will. Sein Gutachten ist das oberste aus allen Gesetzen.

IV. Der Unterthan darf das nie untersuchen.

V. Die Vorfahren haben den Fürsten nichts vergeben können; und so kann auch er seinen Nachkommen nichts vergeben. So lang sie lebten, dörften sie ohne Rücksicht auf ihn thun was sie wollten; weil er lebet, darf er ohne Rücksicht auf sie verordnen, was ihm gefällig ist **.

VI.

* Wie zum Beyspiel die Heerde wegen dem Hirten, die Schule wegen dem Lehrer, das Heer wegen dem Feldherrn, und die Kranken wegen dem Arzte sind.

** Diesen Satz erklärt einer mit folgendem Bey-

VI. Kein Vertrag, welchen die Vorfahren gemacht haben, kann ihn verbinden. Er ist sie nicht schuldig zu halten, als wenn er sieht, daß sie mit seinem Vortheile, und dem Beßten des Landes verbunden sind.

VII. Wider den Fürsten kann es keine Verjährung geben Die ist nur für die Unterthanen.

VIII. In einem gewissen Verstand giebt es kein Eigenthumsrecht, besonders für Gemeinden. Aber auch ein Privat, der 10. Batzen im Sack hat, besizt sie für den Staat, wie für sich: und läßt ihm der Fürst, wo es der Staat fodert, nur einen, ist es lauter Gnade.

IX. Ein jeder Unterthan, sobald er im Stande ist die Waffen zu tragen, ist von Natur ein Soldat seines Fürsten. Er muß ihm das Land bedecken helfen.

X. Ein kluger Regent kann nie zugeben, daß ein Privat, oder eine Gemeinde im Land grosse Güter, und zu viel Geld besitze Das ist wider dessen Nutze, und kann Folgen haben, denen in gewissen Fällen hart mehr zu

spiel. Die alten Stiftungen sind mit Bewilligung der Vorfahren errichtet worden; es steht nun dahin, obs auch dem wirklichen Regenten gefalle die Bewilligung zur Fortdauer derselben zu geben. Das Corollarium hat seine Richtigkeit: und es hatte eben nicht nöthig mich dessen zu erinnern. Es fiel mir ohne Anstrengung von selbsten ein.

zu begegnen ist. Er muß hier Vorsehung brauchen, und etwas weiter hinaus sehen, als der gemeine Mann.

X. Jene, die mit ihrem grossen Gut eine Verordnung getroffen, und etwas gestiftet haben, konnten dabey keine Absicht zum Nachtheil des Staats haben; sonst wären die Stiftungen schon im Grund, und für sich selbsten nichtig. Der Prinz müßte sich eben darum zum Gesetz machen, dieselben aufzuheben.

XII. Der Fürst kann und soll alle Religionen dulden. Denn die Religion fodert alle Freyheit: und der Staat ist seinem Wesen nach weder Katholisch, noch Protestantisch, weder Türkisch, noch Christlich, oder Heidnisch. Das kann an seiner Gewalt nichts verrücken.

XIII. Die Kirche ist im Staat, nicht der Staat in der Kirche.

XIV. Was dem Staat schädlich ist, kann niemals die Absicht, oder der Vortheil der Kirche seyn. Sie hat sich nach ihm zu richten. Ueber die Kirche.

XV. Die Kirche hat freylich ihren geistlichen Gewalt; den kann sie aber nicht ausüben ohne Vorwissen, Bewilligung, und Ansehen des Regenten. Das Plazetum ist die Billigkeit selbst, und in der Ausübung der Grund aller Kirchengesetze.

XVI. Ein auswärtiger Gewalt kann in den Staat keinen Einfluß haben: und was immer bisher gewagt worden, war lauter Eingriff.

XVII. Ein Regent kann wegen dem Misbrauch, so gar den Brauch aufheben.

XVIII. Gehts dem Staat gut, gehts auch der Kirche gut. Der Staat erhält sie, und so muß sie auch den Staat erhalten helfen.

XIX Die Auflagen vermehren die Industrie.

XX. Der Luxus ist für Private schädlich. dem Fürsten nützet er, so lang er nicht über die Produkte des Landes hinaus geht. Er unterstützet die Handlung, befördert die wechselweisen Bedürfnisse, und machet das Geld umrollen.

XXI. Ganz anders ists bey der Religion; weil diese nur aufs Geistliche geht, und der Aufwand wider alle Absicht derselben ist, muß er seine Richtung dorthin bekommen, wo er Nutzen schaffet. Die Kirche war nie so blühend, als wo sie wenig besessen hat.

XXII. Der Fürst kann als **Sachwalter der Kirche** vieles für seinen Stab ziehen, das sonst nicht Weltlich ist.

XXIII. Nochmehr aber wegen Verbindung des Geistlichen mit dem Weltlichen.

XXIV. Das ehemalige Kirchenrecht ist weiter nichts als Anmassung, und ein ver-

worren

worren Register aller Misbräuche des römischen Hofs.

XXV. Wenn mans will herstellen, und nützlich machen, muß man vorderst die Bischöfe in die alten Rechte einführen. Sie wußten viele Jahrhunderte nimmer, was ihnen gehörte; und schlecht genug, daß sie es von den Weltlichen müssen innen werden. Wie aber die Kenntniß ihrer Macht vom Staat entsteht, kann sie auch niemand, als dieser, dabey handhaben.

XXVI. Ehehindernisse zu setzen, ist am Fürsten. Er weiß, welche Kontrakte gangbar, und seinen Landen nützlich sind.

XXVII. Man ließ vieles zu Rom dispensiren, was man, ohne so weit zu laufen, leichter zu Hause hätte thun lassen können.

XXVIII. Der Regent kann von allen Gelübden, die zum Nachtheile des Staats gereichen, aus eigner Macht dispensiren.

XXIX. Wann er einen Unterthan brauchen will, schreibt er ihm nicht den Stand des Lebens vor; sondern übet sein Recht aus. Dieses ist unbedingt, jener aber setzet die Bedingnisse voraus, daß man dem Fürst nicht vorgreife. Sonst hat der Unterthan dießfalls seine völlige Freyheit.

XXX. Ein Fürst betrachtet die Verbrechen nach der Beziehung, die sie auf den Staat haben. Aus diesem Gesichtspunkte kann eine Tugend zum Verbrechen, und ein Ver- Ueber die Verbrechen.

Verbrechen zur Tugend werden. Wie ein Privat aufs persönliche und innerliche zu sehen hat, so muß er aufs allgemeine, und äusserliche Bedacht nehmen.

XXXI. Die Tortur, und Todesstrafe sind Ueberreste der Barbarey.

XXXII. Es gehört zur Klugheit des Regenten, daß er so viele Laster übersehe, als bestrafe, wenn sie sich zum Vortheil des Staats wenden lassen, oder wegen der Strenge der Züchtigung nur grössere Uebel nach sich ziehen; dergleichen sind **Hurerey, Ehebruch, Unglaube, Gotteslästerung, Selbstmord**; dieser lezte ist ohnehin über alle Strafen weg. Er achtet sie nicht, er ist sein ärgster Henker.

XXXIII. Die **Stumme Sünde** bleibt bey ihrem Schmutz, und Abscheu. Man kann sie schon wegen ihrem Ausarten zu Thorheiten rechnen, und zum politischen Verbrechen machen. Sie fodert aber besondere Klugheit beym Untersuchen, weil sie soll geheim bleiben, und härter, als man glaubt, zu probiren ist.

XXXV. Das Leben des Unterthans ist das höchste Regale. Man kann es nur verwirken, wenn die Majestät darunter leidet; die dann dieses Ausschliessungsweise zu bestimmen hat.

XXXV. Die **Preßfreyheit** hat ein wenig ausgeschweift. Sie muß dann freylich ihre

ihre Schranken haben, und gehöret mit zur Aufsicht über Toleranz. Man kann schreiben, was man will; nur muß man die öffentliche Ruhe niemals stören, und eine besondere Denkensart, für die man eingenommen ist, auch andern aufdringen. In solchen Fällen ist sie dem höchsten Tribunal vorbehalten: und dieses wird Anstalten treffen, daß die Strafe passend sey, und durch den Lärmen nicht mehr, als durch die Schuld selbst schade. Hätte man immer diese Vorsicht gebraucht, wären tolle Köpfe nie dahin gekommen, daß sie Aufsehen gemachet, oder sich um einen Anhang umgesehen hätten.

Dergleichen juridischen Auswüchse sind mir gar nicht selten. Ich habe deren noch manchen in Bereitschaft *. Mich dünkt aber, die angeführten seyn mehr denn genug uns einen Begriff von Rechten zu machen, die gleich von dort an ausgeartet, als sie Zeit gewannen, sich vom Ansehen los zu machen. welche immer anwachsen.

VI.

* Und aufs Jahr, beliebts Gott, giebts noch ärgere.

VI. Kapitel.

Gründe aus allen Gattungen der theologischen Wissenschaften.

Moral. Ich mache den Anfang mit der Moral, der man auch öfter den Namen der Kasuistik beyleget. Ich weiß, daß sich dieser Theil der Gottesgelehrtheit verächtlich gemachet hat. Der Engländer Pope, als er von allen den Raritäten dichtet, welche sich in concavo lunæ (im hohlen Theile des Mondes) befänden, und allda bis zu weiterm Gebrauch aufbewahret würden, setzet auch den Witz der Kasuisten darunter. Ich will nicht errathen, auf was er eigentlich mit diesem spitzigen Ausdruck gestochen hat. Vielleicht könnte ers selbst nicht sagen. Denn er ist ein Poet, und mußte einen Ausgang haben, der zum vorigen Verse reimte.

In der That selbst ist diese Schule von weiter Aussicht, und grosser Wichtigkeit. Denn sie soll Grundsätze angeben, nach welchen die christlichen Pflichten erfüllet, die Zweifel des Gewissens gehoben, die Sünden beurtheilet, und die Büsser beym Sakrament der Beicht geleitet werden müssen. Freylich hatte man in der ersten Kirche keine Kasuistik: Petrus der Apostel, und der Bischof Ambrosius hatten weder einen Busenbaum, noch einen Concina gelesen. Man holte

holte seine Grundsätze aus der Bibel, aus den Aussprüchen der ältesten Lehrer, und den Entscheidungen der Konzilien. Allein da beym Fortgang der menschlichen Gesellschaft neue Pflichten, und Verhältnisse entstanden, und durchs Nachforschen auch der Misbrauch derselben zugenommen; ja, weil oft eben dieselbe Uebertretung durch Veränderung, oder Zusammenfluß der Umstände in vielerley Gestalten auftrat, fand man nöthig gewisse Canones, oder Bußbücher einzuführen, wo die Stufen der Sünden verzeichnet, und die Bußwerke, oder Genugthuungen verhältnißweise taxieret waren. Das geschah im Orient schon beym III. und IV. Jahrhunderte durch Dionysius, Bischof zu Alexandria, Gregorius, Bischof zu Neocäsarea, und Basilius den Grossen, Bischof zu Cäsarea. Im Occident haben wir keine so frühen Spuren eines Bußsystems. Theodor, Bischof zu Kantelberg, hat eines im VI. Jahrhunderte verfasset, von dem noch in *Actis Conciliorum Tomo III.* nach der Harduinschen Ausgabe *pag.* 1771. einige Bruchstücke vorhanden. Die Zeit, in der das Römische Bußbuch herauskam, läßt sich nicht bestimmen; nur finden wir, daß es im IX. Jahrhunderte vom Bischof zu Cambray, Halitgar, seinem Pönitential einverleibt worden. So giengs fort bis ins XIII. Jahrhundert; da man anfieng die Gewissensfälle

 in

in gewissen Summen, oder Sammlungen etwas bestimmter anzusetzen, und aufzulösen. Die ersten, die wir wissen, sind jene des heiligen Raymund von Pennafort, des Astesanus, und des heiligen Antonins. Hernach wimmelte alles von solchen Lehrern, welche durch Distinktionen, und Gegendistinktionen die Sittenlehre mehr verworren, als zergliedert haben. Es kamen einige mit den freyesten Sätzen; andere verfielen auf die äusserste Strengheit; wodurch, wie ich schon gemeldet, über viele Gegenstände die heftigsten Streitschriften veranlasset worden, bey denen man, nachdem es der Vortheil einer Partey erheischet, sich bald aufs Ansehen, bald auf die Vernunft berief.

Es ist hier hart ohne Anstoß durchzukommen, besonders durch jene Wege, die man ehedessen betreten hat. Die Moral ist eine praktische Wissenschaft: es ist um das zu thun, was man zu üben, und zu unterlassen hat; ein eigentlicher, wo nicht ein einziger Gegenstand christlicher Klugheit! Oder wer soll das bestimmen?

Ich war mein Lebtag weder ein Probabilist, noch ein Probabiliorist; und aus Haß dieser Zauberey, die so viel Unheil angerichtet, hielt ich mich immer an diese 4 Sätze, die mir bisher Niemand umgestossen. Der erste ist: Beym Ansehen der Strengen, und beym Klügeln der Logiker

kann

kann man nicht alles verwerfen; weil auch neben ihrem Ansehen immer viel klügelten, und diese neben ihrem Klügeln sich immer viel auf andere beriefen. Der zweyte: So oft es der Moral gefehlet hat, fehlte es allemal aus Abgang der Klugheit. Denn ich setze alles daran; lasse man zween kluge Männer, einen Probabilisten, und einen Probabilioristen neben einander Beicht hören, und beyden die ganz gleichen Fälle vortragen; sie werden auch gleich darüber absprechen, oder nur selten aus einander gehen; und auch da wird sogar der Probabilist zuweilen den strengern, der Probabiliorist den gelindern machen. Der dritte, hiemit ist allemal, was das klügere, auch das probablere; oder doch gewiß wahrhaft, und im genauesten Verstand probabel. Wer kann da was einwenden? denn ich möchte doch gern den Mann kennen, der mir sagte: Quod est imprudentius est probabilius. Das unklügere ist das probablere! Folglich ist die Klugheit, die prudentia pastoralis das Ding, auf das man bey dieser Professur, und bey dem Examinieren pro Cura am meisten bedacht seyn sollte Man sieht auf mehrere Fertigkeit, und Wissenschaft; und sollte auf mehr Bescheidenheit, Kenntniß der Welt, und der Umstände sehen. Der vierte endlich ist dieser: Wir schlagen uns dießfalls in der Finstere herum. Wenn wir wüßten,

 und

und selbst bestimmen könnten, das ist mehr, jenes ist minder probabel, wäre es ganz was anderes. Die Streitigkeit wäre bald abgethan.

Allein in hundert Fällen kann das nicht entschieden werden. Auf beyden Seiten sind Gründe vorhanden; wie man denn voraussetzet, und ja eben über diese streitig wird. Wer wird nun sich entweder so viel Ansehen, oder soviel Vernunft beymessen, daß gerade er der Doktor sey, welcher die Stufen dieser Probabilität deutlich unterscheiden, und einer so kützlichten Sache den Ausschlag geben soll? Haben wir nicht von Erfahrung, daß oft die geübtesten, einsichtigsten Theologen, Kanonisten, Moralisten über den gleichen Fall so verschieden denken, daß ein jeder bey Gott bezeuget, das schein ihm probabler, was dem andern probabel ist? Wo ist nun jene Goldwage, welche hier so nöthig wäre? Ist sie bey dem Ansehen, oder der Vernunft zu erfragen? Weil wir also vergeblich auf diese warten, sollte nach dem Wunsch des bescheidenen Mabillon die Kirche sich gefallen lassen, durch Verhaltungsbefehle, die genau bestimmet wären, für alle Beichtväter, und Gewissensräthe den Parteygeist, der sich bald auf Vernunft, bald auf Ansehen berufet, so zu entfernen, daß wir in Zukunft eine einförmige Verwaltung der Busse bekämen. Bis dieß Verlangen

langen in Erfüllung geht, ist anderes nichts zu machen, als daß man die Moral nur von klugen Leuten lehren, die Kandidaten nur von klugen Leuten prüfen lasse. So würde sich von selbst geben, daß auch die Beichtstühle nur mit klugen Leuten besetzet würden. Mich dünkt, alles, was ich hier angebracht habe, könne Niemanden beleidigen: und sey unstreitig nicht nur vere, & theologice probabile, sondern auch vere, & theologice probabilius. Denket wer anders, den will ich nicht bekehren; sondern in Gottes Namen dem allgemeinen Gebeth jener Gemeinde empfohlen wissen, die das Unglück hat ihn zum Beichtvater, und Gewissensrath zu bekommen. Wenn er auch wenig mit ihr geplagt ist, könnte doch sie ärger nicht heimgesucht werden, als durch ihn. Er ist ihr nicht anders als aus Verhängniß, und im Zorn Gottes gegeben worden.

Von der Moral übergehe ich zur Dogmatik *. Bey dieser, die sich ganz auf das Ansehen der Schrift, der Uebergabe, der Konzilien, der Päpste, der Kirchenväter gründet, läßt sich zum voraus sagen, es seyn heut Hunderte beschäfftiget, dieselbe Dogmatik.

 gleich

* Ich weiß wohl, daß man itzt die Polemik allemal von der Dogmatik unterscheidet. In der That sind sie eines. Beyde betreffen die Glaubenslehre: und wenn jene sich an wirkliche, diese an vergangene Irrthümer hält, ist die Verschiedenheit nur materialisch.

gleich andern Wissenschaften zu behandeln: und da ihr ehemals die Vernunft unterworfen war, nun sie der Vernunft zu unterwerfen. Wir haben erlebet, daß sogar geistliche, und öffentliche Lehrer in die Welt hineinschrieben, die Unfehlbarkeit der Kirche sey nicht so ausgemacht, wie man bisher dafür gehalten, und geglaubt hätte. Ein Satz, der nicht nur die ganze Offenbarung stürzet; weil wir nach dem Ausdruck des heiligen Augustinus die Bibel selbst nicht als göttlich annähmen, wenn sie uns nicht durch den untrüglichen Ausspruch der Kirche für Gotteswort vorgelegt würde *. Wir haben erlebt, daß eben solche Leute behaupten, der allgemeine Kirchenrath zu Kostniz habe sich im Handel des Hussen betrügen lassen: einige andere Konzilien, benanntlich jenes zu Trient, welches die Regel unsres Glaubens ist, sey bey seinen Entscheidungen nicht frey gewesen: und die Griechischen Bischöfe wären dazu nie berufen worden **. Wir haben erlebet, daß sie sich heraus liessen, mehrere Päbste hätten sich in Lehr- und Thatsachen recht gröblich geirret: ihr Vorzug bestehe im Rang, und ihre Verordnungen hangen vom Beyfall des Regenten ab. Wir haben

---

* *Contra Epistolam Fundamenti cap.* 5.

** So hat erst vor anderthalb Jahren der Verfasser der Abhandlung vom Ablasse für die Todten geschrieben.

ben erlebet, daß sie sagten, die Aussprüche der Väter nähmen jede Deutung, und alle Wendungen der Kritik an. Sie hätten aus Anlaß manches geschrieben, das sie nicht untersuchet: auch nie anders denn eine Privatmeynung wollten gelten lassen. Die größten Gottesgelehrten wären Speichellecker, Sklaven des Papsts, Anbether des Aristoteles gewesen, welche die göttlichen, und menschlichen Wissenschaften trüb gemacht, und mit der reinen Lehre nicht besser umgegangen wären, als kothige Eber, wenn sie sich im lautern Wasser wälzen. Kurz, wir haben erlebet, daß man in öffentlichen Schulen die theologische Toleranz, die Mitwirkung zum Indifferentismus, die längst verdammten, und erkannten Irrthümer predigte. Eine grosse Anzahl glaubet nur, was sie verstehet: sie schaffet den Teufel in eine personam abstractam, Jesum Christum in einen Propheten um: sie löschet die Hölle aus: sie stürzet alles, was die Religion grosses, und erhabenes hat; bald geradezu, bald durch solche Wege, daß selbst die Bischöfe vor Verlegenheit nimmer können, oder vor Furcht nimmer dörfen entgegenwirken. Sie müssen so zusehen, wie die Maurer, und Konsorten täglich Proseliten machen: und ihnen verwehret ist gegen diese Streitreden halten zu lassen. Man soll zufrieden seyn, wenn der dienet, der ehemals geherrschet:

und jene geduldet werden, welche geduldet hatten. Selbst der Deismus wird nicht nur öffentlich gerühmet, sondern auch gelehret. Man drücket, verkaufet, liest ihn ohne Anstand, ohne Scheu und Strafe. Sehet den Zustand unsrer heutigen Dogmatik an eben den Orten, wo sie sich einzig an die Formel des Tridentinischen Bekenntnißes gehalten hat.

Ueber die **Tradition** will ich lieber hersetzen, was ich anderswo davon geschrieben. "Die Uebergaben werden heute erbärmlich „mishandelt. Da **Leibniz** selbst bekennt, „viele Protestanten liessen welche zu: da die „**Bischöfler** in England über den Punkt of„fenbar mit uns halten: da andere unsrer „Gegner nur die ausschliessen, so man nicht „bey alten, und richtigen Schriftstellern an„trifft *; da wiederum andere solche Erb„lehren, wo sie damit die Schrift erklären „können, aus Schlauheit annehmen; wo „aber was vorkömmt, das in der Schrift „keine Spuren hat, dieselbe verwerfen; sa„gen uns nun jene, welche für Katholiken „passieren, man könne die wahren nie recht „von den falschen unterscheiden: viele seyn „Erfindungen der Menschen, die zum will„kührlichen gehörten, oder für gewisse Welt„alter vermeynt gewesen. Sie äussert im„mer

* Gerade, als wenn wir Katholiken anders dächten.

„ mer mehr Sorgfalt, man dörfte unter dem
„ Mantel der Tradition alle Misbräuche de-
„ cken; als wenn nicht die Schrift selbst aus
„ dem Grund sich umstossen ließ; weil sie allen
„ Sekten zum Vorwand gedienet. Wie jene,
„ welche der Uebergabe mit Ehrfurcht begeg-
„ nen, der Uebereinstimmung aller Väter fol-
„ gen, welche dadurch jeder Ketzerey den Hals
„ brachen, so folgen die, so selbe verachten, der
„ Uebereinstimmung aller Ketzer, die sich bloß
„ auf die Schrift beriefen, und mit dem alle
„ Irrthümer festgesetzt hatten."

Von den **Vätern** selbst zu reden, kön-nen sie diese noch weniger, als sie die alten Schultheologen, zu deren Zeit diese Schrif-ten noch nicht gedruckt gewesen, gekennet ha-ben. Sie sagen wie Luther: **Hundert Augu-stinusse achte ich nicht!** Sie meynen, man soll mehr auf einen aus ihnen, als auf diese alle Acht haben: und da bey ihnen weder Men-ge, noch Alter was saget, sollte die Neuheit, und Sonderheit desto mehr bedeuten. Sie lärmen über wenige Mängel, die sie nur den Zeiten, nicht den Personen beymessen soll-ten. Sie sprechen diesen Helden Hohn: ih-re Thaten verdunkeln sie, und wollen sich so-gar für ihre Richter aufwerfen.

Von besondern Lehrern mag ich nichts melden. Gewiß ist, daß sie sich von Nie-manden so behandeln liessen, wie sie diesen begegnen. Da es so leicht wäre, wegen

ihren Gaben jede Vergehung zu entschuldigen, verachten sie wegen dieser auch die erhabensten Verdienste. Aber fort mit dem! Ich will dafür einige Augenblicke beym Kirchenhaupt stehen bleiben. Mit diesem gehen sie um, als wenn es nichts mehr zum voraus hätte: und sein ganzes Ansehen ihrem Muthwillen überlassen wäre. Sie hetzen Jedermann wider ihn auf; Höfe, Primaten, Bischöfe, Lehrer, geistliche Räthe: Layen, und Geistliche sollen da die Waffen aufheben. Sie habens auch so weit gebracht, daß ich glaube, sie wollen Gott zwingen, sich endlich desselben anzunehmen. Vernünftige Protestanten gaben jüngst zu verstehen, ohne Oberhirten könne keine Einigkeit seyn: und wenn ihre Gemeinden nicht vollends zu Grund gehen sollen, müssen sie nothwendig einen obersten Priester haben. Nur gewisse Katholiken wollen lieber hundert, denn einen Papst mehr anerkennen. Das ist eine Dogmatik, dergleichen die Kirche noch nie gesehen: und bey dieser soll es ohne weiters sein Verbleiben haben. Solche Lehrer lesen nur, was ihre Feinde schreiben; darum ist kein Wunder, wenn sie oft noch weiter, denn diese gehen.

Schriftauslegung. In dem Schriftverstand, diesem vorzüglichsten Theil aller Gottesgelehrtheit, der durch rühmliche Bemühung so vieler Katholiken, und Protestanten zu einem hohen Grad

der Vollkommenheit gelanget, fängt man nicht minder an, alles Ansehen zu stürzen. Man giebt ihn nimmer nach dem Sinne ihrer alten Ausleger; sondern nach der Kritik, und Kenntniß der Sprachen. Es ist nicht anders, als wenn das Christenthum in der Grammatik gegründet wäre: und solche Grübeleyen die ganze Deutung des göttlichen Worts, die bey der Kirche war, zu entscheiden hätten.

Nicht genug; viele behaupten, die biblischen Bücher kommen nicht von jenen, deren Nämen sie führen: selbst die Mosaischen wären nur Stücke, die man aus frühern Nachrichten gesammelt hat.

Andere, da sie kurz zuvor die geistliche Bedeutung verworfen, nehmen bey Schwierigkeiten ihre einzige Zuflucht zu unerhörten Metaphoren, Allegorien, und Anspielungen.

Andere wollen, es wäre in der Bibel viel geändert, weggelassen, zugesetzt worden.

Andere nehmen kein einziges von allen den Wundern an, das sie erzählet: und wollen selbst beym Wort des Lebens lieber die lächerlichsten Angaben eines physischen Traums verschlingen, als sich an ihren Buchstaben, an ihre natürliche Erzählung, an die göttliche Allmacht halten.

Andere kommen so weit, daß sie sagen, nur die Hauptsache sey von Gott; die Umstände, und Nebendinge habe er den Schrei-

bern

bern heimgestellt; die darum öfter an der Zeitrechnung, Naturlehre, Erdbeschreibung sich verstossen hätten.

Den ganzen Tag hätte ich zu thun, wenn ich alle Unternehmungen der Modelehrer entdecken wollte. Ich komme nicht leichter durch, als wenn ich sage, es giebt keine Biegsamkeit mehr, keine Unterwerfung, kein christliche Einfalt, keine Ehrfurcht für die Aussprüche des Himmels! alles wird nach der Natur, nach der Wahrscheinlichkeit, nach dem Eigendünkel ausgeleget! Und das, das ist die wahre Klugheit des Fleisches, welche jederzeit das Joch des Glaubens abgeworfen, und mit dem Worte des Herrn gespielet hat.

Etwas vom Buch Philosophia Scripturæ interpres.

Man will Glauben, und Vernunft, die zwey in manchem Betracht recht widrige Dinge mit Gewalt zusammenreimen: und viele Klüglinge kommen dießfalls übereins, daß sie keine andere Dollmetschin der Bibel, als die weltliche Philosophie annehmen. Darum hat man das Buch des **Ludwig Meyer**, eines Holländischen Arztes, das sogar in seiner Gattung keinen Vorzug hat, mit lautem Beyfall des Socinianischen Senats aufgelegt. Es führet den Titel: *Philosophia Scripturæ interpres, Exercitatio paradoxa, in qua veram Philosophiam infallibilem sacras litteras interpretandi normam esse apodictice demonstratur, & discrepantes ab hac sententiæ expenduntur, ac refelluntur. Eleuthero-*

theropoli, das ist, Amstælodami 4. 1666. Herr Johann Salomo Semmler, theologischer Präsident gedachten Senats, der sich schon viele Mühe gab, Jesum Christum vom Besitz der Gottheit zu treiben, hat die Auflage besorget, und mit Noten gespicket. Eine Ehre, die ich mit ihm um so weniger theilen möchte, weil ausgemacht ist, daß diese Misgeburt Niemand andern als einen Zögling, und Vertrauten des Spinoza zum Vater hat: und also mitten in der Fabrik der Ungötterey ist ausgeheckt worden. Itzt meine Herren! itzt verstehen wir die Bibel vollkommen. Wissen wir einmal, es gebe keine Erbsünde, keine Erlösung, keinen Gottmenschen, kein Wunder, kein Geheimniß, keinen Teufel, keine ewige Strafe, wissen wir alles. Dieß ist das Resultat vom gestürzten Ansehen, dieß sind die Siege der unabhängigen Vernunft. Wünschet euch Glück dazu, klatschet mit Händen aufgeklärte Deutsche! So sind alle Wissenschaften hergestellt. Ihr bekommet ein Evangelium, welches ganz gereiniget ist: dem kein erlauchter Heid widerstreben kann: das alle Selbstdenker beruhiget: an dem sogar der geistliche Rath des Antichrists nichts auszustellen findet. Nur müssen die hohen Schulen, der fürwährende Reichstag zu Regensburg, und (lohnet es der Unkosten) ein gesammtes Konzilium der Nation das Siegel aufdrücken.

Will

Will der Papst nicht, mag er seinen eigenen Katechismus haben, und seiner Pfarrey die Schrift im alten Stil erklären. Das wird uns nichts verschlagen. Die Berechnung des Engländers, wie lang das Christenthum sich noch halten könne? machet mich nimmer lachen. Er wird ohne Zweifel die Abnahme des Ansehens zum Heischesatz genommen haben. So wird jene richtig: und die Epoche, die er circa angesetzt hat, muß wenigst für Europa noch früher herauskommen.

Sehet! so sind wir wirklich an den Folgen, die den *II.* Theil dieser Abhandlung machen: und für welche ich mir besondere Aufmerksamkeit will ausgebethen haben. An Stoff, und Ueberzeugung soll nichts ermangeln. Ich habe die Erfahrung. Die sichere, augenscheinliche Erfahrung habe ich für mich. Ich schliesse vom vergangenen, und gegenwärtigen aufs künftige. Diese Art von Folgerung kann mich nie betrügen. Fehle ich, wird der Fehler in dem bestehen, daß ich zu wenig sagte. So giengs mir bey den Vorbothen des neuen Heidenthums. Was ich vor 15 Jahren darinn vorsagte, ist ganz in Erfüllung gegangen. Vieles kam schon früher, als ich glaubte: vieles übertraf sonst alle Erwartung. So aber bin ich gewiß wider Willen Prophet. Da andere aus Eingebung Gottes vorsagen, sage ich aus Kenntniß der Welt, aus Betrachtung unsrer Lage,

aus anwachsendem Muth der Gegner, und abnehmenden Widerstand der Hirten vor. Es heißt an vielen Orten: Non Prophetat bonum, sed semper malum. **Der weiß uns nichts denn Schlimmes vorzusagen.** *Libro III. Regum cap. 22. v. 18.* Ich will es nicht läugnen; aber wer wird mir aufbürden, daß ichs gern, daß ichs mit Vergnügen thue? Soll ich doch vorsagen, warum gerade unser Unglück? Es kostete weniger Mühe, und brächte mir lauter Freude, die Aufnahme der Religion, die Ruhe der Kirche, den Eifer ihrer Diener, den Flor der Wissenschaften, die Herstellung alter Redlichkeit, und guter Sitten zu prophezeihen. **Man probiere es!** man ändere die Art zu denken, zu reden, zu handeln, zu schreiben, so werde ich noch dieses Jahr die Art zu prophezeihen ändern.

Zweyter Theil.

Was wird das noch für Folgen haben, daß man das Ansehen zu tief herunter gesezt hat?

I. Kapitel.

Betrübte Folgen überhaupt.

Schwäche und

Ich habe schon oben zu verstehen gegeben, unser Verstand gehe lang nicht so weit, als sich viele einbilden. Er ist immer ein Muster der Schwachheit, wie der Anmaassung, und Verwegenheit gewesen. Wo kömmt aber das her, daß er sich selbst verkennet, und über seine Kräfte gehen will? Unmittelbar von jener unermessenen Begierd zu wissen; mittelbar vom angestammten Hochmuth, und von der Hoffnung sich auf die Weise vor andern hervorthun zu können.

Vermessenheit unsers Verstands.

Dazu stößt noch der Hang nach Neuigkeit, und der Eckel ab allem dem, das man oft gehört hat, und dessen man längst gewohnt gewesen. Unter Anführung dieser

zwo

zwo Leidenschaften kommen wir so weit, daß wir unsers blöden Sinnes gar vergessen, und uns in Kopf setzen, man könne so viel wissen, als man kann untersuchen *. Man denket nimmer daran, daß einige Sachen ganz über unsre Faßbarkeit sind: daß wir zu einigen zu gelangen weder Mittel, noch Wege finden: daß wir zu einigen von Natur, und Leibsbestellung nicht aufgelegt sind: daß wir oft durch Ueberhäufung des Gedächtnisses, und der Aufmerksamkeit eines mit dem andern verdrängen, und so vom Nothwendigen aufs Ueberflüssige, vom Nützlichen aufs Unnütze verfallen. Aus dem richtig folget, daß wir Irrthümer annehmen, und vieles gar nicht, vieles ohne Richtschnur, ohne Zusammenhang, ohne Eindruck, und deutliche Begriffe erlernen.

So aber bin ich schon aufs Ansehen, und den grossen Schaden gekommen, den sein Verfall bald in den Wissenschaften, und dem Staate, bald in der Religion, und guten Sitten anrichtet. Denn das Ansehen anderer, die uns vorgegangen, und noch vorgehen, ist die leichteste Art jene Ausschweifung des Verstands zurück zu halten. Es ist ein natürlicher Zaum alles persönlichen Eigensinns. Doch eine Kette zusammenhangender Sätze wird hier das Beßte thun, und alles viel umständlicher, viel deutlicher geben.

* Tantum posse sciri, quantum quæri.

I. So bald das Ansehen umgeworfen ist, will der Verstand um keine Einschränkung mehr wissen. Er richtet sich auf dessen Trümmern auf: je weniger er auf andere hält, desto mehr bauet er auf sich. Nach dem Verhältnisse, in dem die Unterwerfung, und Gelehrigkeit abgenommen hat, muß das Witzeln, und Vernünfteln zunehmen.

II. Das ist aber schlimm, und mehr denn genug Ursache, daß ein solcher weder ein kluger Mann, noch ein wahrer Gelehrter, noch ein guter Christ werden, oder verbleiben kann.

Fernere Erklärung.

III. Ich erkläre mich umständlicher. Dieses Vertrauen auf eigene Einsichten wird noch insgemein von fremden Vorurtheilen, wo nicht gar durch Beyfall, und Schmeicheley unterstüzt. Denn der kömmt izt bald in Ansehen, der kein Ansehen mehr achtet. Eine gewaltige Versuchung! die uns jenes paar Augen, das wir im Kopf haben, für alles stehen machet.

IV. Dann fahren wir fort, und gehen von einem Fach aufs andere, das sich uns darbeuth. Wir fodern für uns überall um so mehr Rücksicht; je weniger wir selbst für andere haben. Jeder Irrwisch, denn wir erblicken, gilt für Licht, und vermehret jenen verderblichen Stolz. Was uns einfällt, halten wir für Entdeckungen: und so hoffen

wir auch hinter jenes zu kommen, was bisher noch keiner erfunden hat.

V. Der für seine Vernunft so eingenommen ist, hört dann Niemand mehr an; im Gegentheil will er von Jedermann angehört werden: und wo er die Partey zu machen hat, glaubet er der Richter zu seyn.

VI. Sein Urtheil aber bleibt. Auf dem besteht er fest: und machest du Vorstellungen, ist sie zu verwerfen mehr denn genug, daß er sie nicht vorgesehen, und sie dem Ausspruche, den er nie zurück nimmt, entgegen sind. Ein jeder solcher verfehlet seine vorgefaßte Meynung nach der Maaße seiner eingebildeten Grösse, wie der Dichter gesungen hat *. Man ließ sich eher von sich selbst, als von seinem Sinne trennen: lieber ein Glied, als eine Meynung nehmen.

VII. Es ist alsdann nicht nur um die Meynung, sondern auch um die Leidenschaft, um die Hochschätzung seiner selbst zu thun; die man, so leicht man sie angenommen hat, so hart wieder ableget. Man läßt eher alles fahren, sagt wiederum ein Poet: und da man andern in andern Sachen nachgiebt, will man ihnen doch an Verstand nicht weichen:

Qui velit ingenio cedere, nullus erit **.

 Man

* - - - Magno se iudice quisque tuetur. *Lucanus.*
** Martialis *Libro VII. Epigrammatum, mihi* 18.

Man glaubt immer mehr zu sehen, als man sieht, oder als andere sehen. Man begiebt sich auf den Weg zur Weisheit, und kaum hat man den unter schlechter Anführung angetretten, glaubt man schon bey ihr anzulangen. Das aber machet, daß man späler, das man gar nicht anlanget. Darum gefällt mir auch ein Spruch des Seneka so wohl: **Viele hätten zur Weisheit gelangen können, wenn sie nur nicht geglaubet hätten, sie seyn schon dazu gelanget*.**

Erfahrung. VIII. Noch besser zeigt sich das in Beyspielen; wie wir dann die Erfahrung aller Jahrhunderte dafür haben. Wer immer das Ansehen der Väter, des obersten Hirten, der Konzilien, der Uebergabe, der Bibel verworfen hatte, ist in Irrthümer verfallen. Er wollte nimmer auf dem getriebnen Wege gehen; so ist er auf Abwege gerathen. Und welche Abwege! Himmel! wir würden es nie glauben können, wenn wir nicht Zeugnisse hätten, die sich von Niemand umstossen lassen. Da hieß es eigentlich, was schon Horaz bemerket hat, wir stiessen fast an Himmel, wenn wir einmal recht toll geworden.

Cœlum ipsum petimus stultitia **.

Strafe Gottes. IX. Und welchen Einfluß, welche Macht hat nicht die Hölle auf die Gemüther, die ein=

---

* *De Tranquillitate cap.* 1.

** *Libro I. Ode* 3.

einmal wegen ihrem Stolze von Gottes Gnade verlassen sind! das Licht, welches jedem Menschen leuchtet, verlischt bey ihnen: und ich erinnere mich desfalls des schrecklichen Sinnbilds beym heiligen Johannes: Ascendit fumus putei, & sol obscuratus est. **Aus der Mündung des Abgrunds stieg ein Dampf auf, von dem die Sonne verfinstert ward.** *Apocalypsis cap.* 9. *v.* 2.

Es ist bey der Sache um die Religion, und guten Sitten zu thun. Denn diese leiden am meisten dabey, und ihr Schaden ist ungleich grösser, als der, welcher ihnen, oder dem Staat, oder den Wissenschaften zugefügt wird. Darum bitte ich jeden Leser, auf diesen allemal mehr Rücksicht zu nehmen. Die wahre Kirche ist so eingerichtet, daß nicht Jedermann lehren kann, sondern die meisten lernen sollen. An eben demselben Körper muß nicht alles ein lauters Aug seyn. Er soll auch Ohren haben, wie der Apostel schreibt: Si totum corpus oculus, ubi auditus? **Wo alles sieht, wer will mehr hören?** *I. ad Corinthios cap.* 12. *v.* 17. Nein, so würde die Religion unmöglich bestehen: und der heilige **Augustinus** hat der Sache den Ausschlag gegeben, da er für einen Hauptsatz annahm, man könne sie sine quodam gravi auctoritatis imperio, **ohne Uebergewicht des Ansehens das einem Befehle gleicht,** keineswegs annehmen. Wenn man sie aber

 ohne

ohne dieß nicht kann annehmen, wie wird man sie ohne dieses erhalten?

X. Eine Wahrheit, wie diese ist, von allen Seiten zu beleuchten, gehe ich weiter: und behaupte sogar, daß eine Vernunft, die sich allein zum Führer hat, wenn sie auch kein Ansehen stüzt, wie jenes der Kirche ist, müsse zulezt doch in Thorheit ausarten. Man erinnere sich nur der heidnischen Weisen: und führe zu Gemüth die schreckichen Misgeburten, die ihr stolzer Verstand durch so viele Jahrhunderte gezeuget hat. **Anton Genuensis**, der billig, belesen, tiefsinnig ist, hat *Elementorum artis Logico-Criticæ Libro I. cap.* 2. eine merkwürdige Stelle, die hergehört. Nihil, schreibt er, me magis cogit diffidere rationi humanæ, quam Philosophorum exemplum, qui magnis specie argumentis magnæ hominum parti per longum tempus res plane incredibiles persuadere potuerunt; iidem, qui nunc contrarias eadem confidentia docent &c. Itaque ego huic rationi magna cum ratione diffidere cogor. So ungern ich schöne Stellen übersetze, kann ich doch diese jenen nicht entziehen, die wenig Latein gelernt haben. **Nichts zwingt mich mehr auf die menschliche Vernunft ein Mistrauen zu setzen, als das Beyspiel der Weltweisen, welche mit scheinbaren Gründen einem grossen Theil der Menschen durch eine so lange Reihe von Jahren ganz ungläubliche Dinge**

Dinge haben angeben können; da doch eben diese izt das Widerspiel derselben mit eben der Zuversicht behaupten; darum führet mich eine wohlbegründete Vernunft auf den Schluß: ich soll dieser Vernunft gar nicht trauen. Der kluge Mann, welcher hauptsächlich für die Schulen schrieb, fand nicht für gut, über einige physikalische Meynung dieser Weisen hinaus zu gehen. Das wäre zu auffallend, und ärgerlich gewesen, wenn er ihre Sätze, welche Religion, und Sitten betreffen, hergesezt hätte. Wer sie nöthig hat ins besondre zu wissen, findt sie bey den Schriftstellern, deren Werke ich am Ende dieser Abhandlung angerühmt habe. Da möchten einem die Augen vergehen! Ich läugne nicht, daß sie einige gute Sachen geschrieben; aber was ist das, wenn ichs gegen das Schlimme, oder auch gegen jenes halte, was uns andere christliche Weisen zur Besserung des Verstands, und Willens hinterliessen? Kurz zu sagen, Praleren, Laster, Ausschweifung, und Tollsinn ist der ganze Begriff ihrer Biographie. Sie waren Schwärmer, recht grosse Schwärmer: und da sie andere die Weisheit lehrten, sind sie unstreitig die größten Thoren gewesen. Cicero hat das alles zusammen gefaßt, da er *Libro II. de Divinatione* recht vortrefflich gesprochen: Nescio quomodo nihil tam absurde dici potest, quod non dicatur ab aliquo Phi-

Philosophorum. Ich weiß nicht wie es geschehen ist, daß man nichts so abgeschmacktes sagen kann, das nicht einer aus den Weltweisen behauptet hätte. Wir wissen es, und Gott gebe, daß wirs nicht vergeblich, sondern zu unsrer Witzigung wissen! Wenn sie also was Vernünftiges, und Gutes lehren wollten, konnten sie es nie anders thun, als daß sie alles gegen sich selbsten lehreten. Darum schreibt Minutius Felix *in Octavio* mit besonderm Nachdruck, sie hätten ihre Beredsamkeit immer wider sich verschwendet *. Ich weiß nicht, wie man sich über die Ausbrüche ihres Eigensinnes, und ihrer Leidenschaften besser heraus lassen kann. Darum wurde auch ihre Weisheit so verächtlich. Man sah, daß sie mit einer Hand allemal wieder einrissen, was sie mit der andern aufgebauet: und mit ihren verstellten, falschen Tugenden nur wahre Laster verdeckten. Das gelindeste, was man von einem ihrer Schüler sagen kann, ist jenes beym heiligen Hieronymus *Epistola mihi* 54. *ad Pammachium, Tomo IV. Operum.* Philosophus mundi, animal gloriæ, popularis auræ, atque rumorum venale mancipium. Ein Weltweiser ohne die wahre Religion ist ein Thier, das nur nach Ruhm schnappt; ein Sklav von dem was das Volk sagt: und der jede Meynung um das Gerede feil biethet.

So

* Semper adversus sua vitia facundos.

So weit kömmt, so viel vermag die Vernunft, welche sich viel zu gut thut, und keinen Meister hat. Wäre ich nicht schon zu weitläufig gewesen, wollte ich noch einige Stellen vom Lactantius, der jene Philosophen am beßten kannte, hier beysetzen. Wer gern schön Latein liest, mag sie selbst nachholen. Er füllet mehrere Kapitel mit derley Erwegungen; und das immer mit Nachdruck, Schwung, Schimmer, und Erhabenheit.

XI. Es wäre nun die größte Verlassenheit, wenn sich wer versprechen wollte, bey unsern heitern Zeiten werde Niemand so weit gehen, als diese gegangen sind. Wir sind eben die Menschen, die diese waren. Eben so eigensinnig, eben so stolz, eben so neugierig, eben so verwegen, und unverschämt, wenn wir unsrer verkehrten Vernunft den Zügel lassen. Wir haben es gesehen, und werden es ferner sehen, daß Leute von guter Erziehung, und schönen Talenten, so bald sie sich übers Ansehen hinwegmachten, nicht nur alle Irthümer jener Thoren wieder aufgewärmt, sondern auch von ihrem Eigenthum noch scheußlichere beygefügt haben. Allein, was will ich mich aufhalten? Ich habe die Materie besser, als hier geschehen kann, nach ihrem ganzem Umfang in der *I.* Abhandlung der Vorbothen des neuen Heidenthums erläutert. Um nichts altes zu sagen, wollte ich sie nicht aufschla-

Sie gehen uns näher an, als wir meynen.

schlagen, sondern nur, was mir ferner bey-fiel, aus Fülle des Herzens, und näherer Ueberzeugung, so kurz als möglich, denen einschärfen, die jenes Werk entweder nicht gelesen, oder wieder vergessen haben. Vorzüglich sollte man sich an das halten, was ich dort mit Sorgfalt erinnert habe, Gott, welcher den Hochmuth hasset, und ihm überall Widerstand thut, wirke in einem wahren Verstand selbst zu derley Vergehungen bey, und wolle durch Verfinsterung des natürlichen Lichts, gegen das sie sich nicht minder, als gegen die Offenbarung empöret, Jedermann zeigen, was das für Weise sind, die durch ihre verschmizten Zweifel sich an alles wagen, und uns weiß machen, was über die Vernunft ist, sey auch wider dieselbe. Durch ihr Forschen werden sie immer unwissender, und je starrer sie was ober ihnen ist beschauen, desto weniger sehen sie. Sie werden vom Glanz verblendet: und sind nicht einmal im Stande beym Alter, und der schrecklichen Annahung ihrer Zukunft jene Schwierigkeiten in Acht zu nehmen, in die sie sich verwickelt haben. So oft ich wieder ein solches Ungeheuer erblicke, so oft man mir ein Buch von wem zeiget, der sich vor Hochmuth, und Bewunderung eigener Grösse von diesem Riesengeschlecht herschreibt, pflege ich allemal den Vers herzusagen:

Mon-

Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum! *Virgilius.*

Ein schröcklich, ein ungestalt, ein mehr denn grosses Abentheuer! aber es hat kein Aug mehr, das Licht, die Vernunft, ist ihm ganz benommen. Nun kommen wir auf besondere Folgen.

II. Kapitel.

Besondere Folgen für die schönen Wissenschaften.

Hier muß man sich vorderst der Ursachen erinnern, aus denen ich sagte, daß man das Ansehen der ehemaligen untern Schulen zertretten habe. Weil sie schon izt so bedenkliche Folgen haben, läßt sich leicht vorstellen, was wir von ihnen noch in Zukunft zu befürchten haben.

Wie sehr man bey den untern Schulen auf gute Sitten zu sehen hat.

Das erste was ich beherzigt wissen will, ist dieses. Wenn es auch seine Richtigkeit hätte, daß die izigen öffentlichen Schulen, bey denen man von der vorigen Einrichtung ganz abgegangen, den Studien nüzten, den Sitten aber Schaden zufügten; sollte doch ein ehrlicher Wandel bey uns allemal auch dem beßten Fortgang vorgezogen werden. Das sind nicht meine Worte. Sie sind jene eines Heiden, der von Erfahrung gewußt

hat, wie sehr ein Kind in diesen Schulen kann verderbt werden, wenn es zu wenig Aufsicht, und zu viel Freyheit hat *. Daß es aber in diesem Punkte immer mehr fehlen werde, zeigen die Klagen, die man darüber sowohl in Frankreich, als in Deutschland schon öffentlich geführet hat.

Denn gewiß ist, daß man an vielen Orten keine Auswahl der Lehrer mehr treffen kann: und sollte man sie auch treffen, ist doch ohne Aufsicht, ohne Unterordnung, ohne Zusammenhang, damit nicht geholfen. Denn sie wird keine Dauer haben: und so muß immer wahr bleiben, zulezt lehre ein jeder, was und wie er gern will.

Plane hat man der Menge nach, das kann ich nicht läugnen. Man hat sich schon gegen dritthalb hundert Jahre Mühe gegeben wider das Ansehen der vorigen Lehrer welche auszuklügeln, mit denen man den Knaben das Lateinische erleichtern, auch daneben eine anständige Erziehung, und Lebensart geben möchte. Sie sind auf dem Papier; aber die Jugend ist deßwegen um kein Haar besser, oder lateinischer geworden.

Ja

* Si studiis quidem scholas prodesse, moribus autem nocere constaret, potior mihi ratio vivendi honeste, quam vel optime dicendi videretur. QUINTILIANUS *Libro I. Institutionum Oratoriarum. cap. 2.*

Ja gewiß, die heutigen Lehrbücher sind ohne Zahl; aber dienen insgemein nicht länger, als bis ein neues zum Vorscheine kömmt. Da bleiben die vorigen liegen. Eine Sache, die schon mehrere Buchhändler zu Grunde gerichtet, aber die Schulen nicht verbessert hat. Die jungen Leute müssen nach der Lage häuslicher Umstände bald da, bald dort studiren: wenn man also immer neuert, kanns nicht anders seyn, als daß sie verwirret werden: und mit dem Wechsel so vieler Methoden mehr, dann mit dem Studium selbst zu schaffen bekommen.

Allerley Mängel bey denselben.

Nebst dem also, daß die Mannszucht nachgelassen hat, daß man Lehrer bekömmt, welche nie geprüfet, nie zu ihrem Amt abgerichtet worden, ja zum Voraus wissen, daß sie sich selbst überlassen sind, lehrt man nirgends mehr gleich. Man ist überall klüger als anderswo. Man ist sich selbst genug, und hält auch auf Niemand mehr, denn auf sich selbst.

Wenn nun aber der Lehrer auch beym beßten Lehrbuch saumselig wird, wer wird es ersetzen? Der Hauspräzeptor? Viele vermögen keinen: und wo man einen hat, so bald er merket, der Lehrer wolle das Mühesame auf ihn abladen, wird er Gegenrecht halten, und diesem hinwieder vieles überlassen. Beyde haben ihre Ursache, beyde haben die gleiche Gründe; sie handeln nach

der Vernunft, nicht nach dem Ansehen; wie vormals geschah, als man einem wie dem andern auf die Finger sah, und sie immer neue Proben ihrer Beflissenheit aufweisen machte.

Es sind nämlich die öffentlichen Uebungen fast durchgängig abgekommen. Das ist pedantisch, heißt es, hiemit wider die Vernunft; es wird in die Normal zu den Kindern verwiesen. Ja wohl, daß man die Jugend mehr aufs Theater führte! Jene Schauspiele, aus denen man einst so viel Wesens machte, kosten Mühe, und nehmen viel Zeit hinweg. Die Knaben erkühnen izt ohne dieß Mittel. Sie dörfen nur zu fremden Komödianten gehen, die ihnen sonst verbothen waren. Da lernen sie alles praktischer. Mägdchen, welche die Seele aller Bühnen sind, wurden dort ohnehin nicht aufgeführt.

Bey denen Studien und Gottesfurcht zugleich leiden müssen.

Hat das gute Folgen? Aber weiter im Text (denn ich muß hier Sitten, und Studien durcheinander werfen; so eng sind sie in den Schulen miteinander verbunden: und so wenig kann eines ohne das andere dabey leiden) weiter sage ich: es wird izt fast alles deutsch gelehrt. Man sagt den Schülern geflissentlich, das Latein werde ihnen nimmer viel nützen, weil es ausser Kours gesetzet sey. Was werden sie dann lernen? Nicht wahr, was sie zu Hause in jedem

Deut-

Deutschen lesen können, wenn sie dazu aufgelegt sind?* Man giebt ihnen aber dem ungeachtet die klassischen Schriftsteller in die Hand? Es heißt sie müssen die Sprache doch verstehen, und einigen Geschmack davon bekommen? Das thut man freylich; es behält wenigst den Schatten der vorigen Lehrart. Aber mit dem ist nichts geholfen. Man muß das Latein mit Ernst treiben: man muß immer daran seyn; sonst kann es nicht hangen bleiben: und gehts noch einige Jahre so fort, daß mans nur pro forma, nur in speciem öffentlich lehrt, werdens aus dreyssigen nicht zween recht lernen. Es wird damit kommen, wie mit dem Griechischen, als man es an einigen Orten eingehen ließ, und keinen

* Ich habe längst beobachtet, daß jene, die schon im XVI. XVII. Jahrhundert, und darauf wieder vom Eingang bis zur Mitte des XVIII. alles Ansehen der Alten, benanntlich der Griechisch- und Römischen Dichter oder Redner verachteten, ja ihnen mit groben Schimpfwörtern begegneten, fast durchgängig solche gewesen, welche mit ihrer Mutter groß thaten, und dadurch jene zwo Sprachen verdrängen wollte. Man beliebe sich nur des Theophrastus Paracelsus, Johannes Ciampolus, Alexander Tassonus, Franz Menart, Johannes Desmarets, Karl Perault und dergleichen zu erinnern. Immer gab es welche, die das Neue auf Unkosten des Alterthums, das ihnen zu viel Ansehen hatte, zu erheben getrachtet; heut aber wird es noch zur Mode.

keinen Staat mehr damit machte. Man denke an mich, wenn ich schon unter dem Boden bin! nach zwanzig Jahren wirds der Pfaff im Chor, und beym Altar kaum lesen können; die übrigen aber werden so gut lateinisch sprechen, als der verstorbene König in Preussen, wenn ihm so was durchs Gedächtniß fuhr, mit dem er für mehr, denn einen Franzosen passiren könnte.

Von schmutzigen Poeten rc. rc.

Aber wieder auf die Klassiker zu kommen, was giebt man izt dem Jüngling für Ausgaben in die Hand? Denn ehemals mußten alle durchsuchet, und gleichsam gewappnet werden, die in eine Schule gebracht wurden. Wenigst die Poeten gab man nur kastrirt zu lesen. Eine Sorgfalt, welche selbst von Protestanten bemerket, und angerühmt worden*. Izt hat man nimmer Zeit auf diese Nebendinge zu denken; man giebt den Schülern alles lieber in puris naturalibus. Doch was nüzte es keusche Lateiner haben, die man nimmer versteht; daneben aber die schmuzigsten Deutschen, und Franzosen lesen? Man kann die Unzucht in allen Sprachen lernen: und in diesen um so leichter, weil es nun bey manchem Lehrer heißt, es

* Wie nothwendig diese Sorgfalt beym schlüpfrigen Alter war, giebt sich von selbst. Man gehe nur wieder auf die Stelle des Quintilian, die beym Anfang des gegenwärtigen Kapitels steht, zurück.

es ist bey den Alten zu wenig Geist, und keine Welt. Sie sind zu ungeschliffen. Daher kömmt, daß hundert den Wieland, den Grecourt, den Voltaire, oder auch die Leiden des Werthers, bis sieben den Homer, den Pindar, den Virgil, Horaz, Livius, Nepos, Cicero in die Hände nehmen.

Das Beichten, und

Es ist auch nicht zu vergessen, daß die Studenten ehemals alle Monate beichten mußten. Das aber wird izt für fanatisch gehalten. Die Studenten, sagt man, sind keine Klosterfrauen, die vor lauter Beichten kaum eine Zeit zum Sündigen gewinnen. Sie beichten dann wem, und wann sie wollen. Man vernimmt auch von vielen Orten, daß es einige ziemlich lang erleiden mögen, ohne sich säubern zu lassen. Um Ostern ist am beßten laxiren: und der Kapuziner hat mir nicht zu sagen, wie oft ichs im Jahr thun solle.

Meßhören bey den Studenten.

Aber auch täglich mußte der Schüler bey der Messe erscheinen; und darum früher aufstehen. Die gehört nun für Sonn- und Feyertage; sonst wird sie zur Gewohnheit, daß man zulezt die Zeiten nimmer zu unterscheiden weiß. Das frühe Aufstehen machet im Haus Unruhe. Man kann den Knaben nicht anständig kleiden: und so mit dem überläßt er sich dem Unreinlichen, das ihm sein Lebtag hangen bleibt. Der gottselige Herr Kaspar Ruef, der schon so vieles zur

Erbauung der Sitten, und Aufnahme der Religion geschrieben hat, klaget selbst über den Muthwillen der Gymnasisten, den sie in der Kirche treiben: und glaubt, sie hätten die Larve der Heucheley, die ihnen weiland die Jesuiten angeleget, längst weggeworfen. Ich bin der Meynung, der Mann sollte nach seiner bekannten Einsicht, und Billigkeit sich über das nimmer aufhalten. Die Jugend hat allemal ihre Muster. Die Knaben machen es wie die Herren; und die Schüler, wie ihre Lehrer. Sie wissen gar gut, daß sie eben so wenig Ursache mehr zum Gleisner haben, als jene. Zu dem hat man ihnen von der Messe bessere Begriffe beygebracht, als daß sie sich dabey mehr Gewalt anthun sollten, als sie es auf der Gasse gewohnt sind. Selbst zu Freyburg ist ein solcher Herr und Lehrer, den gedachter Schriftsteller am beßten kennet; dieser sagt an der 59. Seite seiner Freyburger Beyträge zur Beförderung des ältesten Christenthums, und der neuesten Philosophie *IV.* Hefts: **Wie ist es aber auch möglich, daß eine Reihe an sich so langweiliger, unbedeutender, und ungereimter Ceremonien, aus denen die Messe zusammen gesezt ist, und die allen Leuten von Einsicht, und Geschmack äusserst abgeschmackt,**

---

* Oeffentlicher Lehrer der Griechischen Grammatik, und des neuen Heidenthums in Freyburg.

schmackt, und lächerlich vorkommen muß, bey Kindern Andacht hervorbringe? u. s. w.

Ich hätte hier noch vieles vom Mangel der Nacheiferung wegen den Schulpläzen, öffentlichen Auftritten, und Prämien, vom eingerissenen Journale- und Brochüren lesen, vom Geschmack des Schönfärbens, Erschaffung neuer Wörter, und der Scharwenzelsprache, welche sie daraus saugen: wiederum von dem Trocknen, und Philosophischen, das sich ins Predigen einschleicht, und das nicht nur ohne Salbung, sondern auch ohne Schwung, und Ernst ist; hiemit das Gefühl vom Wort Gottes schon bey der Jugend ersticken muß: wiederum von der Gleichgiltigkeit, ja Verachtung des guten Fortgangs, welche sogar bey Herrschaften zur Mode wird, hier an Mann zu bringen. Vom lezten weiß ich selbst aus Erfahrung, daß an manchen Ort ein junger Mensch schon genug verlacht ist, wenn es heißt, er habe sich im Gymnasium hervor gethan, und viele Prämien genommen. Es will sich wer anderer in derley Gegenstände machen, der ihnen gewachsen ist: und dem ich als einem Freund nicht alles vom Maul darf wegnehmen. Ich lasse es dann geflissentlich aus, und schliesse mit dem: Man übergeht hier vieles.

Es ist gewiß, und wir dörfen sicher darauf zählen, daß weil bey den öffentlichen untern Schulen die ganze Absicht verfehlet

ist, und die Jugend weder die alten Sitten, noch die alten Sprachen mehr lernet, alle rechtschaffenen Aeltern ihre Kinder zum größten Nachtheil des gemeinen, und besondern Wesen werden zu Hause behalten müssen.

Es ist gewiß, und wir dörfen sicher darauf zählen, daß bey den schlechten Anstalten dieses Lehramts auch alle übrige höhere Studien leiden, wo nicht gar zerfallen werden.

Es ist gewiß, und wir dörfen sicher darauf zählen, daß die Knaben so täglich minder Gutes, und mehr Böses lernen werden.

Es ist gewiß, und wir dörfen sicher darauf zählen, daß es oft unter kleinen Buben schon grosse Bösewichte geben wird*: daß die Studenten nach und nach so aus den Humanioren kommen werden, als hätte man sie mit allem Fleiß zu Soldaten, oder Stutzern gezogen; und daß mancher ehrlicher Mann, der noch weiß, was Erziehung ist, unter heissen Thränen sagen muß: **So viel hats mich gekostet, bis der Knab nichts nutz geworden, und zu keinem Fache mehr zu brauchen ist. Das Geld ist hin, der Beruf ist hin, die Ehre ist hin, die Gesundheit ist hin, die erste Bildung ist hin, das Christenthum, und Religion mit eingerechnet.**

Wäre ich Weltlich, hätte ich Söhne, und Geld genug dazu, wäre ich dennoch in sol-

* Tantillus puer, & tantus peccator!

solcher Verlegenheit, daß ich vor Kummer, und schlimmen Aussichten mir nicht zu helfen wüßte; und zulezt noch froh seyn müßte, einen nach dem andern vor meinen Augen dahin sterben zu sehen.

Allein es wäre nicht überdacht, wenn ich lang bey den Kleinern stehen bliebe. Wir müssen sie heranwachsen sehen, wir müssen ihnen von Schul zu Schul in die höhern Wissenschaften folgen: wir müssen noch warten, bis sie in folgenden Kapiteln zu Philosophen, Aerzten, Juristen, Theologen, Priestern werden. Hier bey den schönen Wissenschaften legen sie nur den Grund Taugenichts, Spötter, Schwindelhirne, Unchristen, Geisseln des Vaterlandes, schwere Bürden grauer Aeltern zu werden.

III. Kapitel.

Besondere Folgen für die philosophischen Wissenschaften.

Es leidt das Gründliche bey allen Theilen der Philosophie.

Man sieht schon aus jenem, was ich im *I.* Theil dieser Abhandlung vom wirklichen Zustand des philosophischen Studiums als ein Augenzeug gemeldet habe, daß dieser keine gute Folgen haben werde. So wohl die Logik, und Metaphysik, als die Körperlehre, und Naturgeschichte müssen tiefere Wur-

Wurzeln fassen; sonst werden sie zu einem in omnibus aliquid, zur Oberfläche, zum Geschwätz, zur Windmacherey, und Rockenphilosophie; wie bey den Damen, die zum Nachtheil des Hauswesens witzig scheinen, und in allen Wissenschaften aufräumen wollen.

Wenn auch nur die **Mathematik** leiden sollte, hätte das grossen Einfluß ins gemeine Beßte. Ich bin keiner von denen, welche alles ihrem Gebiete unterwerfen, und sie allein auf den Gipfel menschlicher Kenntnisse stellen wollen. Ich sage nicht, wie **Malebranche**, sie und benanntlich die **Buchstabenrechnung**, sey die **einzige Wissenschaft, welche den Menschenverstand zu der Vollkommenheit führt, deren sie fähig ist; weil nur sie** *jene* **Wahrheiten entdecken kann, von denen sich genaue Begriffe geben lassen.** Nein, das ist zu viel; und verräth einen Stolz, den schon mehrere gedämpft haben*. Es läßt sich

* Man sehe den berühmten Verfasser der Ars cogitandi *Parte IV. cap.* 4. 5. & 9. den Johann Clericus *Logices Parte III. cap.* 12: Christianus Thomasius in *Cautelis circa Præcognita Juris*, wo er noch mehrere anführt. Am heftigsten machet sich Peter Poiret *de Eruditione solida, superficiaria, & falsa Libro III. cap.* 64 über die Mathematik her; wo doch nicht alles Grund hat. Man muß darum auch den Johann Friederich Weidler in *Vindiciis Mathematum*: und den Johann Peter

sich auch mit der Mathematik Misbrauch machen, und in andern Wissenschaften vieles verderben. Wenn man ihre Notionen zu Moralischen, und Theologischen Gegenständen übertragen will, kann sie leicht auf Angaben, und Verbindungen führen, welche nur im Kopf desjenigen stecken, der gewohnt ist, alles durch Reihen, und Ketten aneinanderhangender Ursachen herzulegen. Der grosse Leibnitz schreibt selbst in *Actis Eruditorum Anno* 1684 *pag.* 54. und wiederum in der *Theodicée pag* 37. 40. 41. 73. Die Logik habe ihren Grund, wenn sie auch keine Mathematik zu Hülfe rufe: und der scharfsinnige Huygens will *Logicæ Libro* 3. *cap.* 22. beobachtet haben, daß es im Gegentheil bey Mathematikern viel verfängliches gebe, das von unrichtigen Schlußformeln herrühret. Auch in der Physik, zu der sie am nöthigsten ist, lassen sich nicht alle Geheimnisse der Natur aus mechanischen Grundsätzen herleiten. Die Erdmesser haben öfter den Unterschied, der unter den Nämen, und Sachen ist, schlecht zu unterscheiden gewußt. Sie führen über das, weil sie nirgend keine Lücke lassen wollen, auf Umwege, und Weitläufigkeiten, die man gar nicht nöthig hat. Gleich beym Eingang der Geometrischen Definitionen giebt es dicke Finsternisse; denn oft bestimmt

Reüsch in *Vindiciis certitudinis Mathematum* ihnen beysetzen.

stimmt man was, das niemals war, und durch keines Menschen Fleiß zu Stand gebracht wird. Darum fällt die Bestimmung also aus, daß man hernach so wenig weiß, als zuvor. In den **schönen Wissenschaften**, in der **Metaphysik**, in Thatsachen der **Historie**, in den **Rechten**, und der **Theologie** darf die Mathematik sich zuweilen als Magd brauchen lassen; zu befehlen hat sie nichts; und man kann darinn nicht einmal mit ihrer Methode ganz zurecht kommen.

Wahre Vorzüge der Mathematik.

Dem ungeacht ist ihre Vernachlässigung äusserst zu bedauern: und was das für Schaden anrichte, kann nur derjenige sagen, der in allen Wissenschaften zu Hause ist. Das hat der berühmte **Gerard Johann Vossius** recht kurz gegeben, da er *Libro III. de Artium, & scientiarium natura, & constitutione cap.* 2. schrieb: Difficile dictu est, quot, & quanta sint Matheseos commoda, sive eam in se attendas, sive quatenus ad disciplinas alias se extendit. **Es ist hart zu erklären, was, und wie groß die Vortheile der Mathematik sind; man mag sie hernach an sich selbst, oder in Bezug auf andere Wissenschaften betrachten.**

Dieses voran geschickt, finde ich keinen Anstand zu sagen, wenn auch bey der heutigen Art die Philosophie zu geben, das (wie wir im *I.* **Theil** gesehen) nicht ist, und nicht einmal kann seyn, jeder Schüler einen be-

beträchtlichen Fortgang mache, so müßte doch wegen der Freyheit zu denken, und zu handeln, mehr Böses als Gutes daraus entstehen*. Denn weil sie zugleich so viel Verachtung alles Ansehens, und so viel Eigendünkel einschlucken, verderben sie Verstand, und Herz; werden auch einst, wenn das geschehen, zu nichts so sehr geschickt, als noch andere zu verführen. Sie werden den Vorrath ihrer Kenntnisse, die bey allen dem nicht zu ihrer Reife gelangt sind, wider die Kirche verwenden: und gleich andern, welche sich damit breit machten, das Christenthum stürzen helfen. Eine Philosophie, die nicht recht tief gegründet ist, hat immer viel Irthümer ausgehecket. Wir haben das Beyspiel von den alten, und mittlern Weltweisen. Darum hat sie schon Tertullian *adversus Hermogenem cap.* 8. hæreticorum patriarchas Stammväter der Ketzer genannt**. Tatianus, der noch älter ist, als Tertullian, hat in seiner *Oratione ad Græcos cap.* 3. die merkwürdige Aufrufung von den griechischen Philosophen: Quis eorum etiam, qui excellere visi sunt, expers arrogantiæ fuit? Wer

Wenn die Philosophie nicht recht getrieben wird, schadet sie nur desto mehr.

---

* Man sehe oben in der I. Abhandlung des 2. Kapitel 2. Absatz.

** Eben dieser zeigt auch *cap.* 7. *de Præscriptionibus contra hæreticos*, daß die Ketzereyen lauter Auswüchse schlecht verstandener Weltweisheit seyen.

Wer aus ihnen, so gar jenen, welche die andern zu übertreffen schienen, ist ohne Uebermuth gewesen? Der Stolz, welcher einer vom Ansehen entblößten Vernunft immer anklebet, hat noch die Wirkung, daß er die Menschen glauben macht, sie seyn in ihren Untersuchungen weiter gekommen, als wirklich geschehen ist: und da sie noch mittelmässig sind, werden sie in ihren Augen unter die einsichtigsten gehören wollen. Sie sind die aller gefährlichsten für die Religion; wenigst viel gefährlicher als jene, die durch langes Nachsinnen, und vieljährige Erfahrung es so weit gebracht, daß ihre Grundsätze tiefe Wurzeln schlugen, und sie nun gegen alle Grübeleyen und Trugschlüsse der Ruchlosigkeit verwahrt sind. Ich erinnere mich hier einer Anmerkung des grossen **Baco von Verulamio**, der in seinem öfter gelobten Werk *de dignitate & augmentis Scientiarum Libro I. pag.* 5. sich an die Frage machet, ob wirklich wahr sey, daß eine besondere Kenntniß der Philosophie zum Unglauben führe. Seine Worte sind merkwürdig: darum will ich sie ganz, und im Original hersetzen. Namque eos, schreibt er, qui autumant, nimiam scientiam inclinare mentem in Atheismum, ignorantiamque secundarum causarum pietati erga primam obstetricari, libenter compellarem Jobi quæstione: *an operteat mentiri pro Deo, & eius gra-*

Eine merkwürdige Stelle.

gratia dolum loqui conveniat, ut ipsi gratificemur? Liquet enim, Deum nihil operari ordinario in natura, nisi per secundas causas; cuius diversum credi si vellent, impostura mera esset, quasi in gratiam Dei: & nihil aliud, quam authori veritatis immundam mendacii hostiam immolare. Quin potius certissimum est, atque experientia comprobatum, leves gustus in Philosophia movere fortasse in Atheismum; sed pleniores haustus ad religionem reducere. Namque in limine Philosophiæ cum secundæ causæ tanquam sensibus proximæ ingerant se menti humanæ: mensque ipsa in illis hæreat, atque commoretur, oblivio primæ causæ obrepere possit; sin quis ulterius pergat, causarumque dependentiam, seriem, & concatenationem, atque opera providentiæ intueatur, tunc secundum Poetarum mythologiam facile credet, summum naturalis catenæ annulum pedi solii Jovis affigi. **Denn ich möchte diejenigen, welche sich einbilden, daß zu viel Wissenschaft das menschliche Gemüth zur Ungötterey verleiten könnte: und das im Gegentheil die schlechte Kenntniß von untergeordneten Ursachen der Ehrerbiethung für die oberste Ursache zu statten komme; gern mit der Frage des Hiobs anreden: Ob es nämlich sich gezieme wegen Gott zu lügen: und ihm zu Gunsten etwas reden, welches betrügerisch ist; um dadurch eine Ehre bey ihm**

Aber wenn wir sie Mann für Mann durch die Musterung gehen lassen, werden wir finden, daß unter ihnen kaum drey besondere Einsichten in philosophischen Sachen haben; hingegen die, welche sie gepacket, und nach Hause geschicket, gerade diejenigen waren, welche es darinn am weitesten gebracht, und darum für eine Zierde ihres Zeitalters gehalten werden:

Pascal, Parker, Leibniz, Derham, Clarke, Ditton, Malebranche, Hofmann, Nieuwentyt, Ray, Wolf, Polignac, Bilfinger, Tournemine, Jariges, Antonius Genuensis, Haller, Gerdil, Bergier, Holland, Bonnet, Feller, von Storchenau, nebst eben so vielen, denen ich izt nicht mag nachdenken, sind mir mehr denn gut dafür*.

Aber genug von den Folgen des Verfalls bey der heutigen Philosophie.

IV. Kapitel.

Besondere Folgen für die Historie.

Diese bestehen leider in dem, daß wir dießfalls nahe beym Pyrrhonismus sind. Man

* Ich erinnere mich hier einer Abhandlung des Grafen *Riccati*, in der er jene widerlegt, welche wollen, die Mathematik begünstige den Unglauben: ja im Gegentheil zeiget, daß sie diesen offenbar übern Haufen werfe.

Man hat schon angefangen alle Stützen derselben zu untergraben. Man geht nimmer auf Zeugnisse, nimmer auf die Glaubwürdigkeit. Alles ist Parteygeist, Leidenschaft, und Schmeicheley.

Elender Zustand der Historie.

Ist das Lateinische hin, kann man nicht einmal mehr eine Urkunde lesen, will nicht sagen, nach den Regeln der Kritik untersuchen.

Wie **Bayle**, und **Voltaire** mit der Historie umgegangen; wie noch wirklich viele andere damit umgehen, werden in Zukunft die meisten mit ihr umgehen: und anstatt, daß sie sich nach ihr richteten, im Gegentheil nichts unterlassen, mit dem sie es dahin bringen, daß sie sich nach ihnen zu richten hat.

Leute, welche den beßten Gebrauch von der Historie machen könnten, werden diese Bücher wegwerfen; und weil sie von dem Modeschein tausendmal betrogen worden, zulezt den Redlichsten, und Glaubwürdigsten nimmer glauben.

Ja gewiß, wenns so fort geht (und was steht im Weg?) sind wir noch vor dem Ende dieses Jahrhunderts um allen historischen Glauben gekommen. Eine Sache, welche die größte Verwirrung anrichtet, die menschliche Gesellschaft störet, die Wissenschaften, die größtentheils in der Geschichte liegen, umkehret, das Alterthum ganz verkennen macht, das Christenthum, und die Bibel

ihm einzulegen? Denn es ist klar, daß Gott insgemein in der Natur nichts denn durch untergeordnete Ursachen wirke; und wenn diese wollten, man soll sich ans Gegentheil halten, wäre es ein lauterer Betrug, mit dem man Gott zu gefallen hoffte: und sagte eben so viel, als dem Urheber der Wahrheit das unreine Opfer der Lüge darbringen. Vielmehr ist nur gar zu gewiß, und durch die Erfahrung bestättiget, daß jenes nur leichte Verkosten in der Philosophie vielleicht zur Ungötterey vermöge; allein die stärkern Züge zur Religion zurück führen. Denn weil beym Eingang zur Philosophie immer die untergeordneten Ursachen, als die nähern sich dem menschlichen Gemüthe darbiethen, wie sie dann den Sinnen viel näher sind; und das Gemüth an ihnen hangen bleibt, sich auch dabey aufhält, könnte so freylich eine Vergessenheit auf die oberste Ursache dabey einschleichen; wenn aber einer weiter geht: und die Abhängigkeit, die Reihen, und Verbindungen: wie auch die Absichten der Vorsehung betrachtet, alsdann wird er nach der Fabellehre der Dichter bald überführt seyn, daß der äusserste Ring der Natur am Fuß des Throns hange, auf dem Jupiter sitzet. So viel der Kanzler Baco.

Spi=

Spinoza hat viele nur darum verführt, weil sie zu blöde Augen hatten, seinen schlauen Heischesätzen, und dunkeln Notionen auf den Grund zu sehen; so bald er aber auf einen Jariges, oder einen andern solchen Tiefdenker stieß, wurde er allemal verlachet.

Wird durch Beyspiele erhärtet.

Ein gemeiner Mathematiker, wenn er in Behandlung seiner Zahlen, Figuren, und mechanischen Gerüste merket, wie alles zusammenhängt, und eins aus dem andern folget, kann leicht auf einen Fatalismus, Materialismus, Atheismus schliessen. Er ist dazu verwöhnt unten stehen zu bleiben. Darum sind auch in allen Jahrhunderten einige Stümper auf diese Ruchlosigkeit verfallen; da andere, die ihr Handwerk besser verstunden, den Schöpfer, und seine Vollkommenheiten bey jeder Entdeckung fanden, oder in einem höhern Grade kennen lernten. Neuton wohnte mitten unter Atheisten, und Materialisten; die er aber schon mit dem beschämte, daß er bey jeder Meldung der Gottheit den Hut abzog, und den Nacken beugte. Ich kenne auch wen, der so lang ein höchstes Wesen geläugnet, bis er sich recht in der feinern Sternkunde umgesehen.

Alle Freygeister, die wir in den lezten Jahrhunderten kennen, haben sich mit der Weltweisheit getragen. Sie hiessen ihre Ruchlosigkeit nicht anders als Philosophie.

Aber

selbst aufhebet. Denn es ist gar zu gewiß, daß wie keine Wissenschaft, und kein Staat ohne Historie bestehen mag, also auch das Evangelium mit derselben fallen muß. Seine beßten Proben sind Thatsachen. Auf diese ist es gegründet. Wenn man sich dann auf keine Nachricht mehr verlassen kann; wenn man alles, was der Freyheit zu handeln, und zu denken nicht günstig ist, durcheinander wirft, verfinstert, oder wegläugnet, sind wir in unsern Landen um die ganze Offenbarung gekommen. Oder wo alle Gemeinschaft des vergangenen mit dem gegenwärtigen abgeschnitten ist; wo man in keiner Sache weder Dokumente, noch Zeugen mehr aufzuweisen hat: wo wir keine Gelehrte, keine Bürger, keine Menschen mehr seyn können, wie ums Himmels Willen! wie wollen wir Christen bleiben?

Absichten der Freygeister.

Das wissen die Vorläufer des Antichrists. Darum stecken sie einen grossen Theil ihres Gifts in die neuen Geschichten. Darum zäpfen sie alles an, was einigen Bezug auf die Zeugnisse fürs Christenthum hat. Darum machen sie die Stützen der Glaubwürdigkeit wanken: darum machen sie jedes verdächtig, was auf sichere Angaben führt: darum kaufen sie feile Federn: unterhalten so viele Rezensenten, und Journalisten, welche alles sammeln, alles hervorscharren, was zu der Absicht tauget; damit sie

sie gleichsam eine Mehrheit der Stimmen erzwingen; und die Leute durch ihr Tutti-schreyen so betäuben, daß sie die Zeugen nimmer reden hören, und die Wahrheit, der ihre beßten Werkzeuge, ihre tauglichsten Waffen genommen, oder zerbrochen werden, gegen die überlegene Anzahl der Feinde sich nimmer vertheidigen kann.

Es geht denn nichts mehr ab, als das wenn sie alles so eingeleitet haben, einige Regenten auf ihr Anstiften den Schluß fassen, den wir von einem Chinesischen Kaiser lesen. Dieser mit Namen Chi-Hoang-ti, der 230 Jahre vor Christi Geburt geherrschet hat, nachdem er in den Kriegen, die er Theils aushalten, Theils selbst unternehmen muste, erstaunliches Glück gehabt, auch zum Beßten seiner Lande nicht nur viele, sondern auch kluge Anstalten getroffen, ließ sich zulezt beygehen, was so seltsam, als ausschweifend ist, die Geschichte des chinesischen Reichs zu tilgen. Der Befehl wurde wirklich ausgefertigt, daß im Umfang seiner Staaten alle Büchersäle, und alle Bücher, ausser jenen, so von der Baukunst, Arzney, und Rechtsgelehrtheit handelten, verbrannt werden sollten. Er war so gemessen, so ausserordentlich scharf, daß er die Todesstrafe darauf schlug, wenn man bey einem Menschen ein solches Buch fände, oder ihn überweisen konnte, daß er sonst diesem Willen

Chi-Hoang-ti Kaiser in China.

des Kaisers nicht nachgelebt hätte. Die Sache ist nicht wahrscheinlich; aber darum nicht minder wahr. Das seltsamste, und ausschweifendste Geboth ward nach aller Strenge vollzogen. Viele, die dawider gehandelt, wurden ohne weiters hingerichtet: und ein grosser Theil dieser Staatsverbrecher, um nur auch andere recht abzuschrecken, sind des Ungehorsams wegen lebendig eingegraben, oder durch schwere auf sie abgeladene Steine zerdrückt worden. Erst 60 Jahre nach dem Hintritt des Kaisers hub einer seiner Thronfolger das Edikt auf; und gab Erlaubniß, alles, was man noch aus der Erblehre, und dem Gedächtniß alter Leute über die geschriebenen Nachrichten retten konnte, zusammeln, und so viel sich thun ließ, als einen traurigen Rest der vaterländischen Historie aufzubehalten. Die Ursache, welche den Chi-Hoang-ti dazu bewogen, ist noch unglücklicher, denn der Befehl. Es war keine andere, als der Stolz, und äusserste Hochmuth, zu dem ihn sein Glück verleitet hatte. Nicht zufrieden mit dem Ruhm, an dem er andere übertraff, wollte er das Andencken aller Kaiser, die vor ihm regiert hatten, auslöschen, und auf die Weise zu Stande bringen, daß in Zukunft von keinem andern, als ihm konnte geredet werden. Eine so tolle Absicht dorfte man nicht merken lassen. Der Tyrann brauchte dann den Vorwand, daß diese

Wis-

Wissenschaften zu nichts taugten, als den Müssiggang zu befördern, Streitigkeiten zu unterhalten, und die tauglichsten Leute für den Staat unbrauchbar zu machen.

Wenn nun ein gleicher Befehl bey einigen unser Könige bewirket werden könnte*, hätten die Feinde der Religion, was sie wollten. Sie fänden keinen Widerstand mehr. Sie behielten nur, was ihnen tauget, das übrige würde zu Grunde gerichtet. Wir verfielen in eine Art von Barbarey, dergleichen noch nie gewesen ist: und nachdem wir durch ein verzweifeltes Mittel um die Proben des Christenthums, die Denkmäler der Wissenschaften, Beyspiele der Tugend, Verdammung des Lasters, und noch tausend Vortheile gekommen wären, blieb uns nichts übrig, als daß wir uns dem Unglauben, und der Unwissenheit überliessen, welche, sobald sie allgemein werden, die äusserste Folge, die untersten Hefen der menschlichen Uebel sind. Es sind schon einige Jahre, seit dem ein Ungenannter in den Gesprächen, die zu London sollen gedruckt seyn, *Dialogue XII. pag.* 101. den Wunsch geäussert hat, daß man alle weltliche und geistliche Geschichten verbrennen, und dafür Romanen lesen sollte.

* Wie dann mehrere wollen, daß König Gustav Adolph in Schweden das Studium der Logik, und Metaphysik verbothen habe.

V. Kapitel.

Besondere Folgen für die Arzneykunde.

Blühender Zustand.

Der blühende Zustand dieser Wissenschaft ist zu auffallend, als daß er mir unbekannt seyn sollte. Ich erinnere mich dessen gar oft: und, weil ich unter den Studien auch jene liebe, die ich nie getrieben habe, konnte anders nicht geschehen, als daß die Nachrichten von so schönen Einrichtungen, die man seit 30 Jahren in der Medicin getroffen, mir allemal willkommen waren, und immer mehr Vergnügen brachten.

Ich verstehe hier nicht nur die öſtreichischen Lande; denn auch auf andern deutschen Universitäten, als zu Göttingen ꝛc. ꝛc. findt die Fakultät alle Beyhülfe, die sie nöthig hat, sich bey ihrem Flor zu erhalten; so daß jeder Ausländer, der dießfalls zu Hause verlassen war, auf diesen Schulen sich zum vollkommensten Arzte kann bilden lassen. Er findt da botanische Gärten, Naturalien, Kabinette, bequeme Lazarette, und Spitäler, anatomische Versuche, und Erfahrungen, welche alle, auch einzeln genommen, zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gelanget sind.

Welche Vortheile so wohl für junge Leute, die sich der Heilkunde widmen, als für

für viele elende, die bey solchen Hülfe finden, auch für alle Zufälle der menschlichen Gebrechlichkeit auf ihre geschöpften Einsichten zählen dörfen! Nein, weder die alten und erstern, noch die mittern Zeiten hatten das Glück so herrlicher Anstalten: und ihre Galenen sahen sich bey aller Fähigkeit, und Wißbegierde, welche sie mit zum Beruf brachten, immer gezwungen, solche Kenntnisse nach und nach selbst, durch viele Mühe, langes Nachsinnen, grosse Unkosten, zu erwerben.

Der kann nicht Stand halten.

Bey diesem aufrichtigen Geständniß, das ich über die heutige deutsche Arzney vor aller Welt ablege, wird jeder, der Gefühl hat, von selbst einsehen, wie hart mich ankömmt, wenn ich etwas von ihrem Verfall soll vorsagen. Es ist auch wirklich an dem, daß ichs thun muß, und mich dazu nicht nur berechtigt, sondern auch durch Zusammenhaltung der Ursachen mit den Wirkungen, der Mittel mit den Hindernissen wie verpflichtet finde. Ich halte mich an die zween Vorbothen, den Untergang des Lateins, und die Abnahme des Eifers bey der Philosophie, von welchen in vorigen Kapiteln gemeldet worden. Es mag ein Gebäude noch so gut, und dauerhaft seyn, wenn man ihm seine Stützen hinweg nimmt, oder selbes zu untergraben anfängt, wird es zulezt gleich andern Baufälligen, und Schlechten dennoch einstürzen.

So wohl wegen den Unterschulen,

Die Heilkunde ist der Geburt nach entweder eine Griechin, oder Lateinerin. Das wenige was uns davon in der ersten Sprache übrig geblieben, kann nicht zu Grunde gehen; weil es in der zweyten aufbehalten, und durch unzählige Zusätze vermehrt worden ist. Die medicinischen Werke des **Cornelius Celsus**, welcher nahe an den Zeiten des Kaisers **Augusts** war, und den man den **Cicero der Aerzte**, auch den **Hyppokrates der Römer** nennet, sind so zierlich geschrieben, daß uns schon der Stil, und die Reinigkeit seiner Ueberreste den Schmerzen ab dem Verlust vieler anderer Werke schärfen muß*. Nach Herstellung der Wissenschaften war **Nikolaus Leonicenus**, ein Welscher, der erste, welcher die Heilkunde wieder Latein reden gelehrt. Er gab zu Ferrara 60 Jahre öffentliche Lectionen darüber, übersezte der erste den **Galenus**: wollte sich aber mit der Praxis selbst niemals abgeben, und glaubte durch die Profession dem Publikum viel wichtigere Dienste zu leisten.

Ich muß aber den Aerzten durchaus das Lob beylegen, daß ihrer viele in dieser Spra-

* Denn nach dem Berichte des Quintilians hat er eine ganze Encyclopädie geschrieben. Und, o! wie würde uns diese noch heut zu Tage Licht geben, und das ganze Alterthum in jener Gestalt zeigen, die wir bey andern entweder nur stückweise, oder nicht ächt antreffen!

Sprache recht gut geschrieben, und sich beym öffentlichen Lehramt am längsten ans Lateinische gehalten haben. Die größten Männer der lezten 40 Jahre **Boerhave**, **van Sulten**, **Häen**, **Haller**, **Marherr**, **Stoll**, die nun alle todt sind, schrieben alle Latein. Andere machten sich zur Pflicht für die schönen Wissenschaften zu eifern, und wurden die vorzüglichsten Vertheidiger derselben *.

Wenn nun die Studenten auf die vornehmste medicinische Schule als Deutschemicheln kommen: und dort den Lehrer nicht verstehen: darauf aber so viele als treffliche Werke der Aerzte ihr Lebtag nie lesen können, was wird daraus werden? So gar die Schüler, welche das Lateinische nicht vernachlässigten, finden Beschwernisse, wenn sie von der Philosophie zur Arzney übergehen. Denn die hat unzählige Nämen, so wohl der Krankheiten, und Leibstheile, als Kräuter, und Heilsmittel, welche sie beschäfftigen, und überladen. Ihr größter Theil ist gar Griechisch, und läßt sich ohne Umschreibung in keine andere Sprache geben.

Als wegen der Philosophie.

Meine Besorgniß für die Aufrechthaltung der Heilkunde wird noch grösser, wenn ich an alles das gedenke, was ich oben im

 I.

* Dieß zeigt Jacobi Burckardi *Medicus gravissimus humanitatis studiorum vindex* 8. *Wolfenb.* 1716.

I. Theile vom itzigen Zustand der Philosophischen Wissenschaften zu beklagen hatte. Ein wahrer Arzt ist nicht immer ein Arzt. Seine Profession setzet gar viel zum voraus, und machet ihn zum Kenner der ganzen Natur. Alle Elemente, das ganze Thier-Pflanzen- und Mineralreich gehört in sein Fach. Er muß nicht nur in der Körperlehre, sondern auch in der Naturgeschichte, in der Anatomie, in mehrern Theilen der Mathematik, besonders aber in der Statik, und Hydrostatik recht bewandert, ja wenn ich so reden darf, von besonderer Stärke seyn. Selbst in der Ethik hat er von den Ursachen, und Wirkungen der Leidenschaften gar vieles zu lernen: und so genaue Einsicht er von der Luft, Nahrung, von den Handlungen des Lebens, von dem Bau des Leibs, von jeder Wirkung fremder, und besonderer Körper haben soll, so wenig dörfen ihm jene Triebräder unsrer Seele, welche so beständig, als heftig auf unsere Nerven, Säfte, und ganzes Eingeweid wirken, unbekannt seyn. Er muß wenigst Wesenfelds *Georgicam animi, & vitæ*, des Luisini Traktat *de compescendis animi affectibus per moralem Philosophiam. & medendi artem*, des Hofmanns Hygiene, und Dissertation *de animo sanitatis, & morborum fabro*, wie auch das gute Buch des Baglivi *de medendis animi morbis* studirt haben.

Kurz

Kurz zu sagen ein Arzt muß nebst einer glücklichen Anlage, einen besondern Fleiß, eine grosse Wissensbegierd, und recht schöne vorläufige Studien haben; die ihn geschickt machen, dem allem gewachsen zu seyn, was in sein so weitschichtiges Fach einschlägt. Wenn er nun in der Philosophie sich angewöhnt hat müssig zu gehen; wenn er um keine Anstrengung wissen will; wenn er überall nur übertünchet ist; wie will er bey der Heilkunde fortschreiten; und der Mann werden, der er seyn muß, wenn er den Namen nicht vergeblich tragen, und viele unglücklich machen soll? Ja gewiß, solche Leute, wie sie izt insgemein von der Philosophie herkommen, taugen nimmer zur Heilkunde, und der verschiedenen Gelehrsamkeit, welche die Arzney, ich sage nimmer voraussetzet, sondern mitten aus ihrem Schoose hervorbringt. Es muß sie eine Art von Verzweiflung anstossen, wenn sie sehen, daß selbst die Praxis so vielerley Wissenschaft in sich begreift; und sie die **Heilgeschichte, Anthropologie, Pathologie, Hygiene, Therapie, Chymie, Pharmakeutik, Chirurgie, Hebammenkunst,** zugleich verstehen, und treiben sollen? die neue Schule wird dem Jüngling den Fleiß nicht geben, den er niemals hatte: und da er beym Leichtern jede Bürde wegwarf, wird er hier der Arbeit nicht unterliegen wollen. So haben wir einen Doktor der nichts versteht:

steht: und gleich dem Marktschreyer die Proben seiner Kunst am wirklichen Patienten machet. Der berufen ist zu heilen, und zu erhalten, wird er mehrere ums Leben bringen, als eine ganze Bande wilder Strassenräuber. Man muß ihm noch dafür danken: und wo man jene hinrichtet, wird er aus der Verlassenschaft mit allen Bequemlichkeiten des Lebens versehen. Nur Schade, daß, so oft ein solcher Nachrichter durch den Freidhof geht, keiner derjenigen. die er dahin geliefert hat, den Grabstein wegwälzet: und den Mann zum Beßten des gemeinen Wesens mit ins Loch zieht, daß er ihm durch seine unverantwortliche Profession gegraben hat. So würden wenigst andere abgehalten: viele Kranke gerettet; Gesunde aber gewarnet, sich vor Leuten in Acht zu nehmen, die nur lernen mit dem Leben der Mittmenschen ein so kostbar Spiel zu treiben.

Wie viel ein schlechter Arzt Schaden anrichte.

Die Fakultät wird mir meinen Eifer nicht nur vergeben, sondern auch sich gefallen lassen. Er ist nicht angesehen, die zu bebeschimpfen, für welche ich alle Rücksicht habe; sondern ihre Ehre zu retten: und einem Misbrauch Einhalt zu thun, den sie am meisten verabscheut, und verdammt. Würdige Kollegen werden dadurch geehrt, wenn man Unwürdigen, die ihnen zur Schande gereichen, die Vorwürfe macht, so sie sich

durch

durch ihre schlechte Studien vor Gott, und der Welt zugezogen haben.

VI. Kapitel.

Besondere Folgen für die beyden Rechte.

Ich könnte hier gleich Anfangs sagen, es werde auch einen unersetzlichen Schaden bringen, daß izt das Lateinische in den Schulen nicht besser betrieben wird. Allein dieser Arbeit, die ein paar Bogen einnähme, hat mich ein Kenner des Alterthums, Herr **Johann August Ernesti**, längst überhoben; da er in den Sechzigerjahren eine Abhandlung de caussis Legum herausgab; in welcher er zeiget, der Präsident **Montesquin**, den man zum Gesetzgeber von Europa machen wollte, hätte aus Mangel innerer Kenntniß des Lateins, und nöthiger Einsicht in die klassischen Schriftsteller im Werk *de l' esprit des Loix* Böcke geschossen, die bis zum Erbarmen sind: und offenbar zeigen, daß er die Authoren nicht eingesehen, oder nicht verstanden; ja eben was er betrachten wollte, am meisten verkennet habe. So gehts bey diesen Oberflächlern, die mit ihrem Witz, und ihrem Vortrag in der Muttersprach zufrieden, auf den Einfall gerathen sich

Nothwendigkeit des Lateins bey einem gelehrten Juristen.

sich an Gegenstände zu wagen, denen sie nicht gewachsen sind: und darum bey gesezten Leuten sich nur blos geben, wenn sie bey seichten, und unerfahrnen viel Beyfall haben. Ich will dann nur anmerken, wenn das dem Manne begegnet ist, der doch immer bey Tribunalien saß, und an gedachtem Werke zwanzig Jahre gearbeitet hat; was haben wir in Zukunft von jungen Diktatoren zu befahren, die sich schon izt anmassen auch jene, die bey den Rechten ergrauet sind, in die Schule zu führen, und den allerwichtigsten Streitfragen im entscheidenden Tone den Ausschlag zu geben? Von den Advokaten will ich nichts melden, es giebt sich von selbst, daß sie ohne Redekunst nichts sind, denn Zungendrescher.

Nothwendigkeit einiger Theile der Philosophie.

Eben das, und noch mehr ließ sich erinnern, wenn die Studenten keinen Grund der Logik, und Metaphysik gelegt haben; ohne welche die Vernunft nie geläutert, und in Stand gesezt wird, bey kitzlichten Fällen das Wahre vom blossen Schein zu unterscheiden. Man nehme sich aber die Mühe in einer evidenten Sache ein paar Einleitungen zu lesen, die berühmte Rechtslehrer ihren Schulbüchern voranschicken. Man wird davon überzeugt werden.

Es giebt aber noch schlimmere Folgen, als diese sind: und die warten auf alle, welche einst vor Gericht zu erscheinen haben.

Es

Es war eine geraume Zeit, daß man in beyden Rechten alles umschuff, und Foderungen nach der Mode mit Gewalt durchsetzen wollte. Untere Oberkeiten, vorderst solche, die ihrer Jugend was zu gut thaten, wurden dadurch gewöhnt sich über jede Schwierigkeit hinweg zu machen, und was nur Anmassung heißt, für Recht gelten zu lassen. So aber hat man alles, was der Kirchengewalt vorgeworfen, oder aufgebürdet worden, nicht nur selbst gethan, sondern noch höher getrieben. Man hat nämlich denen, so diese Grundsätze annahmen, zu viel Freyheit gestattet. Es stunden zügellose Skribler auf: und da man ihren Muthwillen dämpfen sollte, unterhielt man ihn. Oder sahen wir nicht mit Augen, wie sogar Welt- und Klostergeistliche, wie selbst Räthe, und Oberhirten, derley Grundsätze eingesogen, und verbreitet haben? Jene, die es mit ihnen aufnahmen wurden als Unrichtige, Intolerante, Schmähsüchtige erklärt. Es hieß, sie gäben sich mit Personalien ab: es galt schon für Wiederlegung, daß man sie Pedanten, Tramontaner, Feinde der Aufklärung hieß. Es sah bey der Sache nicht anders aus, als wäre einer Partey das Verläumdungsrecht zuerkannt, der andern das Vertheidigungsrecht abgesprochen. Das ärgste war, daß man seine Schooslehren beym Lehramte gelten machte,

und in die Gemüther feuriger Schüler mit solcher Uebereinstimmung, und Dreistigkeit zu legen wußte, daß zulezt Jedermann dafür eingenommen wurde, und vom alten Recht kaum einiges Gefühl mehr übrig blieb. Die Layen wurden immer mehr gegen die Klerisey; diese gegen sich selbst gehetzet: und man war wirklich daran alle Ehrfurcht, alle Unterordnung so zu heben, daß jeder Bischof Pabst in seiner Diözes, jeder Pfarrer Bischof in seiner Pfarrey werden sollte. Gewisse Rechtsgelehrte nahmen den gröbsten Lastern ihre Schande, machten sie zu Thorheiten, oder politischen Sünden, huben legale Züchtigungen ganz auf, und giengen die Sache nicht anders an, als hätte man dem Verbrechen nebst der Straffreyheit noch ein Ansehen zu verschaffen. Man wollte sogar alle Religionen dulden, nur die katholische nicht: und je minder man dieser gestattet, desto mehr andern erlauben. Nachdem man die Prinzen durch Schmeicheleyen verführt hatte, wollte man sie aus Vätern in Despoten, die Unterthanen aus Bürgern in Sklaven wandeln: Gemeinden, wie Privaten zulezt nichts, als Luft, Wasser, und Glauben frey lassen. Aber eben darum mußte man von einem Aeussersten aufs andere verfallen: und denen, welchen man gestern alles eingeräumt, heute die Treue, und Liebe der übrigen nehmen. Sollte nun das so fort

gehen,

gehen, würden wir bald bey neuen Rechten keines mehr haben: und wie man das Kirchenrecht dem Käsestecher übergab, also die Rechte der Majestät überall unter die Füsse nehmen: aus übertriebenen Monarchien, und Aristokratien lauter Demokratien, und Anarchien einführen. Jeder würde thun, was er wollte: weder Unschuld, noch Eigenthum, noch Ehre, noch Leben wären mehr gesichert: das Jus fortioris würde den ganzen Codex ausmachen, die Faust allein würde zu entscheiden haben*. O wie erbarmen mich jene, die unglücklich genug sind es zu erleben: und durch Erfahrung überzeugt zu werden, wie man noch gar um die Vernunft selbsten kömmt, wenn man ganz ums Ansehen gekommen ist!

VII. Kapitel.

Besondere Folgen für die Moral.

Von der allgemeinen Moral der Christen.

Die geben sich von selbst, und fliessen aus den vorigen. Oder was ist Moral ohne Recht? Sie hat ja ohnehin genug Stösse bekommen. Lese man die Bücher, wo sie aus

* Es ist hier wohl zu merken, der Verfasser habe alles dieses schon lange geschrieben: und das gegenwärtige Werk sey wenigst 4 Jahre im Manuskript gelegen. Der Herausgeber.

aus der Quelle des Evangeliums hergeleitet, auch durch Lehren und Beyspiele unsers einzigen Lehrers, und Musters, des Gottmenschens, beleuchtet wird; des Johann Baptist Saintjure Christus der Lehrmeister des menschlichen Geschlechts mit seinen eigenen Worten redend: des Richard Lucas Moral des Evangelii: des Bernard Lami *Demonstration ou preuves èvidentes de la veritè, & de la saintete de la Morale chretienne*: des Soame Jennyes *Examen de l' Evidence intrinséque du Christianisme, traduit de l' Anglois* *: des Guilielm Hausen königlicher Weg zur standmässigen christlichen Vollkommenheit durch werkthätige Nachfolge Jesu Christi allen gottliebenden Seelen eröffnet, nebst andern von der Gattung. Man lese, sage ich, diese Bücher mit bedacht, und halte sie gegen die Ausübung in der itzigen Christenwelt! Ich berufe mich darüber auf jeden ehrlichen Mann, rede er bey Gott, und seiner Ehre, ob sie nicht schon zerfallen: und ob man sie irgend ausser solchen Schriften findt! wie viel giebt es noch in einer Stadt, oder Gemeinde, bey denen das Himmelreich Gewalt leidet: die einiger massen den Christen, und Heiligen der

* Nouvelle edition, considérablement augmentée per les observations de M. Flexier de Reval in 12. a *Trèves* 1776.

der ersten Kirche gleichen, und die Ertödtung des Herrn an ihrem Leibe herumtragen? ꝛc. ꝛc.

Im Gegentheil sind alle Spuren der alten Strengheit getilget. Man läßt sich nicht das geringste mehr für seine Seele kosten. Man leidet, und thut hundertmal mehr für die Welt, und fürs Verderben, als für diese.

Wenn aber die gemeine Sittenlehre, zu der sich jeder beym Eintritt in die Kirche bekennet hat, so zerfallen ist; wenn sie Niemand mehr ausübet: wenn man sich ihrer schämet: wenn man sie verlachet, und nur **Mönchsmoral** heißt; was nützet, daß sie einige für besondere Fälle im Beichtstuhl, wollen gelten machen; ja auch oft unbestimmte Verbindlichkeiten bis aufs äusserste treiben? Nachdem man genug gegleisnet hat: und alle Strengheit dadurch verhaßt gemacht; nachdem man gewisse Pflichten für andere so erschweret, daß sie an ihrer Erfüllung verzweiflen: werden die Heuchler keine Masken mehr tragen: sie werden die Gewissen so erweitern, daß sie sich an vorigen Einschränkungen bald erholen können. Man arbeitet ohnehin an einem gemächlichen Evangelium. Es läßt sich alles aufs Naturrecht reduziren; und daraus dem christlichen Volk begreiflich machen, der Mensch sey gehalten sich wohl zu thun: seine Erhaltung gehe vor allen Pflichten: das Vergnügen, und die Lustbarkeit gehören mit zu

Ohne diese wird die Strengheit im Beichtstuhl nichts nutzen.

seiner Vervollkommnung. Wenigst wird man keine andere Moral mehr ausüben; und sobald sie in Gang gekommen, auch keine mehr gelten lassen. Die Kirche, Kanzeln, die fast in philosophische Hörsäle umgewandelt sind, werden sich an eine Theorie halten, welche das Volk nicht versteht: und welche bey Niemand eingreift. Ein jeder wird sich selbst den Moralisten machen: und wenns um, und um kömmt, wird man zwischen uns, und den Heiden auch dießfalls wenig Unterschied antreffen. So verhaßt noch die Nämen einiger Laster klingen, so bekannt, und gemein wird man mit den Lastern selbsten. Denn es ist eine ausgemachte Sache, eine richtige, unumstoßliche Wahrheit, man werfe die alten Sitten nicht darum weg, weil man am alten Glauben keine Ueberzeugung mehr findt; sondern im Gegentheil scheine man vom alten Glauben nicht überzeugt zu seyn, weil man gänzlich von alten Sitten abgegangen. Wir wollen in der Lehre keine Christen mehr seyn, weil wirs in der Uebung nimmer seyn wollen. Der Verstand hätte sich nie gegen die Religion empört, hätte nicht das Herz alles Joch derselben abgeworfen.

Ich will aber setzen, was ich nicht kann zugeben, manche werden sich wenigst am Wohlstand halten: andere mit Mund, und Feder dem Strom Einhalt thun; wie lang wird das dauern? Man muß unter Sündern

leben;

leben; und zulezt, wie in allem, also in der Sünde mit ihnen Gemeinschaft haben. Diese machet sich eine Verjährung, und Recht aus dem, was Mode ist. Was nur einer oder der andere in geheim thut, bleibt Laster; aber was öffentlich geschieht, wird wie zur Tugend. Thaten, welche Gräuel waren, erwachsen in Beyspiele. Man gestattet Niemanden unter Schuldigen unschuldig zu seyn. Wer die Bösen nicht nachahmet, beleidigt sie: und sobald die Rechte mit den Sünden übereinstimmen, fängt das an ehrbar, und erlaubt zu werden, was allgemein geworden. Man weiß so die Vergehungen nicht nur zu entschuldigen, sondern auch zu rechtfertigen. Ihre Menge machet, daß man ihnen noch mit Achtung begegnen muß. Die auf der weiten Strasse nur Gefährten waren, werden einander zu Anführern; bis der Strom einer gebietherischen Gewohnheit zulezt alle in Abgrund führet, vor welchem die Augen geschlossen sind, und von welchem noch kein einziger mehr zurück gekommen ist *.

* Auch dieses ist leider! vor der Ausgabe dieses Werks in Erfüllung gegangen. Wie gesagt, so geschehen. Das ganze Kapitel ist im Manuskript eine wirkliche Vorherkündigung. Der Herausgeber.

VIII. Kapitel.

Besondere Folgen für die Dogmatik.

Heute muß ein Theolog mehr als jemals in andern Wissenschaften beschlagen seyn.

Was wird doch die ohne Beyhilfe seyn? die schönen Wissenschaften müssen ihr den Glanz, Schwung, und Schneide; die Logik, Metaphysik, das Natur- und Völkerrecht die Härte geben. Darum sage ich immer: Wir sehen, daß die Sprachen verfallen: mit diesen müssen die untern Schulen: mit den untern Schulen alle obere, vorderst die Dogmatik, und Schriftauslegung sinken. Schon in den Sprachen stecken das christliche Alterthum, die Hinterlage der Erblehren, die Zeugnisse der noch unverfälschten Kirchengeschichte. Von der Schriftauslegung ist noch keine Rede. Ich will besonder davon handeln. Für die Dogmatik, welche die Lehren des Glaubens unterstützet, und sowohl gegen alte, als neue Irthümer vertheidiget, kann man Leute die in gedachten Fächern keinen Grund gelegt haben, so wenig brauchen, als für die Rechts- und Arzneykunde. Sie werden aufs höchste mittelmässig: und bey dem Weltgang, in dem wir leben, wenig Nutzen schaffen. Es gehört was mehr dazu, jener Unverschämtheit, die sich den Namen der Aufklärung beylegt, so zu begegnen, daß sie sich vor uns zu fürchten hat. Es macht izt alles den

Gottesgelehrten: Weiber, Buben vernünfteln darüber, und wagen sich an die, welche diese Wissenschaft nicht nur gelernt, sondern auch gelehrt haben. Die Schriften, welche täglich herauskommen, und in der Landessprache geschrieben sind, setzen sie in Stand von mehrern ihrer Gegenstände was herzuschwatzen. Eine Sache, die man nie genug erwäget: und die schon allein hinreicht die lezten Folgen, die der Dogmatik drohen, nicht nur zu beschleunigen; sondern auch wirklich ober dem Haupt zusammen zu ziehen. Sie dörften auf einmal den unvermutheten Ausbruch nehmen, welchem ohne Wunder, ohne besondern Streich der Vorsehung weder zu widerstehen, noch aus zu weichen ist. Jener Platzregen verderblicher Säze, jener Hagel von Brochüren hat noch kein Ende. Volant libri: urbibus & castellis ingeruntur. Pro luce tenebræ, pro melle, vel potius in melle venenum passim omnibus propinatur. Transierunt de gente in gentem, & de regno ad populum alterum. Novum cuditur populis, & gentibus Evangelium, nova proponitur fides, fundamentum aliud ponitur præter id quod positum est; sind die Worte des heiligen Bernhards bey einem Anlasse, der lang nicht so gefährlich war, als der ist, den man uns gegeben hat. **Ueberall fliegen Blätter, man dringt sie nicht nur den Städten, sondern auch**

Von dem Hagel der Brochüren.

auch den Schlössern auf. Für Licht reichet man überall Finsterniß, für Hönig, oder vielmehr im Hönig lauter Gift. Diese Schriften kommen von einem Volk zum andern, und vom nächsten zum entferntern Reiche. Man schmiedet den Nationen ein neues Evangelium: man leget ihnen einen neuen Glauben vor: man gräbt neben der alten Grundveste (des Ansehens) eine neue, der menschlichen Vernunft *.

Mehrere dieser Schriften wimmeln von offenbaren Ketzereyen: und da sie in Jedermanns Händen sind, ist doch Niemand, der ihnen ihr Recht anthut. Die Oberhirten fürchten, sie macheten dadurch die Sache nur ärger; denn sie sehen, daß man auch jene vertheidigt, welche selbst vom Statthalter Christi unter dem Kirchenbanne verbothen worden. Wo sich so viele fürs Evangelium der Vernunft, für die Sätze der Socinianer erklären; wo man auf angesehenen Schulen sogar das anficht, was der allgemeine Kirchenrath zu Trient als Glaubensartikel entschieden hat; wo schon unzählige aus Unwissenheit annehmen, was lauter Irthum ist; wo Jedermann sich zum Richter aufwirft; wo alle lehren, und keiner lernen will; hat man mehr denn jemals zu besorgen, es komme zu einem Bruche: und, nach-

* *Epistola 189. ad Innocentium Papam.*

nachdem das Ungewitter schon viel abgeladen, werde es endlich einschlagen, zünden, und alles in Flammen aufbrinnen machen. Mit was aber will man wehren? Mit dem Ansehen? wo keines mehr ist, und selbst dort, wo es bisher geherrscht hat, nimmer geachtet wird?

IX. Kapitel.

Besondere Folgen für die Schriftauslegung.

So lang die Kirche steht, haben sich jene, die in ihrem Schoos erzogen sind, in Behandlung des göttlichen Worts viele Freyheit heraus genommen. Das klagten schon die alten Väter. Der heilige **Cyprianus** schreibt in seinem wichtigen Buche *de Unitate Ecclesiæ* von diesen Leuten: Corruptores Evangelii, atque interpretes falsi extrema ponunt, & superiora prætereunt, partis memores, & partem subdole comprimentes; ut ipsi ab Ecclesia scissi sunt, ita capituli unius sententiam scindunt. **Diese Verderber des Evangeliums, und falsche Ausleger desselben setzen das lezte an, und umgeben das vordere. Eines Stücks erinnern sie sich, aber das andere verbeissen sie mit List. Wie sie selbst von der Kirche getrennt**

Man hat die Schrift immer misbraucht.

trennt sind. So trennen sie eine Stelle von der andern. Der heilige Augustinus *Libro de dono Perseverantiæ cap.* 11. Scripturas — — — sic accipiunt, ut suo quodam privilegio, imo sacrilegio, quod volunt sumant, quod nolunt reiiciant. Sie lesen die Bibel so, daß sie sich der Freyheit, oder besser der Gottesschändung anmassen, jenes was sie wollen, anzunehmen; was sie nicht wollen, zu verwerfen. Noch schöner drückt sich der heilige Johannes Cassianus aus, da er einen solchen Irrlehrer unter andern mit diesen ernstlichen Worten anredet: Cur ergo hæretice! non hoc modo, quo in Apostolo legeras, incolumia, & inviolata posuisti; sed partem ingeris, partem suffuraris: & ut adstruere falsitatem per scelus possis, veritatis verba furaris? Video a quo doctus es. Illius enim habere credendus es institutionem, cuius sequeris exemplum. *Libro VII. de Incarnatione cap.* 7. 15. & 16. Du Ketzer! warum hast du das, wie du es beym Apostel gelesen hattest, nicht ganz, und unverfälscht hergesezt; sondern einen Theil angeführt, einen Theil entwendet: und damit du auf eine lasterhafte Weise die Falschheit behaupten könntest, die Worte der Wahrheit gestohlen? Ich sehe, wer dich das gelehrt hat. Man ist recht daran, wenn man glaubt, du habest den Unterricht von jenem, dessen Beyspiel du folgest.

In

In den übrigen Jahrhunderten gieng man noch weiter in dieser Vermessenheit: man machte mit der Bibel, was man wollte. Man zog sie wieder ihr eigen Wort mit Haaren her: sie bekam bey immer neuem sektiren so viele Ausleger, so viel sie Leser hatte. Wie die Advokaten ein Gesetzbuch zerfetzen; und es jeder für seine Partey anführt, so wußte jeder Bösewicht ihren Aussprüchen die Wendung zu geben, die seiner Heucheley günstig schien. Sie haben gar davon genommen, dazu geflickt, ganze Kapitel und Bücher ausgemustert. Es war nicht anders, als wenn dieß göttliche Buch, da es einerseits nimmer bestund, anderseits noch gelten könnte: und nicht im Gegentheil in beyden zugleich verfallen, oder in Kraft bleiben müßte.

Doch ist noch nie geschehen, was izt geschieht*, keiner ließ sich beygehen, die Bibel ganz umzuschmelzen: keiner hat ihre Wunder zu verborgenen natürlichen Wirkungen, ihre Geheimnisse zu gekünstelten Sinnbildern gemachet: keiner hat sie durch die Philosophie ausgelegt: und jeder, was härter zu fassen, ohne anders für unmöglich erklärt.

Aber nie so sehr wie izt.

Wenn man dann jenen mit Recht vorwarf, daß sie sich selbst ums Wort Gottes bräch-

* Ich rede von unsern, nicht jenen Landen, wo es wegen Ausartung der Freyheit frühere Feinde der Offenbarung gab.

brächten, dessen Stellen, oder Theile sie stümmelten, und verdrehten; wie viel billiger kann man von diesen sagen, sie hätten keine Bibel mehr?

Aber Geduld! viele Tausende sind auch mit dem nicht zufrieden. Sie läugnen sie gar weg: machen sie zum Wort der Menschen; halten ihre Offenbarung für Betrug, und wollen, die ganze Welt sey immer davon getäuscht, und zu Thorheiten verleitet worden.

Ihre und unsre äusserste Gefahr.

Das ist, was mich fürchten machet, diese Wohlthat des Himmels werde uns gar weggenommen: und jenen, welche sie besser brauchen können, gegeben werden. Sie selbst drohet uns mit dieser äussersten Strafe: und weil alles, was sie vorsagte, bis aufs Düpfchen in Erfüllung gieng, wird auch das nicht ausbleiben. Der oberste Satan, der bisher gebunden war, wird sich, ehe wirs vermuthen, von der Kette los machen, und die Völker, die so lang an einen Gottmenschen geglaubt, vollends verführen. Sie werden sich zur Partey der Unglaubigen schlagen: sie werden das Kreuz stürzen, seiner Lehre fluchen, seine Anhänger wie Feinde der Menschheit anfallen, und ausrotten.

Eine schreckliche Folge; die auch Niemand verneinen wird, der die Wege in Augenschein nimmt, so der Verführer dazu

ein-

eingeschlagen, und gebahnet hat. Seine Rüstzeuge, und Abgesandten machen kein Geheimniß mehr aus diesem Unternehmen. Ihr Anfang giebt ihnen so viel Muth, daß sie die Larve wegwerfen, und mit blossem Angesicht einhergehen.

Wie weit die Feinde der Bibel schon fortgerückt, sind.

In Schriften, welche frey gedruckt, verkauft, gelesen, frisch aufgelegt werden, machen sie den Moses, die Propheten, und den Erlöser zu lauter Betrügern. Sogar dem Pöbel sagen sie, was er fürs Wort des Herrn halte, sey eine Geburt kranker Köpfe: er müsse ohne anders entweder der Vernunft, oder dem Glauben aufkünden; beydes könne nimmer beysammen stehen. Sie haben es gewagt, im Sitz des Christenthums, im heiligen Römischen Reiche, in vielen andern protestantisch- und katholischen Landen den öffentlich zu lästern, den man darinn als den Sohn des Allerhöchsten anbethet. Oder wem sind die Schriften unbekannt, die man seit zwanzig Jahren in solcher Menge ans Licht geworfen hat, als wenn ihnen die Gesetze günstig wären: ja der Unglauben mit zu den drey eingeführten Religions-Parteyen gehörte?

Elende Aussichten für uns Deutsche.

Ein gelehrter Protestant, welcher schon öfter gezeiget hat, daß er für Kunst, Wissenschaft, und Religion gleich gut denke, erklärte sich schon in vorigen Jahren: weil man von Seiten seiner Glaubensverwandten

ten mit den Grundsätzen des Christenthums wie mit Schulsystemen: mit der Bibel wie mit jedem andern Buche umgehe; werde es in ihren Kirchen bald eins seyn, ob man den Koran des Mahomeds, oder das Evangelium Jesu Christi von der Kanzel erkläre. Es werden sich wenige über das aufhalten; im Gegentheil sey Jedermann dazu vorbereit, sich einmal von der Bürde des Christenthums los zu machen. Die meisten seyn dessen von Herzen müde. Es hat sich auch zum Theil schon erwahret. Andrer Beyspiele zu geschweigen, mag man nur Christoph Martin Wielands Gedanken von der Freyheit in Glaubenssachen zu Philosophiren ꝛc. ꝛc. in die Hand nehmen; wo vorzüglich die Zusätze des Herausgebers bis zum Tollsinn ausschweifen. Das ist gut Deutsch, Evangelisch, nach dem Münsterschen Frieden gedacht! und man zweifelt noch, ob derley Schritte andere, als eben die alleräussersten Folgen haben werden?

Bey uns Katholiken ists Gottlob! noch nicht an dem; allein geschieht nicht mehr Einhalt, als bisher, haben wir wenig Besseres zu gewarten. Die Feinde der Offenbarung haben seit den Achtzigerjahren einen Anhang bekommen, der schon vom Uebergewicht spricht: und bey Maurern ist die Losung: heiter Mittag! Die Religion leget uns weit mehr Beschwerden auf, als jenen.

die

die von der römischen Kirche getrennt sind; man glaubet dann desto mehr Ursache zu haben sich selbiger zu entladen. So wird es von Tag zu Tage schlimmer: und wir sind nicht nur an dem den übrigen Religionspartenen zu folgen, sondern auch wenig nach zu geben. Weil wir noch alle drey die Bibel für Gotteswort hielten, haben wir uns getrennt; da wir nun über dieß weg sind, können wir uns leicht miteinander verstehen. Jene glauben fast nichts; wir immer weniger; so wären wir am geschwindesten wieder eins. Vom **Horus** des Doktor **Wünsch** haben wir nur eine Protestantische, aber zwo katholische Ausgaben. Die Werke **Voltairs**, der sich über 60 Jahre bemühet der Bibel einen Stoß zu geben; weil man sie in Frankreich nimmer auflegen dorfte, hat man auf deutschem Boden ohne Anstand gedruckt: und sie werden in katholischen Städten nicht minder vergriffen, als in Lutherischen, und Kalvinischen. Eine gewaltige Beståttigung meiner Furcht! Gott bewahre uns durch eine Gnade, die wir nicht verdient haben! oder wenn er beschlossen hat, uns zu verlassen; o! so gebe er nicht zu, daß seine eifrigen Diener dieß Schicksal noch erleben müssen. Nehme er uns weg, bevor er den Glauben nimmt! Wir wollen mit dem Evangelium in der

Hand sterben, da es noch fürs Wort Gottes, und fürs Unterpfand unsrer Seligkeit gilt.

Beschluß
dieser zweyten Abhandlung.

So habe ich auch diesen doppelten Satz erwiesen. Es liegt am Tag, wie tief man izt das Ansehen herabgesezt hat, und was uns das in jedem Betracht noch für Wunden schlagen wird.

Kurzer Begriff jener Folgen, die wir wirklich erfahren haben.

Wir sollten es um so mehr beherzigen, weil wir ohnehin sehen, daß alles nach der Mode lebt, und sich nicht einmal ein Gewissen daraus machet:

Daß man keinen Geschmack mehr am Gebeth, und Wort Gottes hat:

Daß man statt geistlicher Bücher nichts als Freyes, Unzüchtiges, Ruchloses liest.

Daß man keine Sakramenten empfängt, oder sich dabey wie bey platten Ceremonien beträgt:

Daß man selbst in die Kirche alle Ueppigkeit, und Ausgelassenheit mitbringt:

Daß man auch zu Zeiten, wo uns Gott zu unsrer Besserung mit empfindlichen Strafen heimsucht, Gedankenlosigkeit, Verschwendung, Müssiggang, betäubenden Lärmen wahrnimmt:

Daß

Daß ungeacht des geprieſenen Wohlſtands im täglichen Umgang die äuſſerſte Frechheit eingeriſſen hat:

Daß es keine Erziehung mehr giebt, als für die Welt:

Daß die Ehrlichkeit, Liebe des Nächſten, Vergebung des Unrechts überall verſchwinden:

Daß die Räthe, Beyſpiele, und Lehren des Evangeliums nicht nur verhaßt, ſondern auch verachtet ſind:

Daß die Grundſätze des philoſophiſchen Geiſts ſogar die Kleriſey verwüſten:

Daß man ſich nicht einmal der Sünden mehr zu ſchämen hat, die in keiner Religion angehen:

Daß man für die Verwaltung der Rechte Geſchenke annimmt, Aemter, und Pfründen verſteigert: täglich Muſter der Untreue, Verfälſchung, Plackerey, Unterdrückung aufſtellt: durch qualifizirte Fallimente, und ſchändliche Praktiken halbe Gemeinden zu Grunde richtet:

Daß man nebſt den Ausſchweifungen gewöhnlicher Unzuchten den ſelbſt bey Heiden nicht gehörten Frauentauſch einführet:

Daß man mit Meuchel= Kinder= und Selbſtmord bekannt wird:

Daß man das Evangelium, ich ſage nicht ungeſtraft, ſondern ungehindert läſtern, und verſpotten darf;

Daß nach allem dem viele nicht einmal beym Sterben um einen Priester mehr wissen wollen;

Daß nirgends kein Eifer mehr anzutreffen: und selbst jene, so solchen Uebeln steuern sollten, anstatt der Kirche, die in der Trauer geht, ihre Thränen abzutrocknen, verbiethen Lärmen zu machen:

Daß man in Ansehung böser Bücher, die so begierig aufgefangen werden: die in Jedermanns Händen sind: die auch von Buben in der Grammatik gelesen, ja vom Lehrer den Schülern noch empfohlen werden, bey aller der schweren Pflicht ihnen Einhalt zu thun, die äusserste Unthätigkeit zeiget; hingegen über geringe Vergehungen, welche Geld eintragen, einen Eifer blicken läßt, der nicht einmal den Vorwurf des Gleisnens mehr achtet.

Nein, da die Blindheit mit den Uebeln zunimmt: und je näher man der Trennung kömmt, die uns Christen zu Heiden machet, desto ruhiger duldet, daß alle Herrschaft für Tyranney, alle Religion für Schwärmgeist ausgegeben, ja der Gräuel der Verwüstung noch vor der Zeit mitten im Heiligthum aufgerichtet wird *; bey derley Zeiten, sage ich, sollten

* Daß der Verfasser, welcher immer mit dem Deismus kömmt, sogar mit dem Atheismus aufziehen dörfte, zeigt sich nicht nur aus vielen Schriften, die auf diesen hinauslaufen,

sollten meine Vorstellungen doch Eingang finden: und Jedermann auf den Zerfall alles Ansehens doch aufmerksam machen; vorderst die, welche dem geistlichen oder weltlichen Wohl vorstehen: auch darüber dem unbestechlichen Richter Rechenschaft zu geben haben. Wenn der Misbrauch des Ansehens der Einsicht, dem Fleiß, der Wissenschaft, dem reinem Gottesdienst geschadet hat, richtet der Misbrauch des Verstands ohne Ausnahme alles zu Grunde.

Ich kann mir leicht vorstellen, wie Leute, so ihre Gründe dazu haben, über diese zweyte Abhandlung rasen werden. Alleine wir, Unaufgeklärte, sind Christen; und, wie ich schon öfters gesagt, die Gnade unsers Seligmachers spricht uns Muth genug ein, noch überall zu sagen, daß wir es sind. Wir kön-

sondern auch aus der Sitzung des französischen Nationalkonvents am 14 Christmonat 1792. wo von dem öffentlichen Unterrichte die Rede war. Denn da erklärte sich Jakob Dupont ohne mindeste Zurückhaltung gegen allen Religions-Unterricht: er machte Vernunft, und Natur zu den einzigen Gottheiten, und sagte, des Beyfalls ganz sicher, er wäre ein Atheist. Sein Vortrag wurde von vielen mit Gutheissung, von noch mehrern mit Stillschweigen begleitet. Weil bey uns sogar solche, von denen mans nie erwartet hätte, überlaut Französisch denken, giebt sich von selbst, unsre Besorgniß könne hier nicht wohl übertrieben werden.

können also keine Sache anders als nach der Waagschaale des Heiligthums, nach dem Sinne der Schrift, nach dem Urtheil jener, die uns der Herr zu deren Auslegern gegeben, und zulezt auch nach dem, was täglich vor unsern Augen geschieht, beurtheilen. Ich müßte mich meiner vor mir selbst schämen, wenn ich eben den Frost blicken liesse, den so viele andere zeigen. Jene aber, welche nicht zufrieden, daß sie für die Kirche, von der doch ein Theil zu leben hat nichts arbeiten, ihre Mühe noch dahin verwenden, uns andere bey diesem Unternehmen zu hindern, zu lästern, zu kränken, die habe ich gar nicht zu achten. Ich muß für sie eben so bethen, wie für jene, wider welche ich vergeblich geschrieben habe. Denn ich bedaure nicht uns, sondern sie, und den Abtrag der göttlichen Ehre, die darunter zu leiden hat.

Auswahl der Schriften,
welche zu denen hier behandelten Gegenständen gehören.

Cardinalis CUSA de docta Ignorantia Libris III. in Apologia doctæ Ignorantiæ.

Franciscus BACO de Verulamio *Libro IX.* de dignitate & augmentis Scientiarum.

Petrus Daniel HUETIUS in Quæstionibus Alnetanis de Concordia Rationis, & Fidei.

Hermannus WEISIUS Dissertatione de usu, & abusu Rationis circa Mysteria *Tomo II. Miscellaneorum sacrorum* *.

Burcherus de VOLTER Oratione de Rationis viribus & usu in Scientiis. 8. *Lugduni Batavorum* 1698.

Godefriedus Guilielmus LEIBNIZIUS Discursu de conformitate Fidei, & Rationis, vor dem *Tentamen Theodiceæ.*

David Augustin BRUEYS Traité du legitime usage de la Raison, principalement sur les objections de la Foi.

Isaac WATT die Stärke, und Schwäche der menschlichen Vernunft, aus dem Englischen.

Joannes MUSÆUS de usu principiorum Rationis, & Philosophiæ in Controversiis Theologicis.

* Wie leicht wären eben die Grundsätze bey ihm und andern für die Gegenwart Christi im Abendmahl angewendet.

TRAITE de l' Incertitude des ſciences. 12. *Amſterdam.* 1705. Iſt im Engliſchen Original öfter erſchienen.

Iſaac JACQUELOT Conformité de la Foi avec la Raiſon &c.

LETTRES á Mr. de la Motte de l' Academie Francoiſe. Iſt vom Erzbiſchof Fenelon, wo er vortrefflich für die Hochachtung der Alten, und wider die Frechheit der Kritik ſchreibt.

Joannes CLERICUS de cauſſis pereuntium litterarum elegantiorum Latine reddidit Kromayerus. *Gallice extat Tomo I. Parrhaſianorum.*

Joannes Adamus FLESSA Diſſertatione de cadente Latinitate Orthodoxiæ noxia. 4. *Baruthi* 1727.

Joannes Georgius PRITIUS de recto uſu rationis.

Ignace de LAUBRUSSEL in Traité des Abus de la Critique en matiere de la Religion.

Joannes Leonardus FRISCH in der Prüfung der ſogenannten Gründe der Schulſprache des theologiſchen Syſtems. 8. Glogau. 1775.

Dieſe könnten wohl hinreichen, weil aber dieſer Inhalt vom Gebrauch der Vernunft nie ſo nothwendig war, als heute, will ich noch andere beyſetzen.

Ludovico Antonio MURATORI in: Trattato delle forze dell' Intendimento umano, o ſia il Pirroniſmo confutato: *oppoſto al Libro*

Libro del preteso Monsignore Huet: intorno alla debolezza dell' umano Intendimento.

Sein Werk *de Ingeniorum Moderatione in religionis negotio* gehört noch vorzüglicher hieher.

Christophorus Augustus CRUSIUS in der philosophischen Abhandlung von den Verderbnissen des menschlischen Verstands, so vom Willen abhangen.

- - - Untersuchung, ob in der Philosophie, und Theologie einerley Wahr sey.

M. PLUQUET in: Memoires pour servir a l' Historie des egaremens de l' Esprit humain par rapport á la Religion Chrêtienne &c.

Georgius Friedericus MEIER in der Betrachtung über das Verhältniß der Weltweisheit gegen die Gottesgelehrtheit.

- - - In den Betrachtungen über die Schranken der menschlichen Erkenntniß.

- - - In der Rettung der Ehre der Vernunft wider die Freygeister.

P. GUENARD in: Discours, qui a remporté le prix d' eloquence a l' Academie Franç. *en l' annèe* 1775. En quoi consiste l' Esprit Philosophique? conformement a ces paroles: Non plus sapere, quam oportet sapere. *Epist. ad Roman.* 12. 3. *Paris.* 1755. *in* 4.

Martinus EHLER Oratione de justo Auctoritatis in opinionibus pretio.

Charles Louis Richard in: la Nature en contraste avec la Religion, & la Raiſon &c. 8. *a Paris.* 1773.

C. G. Thalemanni Proluſione de vitiis e ſtudio res divinas ingenio humano accommodandi 4. *Lipſiæ.* 1774.

Franciſcus Roberti IVta inter Diſquiſitiones Critico-Philoſophicas, & Hiſtoricas de uſu Rationis in quæſitis Theologicis.

Noch mehrere, eben ſo gute, Werke haben wir von Ungenannten; als

Fides, & ratio collatæ, ac ſuo utraque loco redditæ *adverſus principia Joannis Lockii*, inſertis non paucis, quibus revelationis divinæ ac religionis capita digniora profundius confirmantur, & explicantur. *Edidit, & præfatus eſt Petrus Poiret.* Es geht aber in einigen Anwendungen doch zu weit.

Accord de la Foi avec la Raiſon.

Accord de la Philoſophie avec la Religion.

Antiquité juſtifiée, ou Refutation d' un livre qui a pour titre: *l' Antiquité devoilée.*

Le Pyrrhonien raiſonable, ou Methode nouvelle propoſée aux incredules.

La Raiſon triumphante des Nouveautés, ou Eſſai ſur les Moeurs, & l' Incredulité.

Le

Le Comte de Valmont, ou les Egaremens de la Raison. *V. Vol. in* 12. *Paris* 1775.

Vom Zustand der Schulen, und öffentlichen Erziehung in Frankreich wird bald etwas Wichtiges erscheinen, und unläugbar darthun, die Vernunft habe dabey nicht gewonnen, daß man sich über das Ansehen hinweggemacht hat.

Approbatio.

Cum præſens opus, ſub titulo **Vom Anſehen**, ab A. R. D. *Joſepho Antonio WEISSENBACH* Canonico Zurzacenſi compoſitum nullatenus in catholicæ fidei, bonorumve Morum principia impingat, & ob ſingularem Eruditionem omnem commendationem mereatur; hinc illud typo digniſſimum cenſeo. Auguſtæ die 10. Aprilis Anno 1794.

JOS. ANT STEINER
SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. Archiep. Trevir. Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator Generalis, ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Cenſor.

Imprimatur.

JOANNES NEPOMUCENUS Epiſcopus Pellenſis, Vicar. Generalis.

Bey dem nämlichen Verleger dieses Werkes sind folgende Bücher zu haben.

Amorts, Euſ., Brevier eines guten Chriſten, mit Kupf. 8. 1792. fl. 1.

Braunii, Plac., Notitia hiſtorico-literaria de Codicibus Mſſ. in Bibliotheca lib. ac imp. Monaſterii ad SS. Udalricum & Afram Auguſtæ extantibus. 4. Vol. 4to. 1791-93. fl. 6. — Der fünfte Theil iſt unter der Preſſe.

Diſſertatio canonica de Inſtituto Canonicorum revocando potius, quam abrogando. 8. 1794 12 kr.

Miſſæ Defunctorum, juxta uſum Eccleſiæ Rom. cum Ordine & Canone extenſim poſito. fol. cum Figuris. 1794 30 kr.

Penther, Joh. Frid., Gräflich-Stollbergiſchen Kammer-Rath, Gnomonica fundamentalis & mechanica, oder Anweiſung allerhand Sonnenuhren zu verfertigen, mit 16 Kupfern. fol. 1794. fl. 1. 30 kr.

Storchenau, Sigismund von, geiſtliche Reden auf alle Sonntage des Jahrs. 4 Bände. 8. fl. 3. 30 kr.

Storchenau — die Moral des Chriſten, wie ſie ſeyn ſoll; eingekleidet in geiſtliche Reden auf die Feſte des Herrn und Mariens, 2 Bände. 8. 1793. 94. fl. 2. 24 kr.

Der 3te Band, welcher Reden auf die Feſte der Heiligen enthält, wird mit nächſtem erſcheinen.

Stor-

Storchenau — der Glaube des Christen, wie seyn soll, ein philosophisch = theologisch = mor lisch = praktisches Werk. 8. 1792. fl. 1. 15 kr.

Veith, Laur., Scriptura Sacra contra Incredu los propugnata, 6 Partes. 8. 1789 - 93. fl. 4 kr. Pars 7tima sub Prælo.

Veith, Franc. Ant, Bibliotheca Augustan complectens Notitias varias de Vita Scriptis Eruditorum, quos Augusta Vinde lica orbi litterato vel dedit, vel aluit. 10 Vo lum 1785 - 93. fl 10.

Weissenbach, Jos Ant. de Eloquentia Patrum Libri XIII. 9 Vol 8. 1775 fl. 8. 30 kr.

Weissenbach — de Arte critica maxime illa quæ Doctrinam, Traditionem, Disciplinam Historiam Ecclesiæ retractat. Liber unus, i usus Ecclesiasticorum, qui in Foro suo nolin obiter versari, cum Figuris. 8. 1794 fl. 1. 30 kr.

Wider das Podagra, ein Auszug aus der Au thologie Nro IV und V. des Monats Julius und Augusts 1793. 8. 1794. 4. kr.

Auch sind zu haben: Predigtentwürfe auf all Sonn= und Festtage des Jahres, 3 Jahr gänge, 8. 1791 = 94.

Vier einzelne Predigten von P. Albert Komploier, Verfasser der Predigt: **über den französis Freyheitsbaum.** 8. 1794. 16 kr.

Weißenbach, Joseph Anton

Joseph Anton Weissenbach vom Ansehen Das I. Buch. Hat man vormals das Ansehen nicht zu hoch getrieben: Und was hatte dieß für Folgen? Das II. Buch. Setzet man izt das Ansehen nicht zu tief herab: Und was wird dieß fü r Folgen haben?

Augsburg 1794

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 1085
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11246134-5
VD18 12354422-001